



Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet erstlich, Jene Feyertäge, so in den drey vorgehenden Büchern ausgelassen. Zweytens, Einige zu Ehren des Heil. Liborii gesagte Anreden. Und drittens Bey verschiedenen Gelegenheiten vorgebrachte Lob- und Ehren-Reden

Erich, Gabriel

Augsburg [u.a.], 1751

Dritte Abtheilung. In sich enthaltend einige die bey verschiedenen Gelegenheiten gehaltene Predigten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47029](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47029)

Dritte
Abtheilung /

In sich enthaltend

Zwölff

Bev verschiedenen Gelegenheiten
gehaltene

Predigen.



Vier Predigen

Auf Bett = und Buß = Tage.

Erste Predig

Vor dem Umgang zu allen Kirchen.

Congregatus est Judas ad deprecandum Dominum.
2. Paral. 20.

Juda versammlete sich, den Herrn zu bitten.

Inhalt.

Das gemeine, und vereinigte Gebett ist von grosser Krafft.

Das der Mensch in seinen An-
gelegenheiten, und Nöthen
bey Gott seinem Schöp-
fer, und himmlischen Vate-
ter um Hülf, und Bey-
stand müsse anhalten, ist wohl kein
Christ, der es in Zweifel ziehen wird,
massen auch so gar die Heyden von
der Natur angewiesen werden, in
widerwärtigen Zufällen ihre Abgötter
anzuruffen; nur dieses möchte einen
Zweifel erwecken können, ob es bes-
ser, und kräftiger sey, wann ein jed-
weder für sich in seinem Kämmerlein
mit

M m m 2

mit verschlossener Thür, wie Christus lehret, seine Geuffter gen Himmel schicket, oder wann sich eine ganze Gemeinde sammentlich in das Gebett leget: daß so wohl die H. Schrift/ als Exempel/ und Beyspiel der Heiligen, wie auch die Natur des Gebetts selbst scheinen für das geheime, und ins besondere Betten zu streiten; die heilige Schrift zwar belangend, was ist klarer, und ausdrücklicher, als die Wort Christi? *Matth. 6.* Tu autem, cum oraveris, intra in cubiculum tuum, & clauso ostio ora patrem tuum: Du aber, wann du betrest, so gehe in deine Schlafkammer/ und schliesse die Thür zu/ und bette zu deinem Vatter im Verborgenen: Die Beyspiele der Heiligen, welche diesem Rath Christi gefolget, scheinen auch ja so hell in die Augen, daß sie ein Blinder sehen muß, dann je eiferiger gottsfürchtige Leuthe betten wollen, desto einsamere Derter pflegen sie zu suchen, welches dann auch die Ursach ist, daß so viele Wildnussen, und Einöden, so viele schier unersteigliche Klüfften, und Hölen, welche sonst den wilden Thieren nur zum Aufenthalt dieneten, mit Menschen bewohnt worden; warum bleiben so viele Einsiedler, und Einsiedlerinnen nicht in Gesellschaft anderer Menschen? warum versperren, und verschliessen sie sich in so enge Hütten ein? auf daß sie nemlich desto bedachtsamer, und mit weniger Ausschweifung dem Gebett abwarten können, dann dieß lehret ja die

Erfahrnuß, und Natur selber, daß das Gemüth sich besser versämen könne, wann man allein ist, als wann man im offenern, und bey anderen sich befindet, allwo allezeit nur Gegenwürffe in die eusserlichen Sinnen fallen: Scheuet also das verborgene und heimliche Gebett den Vorzug vor dem öffentlichen und gemeinen zu gewinnen.

Nichts destoweniger, wann man Ursach gegen Ursache halten will, so wird man finden, daß es besser und erspriechlicher sey, in gemeiner Versammlung, und mit gesamtem Mund das Gebett verrichten, als solches in geheim vor sich allein anstellen. Da Christus der Herr das Gebett in der einsamen Kammer anbefihlet, will er dadurch das öffentliche, und gemeine nicht aufgehoben haben, wie er dann an einem anderen Ort sagt: Si duo ex vobis consenserint super terram, de omni re, quamcunque petierint, fiet illis: Wo zweyen von euch auf Erden sich vereinigen über einig Ding, was sie auch bitten werden, dasselbige wird ihnen widerfahren von meinem Vatter der im Himmel ist. *Matth. 18.* Wann das aber schon zweyen versprochen wird, was hat dann eine ganz versammelte Stadt nicht zu hoffen? und dem scheint es auch, als wann Christus, da er vorher von dem geheimen Gebett redet, er dasselbige als etwas gemeines res, und tägliches anrühme, dasselbige lobe, und gut heisse; da er doch dem öffentlichen, und nicht so gewöhnlichen weit mehr Krafft, und Würde heis-

ckung beylegt; also daß es hier recht heißet; *Hæc oportuit facere, & illa non omittere, Matth. 23.* Dieß soll man thun, und jenes nicht unterlassen: Obschon das besondere, und geheime Gebett so löb- und rühmlich ist, wann es doch die Gelegenheit giebt, mit der Gemeinde sich öffentlich zu versammeln; so muß man nicht versäumen, mit selbiger sein Gebett zu vereinigen, ja überhaupt davon zu reden, so ist das einzele, und besondere Gebett auf einzele, und besondere Anligen angesehen, dahingegen das allgemeine auch zum allgemeinen Besten gereichet. Weil dann nun

schon von undencklichen Jahren her eine Bittfart zu allen dieser Stadt vornehmsten Kirchen von unserer Vorfahren auf den heutigen Tag höchst- löblich bestimmet ist, damit alle Einwohner mit gesammter Hand zu dem Gebett greiffen, und die wegen unserer Sünden uns drohenden Ruthen des Hungerr, Kriegs, Pest, Feuers, Brünsten, und dergleichen Plagen abwenden, hingegen aber Wohlfart, und Segen von dem Himmel erbitten möchten, wie dann auch noch die drey folgenden Freytag um eine glückliche Ernde zu erbitten gewidmet seynd.

Vortrag.

Derohalben werde ich in dieser kurzen Anred mich bemühen, ihnen vor Augen zu legen, wie kräftig das allgemeine Gebett sey, um den Himmel gleichsam zu stürmen, und zu erhalten, was wir begehren, damit dadurch ein jeder, der die gemeine Wohlfart liebet, bewogen werde, das seinige beyzutragen.

Congregatus est Judas ad deprecandum Dominum.

2. Paral. 20.

Juda versammlete sich, den Herrn zu bitten.

Nach anderen, welchen das allgemeine Gebett zu statten kommen ist; kan den Keyhen führen der Jüdische König Josaphat, welcher, da er nirgend weniger als an den Krieg gedachte, da er meinte, er genieße eines unzerstörlichen Friedens, da bekommt er die unvermu-

thete Zeitung, der Feind sey von allen Orten, und Enden in Bewegung, und rücke gegen ihn an: *Veneruntque nuntii, & indicaverunt Josaphat, dicentes: Venit contra te multitudo magna de his locis, quæ trans mare sunt, & de Syria: Die Botten kamen, und zeigten Josaphat*

M m m 3

phat

phat an, und sprachen: Es kommt
 eine grosse Menge wider dich von
 den Oerteren, die jenseits des Meers
 seynd, und aus Syrien: Also lau-
 fter es an selbiger Stell, wo ich mei-
 nen Vorspruch hergenommen. Was
 Rath's dann in einem so unversehe-
 nen Uberzug? was ist am ersten an-
 zugreifen, damit man dem Ubel vor-
 biege? es wird wohl das beste Mit-
 tel seyn, daß man in der Geschwin-
 de so viel Mannschafft auf die Beine
 bringe, als möglich ist, um dem
 Feind die Stirn zu bieten; lasset sich
 derohalben die Kriegs-Leuthe ver-
 sammeln, man rühre die Trommel,
 und schlage Lärmen, damit das
 Volck in Harnisch, und Waffen-
 komme, man theile die Truppen un-
 ter ihre Befelchshaber aus, damit sie
 von selbigen gegen den Feind ange-
 führet werden: Ja, also hätte man
 sich verhalten, wann er an des
 Josaphats Stelle gewesen wäre, aber
 dieser kluge König fangt den Handel
 ganz anderst an: Josaphat autem,
 meldet der heilige Text, timore per-
 territus totum se contulit ad rogan-
 dum Dominum, prædicavitque je-
 junium universo Juda: Josaphat
 aber erschrack und begab sich ganz
 den HErrn zu bitten, und riess ein
 Fasten aus in ganz Juda: So ver-
 sammeln sich dann alle Juden aus den
 umliegenden Städten, klein und groß
 weib und männlichen Geschlechts:
 Omnes de urbibus suis venerunt ad
 obsecrandum Dominum: Sie ka-
 men alle aus ihren Städten / den
 HErrn zu bitten. 2. Paral. 20. bis
 endlich der Josaphat sie alle hinaus
 führet, dem Feind zu begegnen; da
 hätte man aber eine wunderbarliche
 Schlacht-Ordnung sehen sollt, in wel-
 che dieser König seine Völcker stellet:
 Vielleicht schickt er die Bogen-Schüt-
 zen voraus, daß sie erst mit ihren
 Pfeilen einen Schrecken unter den
 Feinden machen sollen? oder stellet
 er die Picken, und Hellenparten-
 Träger auf die Spiz, um den ersten
 Anlauff zu thun? ach nein! ganz an-
 derst stellet er seine vielmehr Proceß-
 sion, und Bittsart, als Schlacht-Or-
 dnung an; dann statuit cantores Do-
 mini, ut laudarent eum in turmis
 suis, & antecederent exercitum,
 ac voce consonâ dicerent: Confite-
 mini Domino, quoniam in æternum
 misericordia ejus: Er verordnete
 die Sânger des HErrn / daß sie
 ihn lobten in ihren Scharen / und
 daß sie vor dem HErrn hergien-
 gen, und sagten mit einbelliger
 Stimm aus dem 135. Psalm: Dan-
 cket dem HErrn, dann seine
 Barmherzigkeit wâhret ewiglich:
 Wie ist aber dann der Streit ab-
 geloffen? die Moabiter, und Am-
 moniter seynd gleichwohl keine Vö-
 gel, die sich durch das Geschrey
 schrecken lassen, das wird die Ju-
 den wohl blutige Köpffe gekostet ha-
 ben, das Singen wird wohl bald
 in Weinen seyn verändert worden:
 Behüte Gott, andâchtige Zuhörer!
 füh.

führet doch so ungleiche Gedanken nicht; daß allgemeines Gebett, welches die Juden in dieser Bittfart hielten, wäre gegen die Feinde weit kräftiger, und nachdrücklicher, als wann sie mit Schwertern, und Lanzen in selbige eingedrungen wären, dann eh, und bevor sie einmal auf einander stossen, da liegen der Juden Feind, die Ammoniter, und Monabiter schon gestreckt, sie haben sich unter einander selbst umgebracht, also daß die Juden drey ganger Tag genug zu thun hatten, um die Kleider, und Beute der Erschlagenen wegzuschleppen: Die autem quarto &c. Aber am vierten Tag, nachdem sie alles geplündert, und die Erschlagenen ausgezogen, kamen sie in einem Thal wieder zusammen, danckten Gott, stellten sich wieder in Ordnung, und zogen gen Jerusam hinein mit Psaltern, und Harffen, und Posaunen: Also wahr ist es, was der heilige Ambrosius sagt: Multorum preces impossibile est, ut non impetrent: Ohnmöglich ist es, daß das Gebett, welches viele verrichten, nicht erhalte / was es verlangt, besonders, wann es nur um natürliche Wohlthaten zu thun ist: Wann nur der Josaphat so grosse, und augenscheinliche Wunderwerke durch die Bittfart hat können zuwege bringen, wie vielmehr haben wir zu hoffen, auch unsere Proceßion werde nicht leer ablaufen,

da wir nur um natürliche Gaben, und Wohlthaten bey dem Himmel anflopfen?

Christus bestättiget diese Krafft des verdoppelten Gebetts so gar in einem Menschen *Luc. 11.* allwo er einen Nachbarn den anderen um Brod bittend einführet, weil es aber zu ungelegener Zeit, und bey der Nacht wäre, so antwortet der Nachbar, er könne ihm nicht helfen, er sey mit seinen Leuthen zu Bett, könne auch wegen des Brod = Leihens nicht aufstehen; dannaoh weil der andere fortführe, und so oft anhielte: *Dico vobis, etsi non dabit illi surgens, eoquod amicus ejus sit, propter improbitatem tamen ejus surget, & dabit illi:* Ich sage euch, ob er schon nicht aufstehen wird / und ihm geben darum, daß er sein Freund ist / so wird er doch um seiner Ungestümmigkeit willen aufstehen / und ihm geben, so viel er vonnöthen hat: Dieses hat nun zwar unser lieber Herr, und Heyland mehrentheils deswegen vorgebracht, um zu zeigen, was die Beharrlichkeit im Betten vermöge, nichts destoweniger zeigt sich doch auch daraus, wie kräftig es sey, wann dasselbige Gebett oft wiederhollet wird; was ist aber wohl für ein Unterschied darunter, wann einer dasselbige Gebett oft spricht / oder wann es von vielen zugleich gesprochen wird, wie in unseren Proceßionen

nen geschieht? ja der liebe HERR hat es auch selbst im Werck bewiesen, daß er durch das öfftere Anhalten, sonderlich wann mehr um dieselbige Sache bitten, sich bewegen lasse: *Matth. 17.* wolte er dem Cananäischen Weib ja nicht einmal antworten, und gab also genug zu verstehen, daß er die Bitt nicht erhören wolle, dennoch weil dieses Weib immerwährend fortfuhre, und die Apostelen endlich mit einstimmeten, ist ihre Supplic, oder Bittschrift angenommen, das *Fiat* / es geschehe, ist darunter geschrieben worden; so wahr ist, und bleibt es: *Si duo ex vobis consenserint super terram de omni re, quamcunque petierint, fiet illis: Wo zween von euch auf Erden sich vereinigen über einig Ding, was sie auch bitten werden, dasselbige wird ihnen wiederfahren von meinem Vatter, der im Himmel ist: Was wird es dann erst seyn, wann sich nicht zwey, sondern eine ganze Gemeinde, eine ganze volkreiche Stadt sich vereiniget, sich ins Gebett legt / und anhaltet, daß der liebe GOTT das Straffschwert nicht über sie zücken möge: Quod si duo unanimes tantum possunt, quid fiet, si unanimitas sit apud omnes S. Cyprian. L. 8. Wann zwey, die übereinstimmen, ihre Bitt erhalten können, was wird dann geschehen, wann die Übereinstimmung bey allen ist? Wie viel dieses bey GOTT*

dem allmächtigen gelte, hat erfahren die zu ihrer Zeit, gleichwie an Größe, und Macht, also auch an Sünd, und Lastern alle übersteigende Stadt Ninive, kaum einen Spann breit war sie von ihrem Untergang mehr entfernt, das Urtheil war schon über sie gesprochen, und verkündiget, sie solte innerhalb vierzig Tagen zu Grund gerichtet werden, dennoch weil die ganze Stadt zum allgemeinen Gebett ihre Zuflucht nahm, so haben sie das über ihrem Kopff schwebende Unglück abgelehret, und den Allmächtigen bewogen, den schon zur Krafft ausgestreckten Arm wieder einzuziehen: *Joan. 3.* So kräftig nemlich ist das allgemeine Gebett, Ja der H. Chryostomus *Hom. 2. in 1. ad Cor.* darff sagen, daß GOTT gleichsam aus Schamhaftigkeit bewogen werde, dasjenige zu gestatten / wofür er sieht, daß so viel anhalten: *Persepe Deus, seynd seine güldene Wort, quasi pudore commoveatur, cum multitudinem ad precationem concordem, atque conspirantem cernit.*

Also erzehlet man von dem Kayser Henrico, daß er einst eine rebellirende Stadt in Italien belagert habe, und weil die Bürger einen Entsatz aus Griechenland von Basilio dem Kayser in Orient erwarteten, haben sie die Belagerung ganzer vier Monat hartnäckig ausgehalten, in welcher Zeit sie den Belagerern solchen Schade gethan, daß der Kayser geschworen, nach Eroberung

oberung der Stadt keinem Waffenfähigen Menschen zu verschonen: Weil dann in so langer Zeit weder Griechische, weder andere Hülff ankam, wurden die Belagerten endlich gezwungen um Gnade anzuhalten, zu welchem End sie alle kleine Kinder, so nur gehen konnten, in eine Ordnung stellten, und sie alle aus der Stadt ins Lager gehen ließen, mit dem Befehl, daß sie immerwährend mit lauter Stimm ruffen sollten: Kyrie eleison, Kyrie eleison, wodurch dem frommen Kayser das Herz dergestalt erweicht worden, daß er sich des Weinens nicht enthalten können; jedoch schicket er die Kinder wieder zurück mit diesen Worten: Novit Deus, cives impios, & perduelles causam potius horum necis, quam me esse: Gott weiß es, daß die gottlosen und widerspenstigen Bürger vielmehr eine Ursach des Verderbens seyen / als ich: Woraus die Belagerten Bürger genug merken konnten, daß des Kayfers Herz noch nicht völlig zur Gnad, und Verzeihung umgesehet wäre, derohalben schicken sie des anderen Tags die Kinder in eben demselben Aufzug wieder hinaus: Aber kaum höret Henricus das Erbarmenswürdige Kyrie eleison ruffen, da stehet er auf, besieht diese unschuldige Lämmlein, und spricht mit den Worten Christi: Misereor super turbam: Mich jammert des Volcks Marc. 8. Er verzeihet der Stadt ihr Verbrechen, und nimmt sie wieder zu Gnaden an.

R. P. Erich S. J. vierter Theil.

Hat sich aber ein Mensch auf solche Manier erweichen lassen, wie vielmehr wird es Gott thun, der die Barmherzigkeit selber ist? Darum ruffet dann doch an dem heutigen allgemeinen Bett-Tag alle Klein- und Große, Arme, und Reiche, Weltliche, und Geistliche: Kyrie eleison, Kyrie eleison, Herr erbarme dich unser, erbarme dich dieser Stadt, erbarme dich dieses Lands, wende gnädig ab alle Straffen, alles Unheil, welches sonst unsere Sünder verdienen; ruffet dieses alle, und keiner schraube sich ab: *Perfape Deus quasi pudore commoveretur, cum multitudinem ad precationem concordem, atque conspirantem cernit: Oft wird Gott gleichsam aus Schamhaftigkeit bewogen, zu verleshen, wann er viele um dasselbige zu bitten einmüthig, und einstimmig siehet. S. Chrylost. supr.*

Habt ihr den Unterscheid nicht gemerckt, welchen der Prophet Elias in Erhörung seines Gebetts erfahren hat? als er nemlich um das himmlische Feuer, welches das Opffer verzehren sollte, anhielte, da wurde er alsofort erhört, da er aber um den Regen bey Gott anlanget, muß er erst sieben mal anklopfen, eh sich der Himmel öffnem will: *In septima autem vice, ecce rubecula parva. 3. Reg. 18.* Aber im siebenden mal / siehe! da kam ein kleines Wölklein, meldet der Text; wer sollte sich nicht verwundern über so ungleiche Wirkung des Gebetts? ist etwann das Gebett zu einer

N n n

Zeit

Zeit nicht so kräftig, als zur anderen? Dieses wird niemand sagen, warum er höret ihn dann nicht? Gott auch so geschwind, da er den Regen begehret, als da er das Feuer verlangt? es ist ja derselbige grosse Prophet, und Gottes Freund vor, wie nach, freylich wohl, da ist kein Zweifel an, aber als er um den Regen bettete, da ware er allein auf dem Berg Carmelus, hingegen, da er das Feuer vom Himmel verlangte, da ware das ganze Volk versamlet, welches, weil es gesehen, daß des Baals Priester nichts ausrichten konten, sich schon guten Theils zu des Eliä Parthen geschlagen hatte, und ihm betten halffe, und darum wurde er so geschwind erhört: Multorum preces impossibile est, ut non impetrent: Unmöglich ist es, daß das Gebett, welches viele verrichten, nicht erhalte, was es verlangt. S. Ambros. Dann gewißlich, wann das Gebett für sich allein so kräftig ist, daß es der Heil. Augustinus einen Schlüssel zu den Schätzen, und Güteren Gottes nennen darff, indem er sagt: Est oratio clavis cœli, ascendit precatio, & descendit Dei miseratio: Das Gebett ist des Himmels Schlüssel, selbiges steigt hinauf, und die Erbarmnuß Gottes kommt herunter: Wann das Gebett für sich allein so mächtig ist, daß es der heilige Chrysostomus darff die Befestigung, und Schutz-Mauer eines Christen nennen, wann das Gebett für sich allein solche Krafft hat, daß es der

Heil. Ambrosius einen Schild nennen darff, mit welchem wir alles Ubel abwehren können, da er sagt: Bonum scutum oratio, quo omnia adversarii ignita spicula repelluntur: Wann das Gebett für sich allein Gott dem allmächtigen so angenehm ist, daß es der Prophet David darff nennen einen süßen Geruch, und Rauchwerck: Dirigatur oratio sicut incensum in conspectu tuo: Psal. 140. so läßt sich ja leicht die Rechnung machen, wie angenehm, wie mächtig bey Gott seyn müsse ein so verdoppeltes, ein so häufiges Gebett, und Lobgesang, als wir heut nach alt-löblich-hergebrachter Gewohnheit verrichten.

Schraube sich derohalben, wiederhole ich noch einmal, schraube sich keiner der allgemeinen Wohlfart theilhaftig zu seyn Verlangender, der schraube sich vor allen von dem allgemeinen Gebett nicht ab, lasse sich heut, indem so viel nach dem Exempel des frommen Davids diese Bittfart begleiten, da lasse sich keine Mischol an den Fenstern sehen, welche entweder durch ihr Gelächter, oder Geschwäg, oder üppigen Aufpuß der andern Andacht verstöre: Noch vielweniger lasse sich einer unter den Umgehenden finden, der durch seine Ausgelassenheit die anderen ärgere. Der nur von einem Menschen was begehret, der führet sich ganz demüthig, und sittsam auf, wie viel mehr sollen wir uns der Eingezogenheit

heit erinnern, da wir uns bey Gott selbst um etwas anmelden, und zwar um eine so wichtige Sache, als die gemeine uns alle betreffende Wohlfart ist: Gleichwie sich keiner vor Gott davon aussagen darff, daß er nicht durch seine Sünden die allgemeine Straff, Ruthen habe binden helffen, also wolle sich auch niemand davon entziehen, dem

barmherzigen Gott in die Arme zu fallen, und die uns drohende Kriegs- Eheurungs- oder Kranckheits- Geis sel durch das allgemeine Gebett helffen abzuwenden, auf daß wir von allen Trangsalen befreyt GOTT desto ungehinderter lieben, loben, und dancken mögen.



Nnn 2

Zwey



Sweyte Predig

Beÿ den Buß- und Bett-Tägen,

Aus Gelegenheit einreißender Kranckheit Anno 1733.

Nisi conversi fueritis, gladium suum vibrabit, arcum suum tetendit, & in eo paravit vasa mortis.
Psal. 7.

Wann ihr euch nicht bekehret, so wird er sein Schwert zücken; seinen Bogen hat er gespannt, und denselben zugestückt, er hat tödlich Geschöß darauf gesetzt.

Inhalt.

Durch Buß, und Bekehrung muß man fernere allgemeine Straffen Gottes abwenden, dann die Sünd ist alles Unheils eine Ursach.



S Koffer Gott, der ganzen Welt gestrengster Richter! jedoch auch zugleich barmherziger, und liebeichster Vatter! was brauchest du doch für Waffen, was für Instrumenten, und Werkzeug, um deine

ungehorsame Geschöpfe zu vertilgen, deine widerspenstige Unterthanen zu straffen, und deine ungerathene Kinder zu züchtigen? was soll es doch bedeuten, daß dich der Prophet mit allerhand den Tod verursachenden Gewehr ausgerüstet vorstellet? wozu der ge-
wehte

welche Degen? wo hinaus mit dem Bogen, und Pfeil? was brauchet es so vieler vasa mortis, Geschirr, oder wie andere lesen, Instrumenten, und Werkzeug des Todes? wann du uns des Lebens berauben willst, so bist du ja derjenige: Qui potest universum mundum uno nutu delere. 2. Mach. 8. Der die ganze Welt in einem Augenblick verrichten kan: Du hast ja das Leben, und Tod von dem geringsten bis zu dem höchsten in deinen Händen; er seye gleich in einem Baum: starcken Alter, oder fange erst als eine zarte Blume an des Lebens Saft, und Süßigkeit zu verkosten, so muß er dennoch auf deinen Wink sich unter die Todes-Sense biegen, und der Natur den schuldigen Zins bezahlen. Was soll es dan heißen, daß dich der geordnete Prophet mit Degen, und Schwerter, mit Bogē, und Pfeil, mit Krieg, und Pest, mit Hunger, und Kranckheit bewaffnet vormahlet? aber ach! das laßt sich ja leicht begreifen, was er dadurch andeuten wolle, daß nemlich Gott der Herr zwar ein vollkommener Herr des Todes sey, jedoch wann er denselbigen, als einen Diener seiner Gerechtigkeit zur außerordentlichen Straff auf diese Welt schicket, so bedienet er sich auch außerordentlichē, und sonst nicht gewöhnlichen Instrumenten, oder Werkzeug, die Menschen um das Leben zu bringen. Wann die Bosheit, und Sünden die Schranken übersteigen, so zücket die göttliche Gerechtigkeit das Mord-Schwert, und schlaget alles durch die Bank darnieder, da bleibt es nicht bey

dem gewöhnlichen Sterbē von Kranckheiten, oder Alterthum, sondern es kommen ganz unbekante, und ungewohnte Plagen hervor; da muß bald ein feuriger Regen fallen, und weiß nicht, ob das Wasser zu Feuer/ oder das Feuer zu Wasser werden, ganze Städte, und Landschaften mit allen Einwohnerē in die Asche zu legen; bald müssen sich alle Himmels-Schleusen eröffnen, und ein solches Gewässer anschütten, wovon alle Menschen, u. aufferhalb des Wassers lebende Thier, nur einen Kasten voll ausgenommen, ersaufen, damit der Erdboden von dem Schlaum, und Wust der Unlauterkeit gesaubert werde; bald muß die Erde sich eröffnen, um den Ungehorsam zu verschlingen, bald das Meer sich zertheilen, und wieder zusammen schlagen, um die Hartnäckig- und Halsstarrigkeit zu ersticken, bald muß die Pest sich ausbreiten, um die Hoffart zu stuzen, mit einem Wort: Arcum suum tetendit, & in eo paravit vasa mortis: Wann die Bosheit überhand nimmt, wann das Geschrey des ärgerlichen Lebens bis in den Himmel schallet, so brauchet Gott der Herr so außerordentliche Waffen, schicket so ungemeyne Plagen, um uns Menschen zu züchtigen.

Nun aber andächtige Zuhörer! was für Zeiten beleben wir? von wie vielen Tragsalen, und allgemeinen außerordentlichen Plagen hören wir? scheint es nicht, daß der Welt Sünden die Maß erliegē? müssen wir nicht gestehen, daß der allmächtige Gott das Schwert der Gerechtigkeit schon gegen dieselbe gezü-

ket habe? daß er schon würcklich viele feurige Pfeil seines Zorns auf unterschiedliche Welt-Theile habe abfliegen lassen? wie viele, obschon weit von uns entlegene Länder, und Königreiche werden würcklich von der Pest erschöpffet? Holland, und die vereinigete Provinzen schweben in höchster Gefahr der Überschwemmung, und um Haab, und Gut, um Leib und Leben durch die Würme zu kommen, ganz Italien, und sonderlich das Königreich Neapel zittert noch von dem erschrecklichen Erdbeben, wovon es vor einigen Wochen also erschüttert worden, daß viele einfallende Gebäu, und herrliche Palläste ihre Einwohner jämmerlich zerschmettert, und dieselbe früher begraben, als sie einmal gestorben waren; ja was führe ich viel fremde, und auswärtige Lands-Plagen an? wir selber seynd ja Zeuge von dem, was wir in diesen Landen gesehen, und erfahren, der Tod schwebet uns ja noch wegē der vielfältigen Begräbnußen auf allen Gassen vor Augen: Wie manches Haus hat nicht eine Leiche müssen hergeben?

wie viel seynd wohl übrig, welche sich rühmen können, daß sie ohne einigen Anstoß der Gesundheit diesen Winter durchgebracht? schier alle seynd ja wegen Kranckheit zu ihren gewöhnlichen Verrichtungen untauglich, oder gar bettlägerig gewesen, und obschon diese Seuche uns übrigen eben nicht so gefährlich, und kein so naher Vorbott des Todes gewesen, so wissen wir doch zum wenigsten, daß man in langer Zeit nicht so viel Todten-Geläuts gehöret, noch so viele schwarze Trauer-Kleider auf einmal gesehen, als kürzlich verfertiget worden. Was will uns dieses alles aber anders sagen, als daß es eine vorhergehende göttliche Ermahnung sey, die uns ein weit größeres Elend androhet, wann wir nicht zur Buß, und Besserung unseres Lebens greiffen? *Nisi conversi fueritis, gladium suum vibrabit*, wann ihr euch auf solche Vorbotten nicht bekehret, so wird der gerechte Gott mit dem Schwert seines Grimmens darein schlagen, und den Bogen seines Zorns vollends losdrücken.

Vortrag.

Derohalben Jhro Churfürstl. Durchl. unser gnädigster Fürst, und Herr aus Lands-väterlicher Vorsorg, die er für seine Unterthanē tragt, gnädigst befohlen, daß wir mit allgemeinen Fasten, Betten, und Büßen dem erzürnten Gott sollen in die Arme fallen um weiters Unheil, und Elend von diesem Vatterland, und Hochstift abzukehren, und eben dazu bin ich auch gesinnet, euch in gegenwärtiger Predig aufzumunteren, indem ich gemäß meinem Vorspruch zeigen werde, daß, wann wir nicht durch eine rechtschaffene Buß von den vielfältigen Sünden abstehen werden, so haben wir zu fürchten, es werde der ganze Schwall des göttlichen Zorns, und

und allerhand Straffen über uns fallen; dann die Sünd allein ist die Ursach alles solchen Übels. Bitte indessen, nicht so sehr acht zu geben auf die ungeschliffene Red, als auf die grosse Noth, die uns bevorstehet.

Nisi conversi fueritis, gladium suum vibrabit, arcum suum tetendit, & in eo paravit vasa mortis.
Psal. 7.

Wann ihr euch nicht bekehret, so wird er sein Schwert zücken; seinen Bogen hat er gespannt, und denselbigen zugerüstet, er hat tödlich Geschöß darauf gelegt.

Als des Holofernis sieghafte Waffen ganz Orient unter das Joch der Dienstbarkeit brachten, wie in dem Büchlein Judith zu lesen, ware keiner zu finden, der das Herz gehabt hätte, sich demselben entgegen zu setzen, oder die Stirn zu bieten, allenthalben, wo dieser Held mit seinem Kriegs-Heer herzuge, ware es nicht anderst, als wann ein gewaltig angeschwollener Fluß daher rauschet, der mit seinem Strom alles ihm in den Weg stehende mit sich fortreisset: Wo man nur von weiten von des Holofernis Ankunfft hörte, da schickte man ihm die Schlüssel zu den Städten, und die Abgeordneten von den Ländern zum Zeichen des Gehorsams schon entgegen, pur allein die Juden, und sonderlich die Bürger von Bethulia wolten sich hierzu nicht bequemen, selbige verschanzten, und verbollwercken ihre Stadt, halten fleißige Wacht, und setzen

sich in einen guten Stand der Gegenwehr. Holofernes von diesem Beginnen benachrichtiget kan sich über dergleichen, wie er meinte, Kühnheit nicht genug verwunderen, rufft derohalben den Kriegs-Rath bey einander, um zu vernehmen, theils was die Juden für eine Art Volcks, theils auch wie sie, und derselben Stadt Bethulia mit leichtester Mühe, und wenigstem Blut der Seinigen zum Gehorsam zu bringen: Da tritt aber einer seiner Feld-Obristen, Achior mit Namen, hervor, und sagt: Großmächtigster Holofernes! keinem unter allen können die Sitten und Lebens-Manier der Israeliten bekannter seyn, als eben mir, der ich vielfältig damit umgangen; so wisse dann, daß dieses Volck nur einen Gott verehret, und anbettet, aber einen solchen Gott, welchen, wann sie zum Freund haben, so seynd sie unüberwindlich; so streiten alle Elementen für sie, so kön-

Können diejenigen, welche mit ihnen anbinden, und solten sie schon der ganzen Welt Macht zusammen ziehen, sich der Niederlag, und des gewissen Untergangs versicherē; der König Pharas in Aegypten, und so viele andere Könige in dem Land Chanaan haben es mit ihrem größten Schimpff und Schaden erfahren, indem sie ihr Land, Leuthe, und Leben, von dem gewaltigen Gott der Juden getroffen, und bezwungen, eingebüßet haben, hingegen aber, wann dieser Gott von den Israeliten erzürnet wird, wann sie dessen Gebott übertreten, so bleibt auch die Straff nicht aus, sie werden alsdann ihren Feinden gewiß zum Spott, und Raub; ja wann sie keine ande Feinde haben, so schicket ihr Gott ihnen die Pest, Kranckheit, Hungers, Noth, oder wohl gar das Feuer vom Himmel über den Hals, das geschieht aber nicht anderst, als wann sie gegen den so mächtigen Gott sündigen: Deus enim illorum odit iniquitatem. *Judith. 5.* Dann ihr Gott hasser die Ungerechtigkeit. Derohalben gehet mein Rath, und Gutbedüncken, grosser Holofernes! dahin, daß du Spionen und Kundschaffter ausschickest, welche sich erkundigen, ob das Volk in guter Freundschaft mit seinem Gott lebe, ob es seine Gebott halte, ob es ihn mit Fasten, und Betten versöhne; thun die Juden das, so lasse nur geschwind zum Abzug blasen, wann du dich, und die Deinigen nicht wilt auf die

Schlacht: Bancf liefern: Hörest du aber, daß sie ohne Gott zu fürchten dessen Gebott übertreten, daß sie sich den Sünden, und Lasteren ergeben, so gehe ihnen nur kühn auf die Haut, und sey versichert, daß du sie ohne Müh aufreiben werdest: Si est aliqua iniquitas eorum in conspectu Dei eorum, ascendamus ad illos. Si verò non est offensio populi hujus, non poterimus resistere illis. *ibid.* Erkundige dich fleißig, ob einige Bosheit an ihnen sey vor dem Angesicht ihres Gottes, so laß uns wider sie hinaufziehen. Wann aber an diesem Volk keine Missethat ist vor ihrem Gott, so können wir ihnen nicht widerstehen, dann ihr Gott wird sie beschirmen: Wohl eine recht vernünftige Red! welche zwar von dem Achior, einem noch damaligen Heyden hergebracht, je doch würdig ist, daß derselben Inhalt an allen Christlichen Stadt, Pforten mit güldenen Buchstaben eingegraben werden, um den Bürgern, und Einwohneren tieff in das Herz zu drücken: So lang sie nemlich den Sünden, und Lastern den Eingang in ihre Wohnstatt verriegelen, so lang die Gottes-Furcht für sie die Wacht hält, so haben sie nichts Feindseliges zu fürchten, reisset aber die Bosheit ein, so dringet auch zugleich allerhand Unheil mit zu, nehmen die Laster, und Aergernissen überhand, so stehet Ehr, und Ehr der allgemeinen Kranckheiten, Eheurung, Krieg, Feuers, Brünsten, und dergleichen Lands-Plage offen, da muß der
Uns

Unschuldige mit dem Schuldigen leiden.

Wie wahr allhier der Achior geredet, hat nicht allein der Holofernes mit dem Untergang seines ganzen Kriegs-Heers erfahren, sondern es muß es auch die ganze Welt, und Erdboden mit weinenden Augen bezeugen, inmassen dieselbige in ihrer ersten Jugend der Erschaffung, da sie noch in ihrer kindlichen Unschuld von keiner Sünd zu sagen wuste, da ware sie nichts anders, als ein lautere Freud und Ergößlichkeit hervor bringender Lust-Garten, und Paradyß, so bald aber als ihre erste Einwohner, unserer allen unglückselige Eltern, sich durch Hoffart, und Ungehorsam gegen Gott auflehnten, da wurde sie so gleich zu einem Jämmer- und Thränen- Thal mit lauter Elend und Trübsal überschwemmet, sie brachte nichts hervor, als Distel und Dorn: *Maledicta terra in opere tuo*, hieß es da, *spinas, & tribulos germinabit tibi. Gen. 3.* Die Erd sey verflucht in deinem Werck, sie soll dir Dörner, und Distelen tragen: Und das ware unter anderen eine mit von den ersten allgemeinen, nicht Lands- sondern ganzen Welt-Ruthen, welche aus der giftigen Wurzel der Sünd erwachsen, nachmals aber, wann ich die Noetische Überschwemmung ausnehme, zu welcher ebenfalls die verfluchte Sünd Anlaß gegeb und die Himmels-Schleusen losgerissen, nachmals sage ich, ist zwar die ganze Erd auf einmal nicht mit einer außerordentlichen Straff heimgesuchet worden, dannoch, wie hat nicht bald dieser,

R. P. Erich S. J. vierter Theil.

bald jener Welt-Theil müssen einbüßen? wie manches Land ist nicht durch um sich greiffende, und ansteckende Kranckheit seiner Einwohner entblößet? wie manches Königreich durch Hungers-Noth entkräftet, und erschöpffet? wie viele Städte, Flecken, und Dörffer seynd durch Kriegs- oder andere Flammen verflöret, und liegen noch wirklich in ihrer Aschen vergraben? Wer ist aber an so großem Elend ein Ursach gewesen? scharret die Asche aus einander, kloppet an der von Pest, und Hunger hingerissenen Todten Gräber an, um zu wissen, wem man dergleichen allgemeine Straff-Ruthen zu danken habe, und ich versichere euch, wañ ihr recht zuhören, und nach dem Grund forschen werdet, so werdet ihr finden, daß die leidige Höllen-Brut, die Sünd, aller dergleichen Trangsalen eine Ursach sey, weil selbige den gerechten Gott gereizet, endlich den Bogen seines Zorns, in quo paravit vasa mortis, auf welchem solche Werkzeug des Tods, solche Straff-Ruthen bereit liegen, loszudrucken, und selbige auf die in Sünden steckende Länder abfliegen zu lassen.

Ich weiß es zwar wohl, wie beyßichtig wir bistweilen dergleichen Straffen, und Land-Plagen ansehen, wie ganz anders wir von derselben Ursprung urtheilen; dann wird ein Land mit Krieg überzogen, so schreiben wir es der Begierlichkeit der Königen, und Mächten zu; reisset eine ansteckende Seuche ein, so schieben wir der Obrigkeit die Schuld in den Busen, daß sie keine bessere Verordnungen gemacht;

0 0

ent

entstehet eine ganze Städte verzehrens
 de Feuers, Brunst, so hätte man mit
 dem Feuer behutsamer sollen umgehen;
 gerathen die Früchte nicht, so hat es an
 dem Wetter gelegen; also urtheilen
 wir, und auch zuweilen nicht gar un-
 recht, aber zu beysichtig, zu kurz se-
 hen wir die Sachen an; diejenigen, die
 die Augen ein wenig besser aufthun,
 die sagen, was Gott sagt: Virga fu-
 roris mei, & baculus ipse est. *Isa. 10.*
 Es ist die Ruthe, und der Stab mei-
 nes Grimms: Diejenigen, welche ein
 wenig weiter hinein sehen, die sagen,
 was die Aegyptier zu ihren Straffen
 sagte: Digitus Dei est hic. *Exod. 8.*
 Dieß ist der Finger Gottes: Dieje-
 nigen, welche recht von der Sach ur-
 theilen, die fragen mit dem Propheten
Amos 3. Si erit malum in civitate,
 quod Dominus non fecerit? Soll
 auch wohl ein Unheil in der Stadt
 seyn, das der Herr nicht gemacht
 habe? Worüber die Glossa sagt: Non
 erit tribulatio, nisi à Domino vene-
 rit: Es wird keine Trübsal seyn,
 die nicht von dem Herrn kome: Und
 Theodoretus der Schrift-Dolmetsch
 zeigt an, was es für Ubel sey: Ma-
 lum ultionem vocavit; mala enim
 vocare solemus morbos, supplicia,
 immaturas mortes, pestes, bella, at-
 que his similia: Das Ubel nennet er
 die Straff; den Kranckheiten, früh-
 zeitige Sterb. Sälle, dem Krieg,
 Pest, und dergleichen pflegen wir
 den Namen eines Übels zu geben:
 Lyranus aber setzet die Ursach hinzu:
 Ut dedecus culpæ puniatur decore

Justitiæ: Solche Straffen schicket
 Gott, auf daß die Schand der
 Sünd durch die Thier der Gerech-
 tigkeit verbessert werde: Diese, diese,
 und dergleichen mehr urtheilen recht,
 und nach der Vernunft von der Sach
 che, daß nemlich solche Straffen nicht
 zufälliger Weis, wie wir uns zuweilen
 einbilden, uns über den Hals kommen,
 sondern daß sie uns von Gott, nach
 Erforderung unserer Sünden, zuge-
 messen werden, ich sage aber nach Er-
 forderung unserer Sünden. daß wahr
 ist es zwar, daß der gütige Gott
 manchmal einen besondern Menschen
 aus anderen uns verborgenen Ursa-
 chen, und geheimen Absichten mit aller-
 hand Plagen belege können, ohne daß
 derselbige es sonderlich durch seine
 Sünden verdient hätte, wie wir nicht
 allein in dem Land Huß an dem gedul-
 tigen Job, sondern auch bey uns schier
 täglich vor Augen sehen, daß wie man-
 cher, gottesfürchtiger frommer Mensch
 wird nich mit Jammer, und Elend also
 überhäuffet, daß er darunter schier er-
 liegen muß? freylich wohl, das tragt
 sich oft, und ins besondere mit diesem
 oder jenem wohl zu; wann aber die
 Rach, nehmende Hand Gottes über
 eine ganze Gemeinde, über ein ganges
 Land ausgestreckt wird, so ist ohnseh-
 bar die Sünd ein Ursach daran, ge-
 mäß dem, was Salomon der weise Kö-
 nig *Prov. 14.* sagt: Justitia elevat gen-
 tem; miseros autem facit populos
 peccatum: Die Gerechtigkeit erhö-
 het ein Volk; aber die Sünd macht
 elende Völker: Gleichwie die Gerech-
 tigkeit

tigkeit, und Gottes Furcht Land- und Leute, in Flor, und Aufnahme bringt, also richtet sie die Sünd durch allerhand Plagen zu grund, welche göttliche Wahrheit ich mit Einführung der Assyrischen, Persischen, Griechischen, und Römischen Monarchien, wann sie dessen vonnöthen hätte, genug unterstützen könnte, dann alle diese so unüberwindliche Welt-Mächten nur allein von Sünden, und Lastern in der Wurzel verdorben, und also vertilget seynd, daß kein Buß, oder Sünd mehr davon übrig ist.

Aber was sollen wir uns lang in fremden Ländern um die Ursach ihres Ruins, und Untergangs erkundigen? da wir vielmehr Ursach haben, uns umzusehen, ob auch wohl dergleichen göttliche Straff-Ruthen in unserem eigenen Vaterland wachsen können: Was meinet ihr dann wohl, andächtige Zuhörer! nachdem ihr den Ursprung solcher gemeinen Lands-Klagen verstanden, was meinet ihr, solten wir wohl dergleichen von dem erzürnten Gott zu fürchten haben? solten unsere Sünden wohl so weit angewachsen seyn, daß es heißen könne: Gladium suum vibrabit, arcum suum tetendit, & in eo paravit vasa mortis: Er wird sein Schwert zücken, seinen Bogen hat er gespannt, und denselbigen zugedrückt er hat tödlich Geschosß darauf gelegt? Nachdem uns der gerechte Gott mit einer geringen Kranckheit gedrohet, wird er endlich völlig das Schwert seines Zorns gegen uns zücken, und von dem Bogen seines Grimms

alle Werkzeug des Todes auf uns abfliegen lassen? Ach, gütiger Gott! was ist das für eine Frage? wer wird uns selbige beantworten? ich weiß nichts bessers, wie wir hievon können versichert werden, als daß wir dem klugen Rath des zuvor gerühmten Achors folgen, und an platz der Auspäher, die er in ein fremd Land zu schicken riethe, selber in unserem eigenen Vaterland acht geben: Si est aliqua iniquitas in conspectu Dei: Ob die Sünd, und Laster bey uns eingenistet haben; und wann ihr das mercket, so habet ihr billig zu fürchten, daß es bey der jetzt schier verschwundenen Kranckheit nicht bleiben werde, wann ihr mercket, daß in denen Kirchen die gebührende Ehrerbietigkeit in Abgang komme, daß der Gottes-Dienst vernachlässiget werde, daß diejenigen, welche zu geistlichen Verrichtungen gewidmet, und von der Kirchen ihr Gehalt bekommen, damit sie als hell Scheinende Sacketen der Gemeind mit guten Exempelen vorleuchten, wann ihr mercket, daß diese selbst durch Geiz, Böllerey, Unzucht, und Ungebundenheit des Lebens zum Anstoß der Vergeruß dienen, wann ihr mercket, daß die Gerechtigkeit nicht mehr unpartheyisch blind, sondern mit Unterdrückung der Unschuld beyde Augen, und Hände zu den Geschenken offen halte, wann ihr sehet, daß die Hoffart, und Kleider-Pracht keine Schranken mehr leidet, und ein jeder über seinen Stand kommet, wann ihr höret, daß die Arbeits-Handwercke, und Rauff-Leute an platz der Bezahlung mit Droh- und Schelt-

Schelt, Wörter abgefertiget werden, und die Schuldner nicht allein an keine Sparfameit gedencen, sondern sich noch täglich zum Bezahlen unfähiger machen, wann ihr höret, daß die eheliche Treu ohne Scheu gebrochen werde, daß die Freyheit unter jungen Leuthen zu groß, und folglich das Laster der Unzucht ganz gemein, dieses sage ich, und dergleiche wann ihr in einer Stadt, in einer Gemeinde, in einem Land mercket, sehet, und höret, da könnet ihr gewiß den Schluß mit dem Achior machen, daß ein solches Land, und Völkerschafft in größter Gefahr stehe, die strafende Hand Gottes zu empfinden. Nun aber können wir uns wohl davon aussagen, daß wir an ein oder anderem solchen Laster nicht schuldig seyen? Können wir es laugnen, daß wir nicht täglich von neuen, und grösseren Bosheiten hören? Was haben wir dann anders zugerarten, als *gladium suum vibrabit, arcum suum tetendit*: Er wird sein Schwert zücken, seinen Bogen hat er gespannt: Gott wird das halb ausgezogene Schwert zücken und uns mit den lang gedrohten Pfeilen der Trübsalen endlich treffen, welche um so viel durchdringender seyn werden, desto länger seine Barmherzigkeit dieselbe zurück gehalten, dann, wie ihr selbst wisset, desto weiter ein Pfeil mit der Senne des Bogens zurück gezogen wird, desto schneller fliehet er, desto schärffer verwundet er. O weh dann diesem armen Vaterland! wann der erzürnte Gott damit nach seiner Gerechtigkeit will verfahren; wie lang hat

er nicht schon so vielen Lastern, und Sünden aller langmüthigst zusehen, und gleichsam den Bogen und Pfeil zurück gezogen? Weh uns, wann unsere Sünden also solten gehäuffet werden, daß die göttliche Gerechtigkeit der Barmherzigkeit vorgreifen müste.

O grundgütiger Gott! so weit lasse es doch nicht kommen; wir wissen es wohl, daß wir deinen gerechten Zorn vielfältig verdienet haben, wir können es nicht laugnen, daß wir durch unsere Sünden uns allerhand allgemeine Straff, Ruten selber gebunden, aber *si iniquitates observaveris Domine, Domine quis sustinebit? Psal. 129.* Wann du auf die Sünden willst acht haben, wer wird das Unerträglichkeit ertragen? Zu fürchten hätten wir, daß du, O gerechter Gott! uns eine neue Sünd, Blut über den Hals schicktest, um den Unsat der Unzucht aus diesem Land zu spülen; zu fürchten hätten wir, daß du nicht allein durch die so vielfältigen Feuers Brünste, sondern wohl gar durch einen feurigen vom Himmel geschickten Regen die Hofart, Geiz, Ungerechtigkeit, und dergleichen Laster verhergest; zu fürchten endlich hätten wir, daß der völlige Schwall deines Zorns auf uns losbräche, aber tausendmal sey dir gedanket, daß uns dein göttliches Wort vielfältig versichert, wie wir durch eine rechtschaffene Buß, u. Bekehrung dem Schwert deiner Gerechtigkeit können ausweichen, derohalben uns auch der königliche Prophet die allgemeine Lands Plagen, und Straffen in mei-

nem

nem angezogenem Vorspruch nur Bedingnuß-weise androhet, und sagt: Nisi conversi fueritis: Wan ihr euch nicht bekehret: Darum wollen wir dieses Mittel ergreifen, ja andächtige Zuhörer! so lieb euch die Wohlfahrt eueres Vaterlands, so lieb euch das gemeine Beste ist, so gern ihr dieses Land, Stadt, und Hochstift, und mit diesem euch selbst, von dem uns androhet, und von andern Ländern schon empfundenen Straff-Ruthen befreyet sehet, so eifrig fallet dem erzürnten Gott durch euer Fasten / und Betten in die Arme, so ernstlich greiffet zur Buß, und Besserung eueres Lebens, und verkehrten Sitten.

Freylieh, sagt ihr, das erkennen wir, billig, und recht zu seyn, und deswegen haben wir auch gestern den Anfang gemacht, wir haben uns mit Enthaltung von den Speisen abgemattet, diese hohe Dom- Kirche hat unser Geuffzen gehöret, wir haben mit gesamter Hand dem erzürnten Gott um Verzeihung unserer Missethaten gebetten; aber was hilft es? es gehet uns nicht anderst, als dem Schiff, in welchem der Jonas gefahren: Da bemüheten sich nemlich alle mit einander theils durch eifrige Arbeit / theils durch Anrufung ihrer Götter, dem Ungewitter, und Sturm zu entgehen, und doch lage der Jonas, als die einzige Ursach, warum Gott die Ungestümme auf das Meer geschicket hatte, der lage unten im Schiff ganz ruhig, und schlief; also, sagt ihr, gehet es uns auch: Wir betten, wir fasten, wir wollen unser Leben bessern, da

mit wir das Ungewitter von unserm Vaterland abwenden, dahingegen diejenige, welche wegen ihrer halb-türkischen Lebens- Art der göttlichen Straffen mehrste Ursach seynd, die seynd ganz ruhig / und stören sich nirgend an. Ist das aber wahr? andächtige Zuhörer? verhält sich die Sach also, wie ihr saget? ey, so zeiget mir diejenigen an, welche es seynd, und ich will sie nicht anderst, als wie der Schiffmann dem Jonas gethan, vermög meines tragenden Amts aufwecken / ich will ihnen mit allen Kräfften zuruffen: Quid tu sopore deprimeris? surge, invoca Deum tuum, si forte recogitet de nobis, ut non pereamus. Joan. 1. Wie schlaffest du so hart? stehe auf, und ruffe deinen Gott an, ob vielmehr leicht Gott an uns gedencken wolte, damit wir nicht untergehen: Sagt mir nur, wer es sey; ist es vielleicht jener Wucherer, der auf die heimlich versehten Sachen mehr als jüdischen Zins von seinem Nebenmenschen erpresset? Bist du der Jonas? Surge, stehe ab von deiner Ungerechtigkeit, du Gott, und der Welt verhafter Mensch! Ist es villeicht jener in der Feindschaft verhartete Kopff? Surge, quid tu sopore deprimeris? Wie schlaffest du so hart / stehe auf / versöhne dich mit deinem Begner, gib ihm die Hand, und mache der Feindschaft ein End, damit uns Gott auch versöhnet werde; oder ist es villeicht jener unflätige, unzüchtige Mensch, dessen wüste Sünde in der ganzen Stadt einen übeln Geruch, und Gerücht verursachen?

Doo 3

Bist

Bist du der Jonas, warum uns Gott so ungnädig ist? Surge, surge, heraus du liederlicher Vogel! heraus mit dir aus deinem Luder- Bett! verlasse deine schändliche Buhlschafft, meide die Sauff- und Zech- Gesellschaften, in und durch welche du zu solchen Sünden verleitet wirst, die uns alle unglücklich machen können; es wäre nicht das erste mal, daß wegen eines einzigen Menschen ganze Gemeinden von Gott gestraffet worden. Aber was wollen wir lang die Schuld anderen aufbürden? vielmehr O großer Gott! siehe, wir alle geben uns schuldig: Wir haben gesündigt, und unrecht gehandelt, O Herr! wider alle deine Gerechtigkeit: Wie uns unser Durchleuchtigster Lands-

Vatter aus dem Propheten Daniel zuschreibet, schau aber, wir machen es nicht, wie die halsstarrigen Knechte, welche es auf Streiche, und Schläge lassen ankommen, wir warten nicht, bis uns die Geißel völlig auf den Rücken liege, sondern wir machen es, wie die forchtsamen, und wohlgerathenen Kinder, da wir deine väterliche Ruthen noch von weiten sehen, da stellen wir uns schon ein, um Verzeihung zu bitten, lasse dich derohalben erweichen, O Vatter der Barmherzigkeit! stecke das Schwert deines Zorns ein, halte die Pfeil deines Grimms zurück, verschone dieser Stadt, und Vaterland, damit wir dir in Gesundheit dienen können.





Dritte Predig

Bev angesagten Buß- und Bett- Tügen
um Abwendung des Kriegs, da die Stadt
Paderborn und das Land mit vielen uncathol-
schen Böckern belegt waren Anno 1735

Convertatur vir à via sua mala, & àb iniquitate, quæ
est in manibus eorum; quis scit, si convertatur, & ig-
noscat Deus? Jon. 3.

Jederman bekehre sich von seinem bösen Weg, und von
seiner Ungerechtigkeit, die in seinen Händen ist; wer weisß,
Gott möchte sich verändern, und Gnad erzeigen?

Inhalt.

Wann wir aufhören zu sündigen, wird Gott aufhören zu straffen.

Die knallenden, und mit ih-
rem Krachen alles in Furcht
setzenden Ungewitter pflegen
insgemein nicht so unver-
sehens zu stürmen, und to-
ben anzufangen, vielweniger so un-
vermuthet mit ihren alles zerschmet-
terenden Keilen darein zu schlagen,

daß man nicht vorher etwas davon
hätte merken, und die Vorbotten
davon beobachten sollen: Man sieht
es nemlich voraus, wie sich das
schwarze Schwefel- und Dunst- volle
Gewölck zusammen ziehe, um auf eins
anzu-

ander zu stossen, man merckt es aus dem vielfältigen Wetter. Leuchten, daß noch mehr Feuerfassender Zeug in der Luft vorhanden sey, die gegen einander streitenden Winde seynd gleichsam die schnellen Botten, welche genug zu verstehen geben, was bald folgen werde, ja man höret auch schon das Gemurmel in der Luft, welches uns zu erkennen giebt, wie es anderstwo in der Nachbarschaft hergehe, und uns erinnert, das Ungewitter werde uns auch bald über dem Kopff schweben: Also sage ich, kommen insgemein die Donnerwetter nicht unversehens, oder sollte es ja geschehen, daß sich eins unangemeldet hören ließe, so ist es doch nicht allein rar, und selten, sondern auch geschwind mit einem, oder anderer Schlag vorüber. Fast eben dieselbige Manier halt der grosse, und in seinen Rathschlägen unvergleichliche Gott, wann er seinen Zorn über die sündige Welt ausgießet, und mit dem keines schonende Straffschwert darein schlagen will. Er zücket selbiges zwar wohl zuweilen unversehens, und ohnvermuthlich, aber alsdann trifft das Ungewitter nur irgend einen oder anderen, der Zorn ist bald wieder besänfftiget; wann hingegen das schwere Wetter dauren, und die Geißel ganze Länderlichtig soll, so heist es, wie der Prophet David sagt: *Dedisti metuentibus te significationem, ut fugiant à facie arcûs, ut liberentur dilecti tui. Psal. 59.* Du hast denselbigen ein Zeichen geben, die dich fürchten, auf daß sie vor dem Ange-

sicht des Bogens fliehen, auf daß deine Geliebte errerret werden.

Wann ich dieses aus fremden Geschichten beweisen wolte, so hätte ich nur die Bibel zur Hand zu nehmen, und euch in selbiger zu zeigen, wie viel Vorbotten, und Ermahnungen der langmüthige Gott der Welt zugeschicket, eh und bevor er sich zu Zeiten Noe unter Wasser gesezet, wie manchnal der Pharao gewiziget worden, eh er mit seinem Kriegs-Heer von dem Meer verschlungen worden, und was dergleichen Geschichten mehr seynd, welche alle uns überzeugen, solche Nach- und Straffwetter Gottes seyen nicht so unversehens entstanden, daß man sie nicht hätte vorsehen können: Aber was haben wir es nothwendig, so weit, und auswendig zu suchen, was wir bey uns, und zu Haß, wann wir nur recht die Augen aufthun wollen, finden mögen? können wir es laugnen, daß die Ruthe, welche uns jezt schon auf dem Rücken liegt, nicht von weiten genug gezeigt sey? müssen wir es nicht gestehen, daß schon vor zwey Jahren der erzürnte Himmel eine andere Geißel einer sehr gemeinen Seuche nemlich, und Krankheit gewiesen habe? bey welcher Gelegenheit, als wir uns ebenfalls, wie jezt, unterstunden, durch Fasten und Betten den Zorn Gottes abzuwenden, ich mich noch zu erinnern weiß, wie ich unter anderen allhier gesagt, dafern wir unser sündiges, und Vergernußvolle Leben nicht bessern würden, so hätten wir noch schärfere Straffen zu

gewarten, könnte ich aber jetzt nicht billig die Wörter gebrauchen, welche der Ruben Gen. 42. zu seinen Brüdern geredet, da sich selbige über ihr Elend beklagten: Nunquid non dixi vobis, nolite peccare in puerum, & non audistis me? en sanguis ejus exquiritur: Habe ich es euch nicht gesagt / sündigtet nicht mehr / und ihr habt mich nicht gehört? Schauet derohalben, wie jetzt die Sünden gestrafft werden: Dieser Wörter, sage ich, könnte ich mich ja billig bedienen; dann was ist wohl für eine Besserung darauf erfolgt? Merito hæc patimur, billig leiden wir deses / müssen wir daher mit den Brüdern Josephs gestehen, recht geschieht uns, daß wir von Gott also heimgesucht werden: Die schwere Krieges, Last, die uns anjeko drucket, hat sich weit genug vorher gezeigt; wie manches Wetterleuchten von Durchzügen der Truppen, wie vielfältiges Gemurmel von dem Jammer, und Elend des benachbarten Rheins, wie viele andere Vorbotten seynd nicht vorhergegangen, eh das Ungewitter losgebrochen? jenes Ungewitter, welches unser liebes Vaterland in einen so bekümmerten Stand setzet, und so übel zurecht, daß ich theils wegen der Umstehenden, theils um euch nicht zu sehr zu betrüben, alle Wunden nicht einmal entdecken mag, und dennoch was ist auch hierauf für Besserung des Lebens gesolget? ach! ich scheue es mich zu sagen; aber

R. P. Erich S. J. vierter Theil.

wann ich schon schweige, so sagt es die leidige Erfahrung laut genug, daß, andere Laster zu übergeben, die Frech- und Ausgelassenheit, die Geil- und Unkeuschheit nur weiter eingerissen sey, und an platz verabscheuet zu werden, auch bey etlichen, die wohl etwas mehr als der gemeine Mann seyn wollen, dieß Laster so lieb, und werth worden, daß sie ohne auf ihr Ehr, und guten Namen / ohne auf das gemeine Beste, und Wohlfahrt acht zu haben, wohl wünschen, daß Land, und Leuthe länger gedrucket würden, damit nur ihr unerbarer Umgang, ihre garstige Lüsten, und Buhlschaffren in völligem Lauff bleiben möchten; sie lachen, spielen, und scherzen, wie die Meister lassen Schul-Knaben mit der Ruthen selbst. Psui der Schand, ihr undankbare Kinder eueres werthen Vaterlands! was ziehet ihr demselben für Elend und Jammer über den Hals? wie unartig führet ihr euch gegen GOTT auf, und zwinget ihn, noch empfindlicher darein zu schlagen, indem ihr aus den Ruthen selbst, womit ihr gezüchtiget werdet, Pfeile schnizlet, die ihr zu grösserer Beleidigung Gottes gegen den Himmel schieffet. Ach! laßt euch doch endlich zu Herzen gehen das erbärmliche Seuffzen, und Karmen so vieler Noth, Leidenden, und Hartgedrückten, theils Mitbürgern, theils Landgenossen, laßt euch hievon endlich erweichen, auf daß ihr

P p p durch

durch eine würdige Buß, und Abstellung der Sünden den göttlichen Zorn nicht mehr reizet: Convertatur vir à via sua mala: Jeder mann bekehre sich von seinem bösen Weg, stehe von Sünden ab: Quis scit, si convertatur, & ignoscat Deus? Wer weiß, ob uns alsdan nicht GOTT verschonen werde? ja dieß ist noch zu wenig gesagt, wir haben nicht daran zu zweifeln, wir bedörffen nicht zu fragen, quis scit? wer weiß es? Laßt dieses einen in göttlichen Sa-

chen übel unterrichteten König von Ninive, dessen Wörter es seynd, fragen, wir können kühn sagen: Et convertetur, & ignoscat Deus: GOTT wird sich verändern, und Gnad erzeigen: Wie dann nach Zeugnuß der Schrift würcklich zu Ninive geschehen; dann vidit Deus, heisset es gleich darauf, quia conversi sunt de via sua mala, & misertus est: GOTT sahe, daß sie sich bekehrten von ihrem bösen Weg, da erbarmte er sich. Jon. 3.

Vortrag.

Eben so aber wird es auch uns ergehen: Wann wir aufhören zu sündigen, so wird auch GOTT aufhören zu straffen, oder ist vielleicht noch ein, oder ander Kleinmüthiger zugegen, der daran zweifelt, und etwa auch fragt: Quis scit? Wer weiß es? so erbiere ich euch, es weiter zu beweisen, zu dem Ziel, und End, damit wir es in unserer Buß, womit wir zu dieser Zeit den erzürnten GOTT zu besänfftigen suchen, nicht an dem vornehmsten Theil, und sichersten Mittel bey dem allerhöchsten Thron Gnad zu finden, nemlich an der Enthaltung von den Sünden, ermangelen lassen.

Convertatur vir à via sua mala, & àb iniquitate, quæ est in manibus eorum; quis scit, si convertatur, & ignoscat Deus. Jon. 3.

Jedermann bekehre sich von seinem bösen Weg, und von seiner Ungerechtigkei, die in seinen Händen ist; wer weiß, GOTT möchte sich verändern, und Gnad erzeigen.

S bald man den Ursprung, und die Quelle eines Übels weiß, und falls es einem alsdann recht Ernst ist, die Hand anzulegen, so ist dem Ubel, dafern es nur zu hemmen stehet, schier halb geholfen; darum gehet eines erfahrenen, und guten Arztes vornehmste Sorg, und Fleiß dahin, damit er ausfindig mache, von was für einem Theil des Leibs die Krankheit herrühre, ob sie aus einem verdorbenen Magen, oder entzündeter Milz, oder Säulung der Lungen, und Leber, oder anderen Leibes-Glied herkomme; wann er dieß gefunden, und recht getroffen, so hat sich der Patient, und Krancke zu trösten, daß er schier halb genesen; weil aber hierin auch manchmal die berühmtesten Aerzte und Medici fehlen, und wegen verborgener Leibs-Beschaffenheit nicht auf den rechten Grund der Krankheit kommen, daher entstehet es, daß zuweilen ein Krancker halbe Apotheken verschlucken muß, ohne daß ihm geringsten geholfen werde, ja daß ihm wohl gar hierdurch das Leben verkürzet, und er nur desto früher zum Kirchhof getragen werde, welches vielleicht wäre verhütet worden, wann die darüber zu Rath gezogenen Aerzte die Quell des Übels hätten entdecken können, weil aber der eine dieses, der andere jenes für eine Ursach der Krankheit angiebt, so ist es kein Wunder, daß dem Ubel nicht abgeholfen werde; dann wie der berühmte Cornelius Celsus

Lib. 1. sagt: Non potest scire, quomodo morbos curare conveniat, qui, unde hi sint, ignorat: Derjenige mag keine Krankheit heilen, der den Ursprung davon nicht erkennt. Nun will ich zwar nicht sagen, daß dieses Hochstift, und liebe Vatterland erkranket sey, weil mir diese Gleichnuß nicht möchte gut geheissen werden; jedoch kan man mir zum wenigsten nicht laugnen, daß es sich nicht in einem übelen, und Mitleidens-würdigen Stand befindet, sonderlich wann wir es mit jenen Zeiten vergleichen, in welchen wir keine fremde Waffen kenneten, in welchen wir die glückselige Frucht des Friedens in Ruh, und Einigkeit genossen. O wie hat sich dieser gesunde Wohlfahrts-Stand geändert! was für tieffe Wunden der Armuth, Schulden, und anderer Beschwerden seynd seit kurzem diesem Vatterland versetzt! Wunden, an welchen unsere Nachkömmlinge noch lange Jahren werden zu heilen haben: gehet aber jetzt die Frag herum, aus was für böser Quelle so viel Unheils hervorfließe, wo die Ursach eines so grossen Unheils zu finden seye, wer uns ein so entsetzliches Kriegs-Feuer in der Welt angezündet, und wer uns endlich auch die Funcken, und böse Würckungen dieses Feuers ins Land gezogen habe, da wir doch wegen guter Vorsorg der Obrigkeit, der menschlichen Klugkeit nach, davon hätten müssen befreyet seyn? Gehet diese

diese Frage herum, sage ich, so werdet ihr sehen, und hören, daß es nicht anderst zugehe, als in dem Ärtzen Rath über einen Krancken, der eine giebt dieses, der andere jenes für die Ursach an; der eine suchet des Sammers Anfang in Polen, der andere in Frankreich, der dritte in Spanien, einige dörffen sich wohl gar erfrehen, die rechte Quell alles Übels in der Herrsch, und Regier such geordneter Häupter, oder in widerspenstiger Halsstarrigkeit deren Königen, und Monarchen zu setzen, andere bringen andere Ursache, derē ihr vielleicht mehr als ich, gehört habt, auf die Bahn, alle aber, wann man sie recht beleuchtet, kommen auf grosse Herren Fehler, oder auch wohl ihrer Rätthen Bosheit hinaus; und dennoch die Wahrheit zu gesehen, Vernunftglauben, und Schrift gemäß von der Sache zu reden, so fehlen alle diese Himmel weit, das höchste, was ich hierinn zugeben kan, und muß, ist, daß ich gestehe, dergleichen an einer Cron nicht schwer genug tragende, und durch Recht, oder Unrecht ihr Reich zu erweiteren suchende stürmerische Schwindelköpffe seynd Instrumental Ursachen, wie es die Gelehrten nennen, das ist, solche Regenten, und Vorsteher seynd die Instrumenten, und Werkzeug, welche von einer höheren Gewalt gebraucht werden, um Land und Leuthe zu straffen; dann nur um der Sünden willen verhengt es Gott, um selbige zu straffen laßt er es zu, daß untaugliche, und böse Vorsteher das

Ruder des gemeinen Wesens in die Hand bekommen; oder trauet ihr hierin meinen Worten nicht, so vernehmet hierüber das Zeugnuß des heiligen Geists aus des Jobs 34. Capitel. *Regnare facit hominem hypocritam propter peccata populi: Er machet, daß um des Volcks Sünden willen ein Heuchler (oder böser Mensch) regiere: Und da woltet ihr noch solche von Gott die Welt zu straffen gebrauchte Instrumenten, und Ruthen für die Haupt Quell des Übels, welches uns plaget, und für den Zunder des Feuers, so uns ergreifen, ansehen? Behüte Gott davor! ein Hund beißet wohl in den Stein, davon er getroffen, weil ihm seine hundische Phantasey, und Einbildung vorhält, als sey selbiger seiner Wehtagen ein Ursach, aber ein Mensch, ein Christ muß seine Augen weiter erheben; Gott, Gott ist die Ursach, und der Urheber aller Trangsalen: Si erit malum in civitate, quod Deus non fecerit? Amos 3. Ist auch wohl ein Ubel und Elend in der Stadt zu finden, wovon Gott nicht die Ursach sey? Fragt der Prophet Amos; nein gewißlich nicht, und das zwar sonderlich, was die Kriegs Trangsalen angehet, darum hat uns Gott ja vor allen tieff wollen eindruckten, daß er der rechte Anführer des Kriegs, und Urheber sey, deswegen nennet er sich in heiliger Schrift durchgehends: *Dominum exercituum: Einem**

3 **Z**Ern der Heerscharen, und Kriegs-
Herrn; Dominus exercituum præ-
cepit militiæ belli: Der Herr der
Heerscharen hat dem Kriegs-Heer
Befehl gegeben, sagt der Prophet
Isaias 13. Aber hieran, hoffe ich,
wird wohl keiner, der dem Aller-
höchsten den Regiments- Stabs
Himmels und der Erden nicht will
stittig machen, mehr zweifeln,
daß nemlich Gott / als der höchste
Monarch, und Regent dieser Welt,
gleichwie andere Straffen, und Pla-
gen, also auch den Krieg anordne.

11 **M**usten wir also, nachdem wir
Gott, als den vornehmsten Urhe-
ber, und Ursach der Kriegs- Un-
ruhen erkennen, um einen Schritt
weiter gehen, und sehen, was dann
wohl causa movens, oder die Be-
weg- Ursach sey; wir müssen jetzt
sehen, was es für ein abscheuliches
Abentheur sey, welches den sonst
langmüthigen, und barmherzigen
Gott aus einem gleichsam sanfft-
müthigen Lämlein in einen so grim-
migen, und erzürnten Löwen ver-
ändere, daß er Land, und Leuthe
durch die Krieges- Wuth verherge,
und verderbe, und daß zwar seine
eigene Länder, und Leuthe: Opera
manuum suarum; Die Werke sei-
ner Händen: Wann sonst ein irrdi-
scher König, und Welt- Monarch
Krieg führen will, ist dessen erste
Sorge, daß er seine Mannschafft
auf einen fremden Boden bringe, da-
mit er seines eigenen Landes, so viel

möglich ist, schone, dessen wir das
klägliche Exempel vor Augen haben,
indem in jetzigem Krieg der so ge-
fährliche Nachbar von Teutschland
gleich unversehens ins Reich gefallen
und aus demselbigen den Saft hera-
us gepresset, womit er seine Vöcker
ernehret hat; da hingegen Gott sei-
ne eigene Länder durch den Krieg er-
schöpffet, seine Unterthanen mit allen
Kriegs- Beschwerden belästiget, wie
dieses der heilige Bonaventura gar
sinnreich anmercket, da er sagt:
Reges, & potentes in præjudi-
cium inimicorum depopulantur ter-
ras eorum; Deus autem dissipat
terram propriam: Die Könige /
und Mächtigen verwüsten zum
Nachtheil des Feinds sein Land/
Gott aber verherget seine eigene
Länder: Was ist dann wohl die
Ursach von einem so Zorn, vollen
Verfahren? sagen wollen, daß
Gott der allmächtige blind, und oh-
ne Ursach darein schlage, und nach sei-
ner ungemessenen Freyheit, und Be-
lieben, ohne vorhergegangene Schuld
Länder, und Provinzen mit Kriegs-
Jammer überschwemmen, ist die
weiseste Fürsichtigkeit Gottes, und
seine höchste von Natur zur Barm-
herzigkeit geneigte Majestät lästern:
Einen oder anderen besondern Men-
schen läßt er wohl unschuldig leiden,
und schickt ihm allerhand Frangsa-
len zu, theils um seine Tugend, wie
das Gold im Feuer, zu leuteren, theils
auch seine Cron, und Verdienst zu
mehren; wie uns dessen ein unschuldig

ger Job' ein frommer Joseph, und andere als Zeugen dienen können; daß aber ganze Länder, und Reiche von der Rachnehmenden Hand Gottes ohne Schuld, und Ursach solten heimgesucht werden, ist noch niemalen erhöret, und widerstrebt der göttlichen Mild- und Barmherzigkeit, muß also eine Ursache seyn, welche den so Lieb- und Gütigkeit vollen Gott, seinen Zorn über die Welt auszugießen, anreizet: Ach ja! kein Zweifel ist hieran, dann nihil in terra sine causa fit. Job. 5. Nichts geschieht auf Erden ohne Ursach: Wir haben auch nicht lang darnach zu rathen, bis wir sie treffen, sie zeigt sich von selbst genug, nemlich die leidige Höllen-Brust, die giftige Mißgeburt der menschlichen Freyheit, die von Gott als der reinsten Heiligkeit auf das heftigste verfolgte, und angefeindete Sünd; diese, diese ist es, welche uns alle Glückseligkeit auf der Welt verstöret, diese ist jene unglückselige Büchse der Pandora, wovon die Poeten dichten, daß, als selbige eröffnet, alle Trübseligkeiten des Hungers, Kriegs, Armuth, Kranckheit daraus geflogen; und dieß zwar ist eine so unlaugbare Wahrheit, daß uns nicht allein die Heil. Schrift, sondern auch die Vernunft in Erfahrung selbst davon überzeugt; dann was die Vernunft belanget, liegt klar zu Tag, daß Gott keinen anderen Gegenwurf seines Zorns, und folglich der Rach, und Straff habe, als die Sünd, weil ihm sonst nichts zuwieder ist: Die heil.

lige Schrift aber, und das göttliche Wort sagt uns selbiges so vielfältig, daß ich nicht weiß, was ich für Sprüche zu erst, oder zu letzt soll anführen: Nur zwey, um sie desto besser zu behalten, laßt uns hören, der erste Spruch stehet im 2. Mach. 5. und lautet also: Propter peccata habitantium civitatem Deus modicum fuerat iratus: GOTT war um der Sünd willen über die Einwohner der Stadt etwas erzürnet: Der andere aber, welchen ich wünschen möchte, daß man ihn an allen Stadt, Pforten, Rathshäusern, und anderen öffentlichen Plätzen mit güldenen Buchstaben eingrube, oder daß es zum wenigsten tieff in euere Gedächtnuß gedrückt würde, findet sich in den Sprüchen Salomonis, und heißt also: Justitia elevat gentem, miseris autem facit populos peccatum. Prov. 14. Die Gerechtigkeit erhöht ein Volck; aber die Sünd machet elende Völker: Gleichwie die Gerechtigkeit, und Gottes-Furcht, Glück, Heil, und Wohlfart ins Land hinein führet, also bringt die Sünd alles Elend, und Trübsal mit sich: Wann ich nun noch daneben die Erfahrung, als die beste Lehrmeisterin solte anführen, wo wolte ich ein End finden? Genug ist es, daß ich mich erbiere, wann einer von Unbeginn der Welt bis auf die heutige Stunde, es sey aus göttlichen, oder menschlichen

Schrift

Schriften Welt- Land- und Reichs-
Plagen anführet, so will ich ihm
gleich aus denselbigen Geschichten die
Sünd, als eine Ursach, die Gott
zu so strengem Verfahren bewogen,
an die Seiten stellen.

Haben wir also nun, ohne uns
weiter umzusehen, und zu fragen, die
rechte Ursach, und Quell des Jam-
mers, worüber wir seuffzen, seht
wissen wir, wer es sey, der uns ein
solches Bad zugerichtet; die Menschen
nemlich, hoch oder niedrig, wie sie
immer bey der Welt scheinen, seynd
nur die Instrumenten, und Ruthen,
die uns züchtigen, Gott hingegen,
der allwaltende Herr, ist die an-
ordnende, und einrichtende Ursach,
und dieser wird endlich von unseren
Sünden / als der Beweg- Ursach
ein solches Elend uns über den Hals
zu schicken veranlasset, und gerei-
het; was folget nun aber klarer, und
handgreifflicher hieraus, als daß, wann
wir aufhören zu sündigen, so wird
auch der göttliche Zorn aufhören, uns
zu züchtigen, und die Ruthen nie-
derlegen? ist es euch dann Ernst,
daß ihr Gott wollet besänfftigen?
habet ihr ein recht kräftiges Ver-
langen, euch, und euer Vatterland
von dem Elend zu retten, und daß
hiesiger Orten noch gleichsam erst
ansfangende Kriegs- Feuers zu lö-
schen? Convertatur vir à via sua
mala: So bekehre sich jedermann
von seinem bösen Weg, steht end-

lich von den vielfältigen Sünden,
und Ungerechtigkeiten ab, und thut
hierüber rechtschaffene Buß; vieles
vermag bey GOTT, wer kan es
laugnen, ein abmattendes Fasten,
andächtiges Betten, wie an den
Niniviteren zu sehen, dann da ihre
Sünden so weit angewachsen, daß
zu derselben billiger Straff die gan-
ze Stadt solte zu Grund gehen,
hat sich doch Gott durch der Bür-
ger von Ninive Buß in so weit
erweichen lassen, daß er ihrer ver-
schonet hat; aber worinn bestunde
diese Buß? zum Theil im Betten,
und Fasten, welches sehr genau
bey ihnen beobachtet wurde, und
hierinn habt ihr es den Ninivite-
ren dieser Tage in etwa, und ei-
niger massen löblichst nachgemacht;
aber das vornehmste, welches Gott
bewogen, das über Ninive schon
gezückte Schwert wieder in die
Scheide zu stecken, ware, weil die
Einwohner zu sündigen aufhörten:
Vidit Deus opera eorum, quia
conversi sunt de via sua mala, &
misertus est. Jon. 3. Gott sa-
he ihre Wercke, daß sie sich be-
kehrten von ihrem bösen Weg;
da erbarmte sich GOTT wegen
des Übels, das er geredet hatte,
ihnen zu thun, und that es nicht:
Videamus, sagt hierüber der heili-
ge Chrylostomus Hom. 3. de pen.
quid tandem sit, quod inevitabi-
lem illam iram solverit, num jeju-
nium solum, & saccus? nequaquam,
sed

sed totius vitæ, mutatio: Laßt sehen, was den fast unumgänglichen, und so viel als geschlossenen Straß: Zorn Gottes von der sündhafte Stadt Ninive abgewendet habe; vielleicht allein das entsetzliche Fasten der Bürger, Männer, Weiber, Kinder bis in der Wiegen, des Viehs bis in dem Stall? Nequaquam, nein: Vielleicht die rauhen Buß: Säck, so die Einwohner angezogen? Die Besprengung mit Asche, so sie über ihre Häupter geworffen? nequaquam, O nein! alles dieses hätte nicht geklecket, wann es allein wäre geblieben, sed totius vitæ immutatio: Die Lebens: Aenderung, die Absehung von den Sünden hat ihre Buß vor den Augen Gottes angenehm gemacht; wann die Sünd, als die Ursach der Plagen, aufhöret, so legen sich auch die Straffen, als Wirkungen von selbst: Cessante causâ cessat effectus, wie die Gelehrten wissen.

Gleichwie ihr dann nun einiger massen, obschon bey weiten nicht gleich, in dem Fasten den Ninivitem nachgefolget, also thut es ihnen in Verstopfung der Quelle alles Ubelen, ich will sagen, in Abschaffung der Sünd bevor, und glaubt mir sicherlich, daß dieses das einzige ist, was GOTT durch so viele Plagen, und Bedrängungen dieses armen Lands suchet: Nicht anderst, als vor Zeiten der Joab, da er die Stadt Abela belagerte, selbiger verlangte nicht den

Ruin, und Untergang der Stadt, sondern nur einen Rebellen des Davids wolte er daraus haben: Die Geschichte ist zu lesen im 2. Reg. 20. und unter anderen zwar findet sich, daß, als der Joab die Belagerung am eiferigsten fortsetzte, da läßt sich eine Bürgerin auf der Mauer sehen, welche den Joab zu sprechen begehrt, und ihm sagt: Tu quæris subvertere civitatem? quare præcipitas hæreditatem Domini? Trachtest du die Stadt umzukehren? warum wilst du des Herrn Erbtheil über ein Hauffen werffen? Aber nein, sagt der Joab: Abstie, abstie hoc à me, non sic se habet res: Das sey weit / das sey weit von mir; es ist nicht also um die Sach: sondern ich suche nur den Seba, seinen bekannnen Rebellen, der sich gegen den David aufgelehnet: Tradite illum solum, & recedemus à civitate: Denselben übergebet allein / so wollen wir von der Stadt abweichen: Wohlan! antwortete die Frau, ist es anders nichts? sogleich soll dir dieses gottlosen Menschen Kopff heraus geschicket werden; verkündiget dar auf ihren Mitbürgeren, worauf es angesehen; man suchet den Seba, legt ihm den Kopff vor die Füß, und schickte selbigen, als ein Friedens: Mit tel, dem Joab zu, welcher auch alsobald abziehet. Eben auf dieselbige Weiß, gedüncket mich, geschieht auch uns, wir seynd umgeben, und umzingelt mit allerhand Trübsal, Jammer, und

und Noth, fragt ihr aber, ob dann Gott dieses sein Erbtheil, welches er von Anbeginn der Bekehrung von dem Heydenthum nicht allein bey dem anfangs angenommenen wahren Glauben, sondern auch in einem zeitlich = glückseligen Wohlstand bishero erhalten, ob er das nun ganz verderben und zu grund richten wolle? so gedünckelt mich, höre ich: Absit, absit, nein, nein, dieses ist nicht das Absehen der Tragsalen, sonderen der Seba, ein offenerer Rebell, ein geschworener Feind Gottes hält sich bey uns auf, die Sünd hat bey uns eingenistelt, tradite illum solum, nur diese abgeschafft, so wird sich das Wetter bald legen.

So suche doch ein jeder fleißig, damit er dieses böse Thier finde, das Elend ist allgemein, es trifft uns alle, so laßt uns auch alle Fleiß

anwenden, diese Rebellen Gottes aufzusuchen, ein jeder gehe in sein Gewissen, und erforsche es, ob nicht der Feind Gottes, um dessentwillen wir so viel leiden, sich bey ihm aufhalte, jener seinen Stand nicht gemäß genug lebende Geistliche, jener alle Gerechtigkeit verkehrende Weltliche, jener in Unzucht, und Unflath sich welkende fleischliche, jener lauter Haß, und Neid brutende feindselige, jener in täglicher Völlerey schwebende sinnliche Mensch wolle Hand anlegen, und diese seine Wunden, und Laster vertilgen, selbige aus ihren Wohnungen, und Herzen vertreiben, so wird uns Gott wieder versöhnet werden, er wird die Kriegs = Last, und Beschwerden von unserem Hals nehmen, und uns nicht weiter drücken lassen.





Vierte Predig

Bev außgesehten Buß- und Bett-Tä- gen aus Gelegenheit der Eheurung

Anno 1740.

Ego autem hic fame pereo: Surgam, & ibo ad patrem meum, & dicam ei: Pater! peccavi in coelum, & coram te. *Luc. 15.*

Ich aber sterbe hier vor Hunger: Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vatter gehen, und zu ihm sagen: Vatter! ich habe gesündigt in den Himmel, und vor dir.

Inhalt.

Die würckende Ursach, oder Urheber der Eheurung ist Gott, die End-Ursache aber ist unsere Bekehrung.

E ist schon lang, daß der elende, und bekümmerte Zustand dieses lieben Vaterlands mir dergestalten zu Herzen gangen, daß ich mein Mitleiden darüber gern längst allhier öffentlich hätte zu erkennen gegeben; wann ich nicht gefürchtet hätte, ich möchte durch Aufdeckung der Wunden mehr Schmerzen verursachen, als Linderung bringen, ansehe aber, da wir öffentlich ermahnet seynd den Schild des Gebetts, Bestens, und der Buß zu ergreifen,

um uns damit gegen den weiteren göttlichen Zorn zu schützen; nun darff und kan ich nicht mehr schweigen, und doch fällt mir auch zugleich das Reden vor Mitleiden / und Betrübnuß schwer: Herz, und Zunge haben eine genaue Verbindung miteinander, wann jenes in der Brust weinet, so wird diese in dem Mund gelähmet; des Jobs gute Freunde kamen ihn in der Noth zu besuchen, und zu trösten, da sie aber den Jammer sahen / ward das Herz also gerührt, daß die Zunge sieben ganzer Tage erstummete: Sederunt cum eo in terra septem diebus, & septem noctibus, & nemo loquebatur ei verbum, videbant enim, dolorem esse vehementem. Job. 2.

Ein ganzes Land aber verdienet ja gewiß ein größeres Mitleiden, als ein einziger Mensch, wann sich beyde in Trübsal befinden, und also wäre es kein Wunder, wann einer in Betrachtung der grossen Noth, die uns gedrucket, und noch auf dem Hals liegt, eine Zeitlang erstummete: Wem blutet das Herz nicht, dafern nur ein Tropffen Vaterlandsliebendes, oder wie man jetzt redet, patriotisches Gblüt darinn vorhanden ist, wann er bedencket, wie lang wir unter dem Schnee bedeckt gelegen, und was für einen unersecklichen Schaden die bittere und so lang anhaltende Kälte verursacht habe? das Garten Gewächs so wohl, als einen Theil der Feld- Früchten haben wir müssen mit betrübten Augen ver-

schwinden sehen, von dem Obst, und Baum, Früchten, deren wir leichter entbehren können, nichts zu gedencken; das wenige Vieh, welches noch vor Hunger, und Kälte nicht darauf gangen, und bis hiehin gerettet worden, hat man ja nit dem auf den Häusern, oder in den Betteladen schon halb verfaulten Stroh müssen durchbringen; es haben also die Menschen um der Bestialien, oder Viehes Willen in Dach, losen Häusern, und auf den blossen Bretterren ihre nächtliche Ruhe nehmen müssen; man hat gewartet / und gehoffet von einer Wochen, von einem Monat zu dem anderen, Gott würde der Erden Schoß eröffnen, und für Menschen, und Vieh die Nahrung wachsen lassen, aber auch noch in dem May haben wir unsere sonst so fruchtbare Gärten, und Felder, an Platz der gewünschten Gras- und Kräuterdecken mit Schnee, und Hagel überzogen gesehen; was dieses aber für ein Jammer, und Noth setze, glaubt mancher nicht, welcher, wann keine Kräuter, und Genuß vorhanden, sich Fleisch kan auftragen lassen, und sich wenig daran störet, in was für einem Preis das Brod, Korn stehe; hingegen aber der gemeine / und besonders der Land-Mann wird mir sagen / wann ich schon den ganzen Tag zu reden hätte, würde ich doch ihren betrübten Zustand nicht kläglich genug vorbringen können, dann auch sie, die sonst wohl einem armen Menschen ein Stück Brod ha-

haben können mittheilen, haben bey diesen theuren, elenden Zeiten die Geschämigkeit müssen überwinden, und den Bettel, Stab selbst ergreifen. Ach ja! wir haben es ja mit Augen gesehen, daß diejenigen, welche uns sonst pflegten die Lebensmittel in die Stadt zu bringen, von Kälte erstarret, von Hunger erbleibet auf den Gassen herum geschwebet, und ein Almosen gesucht haben.

Von einer dergleichen theuren Zeit, und noch weit grösseren Hungers, Noth thut Christus Meldung, da er von dem verlorenen Sohn, wovon ich meinen Vorderspruch entlehnet, es sey eine Gleichnuß, oder wahre Geschichte, erzehlet, daß nemlich in dem Land, wohin der Jüngling aus seinem väterlichen Haus entlossen, eine grosse Theuerung, und Hunger entstanden: *Facta est famines valida in regione illa*: Diese Noth hat auch den Flüchtling so hart getroffen, daß er nicht allein einen Schwein, Hirten hat abgeben müssen, sondern hat auch bey diesem feinen schmutzigen Dienst einen so schwarzen Hunger gelitten, daß er gern wäre der Schweinen Fischgehoffen worden, und die Spreuer, und Treber gegessen hätte, und doch heist es: *Et nemo illi dabat*, und diese wolte ihm nicht einmal einer

geben. Ach, andächtige Zuhörer! ein Dolch gehet mir durch das Herz, wann ich nur daran gedencke, daß dahier sich Leuthe gefunden, und noch anzutreffen seynd, da man es nicht von vermuthen solte, welche um den Hunger zu stillen andere um die Kleien, oder Treber angesprochen, & *nemo illis dabat*, und nicht allein hat ihnen selbige keiner umsonst geben wollen, sondern auch um das baare Geld seynd sie kaum zu haben. O gerechter, jedoch auch zugleich barmherzig, und gütiger Gott! wodurch haben wir doch ein so scharffe Ruth ver Paiden? wie lang wird uns dann selbige noch auf dem Rücken liegen? es ist zwar nicht ohn, daß wir es nicht allein seyen, die so herb mitgenommen werden, schier ganz Europa wird von dieser Geißel getroffen, aber ein schlechter, und geringer Trost ist dieser, welcher das Ubel mir noch ärger macht, massen hieraus endlich gar eine allgemeine Hungers, Noth, so GOTT gnädigst abwenden wolle, entstehen könnte, wo rühret aber dann doch endlich ein so grosser Jammer, und Noth, die ich, um euch nicht mehr zu betrüben, nicht weitläuffiger vorstellen mag, wo rühret dieselbe her?

Vor

Vortrag.

Ich habe es zwar schon ander mals in dergleichen Umständen gesagt, daß uns alle solche Straffen von der göttlichen Hand angemessen werden / nichtsdestoweniger, weil sehr viel daran gelegen, daß uns diese Wahrheit tieff in das Herz gedruckt werde, darum werde ich auch für diesmal dabey bleiben, und beweisen, daß Gott der Urheber, und würckende Ursach, oder causa efficiens, wie die Gelehrte reden, unseres Elends sey; die End Ursach aber, oder causa finalis, warum wir einen solchen Jammer beleben, ist die Buß: die Bekehr, und Besserung unseres Lebens ist das Augenmerk, wohin Gott mit gegenwärtigen Trangsalen ziele, woraus sich von selbst zeigen wird, daß, dafern wir ein End so beklemmter Zeiten zu sehen, und einen gnädigen Vatter an unserem lieben Gott, und Herrn zu erfahren, ernstlich verlangen, so müssen wir mit allem Fleiß zur Buß, und Besserung der Sitten greiffen.

Ego autem hic fame pereo: Surgam & ibo ad patrem meum, & dicam ei: Pater! peccavi in coelum, & coram te. *Luc. 15.*

Ich aber sterbe hier vor Hunger: Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vatter gehen, und zu ihm sagen: Vatter ich habe gesündigt in den Himmel, und vor dir.

Wann einer die Trangsalen, Unglücks, Fälle, Plagen, und allgemeine Beschwerden, wovon dieses Land, und Hochstift seither kurzen Jahren gedruckt worden, etwas reiffer zu Gemüth führet, so kan er, falls er nur ein Stück eines seinem Vattenland geneigten Hergens im Busen trägt, so kan er den Jammer nicht ohne Mitleiden ansehen. Wendet man die Augen auf

sieben Jahr zurück, so zeigt sich da hier eine erschreckliche Trauer, Bühne, auf welcher der Tod den Meister spielte, wenig blieben übrig, die sich rühmen konten, daß ihre Gesundheit wäre unangefochten geblieben; wie viele aber raffte der Tod nicht gar hinweg? schier alle trugen ja wegen ihrer verstorbenen Bestreundten die schwarze Traur, Farbe an den Kleidern / man gienge

kaum über die Gassen, daß einem nicht ein langes Todten-Befolg besagete: Zwen Jahr hernach mußte dieses Vaterland schon wieder eine scharffe Zucht-Ruhe empfinden, da es mit fremden Kriegs-Volck belegt/belästiget, und dergestalt mitgenommen wurde, daß es sich in langer Zeit nicht davon erholen wird. Wir meinten zwar, wir würden jetzt von den höchst-schädlichen Feures-Brünsten, welche schon so viele dieses Lands Eingeseffene an den Bettel-Stub gebracht, davon würden wir auf lange Jahre befreyet bleiben, aber leider! eine von unseren vornehmsten Lands-Städren rauchet ja schier noch von dem Brand, wodurch sie kürzlich in die Aschen-gefallen, und dannoch hätten wir uns trösten müssen, wann so jüngst verloffene Zeiten uns nur weiter verschonet hätten, aber nicht anderst, als wären in selbigem Jahr alle Elementen gegen dieses Hochstift zu streiten aufgeboten, darum mußten wir neben des Feures, auch des Wassers, und Luftts-Feindseligkeit erfahren. Ach, gütiger Gott! was für ein erbärmliches Ansehen gabe es nicht dahier, da Menschen, und Vieh in der Jammer- und Noth-vollen Überschwemmung ertrunckene uns vor die Stadt-Pforten von den Wasser-Flutten gebracht wurden? da viele auf den Bäumen, und Dächern ihr Leben mußten suchen zu retten? da ganze Felder mit den Früchten wurden hinweg gespühlet? nichts destoweniger

als wäre der Wasser-Schaden noch nicht groß genug, mußte die Luft noch daneben solche Hagel-Steine backen, wovon die noch einiger Orten übergebliebene Frucht zerschmettert wurde.

So gewiß nun, und bey recht-glaubigen Christen unlaugbar es ist, daß uns alle besagte Trübsalen, die wir jetzt in Zeit von sieben Jahren belebt haben, von der göttlichen Hand zugeschicket seynd, so giebt es dannoch wenig, welche diese Wahrheit tieff genug zu Herzen fassen, ja es finden sich wohl einige, die entweder kein Acht darauf haben, oder wohl gar nicht einmal daran glauben, daß uns alle dergleichen Lands-Straffen von Gott zugesüget werden, und das zwar nur darum, damit sie die Gott gebührende Furcht mögen von sich schütteln; gleichwie sie für ihren beglückten Wohlstand selten dem Allerhöchsten ein geringes Dank-Opffer abstatten, sondern selbiges mehr theils den Menschen bringen, also wollen sie auch den höchsten Gott, als einen Urheber der Widerwärtigkeit nicht gern rechtschaffen fürchten, von allen ihren Wohl- oder Ubel-gehen suchen sie immer die Wurzel auf Erden, obschon doch daselbst nur zum höchsten die Instrumenten, und Werkzeuge, der sich Gott zu unserem Heil, oder Unheil bedienet, zu finden, und anzutreffen; ja um sich aller Gottes-Furcht zu entladen, bedenkhet man allerhand neue Namen, und Wörter von

von Verhängnuß, Schickſal, Fatalitat, Unglück, Zufall, und dergleichen, womit man ſeine Widerwärtigkeit nicht ausſprechen möge, ohne daß man ſich Gottes dabey zu erinnern bedürffe. Aber O Thorheit; O Blindheit! gehen doch ſo Kleinglaubige zu dem Job in die Schul, und lernen, wer uns alles Elend über den Hals ſchicket. Dieſer Wundermann wußte wohl, daß der Satan von Gott Gewalt bekommen, ihn zu plagen, doch beſchuldiget er den böſen Feind nicht, als eine würckende Urfach, ſondern erkennt die göttliche Hand, die dieſes Instrument brauchet, und ſagt: Dominus dedit, Dominus abtulit: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen: Ja in dem ich von der Schul rede, ſo findet ihr ja kaum ſo unſchuldige Kinder darinn, welche Plagen, die Ruthe ſey ſo unbarmerzig mit ihnen umgangen, daß das Blut davon geſoffen, ſondern ſie weinen nur über des Lehrmeiſters unmißliche Hand, die ſo herb mit ihnen verfahren: Keiner ſey dann doch wenigſtens ungetreuer als ſolche Kinder, führe er ſich doch nicht auf wie ein raſender Hund, welcher in den Stein, wovon er getroffen wird, beißt, ohne auf die Hand, ſo ihn führet, acht zu geben; allein es heiſt, wie der Prophet Jeremias ſ. ſagt: Negaverunt Dominum, & dixerunt: Non est ipse: Sie haben den Herrn verlaugnet, und geſagt: Er iſt es nicht. Die Ju-

den wurden damals gewaltig geplagt, und hart mißgenommen, aber alle Schuld meſſeten ſie ihren Sünden bey, von Gott, ſagten ſie, kommen ſolche Erangſalen nicht, non est ipse: Auf gleiche Weiſe machen es jetzt einige Chriſten; um nur die züchtigende Hand Gottes nicht zu erkennen, bringen ſie allerhand nichtige Urfachen ihres Elends auf die Bahn, und wollen ſo gar die unſchuldigen Sternen, und Planeten anfallen, als wann ſelbige einen ſo rauhen Wind, und kaltes Wetter verurſachet hätten; dieſe, ſagen ſie, ſolten der Erden einen günſtigeren Anblick, und Einfluß vergönnen haben, ſo wären wir in ſolche Noth nicht gerathen: Wer aber dergleichen Reden führet, ſcheinet wohl, daß er nicht mercke, wie ſtark ſelbige nach dem Heydenthum ſt. mecken, ſonſt würde er ſich derſelben gewiß ſchämen.

Die an, und unter dem Firmament leuchtenden Sternen und Planeten. Sackelen halten den ihnen von Gott einmal angewieſenen Lauf auf das genaueſte, ſie werden uns zu Lieb, oder Leid nicht einen Finger breit von ihrem Weg rücken, ſie vertreten ihr aufgetragenes Amt auf das richtigſte. dieſes aber beſtehet darinn, wie uns Moſes lehret, daß ſie dem Menschen, als Zeichen der Allmacht Gottes dienen, ihm leuchten, und die Zeit abmeſſen, nicht aber Wind, und Wirrer machen ſollen, wie Gen. 1. zu leſen, dabeneben ſagt
Gott

Gott auch ausdrücklich *Jerem. 10.*
à signis caeli nolite metuere, quae
timent gentes: Vor den Zeichen,
 die am Himmel sitzen / fürchtet
 euch nicht wie die Heyden, welche
 die Richtschnur ihres Thuns und
 Lassens abergläubisch von den Ster-
 nen nehmen: Wahr ist es zwar,
 daß Gott durchgehends der Natur
 ihren Lauff lasse, wie auch, daß nach
 vieler nicht übel gegründeten Meinung
 die Planeten einigen so genannten
 Einfluß in die Erde haben, jedoch
 also, daß Gott allezeit die Ober-
 herrschafft, und den Zügel in der
 Hand behalte, um die Natur zuwei-
 len auch gegen ihren gewöhnlichen
 Lauff zu leiten, und zu führen;
 und dieses scheint er ja einige Zeit
 her gethan zu haben, dann nur eins
 zu gedeneken, so ist es natürlich,
 und gewöhnlich, daß, wann der
 Wind von Sonnen, Untergang,
 oder Westen blasset, so giebt es
 Sturmm, Wind, und Regen,
 Kommt er aus Mitternacht, so
 bringt er Kälte, und Frost aus den
 verfrorenen Nordischen Ländern mit;
 wehet er aus Osten, oder von Son-
 nen-Aufgang, so wissen wir, daß
 er das Erdreich pflege auszutrücken,
 gleichwie er von Mittag, oder Su-
 den eine lieblich, angenehme Wärm-
 de, sonderlich zur Frühlings, Zeit
 auf seinen Flügeln mit sich führet.
 Nun aber haben wir ja das Gegen-
 spiel wider den gemeinen Lauff der
 Natur erfahren, indem es diese Zeit
 her zuweisen aus Süden, oder Mit-

tag so kalt getwehet, als käme der
 Wind mitten aus Norden; bekens-
 net derothalben mit dem *Job: Ma-*
nus Domini tetigit nos: Die Hand
 des Herrn ist es / die uns getrof-
 fen hat: Vergebens suchen wir die
 Schuld, und Ursach diesem, oder
 jenem Geschöpff beyzulegen, der
 Herr, nach dessen Winck, Hagel,
 und Schlossen, Regen und Wind,
 Bliß und Donner sich lencken muß,
 der ist es, der unsere Garten, und
 Feld, Früchte zu Eys, und zu Nich-
 te gemacht: *Præcipit nivi, ut de-*
scendat. Job. 37. Er befiehlt dem
 Schnee, daß er herunterfalle: Der
 Herr ist es, der uns anplatz des war-
 men May, Regens Saust, grosse
 Schnee, Glockengeschicket hat, unter
 welchem häufigen May-Schnee sich
 die Vögel der Luft, so nur im Som-
 mer bey uns zu wohnen pflegen, schier
 verloren, und wider ihre Gewohnheit
 in den Häusern Schutz dagegen ge-
 sucht haben. Mit einem Wort, bes-
 kennet nur: *Digitus Dei est hic.*
Exod. 8. Der Finger Gottes ist
 hier: wovon wir dermassen ge-
 rührt, und getroffen werden. Wann
 nicht einmal einem Sperling, wie
 Christus *Matt. 10.* sagt, etwas sei-
 nem Leben zu wider lauffendes be-
 gegnet, ohne daß es Gott also wol-
 le / und anordne, wie viel weniger
 kan ein ganzes Land von dem Hun-
 ger geplagt werden, ohne daß der
 Allerhöchste es also einrichte? wer
 hätte nicht meinen sollen, der
 Schalben, Roth wäre dem Tobias
 un-

nur von ohngefehr auf die Augen gefallen, wovon er stock-blind worden? und doch wissen wir, daß ihm der Engel angezeigt, wie und warum ihm Gott die Blindheit habe zugeschiedt; bekennet derothalben, sage ich noch einmal, bekennet, und gestehet die der Vernunft, und Schrift gemäße Wahrheit: Gott sey die würckende Ursach unseres Sclends.

Nachdem wir nun dieses erkennen, und wissen, wer diesem lieben Vatterland die Lebens-Mittel so klemm mache / da können wir desto leichter auf die Spur kommen um die andere Ursach, welche ich anzudeuten versprochen, mit leichter Mühe zu entdecken; diese Ursach aber bestehet in dem, warum, und zu was Ziel, und End Gott so herb, und ungütig mit uns verführe, selbige wird von den Gelehrten *causa finalis* genennet: gleichsam als das Ziel, und Zweck, worauf alles gerichtet wird; um sie aber zu finden, habe ich nothwendig den Weg dadurch bahnen müssen, daß ich vorher bewiesen, Gott sey der alleinige Urheber aller Tragsalen, und Widerwärtigkeiten, die uns drucken, dann dieses voraus gesetzt, zeigt sich der Zweck schier von selbst, weil alles, womit uns Gott immer heimsuchet / nothwendig gemäß seiner gegen uns tragenden Lieb zu unserem Besten abzie-

R. P. Erich, S. J. vierter Theil.

len muß. Es ist zwar den Thieren so wohl, als Menschen von der Natur selbst eine grosse Liebe und Sorg für ihre Kinder, und Jungen eingessehet, wie wir dann sehen, daß ein Vogel sein Leben manchmal in Gefahr setze, um seine Jungen in dem Nest so gut er kan, mit Schreien, und Umherfliegen zu schützen, noch grösser ist ja die Liebe, und Sorge der menschlichen Elteren für ihre Kinder, all ihr Sinnen, und Dichten, alle ihre Müh, und Arbeit gehet ja nur dahin, daß den Kindern möge wohl seyn, es wäre schier ein Abenteuer, und Mißgeburten menschlichen Geschlechts, wann ein Vatter, oder Mutter gefunden würde, die ein Wohlgefallen daran hätte, wann es mit den Kindern übel stünde. Was achte ich aber die Liebe der Eltern, wann selbige mit der Liebe Gottes gegen uns Menschen auf die Wage kommet? sie ist von so geringem Werth, und Gewicht, daß Christus in Ansehung dessen einen Menschen des Namens eines Vatters nicht einmal würdig achtet, weil selbiger eigentlicher, und mit besserem Recht Gott allein zukommt, darum sagt er: *Patrem nolite vobis vocare super terram, unus est enim pater vester, qui in coelis est.* *Matt. 23.* Ihr sollet niemand Vatter nennen auf Erden; dann einer ist euer Vatter, der im Himmel ist: als welcher zu der Wesenheit des

Krr

des

des Menschen ein weit mehreres beytraget, als die Eltern thun können, von welcher Liebe uns desto mehr zu versichern, sich Gott selbst in heiliger Schrift mit einer Mutter, die ihr Kind an der Brust traget / ja mit einer Brut, Hennen zu vergleichen kein Bedencken nimmt, solglich muß alles, was er mit uns vornimmt, unseren Nutzen zum Ziel, und End haben. Wollet ihr mir nun aber hingegen einwenden, es sey doch ein schlechtes Zeichen der väterlichen, und mütterlichen Liebe, da er uns seinen Kindern das Brod vor jetzt so sparsam reichet, so antworthe ich, ein solches sey gar übel von der Sache urtheilen, und frage nur, ob ihr selbst nicht wohl zu weilen euren Kindern die Ruthe zu schmecken gebet, ist aber auch nicht dieses ein Zeichen der Liebe? gewiß ein fremder, der die Kinder nicht liebet, wird sich schwerlich die Mühe geben, selbige zu züchtigen: Woraus aber ist es abzunehmen, daß auch die Straff selber eine Liebe sey? aus dem Ziel, und End nemlich, warum sie vorgenommen wird, weil ihr mit der Straff auf des Kindes Beste zieleth, so ist auch die Ruthe selbst ein Instrument, und Werkzeug der Liebe: Wann das Kind Besserung verspricht, und selbige nachgehends erfolget, so werffet ihr dieses Instrument hinweg, weil ihr erhalten habt, was ihr verlanget.

Auf dieselbige Weise nun müssen wir auch von GOTT urtheilen; weil er uns so inbrünstig liebet, darum ist auch die scharffe Ruthe, so gegenwärtig dieß Vaterland empfindet, ein Werkzeug der göttlichen Liebe, dann alles ist nur zu unserem Besten angesehen, nur unsere Buß, Bekehr, und Besserung verlanget der barmherzige GOTT von uns; die Geiselen, womit er uns trifft, seynd Liebs, Streiche, mit welchen er uns will an sich ziehen.

Dieses erhellet ja Sonnenklar aus Gottes eigenen Worten, womit er sich mehrmalen beklaget, daß er solches von den halsstarrigen Juden durch die Theurung, und den Brod, Mangel, oder auch andere Straffen nicht habe erhalten können: Ego dedi vobis stuporem dentium, sagt er unter andern Amos 4. in omnibus urbibus vestris, & indigentiam panum in omnibus locis vestris, & non estis reversi ad me: Ich hab euch stumpffe Zähne gegeben in allen eueren Städten / und Mangel an Brod in allen eueren Orten, und ihr seyd gleichwohl nicht wieder zu mir kommen: Ja, ja, andächtige Zuhörer! dieß ist die einzige, und vornehmste Ursach, warum GOTT so wenig in Gärten und Feldern wachsen lasset, er will, wir sollen zu ihm kommen, durch

Durch die Kälte will er unsere Liebe zu ihm entzünden, durch das rauhe Wetter will er uns der Buß erinneren, durch den Abgang der Lebens-Mitteln will er uns an sich locken, wie die Elteren ihre Kinder: *Quem diligit Dominus, corripit, & quasi pater in filio complacet sibi. Prov. 3.* Den er lieb hat, den straffet er, und hat ein Wohlgefallen an ihm, wie ein Vatter an seinem Kind. Wann wir rechtschaffen zur Buß, und Besserung unseres Lebens greiffen, so wird er die Zucht, Ruthen niederlegen, sein Wohlgefallen zeigen, und seine milde Hand desto freygebiger über uns eröffnen, weil er alsdann das Ziel, und End der allgemeinen Plagen erreicht hat. Hievon haben wir die vielfältige Erfahrung zur unlaugbaren Prob, und Beweisthum, dann zu geschweigen der herben Straffen, und Plagen, die Gott vor Zeiten über sein auserwehlttes Volck, die Juden, geschicket, und gleich aufhöreten, wann dieselbige sich nur von ihrer Abgötterey, oder anderen Lasteren wieder zu dem wahren Gott wendeten, und ein reumüthiges Herz bezeigten; diese sage ich, Kürze halber zu geschweigen, so ist ja wohl niemals erhört, daß ein Land so entsecklich, und vielfältig gestrafft worden, als Aegypten, der göttliche Zorn schiene sich völlig über dieses Königreich ergossen zu haben, die Früchten wur-

den alle auf dem Feld vom Hagel zerschlagen, Frösche, und dergleichen Ungeziefer mehr überzogen das ganze Land, und richteten mehr Schaden darinn an, als wannes von einem feindlichen Kriegs-Heer wäre überschwenmet worden: Wegen des gottlosen, hartnäckigen Königs, und seiner Rathgeber mußten alle leiden, und doch, so bald derselbige nur den Moses für sich betten ließ, und versprache, das Israelitische Volck, welches er unrechtmäßiger Weis gefangen hielt, loszugeben, so wurde das göttliche Rach-Schwert gleich wieder in die Scheide gesteckt, uns zur Lehr, und zu zeigen, daß wir durch das Gebett, und Abstehen von der Ungerechtigkeit, den göttlichen Zorn wieder besänftigen können. Schier noch besser können wir dieses sehen an Ninive, welche ich wegen ihrer Größe nicht weiß, ob ich sie eine kleine Welt, oder große Stadt nennen solle, weit mehr Menschen wurden darinn, als in diesem ganzen Land, gezehlet, es sage aber auch schon, wie man pflegt zu sagen, die Ruthe für selbige in der Weiche, die Stadt sollte zu Grund gehen, und entweder verbrannt, oder von der Erden verschlungen, oder sonst zu nichte gericht werden, indem aber die Einwohner die Buß ergreiffen, und ihr Leben besserten, da ist GOTT zufrieden, und

laßt sie ohngekränket, dann die Buß, und Besserung suchet er allein, das ist die Ursach, warum er die Tragsalen auf die Welt schicket, so bald er diesen Zweck erreichet, so höret er auch auf uns mit Wiederwärtigkeit zu belästigen, besonders aber gebrauchet sich **Q D E** des Hungers, und Abgangs der Nahrung, die Menschen zur Buß und Befehring zu bewegen, diese Noth ist gleichsam der vornehmste Jagd-Hund, wann ich also reden darff, der ihm den flüchtigen Sünder einholen, und zu ihm führen muß, wie wir dieß zu merken haben in jenen Gleichnissen, welche Christus vorbringt, um zu zeigen, wie begierig **Q D E** den Sünder suche auf den rechten Weg zu bringen: Eine derselben hält er vor unter der Figur eines Hirten, welcher ein Schäflein verlor, dem er mit Zurücklassung neun und neunzig anderer durch Hecken und Stauden nachsetzet, bis er es gefunden, auf seine Achseln legt, und zu dem Schaf-Stall trägt; in der anderen Gleichnuß sagt er: Ein Weib habe einen Groschen verloren, und habe das Haus deswegen so lang gefeget, und gekehret, bis sie ihn wieder gefunden; endlich aber sagt er auch: Ein Vatter habe seinen Sohn verloren, und meldet doch nicht dabei, daß er ihn gesucht habe;

solte dann aber ein Schaf, und Groschen suchens würdiger seyn, als ein Sohn? warum bemühet sich der Vatter nicht, ihn wieder zu finden? warum schicket er ihm nicht zum wenigsten einen Diener nach, der ihn auffpüre? aber nichts dergleichen geschieht, und dannoch scheint auch, daß er ihn gesucht habe, dann er sagt von ihm: Perierat, & inventus est, Er war verloren, und ist wieder gefunden: Wer hat dann diesen muthwilligen, ungehorsamen Jüngling gefunden? oder wer hat ihn gesucht? ja andächtige Zuhörer! der himmlische Vatter hat seinen besten Spur-Hund, wann ich mit schon vorgebettener Erlaubnuß also reden darff, nemlich den Hunger und Brod-Mangel ausgeschicket: Facta est fames valida in regione illâ. *Luc. 15.* Es ward eine grosse Theuring, und Hunger in demselben Land: Dieser Hunger hat den verlorenen Sohn so weit in die Enge getrieben, bis er sich aufgemacht, und reumüthig seinem Vatter zu Füßen gefallen, darum sagt er selbst: Ego hic fame pereo: Surgam, & ibo ad patrem meum: Ich aber sterbe hier vor Hunger: Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vatter gehen: Kaum thuet er dieses, da höret nicht allein der Hunger bey ihm auf,

sondern er wird noch daneben mit einer ungemeyn köstlichen Mahlzeit empfangen.

Sehen sie dann nun endlich, was die Ursach sey, warum uns GOTT die Theurung, und Nahrungs-Mangel zuschickt? wir sollen bußfertig zu ihm kommen, wir sollen bey ihm Abbitte unserer Sünden wegen thun, und mit reumüthigem Herzen bekennen: Pater peccavi: Vatter! wir haben gesündigt: Wie lang warten wir dann mit dem verlorenen Sohn rechtschaffene Früchte der Buß zu zeigen? wir seynd zwar, Gott sey gedancket, noch nicht in der eussersten Noth, aber wollen wir dann warten, bis uns das Wasser in das Maul rinnet? das Korn ist ja schon in einem ungewöhnlich hohen Preiß, ist auch daneben kaum zu haben, und diese unfruchtbare Witterung, dieser bis in den Sommer anhaltende Winter (dann vom frühling wissen wir dieses Jahr nichts zu sagen) drohet ja schon wiederum eine schlechte Ernde, so laßt uns dann, um dem Hunger zu entfliehen, mit dem verlorenen Sohn bußfertig aufmachen, laßt uns mit dem vorher geschickten Gebett, und Fasten jetzt die Besserung des Lebens vereinigen: Surge, stehe dann auf du ungerechter Mensch! der du durch

deine böse Griffe, und lustige Betrügeren den anderen um das seinige bringst, deine Ungerechtigkeit machet uns das Brod so schmal; Surge, stehe ab von deinem hochtrabenden Übermuth du hoffärtiger Mensch! mit deiner Kleidung verdirbst du Geld- und Garten-Gewächs; Surge, stehe auf von deinem garstigen Luder, Leben du unkeuscher Mensch! die böse Dämpffe, so von deiner Unflätere, und ärgerlichen Leben aufsteigen, vergiften uns die Luft, und bringen die Unfruchtbarkeit; ja weil das Ubel allgemein ist, so laßt uns sammentlich zur Sache thun, laßt uns und das erfüllen, was GOTT durch dieses theuer machende Wetter suchet, und verlanget, nemlich uns zu ihm bekehren, unserer Sünden Abbitte thun, so wird er die Zucht, Ruthen hinwegwerffen, und den lieben Früchten der Erden ihr Wachsthum verleyhen. Darum kommen wir dann, O himmlischer Vatter! mit dem verlorenen Sohn zu dir, und ruffen aus zerknirschem Herzen: Pater! ach Vatter! sey doch dieses liebreichen Namens eingedenck, erinnere dich, daß wir deine Geschöpfe, ja wann wir es auch sagen dörrfen, deine Kinder seynd: Peccavimus, wir haben gesündigt: coram te, vor dir, & in caelum, und in den Himmel,

Act 3

wir seynd nicht würdig, daß wir
 uns deine Kinder nennen; wann
 du uns aber deswegen auch nicht
 als Kinder halten willst, so halte
 uns zum wenigsten als Tagelöhner,
 denen man das Brod zur Gnüge
 reichet; um aber als Kinder wei-
 ter angenommen zu werden / so

bereuen, und verfluchen wir unsere
 Missethaten, wodurch wir deinen
 Zorn, und diese Eheurung uns
 über den Hals gezogen haben, wir
 versprechen hingegen, als wohlge-
 artete Kinder, nach geschmeck-
 ter Ruthen uns ernstlich
 zu besseren.



Sünffte



Fünfte Predig,

**Bev Einkleidung einer geistlichen
 Jungfrau zu St. Magdalenen
 in Hildesheim Anno 1729.**

Vincenti dabo edere de ligno vitæ, quod est in
 paradyso. Apoc. 2. v. 7.

Wer den Stieg erhält, dem will ich von dem
 Baum des Lebens zu essen geben, der in dem Para-
 deys ist.

Inhalt.

Die geistliche Jungfrau Braut ist eine großmüthige Übers-
 winderin.

Sie treumeinend, wohl, kan keinem anderen unbekannt seyn,
 und gutherzig es der liebe G D E unser als welcher entweder nichts von der
 himmlischer Vatter mit heiligen Schrifft gelesen, oder ge-
 uns Menschen bey Er höret hat; dann wann man der
 schaffung der Welt im Sinn gehabt, Sache etwas reiffer nachsinnen will,
 so konte man, menschlicher Weise
 das

Davon zu reden, auf die Gedanken
kommen, als hätte **GOTT** über all-
mächtige selbst gegen uns seine un-
nütze Geschöpfe ein Großachten,
und Hochschätzung gehabt, vielleicht
aus der Ursache, weil wir ein ihm
ziemlicher massen gleichendes Eben-
bild seynd: *Creavit Deus homi-
nem ad imaginem suam Gen. 1.*
GOTT erschuffe den Menschen
nach seinem Ebenbild: Wozu solte
sonst dienen, daß **GOTT** der all-
mächtige den Menschen einsetzet zum
Herrn der ganzen Welt? indem
er sagt: *Dominamini piscibus ma-
ris, & volatilibus coeli, & univer-
sis animantibus: Zerrschet über
die Fische des Meers, und über
die Vögel des Himmels, und über
alle Thier: Und wiederum: Ecce!
dodi vobis omnem herbam & uni-
versa ligna. ibid.* Sehet! ich habe
 euch gegeben alles Kraut, und alle
Bäume: Ja wann **GOTT** nicht
eine sonderliche Neigung, und
 Wohlgelegenheit gegen den Men-
schen gehabt hätte, was wäre es
nothwendig gewesen, einen so aus-
erlesenen Wohnplatz für denselben
mit eigener göttlicher Hand zu bauen,
und zu pflanzen? wie wir doch le-
sen, daß er gethan habe: *Planta-
verat autem Dominus Deus para-
dysum voluptatis à principio,
in quo posuit hominem. Gen. 2.*
Es hat aber **GOTT** der Herr
von Anbeginn ein Paradyß der

Wohllust gepflanzet / darein setz-
te er den Menschen. Und wann
er sich dieses Lustgartens Zeit Lebens
nach Genügen zu einer Wohnung
bedienet hatte, so hatte **GOTT**
das himmlische Paradyß selbst dem-
selben zum ewigen Wohnsitz verord-
net; gütiger **GOTT**: *Quid est
homo, quod memor es ejus?
Psal. 8. v. 5.* Was ist der Mensch,
daß du an ihn gedenckest: Wo-
her verdient er es doch, daß du
ihm solche Lust und Freuden wol-
le Wohnungen zubereitest? aber ach
leider! welches unser größtes Un-
glück und Schaden ist, so wohl des
irdischen, als des himmlischen Pa-
radyßes haben wir uns unwürdig
gemacht, beyder dieser Lustwoh-
nungen seynd wir verlustig worden
durch den leidigen Fall unsrer ersten
Elteren; dennoch dem lieben **GOTT**
sey tausendmal Dank gesagt! durch
die unergründlichen Verdienste Chris-
ti ist der eine Schaden wieder erse-
het worden, indem wir zum Bes-
itz des himmlischen Wohnplatzes
wieder gelangen können, wann wir
nur selbst wollen: die andere Schar-
te aber auszuweichen, das irdische
Paradyß nemlich wieder zu bewoh-
nen, scheint eine ohnmögliche Sa-
che zu seyn, massen die Schrift
meldet: **GOTT** der Herr lasse
den Zutritt zu demselben durch einen
Eherubin mit einem feurigen Schwert
verwahren: *Collocavit ante pa-*

radysum voluntatis Cherubim, & flammum gladium. Gen. 3.

Es bemühen sich zwar die Menschen, ein jedweder nach seinem Sinn, auch diesen Schaden wieder einzuholen, und ihnen auf dieser Welt wieder ein Paradyß zuzurichten, indem der eine seine Lust in vielem Geld / und Reichthum suchet, der andere in den fleischlichen Lüsten all sein Sinn und Gefallen stellet, ein dritter in Fraß und Böllerey, ein vierter in köstlichen Gebäuden, und Lust, Gärten / mit einem Wort, der eine in diesem, der andere in jenem seine Freude hat, und also den Verlust des irdischen Paradyß wieder einzubringen meinet. Aber Himmel weit gefehlet! sollte man diesen / und dergleichen Leuthen die Schrauben auf den Daumen setzen, so würden sie unverholen mit dem Ecclesiaste 1. v. 2. bekennen: Vanitas vanitatum, & omnia vanitas: Eitelkeit aller Eitelkeit / und alles ist Eitelkeit: Der eine so wohl, als der andere wird gestehen müssen / daß bald hie bald dort ein Mangel und Abgang, oder Beschwernuß und Fehler sich euffere, keiner von obberührten wird sich rühmen können, als habe er den von unsern ersten Elteren verlorenen Wohnplatz wieder gefunden, schwerlich wird auch einer, wann er

schon die ganze Welt durchreifete, denselben wieder antreffen. Aber wie! sollte es dann eine so ohnmögliche Sach um die Wiederbringung des irdischen Paradyßes seyn? sollte man diesen Verlust auf keine Weis wieder ersetzen können? ach nein, geliebte Zuhörer! das gehet nicht an, der Paß und Weg dazu ist verriegelt: Nichts destoweniger wann wir nicht so sehr auf das Ort als auf die Ergöglichkeit, welche in demselben zu finden war, wollen acht geben, so stehet ihm noch zu helfen; wann man das Paradyß in einem sittlichen Sinn und Verstand will ansehen, so ist es annoch zu finden, ja es wird von GOTT selbst in meinem Vorspruch versprochen: Dabo edere de ligno vitæ, quod est in Paradyso: Ich will zu essen geben von dem Baum des Lebens, welcher im Paradyß ist: Es ware dieses der allervortrefflichste Baum, welcher in dem Lustgarten zu finden war; wann derohalben GOTT verspricht, er wolle einem von diesem Baum zu verkosten geben, so ist es so viel gesagt, als er wolle einem die Freuden des Paradyßes, oder das Paradyß selber geben; wem aber ist dergleichen reiche Belohnung versprochen: Vincenti, demjenigen, welcher überwindet.

Vortrag.

Nun aber, wann dem also ist, so habe ich höchstbillige Ursach, der hoch-
edelen viel Ehr- und Tugend-reichen, preiß- und lobwürdigsten Jung-
frauen Mariä Agnes an heutigen ihrem Ehren-Tag herglichs zu gratulir-
ren / und Glück zu wünschen, indeme sie nemlich so heldenmüthig über-
windet, und obsieget / und deswegen die Frucht des Paradyßes zu ver-
kosten bekommt; welches dann dasjenige ist, so ich der geistlichen Braut
Christi zum Lob, und Trost, den anderen Zuhöreren aber zur Aufertbau-
ung werde darthun, und beweisen, nemlich was für ein starckmüthiges
Überwinden es sey, sich in einen Ordens- Stand begeben, worauf der
versprochene Lohn des Paradyß gewiß folget.

Vincenti dabo edere de ligno vitæ, quod est in
paradyso. *Apoc. 2. v. 7.*

Wer den Sieg erhält, dem will ich von dem
Baum des Lebens zu essen geben, der in dem Para-
dyß ist.

Er Ruhm des Siegs und Vic-
tory, wie auch die Stär-
cke des Überwinders wird
insgemein nach dem unter die Füße
gebrachten Feind gemessen, je schwach-
er derselbige ist, je weniger Ehr
hat der Überwinder auch davon;
also würde es einem erwachsenen
Menschen wenig Ehr geben, wann
er ein schwaches Kind darnieder
schlage: Was hat der Kayser
Domitianus für Lob eingelegt, daß
er sich immerwährend mit den Mäu-
cken und Fliegen in seinem Zimmer
herumgeschlagen / da er dieselbe

mit einem silbernen Spießlein durch-
bohrete? hätte er sich an platz
dessen, gleich einem Hercules, an
Löwen und Drachen gewaget, hät-
te er sich mit selben in einen Zwey-
kämpff eingelassen / so hätte er
den Namen einer zarten Leitzfeigen
ausgelöschet / dann je stärker der
Begner, und Feind, je preißwür-
diger ist der Obsieger, und Über-
winder, und dieses gleichwie es
die Maß ist in der Leibs- Stärke,
also trifft es auch zu in der Stärke
des Gemüths, welche eigentlich so
zu nennen, und allein von GOTT
be-

belohnet wird; je wichtiger, und jemehr reizende Gegenwürffe einer überwindet, desto stärker muß man ihn halten, und gelten lassen. Dieses nun wann wahr ist, wie es keiner in Abred stehen wird, so habe ich schon halb gewonnen Spiel, daß die heutige Jungfrau Braut Maria Agnes eine so starckmüthige That begehe, wodurch sie billigt eine Überwinderin mag genennt werden, dann wo ist wohl ein mächtiger und stärker Feind des menschlichen Gemüths zu finden, als eben die Schätze und Reichthümer dieser Welt? wo ist wohl ein Überwinder anzutreffen, der sich von diesem Gegner nicht überwältigen lassen? wer ist so kühn, daß er diesem Feind dürfte unter die Augen treten, der sich nicht von dem Gold- und Silber- Glantz verblenden lasse? Hoc malum jam dudum humanis influxit mentibus, seynd die Worte des heiligen Ambrosii *L. 2. de offic. c. 21. ut animi hominum divitiarum admiratione capiuntur*: Dieses Ubel ist schon längst bey den Menschen eingerissen, daß ihre Gemüther von den Reichthümer eingenommen, und gefangen werden: Und die Wahrheit zu gestehen, was ist wohl auf der Welt so starck, und mächtig, das sich nicht durch das Geld bezwingen lasse? seye nur eine Festung von Natur, und Kunst noch so wohl bewahret, ja wäre sie auch mit eisernen Brust

wehren umgeben, dennoch wann man nur fleißig mit silbernen Kugeln hinein spielet, wann man die belagerte Mannschafft nur weiß zu bestechen, so wird sich die Festung bald ergeben, also wahr ist es, was das gemeine Sprichwort sagt: *Pecunia obediunt omnia*: Das Geld herrschet überall: Dem der heilige Isidorns *L. 1. soliloq. c. 1.* beystimmeth: *Ubique pecunia vincit*: Allenthalben spielt das Geld den Meister: Allenthalben überwindet, und obsieget es, so muß es gewiß wohl ein mächtiger, und starcker Gegner seyn, der auf solche Manier alles zu Boden wirfft. Diesen Feind aber, diesen so starcken Gegenpart überwindet die noch stärkere Braut Christi Maria Agnes, indem sie sich entschliesset, hinführo arm zu leben, und zu sterben, sich aller Welt Güter und Reichthum zu enteuffern. Mein; was für eine starckmüthige Entschliessung, was für eine heroische Überwindung! Künstlich ein armes Leben führen, nichts eigenthümliches besitzen, alle Mittel und Reichthum, alle noch zu hoffen habende Güter, alle kostbare Kleidung, alle Schmuck und Zierath auf ein für allemal verlassen, und absagen: *Quis est hic? & laudabimus eum, fecit enim mirabilia in vita sua: Qui post aurum non abiit, nec speravit in pecunia, & thesauris. Eccli. 31. v. 8. 9.*

Wer ist dieser, und wir wollen ihn loben? Dann er hat in seinem Leben wunderliche Ding ausgerichtet: Der dem Gold nicht nachgegangen ist / noch seine Hoffnung auf Geld, und Schätze gesetzt hat: Da sagt aber mancher Spöttler, was ist dann das eben für eine sonderliche Sache, auf eine solche Weis, wie in denen Clöstern gebräuchlich, ein armes Leben führen, da ihnen nichts mangelt, nichts an Kleideren, oder Nahrung abgeht? einen solchen Spott-Vogel aber dem möchte ich gern wünschen, daß er ein Zeitlang die geistliche Armuth erfahren müste, wünschen möchte ich, daß man ihm zwar die nothdürfftige Nahrung zu gewisser Zeit reichte; verlangte er aber etwas ausser dieser Zeit / oder begehrte sonst eine Sache zu haben / die in der Gemeinde nicht ausgetheilt wird, da müste er allezeit von seiner Obrigkeit, ob er schon ein betagter Mensch wäre, dennoch gleich denen Kindern von ihren Eltern um das verlangte begehren, und daneben noch manchmal eine abschlägige Antwort gewärtig seyn. Da da meine ich, da würde er schon andere Saiten aufziehen, und bekennen, daß es um die geistliche Armuth nicht eine so leichte Sache sey, als er ihm eingebildet hatte; ein solcher lese nur das vierte und fünffte Capitel der Apostel-Geschichten, da wird er finden, daß

die ersten Christen nach dem Rath Christi des Herrn, was die freywillige Armuth anbelanget, eben so gelebet haben, wie anjeko die Ordens-Geistliche ihre Nachfolger thun; wann das aber so leicht zu thun wäre, warum hätte sich dann alsobald der eigennuzige Ananias, und sein Weib so heftlich daran verstoßen, daß er auch auf der Stelle mit dem gähen Tod deswegen gestraffet worden? derohalben ist es nur ein eitel Geschwätz der Spöttler, und Neider, welche sagen, es seye keine Beschwernuß, die Armuth halten, wann man Kleider und Nahrung hat, ja es sey nicht einmal eine Armuth zu nennen: Einmal gewiß ist es, daß ein armer Bauer in seiner strohernnen Hütten reicher sey, als eine Ordens-Person auch in der statlichsten Abtey, massen dem Bauern das wenige / was er hat / zugehört, damit schalten, und walten kan, wie er will, dahingegen der Ordens-Geistliche nicht über das geringste ohne Erlaubnuß verordnen kan: Bleibt es also unwidersprechlich dabey, daß die Jungfrau Braut in Verachtung des Gelds, und der Reichthümer einen solchen Feind zu Boden lege, daß / wann sich auch ihr Sieg nicht weiter hinaus erstreckte, sie dennoch schon wegen des Überwindens verdiente, von dem Baum des Lebens zu essen.

Hieben

Hiebey aber läßt sie es nicht bewenden, sie schreitet mit ihrem Sieg noch weiter, sie überwindet einen noch viel gefährlicheren und mächtigeren Feind als die Reichthümer, nemlich die Wohlkusten des Fleisches, und der Welt: Was aber dieses wiederum für ein gewaltiger Gegner sey, geben genug an den Tag so viele klägliche Fälle der stärksten Helden, welche ihrer Tapferkeit, und Stärke wegen den Namen würde verewiget haben, wann sie sich durch diesen Feind nicht schändlich hätten überwinden lassen. Samson ware ja ein Wunderwerck der Leibs, Stärke, er zerrisse ja die dicksten Seile wie dünne Zwirnfäden, die gewaltige Stadt, Pforten von Gaza hob er aus ihren Angelen, und truge sie ohne Beschwernuß auf einen hohen Berg: Und wer will die erstaunlichen Heldenthaten, die dem Hercules angedichtet werden, wer will, oder kan dieselbe alle daher erzehlen? bald erlegte er einen ungeheuren wilden Ochsen, bald bezwunge er einen siebenköpffigen Drachen, hie schlug er sich mit einem Löwen herum, dort entrisse er denen Dieben und Mörderen den schon in Klauen habenden Raub wieder hinweg: Mit einem Wort, es war kein Abentheuer auf der Welt, an welches Hercules sich nicht wagte, und selbigen mit seiner starcken Faust nicht erlegte, und dannoch haben diese, und

ihnen gleiche andere Helben, deren man eine grosse Verzeichnus noch anführen könnte, die haben den Ruhm ihrer Stärke, und Überwindungen ganz verfinstert, indem sie sich von den weit stärkeren Wohlkusten haben unter die Füße bringen lassen: Jedoch was haben wir nothwendig so weit zu gehen? Keiner, wann er die Wahrheit gestehen will, kan es laugnen, daß die Wohlkusten nicht ein gewaltiger, und das menschliche Gemüth zu überwinden recht fähiger Feind sey; wann wir recht von der Leber beichten wollen, so werden wir mit dem heiligen Paulo gestehen müssen: *Video aliam legem in membris meis repugnantem legi mentis meae. Rom. 7. v. 23.* Ich sehe ein ander Gesätz in meinen Gliedern, das dem Gesätz meines Gemüths zuwider ist: Und wiederum mit demselben *2. Cor. 12. v. 7.* Datus est mihi stimulus carnis: Der Stabel meines Fleisches ist mir gegeben: Ja die Heyden selber haben sich gefürchtet vor diesem Feind; dann unter andern schreibt Livius *Dec. 3. Lib. 10.* folgende nachdenckliche Wort: *Non est mihi creditantum ab hostibus armatis atanti nostræ periculi, quantum ab circumfussis undique voluptatibus:* Glaube mir sicherlich, wir haben nicht so viel Gefahr von gewaffneteren Kriegs Männern überwunden zu werden, als von

den uns allenthalben umzingelens den Gelüsten: Darum fahret er fort: Qui eas sua temperantia frenavit, ac domuit, multo majus decus, majoremque victoriam sibi peperit, quam nos hoste victo habemus: Wer selbige weiß im Saum zu halten, und überwindet, der hat einen herrlicheren Sieg erworben, als von einigem anderen Feind zu hoffen ist: Auf gleichen Schlag spricht auch der heilige Augustinus, indem er sagt: Inter omnia certamina Christianorum duriora sunt praelia castitatis: Unter allen Feinden, mit welchen ein Christ zu kämpfen hat, ist keiner hartnäckiger, als die Wohlüsten: Was folget aber anders hieraus, als daß die heutige Gespons Christi eine grosse Überwinderin sey, indem sie allen dergleichen sonst in einem anderen Stand auch zulässigen Wohlüsten auf einmal aufkündet, und GOTT dem allmächtigen zu Lieb ein Engel-reines Leben führen will.

Könte ich also schon anjeko billig Triumph und Victory der starcken Überwinderin, der großmüthigen Maria Agnes zuruffen, ich könnte ihr schon billig glückwünschen, daß sie diejenige Überwinderin sey, welcher GOTT in meinem Vorschpruch versprochen: Vincenti dabo edere de ligno vitae, quod est in paradiso: Wer den Sieg erhält,

dem will ich von dem Baum des Lebens zu essen geben, der in dem Paradeys ist: Dieses könnte ich ihr versprechen, wann nicht nur noch eins in dem Weg stünde, welches ihr an dem völligen Ruhm einer Ob Siegerin könnte verhinderlich seyn; wann nicht noch ein sehr mächtiger, und schrecklicher Feind zu überwinden wäre, so wolte ich völligen Triumph anstimmen, und von Herren gratuliren zu der Belohnung, welche versprochen ist. Was soll aber dieses noch für ein Feind seyn, was für ein Widerpart? es ist ja der Teufel, oder der Abgott der Reichthümer völlig zu Boden geworffen durch die vorgenommene Armut, die Welt mit allem ihrem Pomp, und Pracht, das Fleisch mit seinen Wohlüsten ist durch die Keuschheit gestürket, was soll dann nunmehr zu fürchten seyn? solte sich dann jetzt noch wohl ein Feind mehr dörfen blicken lassen? ach, freylich wohl! der gefährlichste, und schier unüberwindlichste Feind ist noch übrig: Fürchte sie sich aber nicht hochedele Jungfrau, auserwehlete Braut Christi! sondern bleibe sie nur beständig bey ihrer starckmüthigen Entschliessung, so wird sich dieser Gegner auch schon biegen. Aber wer ist es dann endlich, daß man ihn erkennen möge? ich sage es, ohne etwas darum zu wickeln, rund heraus: Sie ist es selber, sich selber muß sie überwinden, und
nach

nach dem Rath Christi: Abneget semet ipsum. *Matt. 16.* sich selbst muß sie verlaugnen, ihren eigenen Willen, ja den Verstand selber gleichsam ablegen, und ihrer Obrigkeit übergeben: das lasse mir einen harten Streit seyn! der darinn obsieget, der führet gewiß den Namen eines Ueberwinders nicht umsonst; dann wann man die Sache eigentlich erwegen will, so ist dieß nichts anders, als daß man hinführo sein eigen Herr nicht mehr seyn wolle, man wolle seine Freyheit, worüber nichts, wie *Seneca epis. 76.* sagt, in der Welt zu schätzen ist, niederlegen. Gütiger Gott! was thut der Mensch nicht, damit er seine angeborene Freyheit erhalte? *Sævis libertas utitur armis: Mit den schärfsten Waffen streitet die Freyheit: singt der Poet: Non sis alterius, si tuus esse potes. Lucan.* Diene keinem anderen / so lang du dein eigen Herr seyn kanst: *Inextimabile bonum est, suum esse Senec. ubi sup.* Ein unschätzbarer Schatz ist es in seiner Freyheit seyn: Nichts destoweniger überwindet auch diesen Feind, nemlich sich selbst, und legt den Schatz der Freyheit großmüthig von sich die jekund zu diesem heiligen Ordens, Stand einzukleidende ruhmwürdigste Jungfrau, inden sie mit einem blinden Gehorsam hinführo nicht ihrem eigenen Willen, sondern

dem Willen, und Winck ihrer Obrigkeit folgen will; das laß mir einen Sieg! das laß mir eine Ueberwindung seyn! Es ist zwar wahr, daß es einer rechtschaffenen Oberin zustehe, die Bürde des Gehorsams leicht zu machen, derohalben eine mit von den vornehmsten sittlichen Tugenden, worauf eine solche sich zu begeben, die Bescheidenheit ist, krafft welcher sie nicht mit ihren Untergebenen / gleichwie eine Frau mit ihren Diensthotten, sondern wie eine mildreiche Mutter mit ihren lieben Töchtern umzugehen hat, dannoch so kan auch ohnmöglich allezeit von der Obrigkeit und Mutter alles gestattet werden, was zuweilen die Kinder, und Töchter verlangen, und dann solte man sehen, wie daß einige, die schon meinten, sie hätten ganze Thürn der Vollkommenheit aufgerichtet, wie daßselbige nur auf einen Sand gebauet haben; dann wann ihnen nur das geringste aus billigen Ursachen versagt wird, wann sie sich selbst überwinden, und ihren Sinn brechen solten, da fällt hingegen das ganze Gebäu der vermeinten Vollkommenheit über ein Hauffen, da gehet es an ein klagen, an ein murren, an ein aufwickelen, an ein an den anderen hegen, und was dergleichen mehr seyn mag. Behüte aber Gott! daß ich dergleichen etwas von der heutigen Jungfrau Braut vermuthen,

then, oder auch nur von weiten fürchten solle: Ein weit anderes verspricht von ihr der inbrünstige Eifer zu G D E, um dessentwillen sie den Gehorsam annimmt in der ersten, und besten Blüthe ihrer Jahren, nemlich im achzehnden ihres Alters, da sie noch anders nichts als den Gehorsam, den sie bishero ihren lieben Eltern geleistet, gelernt hat; ein anderes verspricht die gute Zucht, und Aufzuehung, in welcher sie von ihren gottsfördrigen Eltern aufgeführt worden, ein anderes verspricht die ihr angeborene Eingezogenheit, und Neigung zur Tugend; ein anderes versprechen auch die gute Beyspiel, und Exempel ihrer Jungfrauen Mitschwesteren, die sie in diesem löblichen Gottes-Haus sehen wird; dieses alles wird ihr die Richtschnur seyn, wordurch sie in allen aufs genaueste gehorsamen, und sich selbst überwinden wird.

Was ist dann nun mehr übrig, als daß man einer solchen großmüthigen Überwinderin das gebührende Sieg-Tränkelein flechte, und aufsetze? was ist mehr übrig, als daß man einer solchen Obsiegerin die geziemende Belohnung vor Augen lege? wo sollen wir aber solche hernehmen? wann die Vortrefflichkeit des Lohns mit dem Sieg

übereinstimmen muß, wo wollen wir dann eine genug vortreffliche Belohnung für eine Obsiegerin so vieler, und mächtiger Feinden antreffen? aber Andächtige; laßt uns deswegen nicht sorgfältig seyn, G D E der H E R R hat selbst die Belohnung hinzu gesetzt, indem er sagt: Viacenti dabo edere de ligno vitae, quod est in paradiso: Wer den Sieg erhält, dem will ich von dem Baum des Lebens zu essen geben, der in dem Paradyß ist: Das ist, derjenige, der also überwindet, daß er einen geistlichen Ordens-Stand antritt, wie es Cornelius à Lapide auslegt, der wird zu verkosten bekommen die Frucht des Baums des Lebens, welcher ist im Paradyß, oder deutlicher zu reden, das Paradyß selber. Sehet da, das ist der Lohn, welchen die heutige Jungfrau Braut wegen des Siegs über die Reichthümer, Wohlüsten, und sich selbst überkommt: Nun möchte hier aber ein Zweifel entstehen, wie bekannt ist, daß das Paradyß zweyerley ist, nemlich das irdische, und himmlische, von welchem es dann zu verstehen? darauf aber gebelich, ohne mich zu bedencken, zur Antwort, daß sie beyde zum Lohn haben werde, und zwar jenes himmlische Paradyß dort in der Ewigkeit, das irdische aber da hier
in

in dieser Kirchen, in diesem heiligen Orden, in diesem höchst-rühmlichen Gottes-Haus: Da mercke ich abermal, da will man mir die Rede unterbrechen; kaum einer ist unter meinen Zuhöreren, der nicht etwas einzuwenden habe / aber nur kühn heraus damit! ich fürchte mich nicht davor: Ich hab gesagt, sie wird auch hie das Paradyß wegen ihrer Ueberwindung haben, ich wills behaupten, wer hat etwas dagegen? ey! sagt einer, ich habe bishero mit Gedult zugehört, und bin auch ziemlicher maßsen überwiesen, daß die jekige Jungfrau Braut durch ihren starkmüthig gefakten Schluß viele schwere Gegenwürff überwinde, aber daß man jetzt auch sagen will, das Kloster-Leben, und zwischen vier Mauern eingeschlossen sitzen sey ein Paradyß, das will mir in den Kopff nicht hinein: Ein Gefängnuß solte man es nennen, einen Kestig, und Kercker, so würde man ihm den rechten Namen geben. Hat sich wohl geparadyset! sagt ein ander: Wo ist wohl mehr Zanck, Zwispalt, und Uneinigkeit zu finden, als in den Clösteren? ja sagt ein dritter, wann es ein Paradyß wäre, so würde man wohl so mannigfaltige Aergernuß nicht haben, daß die Ordens-Leuthe aus ihren Clösteren heraus lauffen / die würden wohl lieber in ihrem Paradyß bleiben. Ist aber dieses alles, was man vorzuwerffen hat? ja es ist zum wenigsten das vornehmste, das bedarff aber keines Kopffbrechens, um es zu widerlegen:

R. P. Erich S. J. vierter Theil.

dann betreffend das Auslauffen, das bestätigt vielmehr meine Rede, als daß es selbige entkräftten solte. Was seynd es für Vögel, die also von ihrem Orden entfliegen? seynd es nicht insgemein böshafte, Gottes, und Ehr-vergessene Leuthe, welche gemeiniglich neben dem Orden auch den wahren Glauben verlassen? indem sie dencken, wann der Teufel das Pferd geholet, so möge er den Zaum dabey nehmen; was ist es aber Wunder, daß dergleichen Leuthe nicht in dem Paradyß bleiben: Ware es nicht ein Paradyß, worinn der Adam zu erst gewohnet? ware es nicht ein Paradyß, worinn der Lucifer mit seinem Anhang sich zu erst aufgehalten? warum seynd sie aber nicht darinn geblieben? darum nemlich, weil sie böß gethan. Was ist dann Wunder, wann der gütige Gott zugiebt, daß die gottlosen Adams-Verfonen, welche nur pur allein den Namen eines Geistlichen haben, aus dem Paradyß, um selbiges zu säubern, hinaus fallen, damit nemlich nichts Gottloses darinn bleibe. Bekräftiget also dieser Einwurff noch besser, was ich gesagt, daß ein gottsfürchtiges Kloster ein Paradyß sey, und dieses zwar, obchon es von allen wahr, so kan ich es doch mit größtem Zug von diesem niemals genug zu rühmenden Gottes-Haus ins besondere sagen; dann zu geschweigen des auferbäulichen Wandels, so darinn geführet wird, zu geschweigen der ruhigen Einträchtigkeit, der guten Aufsicht, und Wachtsamkeit der Ober-

Et

ten

ren, der guten Sazungen, und Re-
gulen, dieses alles, und dergleichen
zu geschweigen sage ich, gehe man
nur mit seinen Gedancken ein wenig
zurück auf die letzteren Zeiten, als in
dieser sonst so heiligen Stadt alles un-
ter über sich gieng, und ein jedweder
ihm ein neues Evangelium, und
Glauben schmiedete: Da wird man
sehen (ein ander würde es schwerlich
bekennen, weil es zum Nachtheil,
Schimpff, und Spott unseres männ-
lichen Geschlechts gereicht, jedannoch
was hilft es, daß man die Wahrheit
verbirgt?) da wird man dann sehen,
sage ich, daß die Clöster, deren
Mauren uns noch täglich vor Augen
schweben, und welche ehemals von
Manns-Personen bewohnet wor-
den, wovon billig die Weibsbilder
als schwächere durch Standhaftig-
keit hätten sollen außerbauet werden,
die seynd Gelübd und Glaubens-brü-
chig worden, dahingegen dieses kaum
genug zu lobende Gottes-Haus ohn-
geachtet alles Bedrohens, und Lieblo-
sens, ohngeachtet aller anderen Ver-
suchungen seinen Stand, und Glau-
ben ritterlich verfochten hat; die da-
mals heilige Einwohnerinnen dieses
Closters erkannten es wohl, in was
für einem Paradyß sie lebten, darum
wolten sie auf keinerley Weise wieder
zu der tückischen und betrieglichen
Welt zurück kehren, welches man
billig zum ewigen Ruhm und Anden-
cken so gottsfürchtiger Personen mit
gülden Buchstaben über den Ein-
gang dieses Hauses eingraben

solte. Ach, gütiger Gott! wann
die Aschen, und Gebein Conradi,
welcher unter diesem Namen der
zweyte diesem Hochstift Anno 1727.
als Bischoff vorgestanden, nachmals
aber sich seines Amtes entladen, und
in dem Schönauischen Closter des
heiligen Dominici im Strift Worms
ein einsames Leben geführet / und all-
da gottselig verschieden, wann sage
ich, dieser Hochwürdigste Bischoff
zu jetzigen unsern Zeiten in diese seine
vormals gewesene Stadt, die er nach
dem Brand so väterlich hat wieder
aufbauen helfen, solte hinein kom-
men, was meinet ihr wohl, wo wür-
de er zu erst seine Augen hinschla-
gen? meines Erachtens würde er zu
allererst die drey von ihm schon vor
fünffhundert Jahren in dieser Stadt
gestiftete Clöster (ich will drey außer
der Stadt nicht zehlen) nemlich zum
heiligen Paulus, zum heiligen Mar-
tinus, und zur heiligen Maria Mag-
dalena suchen, was würde er aber
sagen bey Erblickung der beyden er-
sten? vielleicht dasjenige, was Da-
vid von unseren ersten Eltern sagt,
da sie aus dem Paradyß verfallen,
nemlich: Homo cum in honore
esset, non intellexit, compara-
tus est jumentis insipientibus,
& similis factus est illis, *Psal.* 48.
v. 13. Der Mensch / da er in
Ehren war, hat ers nicht verstan-
den, er hat sich gehalten, wie die
unvernünfftigen Thier, und ist
denselben gleich worden: Mit was
innerlichen Herzens-Trost aller mei-
ner

net ihr wohl / daß er dieses heilige Haus würde anschauen? ach! würde dieser hochwürdigste Bischoff sagen: Sicut paradysus in benedictionibus. *Eccl.* 40. v. 17. Dieses Haus, wo von ich die Kösten wohl angelegt habe, ist gleich einem Paradyß voller Segen. Laß derohalben lauffen, was nichts nuß ist, besser, daß es aus dem Paradyß ausgerottet werde, als darinn bleibe; Judas ließe auch aus der Apostolischen Versammlung, weil er nichts nußte. Was aber die Uneinigkeits in den Clösteren betrifft, welche vorgeworffen wird, um zu zeigen, daß sie kein Paradyß seynd, gestehe ich es gern, daß wo an platz der Schwesterlichen Liebe Zwyspalt, und Uneinigkeits regieret, da ist es kein Paradyß, sondern eine Hölle zu nennen; doch es leidet die Zeit nicht, etwas weitläuffiger hievon zu reden, dieses aber Fan ich wohl sagen, daß, weil die Jungfrau Braut verständig, und nachdencklich genug, und schon zwey Jahr mit ihren zukünftigen Mitschwesteren umgangen ist, würde sie sich wohl nicht entschlossen haben, sich mit ihnen zu gesellen, wann sie gemercket hätte, daß der Zanck, Teufel darzwischen regierete: zu dem, wann das eine allgemeine Regul wäre: In den Clösteren fällt zuweilen ein Zwyracht vor, da es doch insgemein um ein geringes zu thun ist, darum muß keiner hinein gehen; so müste auch keiner heurathen, dann wie uneinig es zuweilen im Ehestand zugehe, ist bekannt ge-

nug. So ist dann noch der dritte Einwurff übrig abzufertigen, welcher das Closter kein Paradyß, sondern eine Gefängnuß will genennet haben, dem gebe ich aber zur Antwort, was der heilige Paulus sagt: Animalis homo non percipit ea, quæ sunt spiritûs. *1. Cor.* 2. v. 14. Ein sinnlicher Mensch verstehet das nicht, was vom Geist Gottes ist. Es scheint, er begreiffe nicht, was für eine Freud, und Süßigkeit es sey, auch auf einem engen Zimmerlein sitzen, und von aller Sorg befreyet sich in Gott versammeln. Ich meines Theils halte es dafür, daß ein gottseliger Thomas von Kempen mehr Freud, mehr Trost und Ergößlichkeit in einem engen Winkel gehabt, als der Kayser in seinem größten Pallast: Nemo explicare valet, quanto repleatur gaudio, qui celesti inspiratione afflatus tenentiat sponte sæculo, secedit in claustra, & militat Deo. *S. Laurent. Just. L. de obed. c. 18.* Keiner mag es erklären / mit was für Freud und Trost derjenige erfüllet werde / welcher aus himmlischem Antrieb freywillig die Welt verläßt, in ein Closter gehet, und Gott dienet: Ach, möchte anplatz meiner ein anderer hier reden, der darinn besser als ich wegen meiner vielfältigen Sünden und Unvollkommenheiten, erfahren, möchte der sagen, was für eine Freud es sey, sich in der Einsamkeit, in Betrachtung göttlicher Dingen aufhalten, dann würden wir sehen, wie er

sich beklagen würde, daß er nicht zarte und ausdrückende Wörter genug finden könne, um eine solche Süßigkeit zu beschreiben, ja er würde mit David sagen, der es wissen will, wie süß der Herr, der muß es selber prüfen, und erfahren; Gustate, & videte, quoniam suavis est Dominus. Psal. 33. v. 9. und das solte kein Paradyß seyn, wo so viele himmlische Freuden vorkommen? Der heilige Chrysostomus über das Evangelium Matth. in der 69. Homil. sagt: Warum solten die Ordens-Personen dem Adam im Paradyß nicht gleich seyn? er ware mit keiner Sorg beladen, das seynd auch diese nicht; er redete mit Gott, das thun auch diese, und so weiter: Mit einem Wort, damit ich es kurz mache, es findet sich gar kein Unterscheid zwischen dem Paradyß, und einem frommen Ewsterlichen Leben, als pur allein der Plaz, dieser aber hindert an der Freud, Ruh, und Sicherheit nichts, ist derohalben, und bleibt es wahr, was Gott gesagt hat: Vincenti dabo edere de ligno vitæ, quod est in paradyso: Wer den Sieg erhält / dem will ich von dem Baum des Lebens zu essen geben / der in dem Paradyß ist.

Viel Glück dann, Hochedele Jungfrau, auserlesene, und auserkorene Braut Christi! ich gratu-

lire ihr von Herzen, daß sie so großmüthig Gott ihrem himmlischen Bräutigam zu lieb die Welt mit allem Anhang, ja sich selbst überwindet, ich wünsche Glück zu der Belohnung, welche eine solche Überwindung abwirfft / nemlich zu dem Paradyß schon hier auf Erden, welches sie gewiß in diesem Gottes-Haus, in welchem eine so gute Zucht, und Disciplin, eine so genaue Beobachtung der Regulen, und Statuten gehandhabet, antreffen wird, und finden. Ich wünsche zugleich herzlich Glück denen lieben Eltern, daß sie eine so gottsförchtige Tochter auferzogen, wie auch der ganzen hochansehnlichen Verwandtschaft, daß sie sich rühmen könne, einen solchen Sprossen in ihrem Geschlecht zu haben. Endlich, und zu lezt gratulire ich dieser gottsförchtigen höchst Lob- und Preiswürdigen geistlichen Gemeinde, ich erfreue mich mit ihr, daß ihr ein so frommes / und tugendsames Mitglied wird einverleibt, und wünsche, daß, nachdem sie mit einander hier zeitlich nach Genügen allerhand geistlichen Trost, und Freude, gleichwie in einem irdischen Paradyß, werden eingenommen haben, sie nachmals allesamt in das himmlische, und ewigwährende Paradyß übersetzet werden.

Amen.



Sechste



Sechste Predig

Bei höchster Leich = Begängnuß Päpstlicher
 Heiligkeit Benedicti XIII. welche bey aufgerichteten
 Trauer = Gerüst auf gnädigsten Befehl Ihro Churfürstl. Durchl.
 zu Cöln Element August als Bischöffen und Fürsten zu Pader-
 born gehalten wurde. Am 29. April Anno 1730.

Cum parvulus esses in oculis tuis, caput in tribu-
 bus Israel factus es. 1. Reg. 15. v. 17.

Du bist zum Haupt worden über die Stamm Israel,
 da du klein warest in deinen Augen.

Inhalt.

Tiefe Demuth des Pabsts Benedicti XIII.

Wann der grausame, und
 wilde Wüterich der un-
 erbittliche Tod dieselbi-
 ge Manier zu haufen
 hielt, der sich der in
 Luft und Wolcken geschmiedete Don-
 ner = Keil gebrauchet, so würden wir
 wohl der Nähe seyn erhoben gewesen,
 ein solches Trauer = Gerüst an dem
 heutigen Tag aufzuführen; dann von
 dem Wetterkeil giebt die Erfahrung,
 daß er mehrentheils nur die den Wols-
 cken im Weg stehende Berg = Gie-
 pfel, und gen Himmel steigende
 Eith
 Eburna

Ehörn. Spigen, oder sich sonst in etwa zu hochmüthig erhebende Gebäu pflanze zu zerschmetterten, und gleichsam der Demuth zu erinnern, da er in dessen denen sich zur Erd neigenden, sich in der Tiefe aufhaltenden Sachen verschonet, und kein Leid zugesüget, gemäß dem, was der Poet singet: *Feriant cellos fulmina colles, placet in vulnus maxima cervix, modicis rebus longius ævum est. Senec. in Chor. Agam.* Wann so, sage ich, des Todes Pfeil dieselbige Weis im Treffen hielte, so bedörffen wir anheut dieser hohen Dom-Kirchen ihr Licht und Glanz mit den schwarzen Teppichen nicht zu verdüncelen, und zu benehmen; dann falls nur dasjenige, was hoch und erhoben, was stolz, und aufgeblasen, zum Ziel dienet, wornach der Tod seinen Bögen zu richten, so würde er gewiß *Benedictum XIII.* den höchsten Vorsteher der allgemeinen Kirchen, und Statthalteren Christi nicht getroffen haben, aber die unbarmherzige Todes-Sense schneidet das an der Erden liegende Gras, und Kräuter so wohl, als die sich in die Höhe schwingende Blumen herunter, weder hoch, weder niedrigen wird verschonet, wie *Claudianus de rapt. Proserp. l. 2.* wohl gemerckt hat, indem er sagt: *Sub turba purpurei veniunt vestigia reges deposito luxu, turba cum paupere mixti omnia mors æquat.* Und deswegen legt anheut dieses Hochliff die Traur an. Aber verrede ich mich auch vielleicht? erinnere ich mich dann

nicht, daß diese Traur, Begängnuß dem zu Ehren angestellet sey, welcher den Gipfel, und höchsten Staffel aller Würde bestiegen, welcher die größte Gewalt auf Erden gehabt, welcher den Hirten-Stab über die ganze Kirche an platz Christi geführt? so werde ich ja vielmehr sagen müssen, daß, wann der Tod seine Pfeil nach Art des Ungewitters, nur auf dasjenige, was hoch ist, abschiesse, so habe er wohl gezelet, als er das mit dreyfacher Cron prangende Haupt der Christenheit getroffen, und in das Grab gelegt. Gedencke ich dann vielleicht nicht, daß mir aufgetragen sey, den allbereit durch die ganze Welt erschollenen Ruhm, und Lob *Benedicti XIII.* nicht allein zu verkündigen, sondern auch, wann es möglich wäre, durch die Red-Kunst zu vermehren, so werde ich mir aber einen schlechten Weg hierzu gebahnet haben, indem ich gesagt, daß ihm als einem ganz geringen, und niedrigen hätte müssen verschonet werden; aber nein, hochansehnliche Zuhörer! es gereuet mich meiner Rede nach nicht, dann ich weiß es wohl, daß dieser unvergleichliche Kirchen-Vorsteher auf dem Vaticanischen Thron nicht geringer als eine Sonn geschienen, deren Eugend-Strahlen die ganze Welt in Verwunderung gezogen, ich weiß es wohl, daß er von der Natur selber hoch erhoben, indem er aus Höchfürstlichen ja Königlichem Geblüt herstammet, es ist mir nicht unbekannt, wie berühmte ihn

ihn seine Wissenschaft durch sechs und zwanzig ans Licht gegebene Bücher gemacht, ich weiß es wohl, in was für einem Ansehen er bey der ganzen Christenheit stehet, indem man sich nicht entschliessen kan, ob man seinen Eifer, die Ehr. Gottes zu befördern, oder den Frieden zwischen den Christlichen Potentaten zu unterhalten, oder der Lieb zur Armuth, zur Mäßigkeit, und anderen Tugenden solle den Vorzug geben; ich weiß es auch endlich wohl, daß man mir aufgebürdet habe, dieses so berühmten, und heiligen Kirchen Vatters Lob in eine Red zu verfassen, dieses alles, sage ich, ist mir nicht unbekannt, und nichts destoweniger bleibe ich bey dem / was ich gesagt, daß nemlich dieser niemals genug zu rühmende Oberhirte gar niedrig, klein, und gering Zeit Lebens gewesen, aber wie? in oculis suis, in seinen eigenen Augen; vor der Welt ist er groß gewesen, noch grösser vor den Augen Gottes, aber gar klein in seinen Augen, wie dieses die seiner Bildnuß beygefügte, und die Jahr. Zahl andeutende Beyschrift wohl ausdrückt: MagnVs erat In oCVLIs Del, & pLane parVVs In sVls. Und eben das ist es, welches gleichwie es den Saul laut meines Vorspruchs zum König in Israel, also Benedictum zum

Haupt der Christenheit gemacht; dieses in seinen eigenen Augen klein seyn ist es, welches den Menschen nicht allein bey der Welt, sondern auch bey Gott groß macht, dieses in seinen eigenen Augen klein seyn, diese Demuth, diese seiner selbst Verachtung ist das größte Lob, welches einem kan beygelegt werden, dann wie der heilige Augustinus tract. 104. in Joann. sagt: Humilitas claritatis est meritum, claritas humilitatis est præmium. Die Demuth verdienet geehrt zu werden / Lob und Ruhm ist der Demuth eigentliche Belohnung: Dieses in seinen eigenen Augen klein seyn ist nach Meinung des heiligen Bernardi Epist. 24. Summa Christianæ doctrinæ: Ein Begriff der Christlichen Lehr, und Vollkommenheit: Nach Lehr Ruperti des Abbtens l. 1. in exod. cap. 26. Gloriosa virtutum regina humilitas: Die Demuth ist eine Königin unter den Tugenden: Dieses endlich mit einem Wort ist der köstlichste Edelstein, mit welchem ein Bischoff seine Infulen zieren kan, gemäß dem, was der heilige Bernardus in Epist. sagt: Nulla splendidior gemma in omni præcipuè ornatu summi Pontificis, quàm humilitas.

Vortrag.

Darum verübele es mir keiner, daß ich in dieser Lob- und Ehrens Predig nur diese einzige Tugend der Demuth in dem jüngst zu allgemeiner

ner Betrübnuß verblichenen Benedicto anzurühren, vor die Hand nehme, und zeige, wie ihm seine selbst eigene Erniedrigung zu Staffeln der Erhöhung gedienet, dann dieses thue ich theils wegen Vortrefflichkeit dieser Tugend, theils auch, damit ich gemäß denen Satzungen der Red. Kunst mir selber in dem weitlichtigen Tugend- und Ehren- Feld dieses Pabsts die Schranken setze, binnen welchen ich mich zu verhalten, dann alle seine besondere Gaben, und Ruhmens- würdige Thaten anzuführen ist nicht einer Stund, noch eines Redners, sondern eines Geschicht- Schreibers Werck und Arbeit: Bitte indessen, wann etwas übel ins Gehöre klingendes, und nicht wohl auf einander folgendes vorkommt, so wollen sie sich erinnern, daß man von der Demuth nicht anderst als demüthig reden müsse.

Cum parvulus esses in oculis tuis, caput in tribubus Israel factus es. 1. Reg. 15. v. 17.

Du bist zum Haupt worden über die Stamm Israel, da du klein warst in deinen Augen.

Non magnum est, esse humilem in abjectione, sagt der heilige Bernardus *Hom. 4. sup. Miss.* Es ist nichts besonders, daß einer demüthige Gedancken von sich führe, wann in das Glück, und die Natur zu nichts erhoben, es ist nicht zu bewunderen, wann einer von schlechtem Herkommen, dem es an Geld und Güteren mangelt, auch die Fähigkeit sich in die Höhe zu schwingen abgehet, wann der sich in der Tieffe, und in der Demuth aufhält, hingegen aber / wann einem die Natur selbst den Scepter über Land und Leuthe in die Hand giebt / und noch daneben alle ihre Schätze,

und Reichthümer der Leibs- und Gemüths- Gaben über einen ausschüttet, so hat die Demuth, die einem solchen beywohnet, schon ein ganz anderes Aussehen: *Magna prorsus & rara virtus humilitas honorata.* S. Bernard. *ubi sup.* Eine grosse, und seltene Tugend ist die geehrte Demuth: Eine solche Beschaffenheit aber hat es mit der Tugend des demüthigen Pabsts Benedicti, als welchem die freygebige Natur durch die Geburt Scepter und Cronen, Herkog, und Fürstenthümer, Länder und Provinzen in die Hand gespielt, indem er aus dem uralten Durchleuchtigsten Herkoglichen Hauß Ursini von Ferdinando Herkogen zu Gra

Gravina, und Joanna Frangipani einer Fürstlichen Tochter von Grumento oder Grumo im Jahr 1649. den 2. Febr. geboren: Das Recht der Erstgeburt machte ihn zu einem Erben, und Nachfolger in allen väterlichen Länden, und brachte ihm auch mit der Zeit die Hoffnung, das Fürstenthum Bracciani, als das vornehmste in dem Kirchen-Staat zu beherrschen: Die ganze Durchleuchtige Verwandtschaft erfreuete sich über diesen Prinzen, in der ersten Kindheit kleiden ihn die gottsfürchtigen Eltern in einen dem Prediger, oder Dominicaner, Orden gewöhnlichen Habit, und haben ihre Freud daran, ihr Söhnlein in einem solchen Aufzug zu sehen: Aber diese Freud veränderte sich bald, dann als man dem Kind an platz der schlechten, kostbarere und Standgemässe Kleider anlegen wolte, da härte man ein Weinen und Klagen hören sollen, es will durchaus nichts köstliches, nichts ansehnliches an seinem Leib tragen, oder wissen: Solet namque hæc ætas, quasi in herbis significare, quæ virtutum maturitas, & quantæ fruges sint subsequitur, sagt Cicero: Dann es pflegt diese Jugend schon gleichsam in den ersten Blättern zu zeigen, was für zeitige Früchten der Tugend folgen werden: O du unschuldiges Englein! lerne doch erst, was Demuth sey; und hernach fange an, dieselbe zu üben; damit man ihm aber dergleichen,
R. P. Erich, S. J. vierter Theil.

wie es die Welt dafür hält, Kleinmüthige Gedanken aus dem Sinn bringe, so legt man ihm mit der Zeit den mit mehr Cronen, und Regiments, Stäben, mit mehr Cardinals, Hüthen und Bischöflichen Hauben, als Blättern beladenen Stamm, Baum vor, da zeigt man ihm, daß zehn von diesem Baum entsprossene Zweiglein als Königinnen die vornehmsten Throne Europa bestiegen, man weist ihm, wie daß zwölf theils Kayser, theils Königliche Princessinnen vermittelst der Vermählung diesem Stamm, Baum das Geblüt mitgetheilet, und einen so hohen Adel eingestößet, daß dem einzigen Teutschland allein dreyzehn Brandenburgische, und viele Baedische Marckgrafen, wie auch sieben Sächsische Herzoge, viele andere Großmeister des teutschen und Malteser Ritter, Ordens zu geschweigen, aus dem Ursinischen Hauß zugewachsen. Um die hohen Geister dieses jungen Prinzen noch mehr zu entzünden, zeigt man ihm, daß kaum ein Zweig an seinem Geschlechts, Baum zu finden, welcher nicht entweder mit einer dreyfachen Päpstlichen Cron, oder mit einem Cardinals, Purpur prange, massen der ersten vier, der anderen aber vierzig darauf anzutreffen; doch man will ihn lieber zu einer kriegerischen und seinem Herkommen anständigen Tapfferkeit als zu geistlichen Würden aufmunteren, darum zeigt
 U u u
 man

man ihm unter seinem Anhern den unüberwindlichen, und unvergleichlichen Kriegs-Held den Camillum, die Stütze der Venetianischen Republic den Nicolaum Ursinum, welchem Venedig zu Belohnung seiner Tapfferkeit ein Ehren-Bild auf öffentlichen Marckt aufgerichtet, damit der stumme Marmorstein die große Thaten dieses Helden der ganzen Nachwelt verkündigte; man zeigt ihm, viele andere vorbey zu gehen, Virginiaum Ursinum, welchem die Kirchen-Versammlung zu Basel das Lob spricht, und nennet diesen Held die einzige Zuflucht des unterdrückten Italiens.

Nun wohlan dann, du junger Ursinischer Herr! schau, zu was für Hochheit du geboren sehest, diese deine so vortreffliche Urherrn, und Vorfahren laden dich ein, in ihre Fußstapffen zu treten, und nach gleichen Ehren zu streben. Aber indem man ihm also sein Stamm-Buch vor Augen legt, läßt er sich nicht allein von so grossen Ehren und Würden nicht verblenden, sondern schlägt immerwährend seine Augen, und Gedanken nur auf die achtzehn von der ganzen Kirchen als heilig verehrte große Gottes-Freund, welche ebenfalls aus dem Ursinischen Geschlecht entsprossen, und dasselbige weit über alle irdische Ehr, und Herrlichkeit erheben: Diese, diese waren diejenige, welche ihm in seinem Geburts-Register vor allen an-

deren das Herz zur Nachfolg abgewann, dann da sahe er die Ursinische Gebrüder Joannes und Paulus, wie auch den Pragerischen Bischoff Adalbertus ihr Blut für den Christlichen Glauben aufopfern, dort nahm er wahr, wie ein aus seiner Geburts-Linie herstammender Benedictus die ganze Welt mit heiligen Mönchen anfülle; auf einem anderen Zweig seines Geschlechts-Baum merckte er, damit der übrigen Kürze halber nicht gedencke, wiederum einen anderen Benedictum Patriarchen zu Manaco, einen der berühmtesten Heiligen aus dem Cistercienser-Orden, welchem zu Ehren er auch nachmals als Pabst den Namen Benedictus soll angenommen haben. Diese, sage ich, gefielen dem jungen Ursino weit besser in seiner Familie, als alle bis zum Gipffel der Ehren gestiegene Vorfahren, er fasset auch derowegen den Schluß, an platz daß ihn sein hohes Herkommen, und Erstgeburt nicht allein ermahnere, sondern auch gleichsam zwunge, in die Höhe zu steigen, so fasset er, sage ich, doch den Schluß, er wolle sich bis in den Abgrund der Demuth in einen geistlichen Ordens-Stand herunters lassen. Allein dieß läßt sich zwar leicht vornehmen, es wird aber Mühe kosten, in solchen Umständen dergleichen Vorhaben ins Werck zu richten; es werden ja die Elteren, und sämtliche durchleuchtigste Verwandtschaft Himmel und Erden bewegen, selbiges zu verhindern. Jes
poth

doch laßt uns nur ohne Sorgen seyn, dieser Kluge, und in seiner achtzehn jährigen Jugend schon recht verständige Herr merckt es gar wohl, daß ihm der Streich nicht gelingen werde, wann er sich diesfalls in einen öffentlichen Krieg mit seinen Eltern werde einlassen, derohalben bedienet er sich eines heiligen Betrugs und List: Er giebt vor, er wolle in etwa sich in der Welt versuchen, und umschauen, ziehet also mit guter Erlaubnuß von Hauß hinweg, reiset aber gerades Weges nacher Benedig, und leget alle Verstellung großmüthig ab, indem er Anno 1667. in dem Kloster des heiligen Dominici di Castello genant damaligen Provincial auf das allerdemüthigste mehr mit Thränen, als mit Worten, um in den Orden aufgenommen zu werden, so lang und eifrig anhaltet, bis er seiner Bitt gewähret wird. Da hätte aber einer sehen sollen, in was für Freuden dieses junge Herz geschwommen, er hätte seinen schlechten, und armen Habit mit keinem Kayserlichen Purpur. Mantel vertauschet, keine Arbeit oder Mühwaltung ware so verächtlich, oder auch gar knechtlich, welche dieser geborene Herzog anjeho Nobiz und Neuling im Orden nicht mit höchstem Vergnügen seines Herzens verrichtet hätte, je tieffer er sich nur in der Demuth herunter lassen konte, desto lieber war es ihm: Er bildete ihm jetzt schon ein, er hätte das Ziel seiner Begierden erreicht, und sey allen Ehren und Würden weit

genug aus dem Weg gegangen; allein es erhebt sich bald ein grosser Sturm, welcher diesen jungen Geistlichen mit Gewalt aus seiner engen Zellen heraus reißen will, und stellen ihn auch gegen seinen Willen wieder in den väterlichen Pallast; dann so voller Freuden, und wohl zufrieden er in seinem armen, und demüthigen Stand war, so voller trieben Wolcken der Bekümmernuß ware das ganze Herzogthum Gravina, so bald die Zeitung wegen seines Erbherrns eingelassen; es bringen derohalben die höchst betrübten Eltern, weil sie wohl vorsahen, daß sonst nichts verfangen würde, so gleich ihre Klagen den Seiner Päpstlichen Heiligkeit Clementi X. selbst vor, mit Bitte, daß ihnen ihr Erstgeborener möge wieder zurück gegeben werden: Dieser, damit er zeige, daß er sich ernstlich der Sachen annehme, läßt den Fürstlichen Jüngling nacher Rom kommen, um zu sehen, ob es vielleicht ein unzeitiger, und gäher Eifer gewesen, der ihn also die Hoheit mit der Demuth, und die Reichthümer mit der Armuth zu verwechseln angetrieben habe; aber kaum hat er denselben seine gerechte Sachen selber schätzen gehört, und gemerckt, daß es ein göttlicher Errieb sey, welcher diesen Jüngling führe, und leite, so hat der höchst verständige Pabst ihm nicht allein nicht gebotten, wieder in seine Erb. Länder zurück zu kehren, sondern er giebt ihm noch daneben die Erlaubnuß / daß er nach
U u n 2 sechs

sechs monatlicher Prob, welche sonst ein Jahr hätte dauern müssen, sich mit den gewöhnlichen Ordens-Gelübden verbinden möge, damit er nemlich vor allem künftigen Anfall gesichert sey. So recht! so pflegt es wohl den Demüthigen zu gehen, daß sie nemlich immer obsiegen, und triumphieren: *Nilhil humilitate potentius, fortior est petra, solidior adamante*, sagt der heilige Chrysostomus *hom. 20. in acta*. Nichts ist mächtiger als die Demuth: sie ist fester als ein Felsen, und stärker als ein Diamant: Deine starke Demuth, O Ursine! hat durchgedrungen, du hast nun, was du verlangst, an Platz deiner väterlichen Schätze hast du jetzt den Betfelsack, an platz daß du anderen hättest befehlen sollen, mußt du dermalen gehorsamen, an platz daß du sonst bey der Welt hättest sollen scheinhar, und in Ansehen seyn, kanst du nun mehro deinem Verlangen nach unbekannt, und verborgen bleiben.

Wie lang wird aber dieses dauern? du hast zwar jetzt deine höchste Freud in der Einsamkeit, von allen Ehren weit entfernt zu leben, allein ich fürchte, diese Freude werde bald gestöret werden; dann weißt du nicht, daß die vornehmste Eigenschaft der Demuth sey, den Menschen erhöhen, und zu Ehren bringen: *Humilem spiritu suscipiet gloria. Prov. 29, v. 23.* Wer demüthig von Geist ist, den wird die Ehr aufnehmen, lehret uns der weise Mann, und

Christus selbst: *Qui se humiliaverit, exaltabitur. Matth. 23, v. 12.* Der sich erniedriget / der wird erhöht werden: Wie hättest du dich aber tieffer erniedrigen können, als da du aus dem so hohen Ursinischen Stamm der Erbherr zu einem armen, und demüthigen Ordens Bruder des heiligen Dominici worden, so muß ja nothwendig die Erhöhung folgen, dann die Ehr, wie Seneca *Epist. 79.* sagt, verhält sich gegen die Tugend nicht anders, als der Schatten gegen den Leib, welchem der Schatten auch wieder des Leibs Willen folget: *Gloria virtutis umbra est, etiam invitos comitabitur.* Ja, ja, anständige Zuhörer! eben so ist es auch Benedicto XIII. ergangen, dann als er meinte am tieffsten verborgen zu seyn, da glänzte seine Tugend am mehrsten, er hatte kaum fünf Jahr unter seinen Ordens-Brüdern zugebracht, und sich gleichsam verkrochen gehabt, da schickt ihm schon Clemens X. den Cardinals-Huth zu: Ich wolte aber dieferthalben nicht gern den Bothen-Lohn bey ihm verdienen haben, dann unbeschreiblich ist es, in was für Betrübnuß, und Schwermüthigkeit er durch diese Zeitung gesetzt worden, so gern und so frölich er sich zuvor aller von Natur, und Geburt zugehörigen Ehren entschlagen, so viel Mühe kostet es / so viel Bekümmernuß setzet es jetzt / daß man ihm eine neue Würde in dem geistlichen Stand

auf

auftrage; er hoffet aller noch, diese Ehren-Last von sich zu schütten, indem er eine Bittschrift an Ihro Päpstliche Heiligkeit von Bononien, allwo er sich damals befand, überschieket; die Demuth selber scheint habe ihm die Feder geführt, und beredet gemacht, so viele Ursachen weiß er vorzubringen, um den Cardinals-Purpur von sich zu schieben: Bald heist es, man möge ihn doch verbor-gen bleiben lassen, bald er sey es nicht würdig, bald er sey nicht capable, oder fähig dazu / es seyen so viele andere, welche mit weit besserer Würdigkeit diese Ehren-Stelle bekleiden können, und was ihm dergleichen mehr seine selbst eigene Verachtung in die Feder geben, dann eben das ist die rechte Schreibarth der Demüthigen, wie der heilige Basilius in *Reg. brev. interr.* 198. anmercket: Sane humilitas ea est, cum quis ceteros omnes se ipso superiores existimat: Daß sie nemlich alle andere für besser, und vortrefflicher halten, als sich selbst, und deswegen erhört auch Clemens seine Bitt im geringsten nicht, sondern schreibt ihm ein Befehl wieder zurück, in welchem er zwar die Demuth dieses Cardinals sonderlich rühmet, zugleich ihm aber auch des Gehorsams ernstlich erinnert; es fügte sich aber auch über die massen wohl / daß eben zu dieser Zeit der General, oder oberster Vorsteher des Prediger-Ordens sich zu Bononien einfand, welcher es durch seine Be-

redsamkeit dahin gebracht, daß dieser gegen alle Ehr und Würden so erhärtete Felsen sich endlich erweichen lassen / und die hohe Cardinals-Würde angenommen: Aber höret wie, und auf was Manier, höret unter was für Bedingnuß, und verwundert euch über die Demuth. Wann sonst ein mit Ordens-Gelübden Verbundener zu dieser Ehren-Stelle erhoben wird, so wird das Band des Gehorsams, und der Ar-muth zugleich aufgelöset; aber nicht also verhältet sich die Sache mit dem demüthigen Cardinal Ursini, dann der nimmt den Cardinals-Huth nicht an, es sey dann, daß man ihm auf sein inständiges Begehren zulasse, daß er seinem Orden vor wie nach verbunden bleibe, verändert dero-halben auch im geringsten nichts weder an Ober, weder an Unter, Klei-deren; Speiß und Getränck, Fasten und Abbruch, Wachen / und nächtlichem Aufstehen, bleibt alles dasselbi-ge, und seinen übrigen Ordens-Genossen gemein, und wann ihn der rothe Huth nicht verriethe, so würde man zu thun haben, ihn auch von dem geringsten Bruder zu unterscheiden: So fehlet dann hier gewiß das Sprichwort: *Honores mutant mo-res*: Daß mit den Ehren auch die Sitten verändert werden. Jedoch nein, ich verirre mich viel mehr, dann auch hier seynd dieselbe Sitten nicht mehr, es ist jetzt nicht dieselbige Demuth, die Ursini als ein gemei-ner Ordens-Mann hatte, sie gehet

jetzt schon weit tieffer herunter, weil die Person viel höher an Würden gestiegen: *Mensura humilitatis cuique ex mensura ipsius magnitudinis data est. S. Aug. l. de Virg. c. 31.* Das Maß der Demuth ist einem jedwedem geben nach Maß seiner Hoheit: So bleibt es ja bey diesem hochwürdigsten Cardinal die Wahrheit: *Honores mutant mores:* Es ist jetzt schon eine weit grössere Tugend der Erniedrigung, als dieer zuvor besasse, ja je höher er zum Ehren Gipffel kommen, je tieffer ist nicht allein seine Demuth worden, gleich denen hohen Bäumen, welche, je mehr sie den Kopff gen Himmel hinauf schwingen, je niedriger pflegen sie auch die Wurzeln zu werffen, sondern es ist auch die Ursinische Demuth mit der Bischöflichen, und Erz-Bischöflichen Würde, welche der Cardinals-Hoheit nach der Zeit beygesellet worden, gleichfalls in die Breite gewachsen; dann damit ich Kürze halber der löblichen Verwaltung des Manfredonischen, und Casinischen Bischoffthums geschweige, wie hat er nicht als Erz-Bischoff zu Benevent seine bewunderens-würdige Demuth ausgebreitet? es scheint gewiß, als habe er sich gleichsam an der Cardinals-Würde rächen wollen, weil sie ihn nemlich zuvor in so grosse Betrübnuß gesetzt hatte, deswegen tractirt, und hält er dieselbige jetzt so schlecht, und verächtlich, daß es billig zu bewun-

deren. Ganz Benevent kan mir ein Zeuge seyn, wie oft er diese hohe Würde zu den Füßen der Fremdlingen, um selbige zu waschen, niedergeworffen; ganz Benevent kan mir ein Zeuge seyn, wie oft sich die hohe Cardinals-Würde habe biegen, und krümmen müssen, wann sie den Erz-Bischoff Ursinum zu den armen Kranken in den Hospitälern, und niedrigen Hütten bekleidet hat. Die Kinder auf den Beneventischen Strassen können mir Zeugnuß geben, wie oft sich die hohe Cardinals-Würde entfärbet habe, wann sie von ihrem Erz-Bischoff in der so genannten Kinder-Lehr unterrichtet wurden, wie das Creutz-Zeichen zu machen, und andere Glaubens-Gründe von ihm lerneten. Die Ordens-Genossen dieses Erz-Bischoffs können mir Zeugen seyn, wie oft die hohe Cardinals-Würde auf den Knien gelegen, wann Ursinus als ein demüthiger Mitbruder öffentlich um eine Buß für seine nirgend zu findende Fehler anhielt. So recht mein demüthiger Ursine! das ist die beste Rache, welche du gegen die wider deinen Willen dir aufgedrungene Ehren ausüben kanst, wann du sie einem jedwedem zu Füßen wirffst, eine solche Demuth verdienet, daß sie der Himmel selbst in seinen Schutz nehme, wie man gesehen hat, als der Erz-Bischöfliche Pallast zu Benevent durch ein Erdbeben erschüttert, und dergestalt über ein Hauffen geworffen, daß

daß der gute Cardinal Erz. Bischoff bey anderthalb Stunden unter den zusammen gefallenem Holz, und Stein. Hauffen begraben gelegen; da konte man menschlicher Weise nichts anders gedenden, als er wäre zerquetschet, und zerschmettert worden: *Aber excelsus Dominus & humilia respicit*, sagt David *Pfal.* 137. **G**ott der Herr ist zwar hoch, er wirfft doch ein Aug auf die Demüthigen, womit er sie beschützet vor allem Unfall, gleichwie es Gott in dieser Begebenheit augenscheinlich gezeiget hat, in dem der auf den Cardinal gefallene, und von selbst eröffnete Kasten ihm an statt eines Gewölbs hat dienen müssen, um durch übernatürliche Krafft die übrige darauf liegende Last so lang abzuhalten, bis man alles hat hinweg räumen können: *Dominus humilia respicit*: Der Herr beschützet die Demuth, und läßt deswegen die prächtigen Gebäu zu Trümmeren fallen, damit er zeigen möge, wie groß in seinen göttlichen Augen der in seinen eigenen Augen so kleine und geringe Ursini sey. So wird er aber hier zum wenigsten wohl können einen Muth auftragen, daß er so hoch von Gott dem Herrn angesehen werde, das wird zum wenigsten wohl einige Hochschätzung seiner selbst bey ihm erwecken können; Ach, behüte Gott! im geringsten nicht; dann höret seine eigene Wort, deren er sich gebraucht,

als er dieses an seiner Person geschehene scheinbare Wunderwerk zur Ehr Gottes, und Vermehrung der Andacht gegen seinen Schutz. Heiligen Philippum Merium in öffentlichen Druck heraus gegeben: *Ego*, sagt er, *frater Vincentius Maria Ursini Prædicatorum infelix peccator, & ex divina patientia S. R. E. Presbyter Cardinalis, Ecclesiæ Beneventanæ indignus Archiepiscopus testificor &c.* Ich Frater Vincentius Maria Ursini, Prediger, Ordens, ein unglückseliger Sünder, aus göttlicher Gedult Cardinal, und unwürdiger Erz. Bischoff zu Benevent bezeuge ic. Da höret ihr es, was für hohe Gedanken er von sich führe, daß er nemlich ein unglückseliger Sünder, ein nur von Gott geduldeter Cardinal, und unwürdiger Erz. Bischoff sey; also pflegen nemlich die aufs beste beladene Bäume, und Weizen. Aheben sich zur Erden zu biegen.

Aber du nicht allein einen Cardinals. Huth, und Erzbischoffliche Inful, sondern auch die dreysache Päpstliche Cron selber zu tragen höchst würdiger Ursini! quantum humilior es, kan ich dich hie billig mit dem heiligen Bernardo *Serm. 34. de mod. vivend.* anreden, quantum humilior es, tantum te sequetur gloriae altitudo: Je mehr du dich verdemüthigest / je näher stehest.

stehest du bey dem höchsten Thron, Thron: Du meinst zwar, als habest du jetzt keinen Anfall von einiger höheren Würde zu befürchten, allein erinnere dich nur, was der in göttlichen Wissenschaften berühmte Biva aus unser gerinsten Gesellschaft die über fünf und zwanzig Jahr vor deiner Erhöhung in der Zuschrift über das vom Jubilao handlende Buch gleichsam aus Prophetischem Geist vorgesagt, nemlich *te potest quinque Iustra Pontificia Authoritate Diploma de Sancto anno indicendo promulgaturum*: Daß du über fünf und zwanzig Jahr mit Päpstlicher Gewalt das Heilige oder Jubel Jahr verkündigen werdest: Erwinnere dich nur, was du täglich in dem Lob- Gesang der allerfeligsten Mutter Gottes aus dem Evangelisten Lucas sprichst: *Exaltavit humiles. Luc. 1.* Er hat die Demüthigen erhöht: Gedencke nur, was der Job am 5. Cap. sagt: *Ponit humiles in sublime*: Gott stellet die Demüthigen oben an: So wirst du wohl mercken können, daß deiner unergründlich-tieffen Demüth kein ander Platz hier auf der Welt werde angewiesen werden, als der Vaticanische Thron selber. Jedoch wie solte ein so demüthiger Mann dieses mercken können? das seynd gewiß seine geringste Gedancken, er läßt sich dergleichen nicht einmal von weiten

träumen, bis es endlich Anno 1724. in der That dazu kommen, indem alle Cardinäle in damaligem Conclavi, oder Wahl-Stuben nicht ohne sonderliche Einsprechung Gottes mit ihren Stimmen auf einen so wohl verdienten, und nicht nur mit drey, sondern wegen seiner Demüth wohl mit sechs Cronen gezieret zu werden, würdigen heiligen Vatter gefallen. Ach! gütiger Gott! da hätte man wieder einen Streit der Demüth sehen sollen: Stellet euch vor hochansehnliche Zuhörer! den Allerehrgeizigsten, den ihr euch könnet einbilden, und sehet zu, mit was für Mühe er der Ehrenachstrebe, und schliesset dann nur kühn, daß im Gegentheil Benedictus XIII. noch mehr Mühe vorgekehret habe, das Ober-Hirten-Amt von sich abzuwenden; bildet euch ein, mit was für Freud, und Herzens-Trost ein Ruhmsüchtiger, wann ihm die gesuchte Ehr zu theil wird, dieselbe umarme, und umfangen, und schliesset, daß im Gegenspiel das Herz Benedicti in so viel Betrübnuß durch die aufgetragene Ehr des Päpstlichen Stuhls sey gesetzt worden; dann gewiß keiner aus uns würde sich des mitleidigen Weinsens haben enthalten können, wann er gesehen hätte, wie dieser fünf und siebenzig-jährige Greise, Ehrwürdige und heilige Vatter zwey Stunden lang in seinen Thränen gebadet, als man die
auf

auf ihn ausgefallene Wahl ihm ankündigte, einen Stein hätte es bewegen sollen, als eben dieser so demüthige heilige Vater seinen alten Leib auf den Knien herum schleppete, und einem Cardinal nach dem anderen zu Füßen fiel, mit Begehren, daß sie doch diese Ehr einem würdigeren möchten auftragen; Und in der That hatte er es theils durch die von den ausgedörreten Wangen herunter rinnende Zähre, theils durch sein flehendliches Bitten schon so weit gebracht, daß die gepurperten Wahl-Herrn anfangen zu zweifeln, ob der demüthige Ursini würde zu bereden seyn, daß er sich auf den Päpstlichen Thron setzen ließe, welches dann auch gewiß würde Mühe gekostet haben, wann nicht derjenige wäre dazwischen kommen, welchem diese Demuth bishero allezeit gehorsamer, nemlich der oberste Vorsteher des Prediger-Ordens; diesem dann, als einem die Stelle Gottes vertretenden, gehorsamet er auf das allerdemüthigste, und nimmt die gewöhnliche Ehr-Bezeigung an, aber unter so häufigen Thränen, daß man genug mercken konte, es sey der Demuth durch den Gehorsam Gewalt geschehen: Man tragt ihn hernach gewöhnlicher Weise auf einem Sessel zur Kirchen des Fürsten der Apostelen, aber seine Demuth will es ja nicht zugeben, daß man ihn, wie sonst gebräuch-

R. P. Erich S. J. vierter Theil.

lich, bis gar in die Kirche hinein trage, dann er steigt schon vor der Thür von seinem Sessel, und gehet zu Fuß hinein: Wie aber, O heiligster Vater! nun wird es ja wohl Zeit seyn, daß du einmal von deiner gewöhnlichen Demuth nachlasset, deine Tafel wird jetzt anderst müssen eingerichtet werden, deine Kleider, Schencke werden mit Leinwand, und Seiden müssen gefüllt werden, das wüllene Ordens-Hemdb, oder Unterkleid wird jetzt wohl einmal müssen abgelegt werden; so schicket euch dann nur, ihr Köche, und Kuchel-Diener! ihr Speiß- und Keller-Meister! damit zum wenigsten für den ersten Abend die Päpstliche Tafel aufs herrlichste angerichtet werde. Freylich wohl! es ist solches billig, ich mercke auch schon, daß ein jedweder beschäftiget sey, das seinige beyzutragen; damit sie sich aber desto besser nach ihres neuen Herrn Geschmack richten mögen, lassen sie erst von weiten vernehmen, was seine Heiligkeit schaffe, daß für sie solle aufgetragen werden; da werden aber wohl wunderere Delicatessen herauskommen, wie wird man bestehen, wann es in Rom nicht zu bekommen wäre? wie vielerley Gerichter, wie viele Trachten wird das wohl geben? ach! ich seue es zu sagen, dann ich fürchte, ich werde keinen Glauben finden: Zwey gesote

X x

sottene Eyer fordert er; zwey Aher die sollen sein ganzes Tractament, alle Gerichter, und alle Trachten ausmachen. O gütiger Gott! ist dann das eine Tafel für einen so hohen, und mächtigen Herrn? ja, ja, für den demüthigen Benedictus ist sie nicht anders; hieraus aber kan ein jeder leicht schliefen, wie ich es auch deswegen angeführet, wie statlich, will sagen, wie demüthig er die fünff Jahr, und etliche Monat seiner Regierung habe zugebracht, indem er unter anderen nicht einmal einen eigenen Wagen, oder Sutsche gehabt, sondern wann er eine hat brauchen wollen, hat der Cardinal Martescotti dieseinge herrlephen müssen.

Was gedüncket euch dann jetzt wohl? hochansehnliche Zuhörer! ist der nicht billig zum höchsten Haupt, und Vorsteher der Christenheit erhoben worden, der in seinen Augen so klein, und demüthig gewesen? Cum effes parvulus in oculis tuis, caput in tribubus Israel factus es: Aber behüte Gott! daß dieses die einzige Belohnung der Demuth des drey mal heiligen Vatters seyn sollte, es wartet noch eine weit höhere Ehren, Stelle, als der Päpstliche Thron seyn mag, auf diejenige, welche von Christo gelernt haben, von Herzen demüthig zu seyn: Humilem spiritu

suscipit gloria. Prov. 29. Wer demüthig von Geist ist, den wird die ewige Glory aufnehmen: Quicumque se humiliaverit sicut parvulus, hic est major in regno caelorum. Matth. 18. Ein jeder, der sich verdemüthiget, wie ein kleiner, wird groß seyn im Himmelreich: Zu einem solchen, der hier auf der Welt hat immer wollen unten an sitzen, sagt Christus der himmlische Hochzeiter Luc. 14. Amice! ascende superius: Freund! rücke hinauf: Und daß auch diese Belohnung der Demuth Benedictus XIII. von Christo, dessen Statthalter er gewesen, empfangen habe, können wir um destoweniger zweifeln, wann wir bedencken wollen, theils daß der allgemeine Ruff gehet, Gott der Herr habe, schon bey Lebzeiten viele scheinbare, und herrliche Miraculen, oder Wunder durch ihn gewürcket, theils auch, wann wir erwegen, was eines auferbäulichen, und sanfften Tods seine Heiligkeit aus dieser Welt geschieden: Die ganze Kranckheit daurete nicht länger als drey Tage vom 19. nemlich bis 21. Febr. an welchem Tag er nur sechs Stunde vor seinem Tod noch mit gebogenen Knien, und entblößtem Haupt dem Amt der heiligen Meß bengewohnet, die heilige Wegzehrung empfangen, und also nachgehends im zwey und acht

achtzigsten Jahr seines Alters seine Verdienst-volle Seele gen Himmel geschickt, um den Lohn der Demuth einzusammeln: Haben wir also billig Ursach, diesem Zeit Lebens gewesenen Stadthalter Christi, und Oberhirten der Kirche zu gratuliren, und Glück

zu wünschen; zugleich aber auch Gott inständigst zu bitten, daß er der Christenheit einen dergleichen Heiligen, und tugendsamen Vorsteher wider bestellen wolle.

A M E N.



Ex 2

Siebende



Liebende Predig

Am Fest des heiligen Erz-Bischoffs, und Ordens-Stifters Norberti.

Ego ostendam illi, quanta oporteat eum pro nomine meo pati. *Act. 9. v. 16.*

Ich will ihm zeigen, wie viel er leyden müsse um meines Namens Willen.

Inhalt.

Der heilige Norbertus hat so viel um Gottes Willen gelitten, daß er denen heiligen Martyrer verdienet bengezehlet zu werden.

Wannes Gott dem Allerhöchsten einen Menschen zu seiner vertraulichen Freundschaft, und hohen Stapffel der Heiligkeit zu leiten beliebt, so pflegt er ihn insgemein durch die Creutz-Strasse zu führen, besonders, wann er als ein Werkzeug / die Ehr. Gottes bey der Welt auszubreiten, soll

gebraucht werden: Je standhaffter alsdann der Mensch unter der schweren Last der Trübsalen, je herzhaffter er sich zu allerhand Gefahren bezeigt, desto höher, kan man sicher die Rechnung machen, müsse er nothwendig bey Gott in Gnaden stehen; weilen die Lieb, die sich durch die Uner-schrockenhet im Würcken, und Leyden zu erkennen giebt, desto tieffer
ge

gegründet ist: Aber eben darum, sage ich, wann Gott einen zum hohen Gipffel der Heiligkeit erheben will, so bringt er ihn gleich zu den Widerwärtigkeiten in die Schul: Jedoch das Wunderbarlichste, so hiebey ist, bestehet in dem, daß nicht alle gleich schwer zu tragen bekommen. Es ist zwar wahr, daß alle, welchen der Lorber- Kranz ewiger Glory aufgesetzt wird, vorhero darum streiten, und leiden müssen, gemäß dem, was der Apostel sagt: Omnes, qui volunt vivere in Christo Jesu, persecutionem patientur. Alle, die da göttlich leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden. 2. ad Thimod. 3. v. 12. Nichts destoweniger weiß man auch wohl, daß der barmherzige Gott, als ein mildreicher Vater, das Creutz nach den Kräfften dessen, der es tragen soll, abzumessen pflege, wie nicht weniger geschrieben steht. 1. Cor. 10. v. 13. Fidelis Deus est, qui non patietur vos tentari supra id, quod potestis: Gott ist getreu, der euch nicht wird versuchen lassen über euer Vermögen: Darum mischet er den schwächeren, und anfangenden vor erst mit viele Crost- Süßigkeiten mit ein, bis sie härtere Brocken verdauen lernen; schwebt ihnen schon zuweilen ein Ungewitter über den Kopff, so blicken doch so viele angenehme Strahlen eines himmlischen Lichts dazwischen, daß sie des ersten leicht vergessen, und also

leitet sie die göttlich Hand gleichsam Schritt vor Schritt zur Vollkommenheit: Wann hingegen Gott allen Widerwärtigkeiten den Raum gegen einen Menschen schießen läßt, wann allerley Trübsal, und Verfolgungen Creutz, weiß auf ihn zuschlagen, und wie ein Plaz, Regen überfallen, da ist es ein Zeichen, daß Gott wisse, was für eine außerordentliche Liebe zu ihm, was für Muth und Herz bey einem solchen Menschen zu finden sey, ein Zeichen ist es auch, daß die göttliche Anordnung etwas besonders damit vorhabe. Der Hystorische Prophet Job solte der ganzen Welt als ein Muster der Gedult vorgestellt werden, weil dann Gott wuste, wie unbeweglich der Job in seiner Liebe stunde, so lieffe er alles Ungewitter auf einmal gegen ihn loß brechen: Die Unglücks- Botten, die zu ihm kamen, überlieffen schier einer den anderen, kaum hatte der eine den Umsturz der Häuser, und den Tod der darunter gebliebenen Kinderen verkündiget, da kame schon ein anderer daher geloffen, und zeigte die Entführung der Schafen, Camelen, und anderer Heerden an. Auf gleiche Weise in dem neuen Testament / da solte der heilige Paulus einen Lehrer der Völcker, und Beklehrer der Heyden, ja wolte schier sagen, der ganzen Welt abgeben, darum mußte auch sein Standhaftigkeit durch überhäuffte Trübsal, und Verfolgung bewähret werden: Gleich das erste, was ihm der Herr

durch den Ananias andeuten läßt / bestehet in lauter Creuz und Leiden: Ego illi ostendam, heisset es, quanta oporteat pro nomine meo pati: Ich will ihm zeigen, was derjenige, so bey mir in Gnaden, und Diensten zu seyn verlangt, auszustehen habe; und in der That ist es auch an dem heiligen Paulo dergestalten erfüllet, daß schwerlich zu unterscheiden, ob man sich mehr über die unzahlbaren Beschweren, die ihm Gott zugeschicket, oder über die Starckmüthigkeit, womit der heilige Apostel alles übertragen, bewunderen müste; gewiß ist einmal genug, daß sich aus beyden die Inbrunst der Lieb gegen Gott richtig schliessen lasse.

Weil dann nun der glorreiche

und unüberwindliche Erz-Bischoff der heilige Norbertus auf dieselbige Weise, wie der heilige Paulus von Gott beruffen, indem sie beyderseits durch einen Donner-Strahl vom Pferd geworffen; weil auch der heilige Norbertus, wie ein anderer Paulus, zu einem besonderen Werkzeug, die Ehr Gottes als ein grosser Prediger zu vermehren, von Gott ausgesehen, so gedüncket mich, als habe ihm Gott dasselbige gleich Anfangs in das Herz geredet, was er dem Apostel durch einen anderen andeuten liesse, nemlich: Ego ostendam illi, quanta oporteat eum pro nomine meo pati: Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden müsse um meines Namens Willen.

Vortrag.

Um ihnen derothalben, andächtige Zuhörer! gleichsam den Maßstab in die Hand zu geben, womit sie den Gipffel der Heiligkeit, oder Liebe Norberti zu Gott auf Erden, und darauf folgenden Glory in dem Himmel in etwa abmessen mögen, so zeige ich für heut aus dem vielen nur ein einziges (dann alles anzuführen ist mir ohnmöglich) was und wie der heilige Norbertus gelitten habe.

Ego ostendam illi, quanta oporteat eum pro nomine meo pati, Act. 9. v. 16.

Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden müsse um meines Namens Willen.

Gleich

Sleichwie ich gesagt, daß Gott einem zu hohen Verrichtungen besonders auserwehltten Werkzeug nicht lang zu zärtlen pflege, sondern gleich, um seine Eugend als das Gold zu läuteren, in das hitzigste Feuer der Verfolgungen bringe, also hat er es auch gewiß mit dem heiligen Norberto gehalten: kaum ware sein Herz von göttlicher Erkenntnuß und Liebe zu einem besseren Leben entzündet, da besteiget der heilige Mann schon die Cangel, und fahret mit solchem Eifer gegen die Laster aus, daß man bey so unvermutheter Veränderung der Sitten leicht mercken konte, was für ein Geist aus ihm rede. Sehe aber ein Mensch! wie vermessen, böshafft ihm einer unter den Zuhöreren begegnet, und zwar ein Geistlicher, aber ein solcher, der nichts geistliches als den Namen, und zum höchsten das Kleid an sich hatte; ein solcher, den seine Laster noch weit verächtlicher, als sein schlechtes Herkommen machten: Dieser, weil er auf das lebhafteste von dem eiferigen Prediger getroffen wurde, konte selbiges nicht verschmerzen, er murret für erst darüber, verschimpffet, schmähet, und lästert den heiligen Mann, ist auch endlich gar so verwegen, daß er hinzunähert, und Norberto (ich scheue mich es zu sagen) ins Gesicht speyet. Wer hätte nun nicht meinen sollen, Norbertus ein Herr von so vielen Gütern, von so hohem Herkommen, daß

auch Kayser, und Könige seinen Stamm-Baum mit ihren Cronen zieren, werde über diese so grobe Unbild zum höchsten entrüstet werden? Das Angesicht, gleichwie es in einem Begriff, wann das Gehör will damit beyrechnen, alle fünff Sinnen als die besten Schätze des menschlichen Leibs besizet, also ist es auch vor allen anderen Leibs. Theilen das Ehrwürdigste, und dieses wird in einem so hochansehnlichen, in geistlichen Ehren, und Pfänden stehenden Herrn von einem aus der Bauren-Hütten hervorgekrochenen Menschen ohne die geringste gegebene Ursach bespotten! Norbertus hätte ja billig den Freveler mit den schwersten Ketten, und Banden können belegen lassen, er hätte auf einen ausnehmenden, und dem Böhwicht schimpfflichen Abtrag dringen können, und sollen. Nichts aber desgleichen thut der Heilige, er wischet den Unstat ganz gelassen ab, und fahret unverstört in seiner Rede fort. So recht, mein heiliger Norberte! das ist schon ein guter Anfang, und Kennzeichen einer Christlichen heldenmüthigen Stärke: *Proprium est magnitudinis veræ, sagt Seneca l. 2. de ira. c. 25. non se sentire percussum*: Der wahren Großmüthigkeit stehet es zu, nicht einmal zu empfinden, wann sie geschlagen wird: Die rechte Eigenschaft eines grossen, und starcken Gemürhs ist, zu den größten Unbilden nicht einmal mercken lassen,

sen, als empfinde man etwas: Solche Riesen-Schritt müssen diejenige gleich Anfangs auf dem Tugend-Weg machen, welche einen so hohen Gipffel der Heiligkeit zu besteigen gesinnet seynd, als Norbertus erreicht hat. Jedoch werden vielleicht einige gedencken, dergleichen Verachtung einer zugefügten Schmach sey zwar etwas seltenes, dannoch habe man sie wohl mehr belebt, besonders wann der Beleidigte eines edelen, und der Beleidiger eines niederträchtigen Gemüths, und Geblüts ist, wie sich dann die Sache in gehörtem Fall mit dem H. Norberto verhältet, wovon wir so gar auch bey den unvernünftigen Thieren die Beyspiel sehen / da zum Exempel ein grosser mit dem Löwen, und Bären sich herum zu beißen gewöhnter Hund von einem kleinen Polster-Thierlein angebellt wird, da pflegt sich jener kaum einmal darnach umzusehen; kommt ihm aber einer an Grösse, und Kräfften gleich gewachsener, dem läßt er nichts unergolten vorbehey gehen: Schier auf selbige Art machen es auch oft die Menschen, und zuweilen gar aus Hochmuth, könnte es also auch wohl seyn, daß der heilige Norbertus aus natürlicher, und ihm angeborener Großmüthigkeit den Trebel eines so schlechten Menschen verachtet hätte. Allein wann ich dieses schon wolte von einer geringen Beleidigung gelten lassen, wie dann ein Schöß-Hündelein nichts anders als Bellen

kan, oder darff, so ist, und bleibe dannoch die gehörte Beschimpffung als die höchste, so einem Ehr-liebenden Gemüth kan angethan werden, und selbige doch so ohne einiges Zeichen der Ungedult vorbehey gehen lassen, das ist, und bleibe in einem Herrn, der bey Königlischen, und Erz-Biswöfflichen Höfen so gelitten, daß ihm das Bisthum zu Camerich schon längst anerbotten, da ist, und bleibres, sage ich noch einmal, erstaunens-würdig, und findet wenig, oder gar keine Beyspiel, als allein in Christo, dem Haupt, und Vortretter in allen starck- und heldenmüthigen Tugenden.

Um nichts desto weniger auch zu zeigen / mit was für Standhaftigkeit und unüberwindlichen Muth Norbertus seines gleichen Begieret unter die Augen getretten, um zu sehen, wie weniger die augenscheinlichsten Gefahren um Christi Willen zu leiden gescheuet habe / will ich Kürze halber unzählbare Gelegenheiten vorbehey gehen, und bleiben nur in diesem uralten Welt-berühmten Herzogthum Westphalen gleichsam zu Haus. Fridericus damaliger Graf von Arensberg hatte seine Tochter an Gottfried Grafen zum Rappenberg standmäsig verheyrathet, und ansöhnlich ausgesteuert: Indessen süget es die Göttliche Anordnung, daß der Rappenberger nicht allein viel von dem heiligen Norbertus hörete (dann wie wolten die Strahlen solcher

solcher Heiligkeit können verborgen bleiben) sondern auch so gar mit ihm in Bekanntschaft geriethe; weil dann der Graf ein zu allem Guten geneigtes Herz mit sich herum truge, so konte es nicht fehlen, daß ein so wohl bereiteter Zündel nicht gleich von dem von göttlicher Liebe brennenden Norberto hätte Feuer gefangen, welches gar bald in so heilige Flammen ausgebrochen, daß er samt seiner Gemahlin, und Bruder sich entschlossen / alle ihre gräßliche Güter Christo zu widmen, und dem Heil. Norberto in strengster Armuth nachzufolgen: Da hätte aber einer sehen sollen, was zu Arensburg für Donnerkeil geschmiedet wurden. Friedericus der Graf ohne dem ganz gähzornig wolte zu dieser Botschaft schier rassend werden; er konte es nicht verschmerzen, daß seine Kinder, und Güter gleichsam von der Welt abgetrennt in geistliche Hände gerathen sollten, er bewegte Himmel und Erden dagegen, und drohete so gar, er wolte den Heil. Norbertum mit samt dem Thier, worauf er zu reiten pflegte, aufhengen lassen. Norbertus hingegen, um zu zeigen, wie bereitwillig er sey, um Christi willen zu leiden, wurde kaum benachrichtiget, wie grausam seine Ordens-Brüder zu Rappenberg von dem Arensburgischen Grafen verfolgt würden, da kommt er so unbewaffnet, als unerschrocken in das Arensburgische Gebiet, und tritt dem wütenden Friederich ganz beherrgt unter die Augen:

R. P. Erich S. J. vierter Theil.

Sehet aber Wunder der göttlichen Ratschlägen! kaum langet Norbertus daselbst an, da erkranket Friedericus, und giebt nicht lang hernach den Geist auf: Et finem malitiae simul reddidit & vitae. Und machet seiner Tobsucht zugleich, und des Lebens ein End, wie der Geschicht-Schreiber Hugo bezeuget; dann Gott behielt unserm Heiligen noch ein weit mehreres zu leiden auf; er wolte noch besser zeigen, was für ein herghaffter Geist denselben, allerhand Gefahren, und Trangsalen um Christi willen zu übertragen, beseleze: Ego illi ostendam, quanta oporteat eum pro nomine meo pati: Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden müsse um meines Namens willen.

Mit, und wider Menschen, die seines gleichen seynd, streiten, und sich dabey mannhafft aufführen, verdient Ruhm und Lob, wer kan es laugnen; wann aber der Begner mit größerem, als menschlichen Kräften versehen ist, und einer doch in solchem Kampff nicht zu Boden sincket, das ist ja ohne Zweifel Erstaunens-würdig. Eines solchen Streits rühmet sich der Apostel, da er sagt: Non est nobis colluctatio adversus carnem, & sanguinem, sed adversus principes, & potestates, adversus mundi rectores tenebrarum harum, contra spiritualia nequitiae in caelestibus. *Ephef. 6. v. 12.* Wir haben nicht zu kämpffen wider Fleisch, und Blut / sondern wider Fürsten, und

Dv y

und

und Gewaltigen', wider die Regenten der Welt, welche in dieser Finsternuß herrschen, wider die schalckhafftigen Geister in der Luft: Als wolte er sagen, er achte es nicht einmal des Nahmens eines Streits würdig, was er von den Menschen zu leiden habe, in Ansehung dessen, was ihm von dem bösen Feind begegne; darum mag ich auch nicht einmal melden, was die menschliche Bosheit für Verleumdungen gegen den Heil. Norbertum auch auf öffentlichen Kirchen-Versammlungen unter anderen zu Trizlar ausgegossen, weit herrlichere Siege hat er von dem geschworenen Menschen-Feind dem Teufel erhalten; ein rechter Höllen-Stürmer, und Bezwinger des Fürsten der Finsternuß war Norbertus, was auch immer die alte und listige Schlange für Gestalten annahm, was sie immer für Betrug die angehenden Geistliche des Heil. Norberti Ordens, Gesellen zu verführen ausbreitete, Norbertus wußte es gleich zu entdecken, und zu vereiteln; auch ein ganzer Tag würde mir nicht klecken, wann ich erzehlen solte, wie mancher Raub er diesem Höllen-Hund abgejaget, theils in Verstorung der gartigen Kezerey des Tanchelini, theils in Befreyung der Besessenen, wozu gewiß große Kräfte des Gemühs, unerschrockene Kühnheit, und besondere Gnaden von Gott erfordert werden. Nichts destoweniger gleichwie meinem Bedüncken nach ein jedweder sein selbst eigener größter

Feind ist, also kostet es auch die meiste Mühe sich selbst zu überwinden, gemäß dem gemeinen Sprichwort: Fortior est, qui se, quam qui fortissima vincit moenia: So sehet dann, ob nicht auch in diesem so gefährlichen Streit, worinn die meisten unterliegen, und Sclaven ihrer eigenen Neigungen werden, ob nicht auch allhier der Heil. Norbertus den völligen Sieg erhalte, und mit Lorber gecrönt zu werden verdiene. Gewiß, wann es ihm einer vorgesagt hätte, wie streng er seinen Leib halten werde, um selbigen mit dem Heil. Paulo dem Geist zu unterwerffen, und in die Dienstbarkeit zu bringen, so würde er es selbst kaum geglaubt haben: Wann ihm einer damalen, als er noch bey der Kantischen Kirchen neben den geistlichen Pfründen auch der reichen Einkünfte seiner Güter genossen, als er ohne alle geistliche Weibung ganz und zumal in die Welt-Appigkeit vertieffet ware, wann ihm damalen einer gesagt hätte: Höre Norberte! es wird die Zeit kommen, und ist nicht weit mehr, daß du ein so großes Abscheuen vor der Eitelkeit wirst empfinden, als du jetzt vor Augen daran Vergnügen hast, an platz daß du jetzt an König- und Fürstlichen Höfen dich so gern aufhältst, wirst du in der nicht allein von den Menschen, sondern auch wilden Thieren verhaßten und unbewohnten Einöde, Premonstrat genannt, deine Wohnung aufschlagen; allda wird deine Liegerstatt die bloße Erd, und dein Haupt

Haupt, Rissen ein Stein abgeben: Setzt ziehest du statlich auf in allerhand prächtigen Kleideren, die Zeit ist aber schon vor der Thür, daß du an platz des zarten Leinwands nichts als ein härines, oder zum höchsten wollenes Hembd unmittelbar wirst an deinen Leib kommen lassen, die übrige Kleidung wird zwar weiß, jedoch gar schlecht, und von groben Faden seyn: Mit blossen Füßen wirst du die meisten Reisen, so dir bevor stehen, auch zur harten Winterszeit verrichten, und dabey so schmal anbeissen, daß du einiges Fleisch niemal in den Mund nehmen, Fische aber kaum verkosten wirst. Was meinen sie andächtige Zuhörer! wann einer dieses dem heiligen Norberto hätte vorgesagt, da er als ein Hofmann der Sündlichkeit noch ganz ergeben war, würde er es wohl selbst geglaubt haben? würde er nicht geantwortet haben? es seyen lauter eitele Träume, er werde niemal zu solchen Kräften gelangen, daß er einen so herrlichen Sieg über sich selbst erhalte; und dennoch weiß man, weil es die Zeit gelehret, daß er nicht allein die oberührten, sondern noch weit mehr und grössere Strengheiten angenommen. Keinem von seinen Sinnen gestattet er das geringste Vergnügen, alle mußten in einem noch lebendigen Leib schon tod und abgestorben seyn. Hat dann da nicht Gott recht gezeigt, was für Beschwernissen Norbertus um seinetwillen auszustehen?

von innen, und von aussen, von hohen und niedrigen, von Menschen und Teufelen hat er ihn anfallen, und verfolgen lassen: Weil er, als ein Muster der Vollkommenheit, der ganzen Welt solte vorleuchten, darum mußte er durch so vielfältiges Ungemach bewähret werden: Hat nicht aber auch der Heil. Norbertus gezeigt, wie viel er können, und wollen um Gottes willen leiden? hat er nicht eine Riesensstärke und eiserne Standhaftigkeit unter der schweren Last der Widerwärtigkeiten bewiesen, da er noch neben dem, was ihm von Gott zugeschicket wurde, mit sich selber freywillig so herb und streng verfahren? Wann dann nun ein starckmüthiges Leiden, und Dulden das Gegengewicht der göttlichen Liebe, und diese die MaßRegul der Heiligkeit ist, so erwege es ein jeder bey sich selbst, ob nicht der heilige Norbertus, gleichwie er in dem ersten wenig seines gleichen hat, also folglich auch in dem anderen, und dritten, wann nicht alle, zum wenigsten die mehristen übertrefse.

Da werden mir vielleicht etliche sagen wollen: Es seyen doch noch unzählbar viele Himmelsbürger weit höher in der Lieb gestiegen, als der heilige Norbertus, so viele nemlich als in den ewigen Freuden mit dem Marter Palm geziert sich befinden; dann daß diese von weit

inbrünstigeren Liebs-Flammen zu
 Gott verzehret seyn, bezeuget Chris-
 tus die ewige unfehlbare Wahrheit
 selbst, da es heißt: *Maiorem hanc
 dilectionem nemo habet, ut ani-
 mam suam ponat quis pro amicis
 suis. Joan. 15. v. 13.* Niemand
 hat grössere Liebe, als daß er sei-
 ne Seel für seine Freunde setze:
 Sein Blut nemlich um Christi wil-
 len vergiessen, sein Leben für ihn auf-
 setzen, das ist der höchste Gipffel,
 und Cron gleichwie hier der Liebe,
 also auch dorten der Heiligkeit, und
 himmlischen Glory: So ist aber
 von Norberto bekant, daß er
 zwar eines heiligen, jedoch nicht
 gewaltsamen, sondern natürlichen,
 und sanfften Tods gestorben, de-
 rohalben fehlet ihm das Merckzei-
 chen der ritterlichsten Stärke, und
 vortrefflichsten Liebe. Aber ach gü-
 tiger Gott! was eröffnet ihr mir
 mit diesem Einwurff für ein weit-
 sichtiges Geld zum Lob des heiligen
 Norberti auszulauffen? ihr haltet
 nemlich dafür, diesem Ordens-
 Stifter gebühre das Ehren-Träng-
 lein der Martyrer nicht, weil er
 keines gewaltsamen, keines mit
 Blut gefärbten Tods um und von
 dieser Welt kommen: Allein ver-
 zeihet mir, werthe Zuhörer! wann
 ich euch hier eines Fehlers überwei-
 se, welches desto geschwinder,
 und handgreifflicher zu bewerkstelligen,
 frage ich nur, ob nicht die
 allgemeine Kirche den heiligen Jo-

hannes den Evangelisten, als einen
 Martyr verehret? laugnen kan es
 keiner, weil es der sechste Tag im
 May bezeuget: Wo und wann
 aber, frage ich weiter, ist ihm das
 Leben durch einen gewaltsamen Tod
 genommen? unter was für einem
 Tyrannen hat er sein Blut vergos-
 sen, zu Rom, werdet ihr vielleicht
 sagen, habe man ihn vor der La-
 teinischen Pforten in einen Kessel voll
 siedendes Del geworffen: Wahr ist
 dieses, ist er aber auch davon ge-
 storben? im geringsten nicht, son-
 dern Gott hat ihm dieses glüende
 Bad wie den drey Knaben im Ba-
 bylonischen Ofen in einen kühlen
 Thau verändert; er ist wie ein
 Phoenix munterer heraus gestiegen,
 als hinein gesetzt: Viele Jahr aber
 hernach ist er erst eines natürlichen
 und sanfften Tods verbliehen, und
 dennoch wird dieser liebe Jünger
 Christi bey der Welt als ein Mar-
 tyr geehret, und im Himmel als
 ein solcher gecrönet: In Martyre
 enim, sagt der heilige Hieronymus
 gar recht, voluntas, ex qua ipsa
 mors nascitur, coronatur: An ei-
 nem Blut-Zeugen Christi muß
 man nicht so genau acht geben
 auf den Tod selbst, als auf den
 Willen, womit einer dasjenige
 annimmt, wovon der Tod natür-
 licher Weise hätte müssen verur-
 sacht werden: Wann schon Gott
 durch übernatürliche Kraft die Wür-
 ckung verhindert, wie bey dem heiligen

ligen Johannes geschehen, so reis-
 set er nicht deswegen dem Bekenner
 Christi den Palm-Zweig der Mar-
 ter aus den Händen, sondern will
 ihn auch als einen solchen geehret
 haben, wie in offgenennetem heili-
 gen Apostel zu sehen. Ist dem aber
 also? hat der heilige Johannes den
 Marter-Palm dadurch verdienet,
 daß er nur einmal dasjenige gelit-
 ten, woraus der Tod natürlicher
 Weiß hätte entstehen müssen? O
 gürtiger Gott! wie viele dergleichen
 Zweige müssen dann nicht des hei-
 ligen Norberti beyde Hände zieren?
 wie oft hat nicht, der sein Leben
 dem Willen nach für die EhrGöt-
 tes aufgeopfert? ich mag hier nicht
 einmal melden von jener großmü-
 thigen Entschliessung, da er an dem
 Altar lieber wolte eine von Gift
 angeschwollene Spinne herunter
 schlucken, als daß das geringste
 von dem Blut Christi aus dem hei-
 ligen Kelch verkommen solte, hie-
 von, sage ich, mag ich nicht einmal
 melden, weil er vermuthlich vest auf
 das Versprechen Christi vertrauet:
 Si mortiferum quid biberint, non
 eis nocebit. Marc. 16. v. 18. Wann
 sie etwas tödliches trincken, so
 wird es ihnen nicht schaden:
 Hierauf vertrauete er, sage ich,
 bey dieser herghafften That so vest,
 daß er selbige nicht einmal für eine
 Bereitwilligkeit zu sterben ansah:
 Gebe man aber nur acht, wie oft
 er in dem Erz-Stift Magdeburg

die Marter-Cron verdienet habe;
 die höchste Erz-Bischöfliche Insul
 wurde der heilige Mann gezwungen
 anzunehmen um das Jahr Christi
 1126. weil ihm aber Gott zugleich
 ins Herz redete: Ego ostendam il-
 li, quanta oporteat eum pro no-
 mine meo pati: Ich will ihm zei-
 gen, wie viel er leiden müsse um
 meines Namens willen: Darum
 sahe er diese hohe Ehren-Stelle
 auch nicht anderst an, als sein
 Kreuz, woran er zu sterben hätte,
 und deswegen gieng er mit bloßen
 Füßen, und so schlechten Kleideren
 nicht allein in die Stadt Magde-
 burg, und Dom-Kirchen daselbst,
 sondern auch zu seinem Erz-Bi-
 schöflichen Pallast, daß ihn so gar
 die davor gestellte Wacht wegen sei-
 nes armseeligen Aufzugs nicht ein-
 mal hinein lassen wolte: Kaum hat-
 te er hernach den Erz-Bischöfli-
 chen Thron völlig bestiegen, da sien-
 ge Gott an zu zeigen, was Nor-
 bertus zu leiden hätte; eine rechte
 Marter-Schul ware ihm das Erz-
 Stifte, worinn er mehr als ein Eh-
 ren-Zeichen der Christlichen Blut-
 Zeugen erworben. Ware es nicht
 Marter genug, da jener Biß-
 wicht am sogenannten grünen Don-
 nerstag mit dem verborgenen Nord-
 Messer unter dem Schein, als wol-
 le er dem Bischoff beichten, in der
 That aber als ein erkaufter Meuchel-
 mörder ihn zu entleiben zu ihm in
 das Zimmer hinein tratte? geschehen
 wäre

wäre es ja um sein Leben gewesen, wann es nicht Gott durch eine übernatürliche Kraft, und Offenbarung verhindert hätte. Ware es nicht Marter genug, als ein anderer von gleichem Schrott an platz des heiligen Norberti, den er fällen wolte, wie er selbst gestanden, einen der Bischöflichen Capellänen getroffen? schier immer mußte ja der heilige Mann sein Leben für die Ehr Gottes, also zu reden, in Händen tragen, so durstig war die Bosheit nach seinem Blut: Was konte aber Norbertus davor, daß Gott alle Schwerter, und Dolchen, alle Piquen und Lanzen abwendete? was konte Norbertus davor, daß das noch von frischem Blut eines anderen triefende Schwert, da es an platz seines Hauptes, worauf es gezielte war, die Schülteren nicht hat durchdringen, sondern nur seine Bischoffs-Hauben mit fremdem Blut befärben können? was konte Norbertus dagegen, daß, da schier die ganze Stadt Magdeburg sich über seinen Tod verschworen, und zu einer so gottlosen Mordthat die Kühnheit in dem übermäßig zu sich genommenen Wein, und Bier suchte, was konte er dagegen, daß Gott alle solche Mord- und Blutbegierige Anschläge zu nichten machte, und ihn zu noch mehreren Widerwärtigkeiten aufbehielte, da er ihn unter Spiesen, und Lanzen, unter Axten und Beilen unverlezt stehen ließe? Norbertus zum wenigsten

hat es seiner Seite an nichts mangeln lassen, was einem starkmüthigen Blut-Zeugen Christi zu thun zustehet, er ist dem Tod niemalen ausgewichen, sondern kühn entgegen gangen, er hat die ihn auf Leib und Leben Verfolgende nicht allein, wann er sie hernach in seiner Gewalt hatte, nicht allein nicht gestraffet, sondern auch für ihre Bekehrung gebetten: Wann schon andere, so bey und um ihn waren, zu dem vor Augen schwebenden Tod erblaffeten, so stunde doch Norbertus mit eben so munterem herzhafftem Gemüth, als mit heiter fröhlichem Angesicht.

Schliesse ihn derohalben aus der Christlichen Blut-Zeugen Zahl derjenige aus, welcher sich getrauet, die angeführten Beweisthümer und Kennzeichen der Martyrer über ein Hausfen zu werden, ich zum wenigsten O heiliger Norbert! verehere dich als einen solchen kniefältig, und wünsche dir von Herzen Glück, daß du so stark, und heldenmüthig gestritten, und so glorreich obgesieget. Überwunden hast du alles, was in dem geistlichen Streit eines Menschen beschwerlich vorkommen kan; Gott hat gezeigt, was, und wie viel du um seinerwillen zu leiden hättest, und du hingegen hast gezeigt, daß dir die Liebe zu ihm Stärke genug mittheilte, alles unter die Füße zu bringen; überwunden hast du hohen und niedrigen

Standes

Standes Menschen, überwunden hast
du den Teufel, überwunden, wel-
ches die größte Beschwernuß ist, nicht
allein deinen Leib, sondern auch so
gar um Christi willen dein Leben,
welches du so oft aufgeopfert hast:
Weil du dann mit dem Heil. Pau-
lo so ritterlich gestritten, und einen
so guten Kampff gekämpffet hast / so
ist dir auch mit ihm die Cron der
Glory, und Gerechtigkeit aufgese-
zet. Dermalen hast du nichts mehr
zu leiden, nichts mehr zu streiten /

weil du alles überwunden; wir hin-
gegen seynd noch mitten unter viel-
sältigen Gefahren, wir trösten uns
aber deiner vielgiltigen Fürbitt bey
Gott: Erhalte uns die Gnade
einer herzhafften Gedult, alles Wi-
derwärtige Christlich zu übertragen,
lasse auch dieses ganze liebe Vatter-
land deinem Schuß im Himmel be-
sohlen seyn, welches du auf Erden
mit deiner Gegenwart geehret
hast, Amen.





Achte Predig

Bey hochfeyerlicher Heiligsprechung
 des heiligen Francisci Regis aus der
 Gesellschaft Jesu Anno 1737.

Humilem spiritu suscipiet gloria. *Prov. 29. v. 23.*

Wer demüthig vom Geist ist, den wird die Ehr aufnehmen.

Inhalt.

Demuth hat den heiligen Franciscum Regis zu hohen Ehren bey Gott, und der Welt erhoben.



Er glanzende Chor und
 Hauffen der Christlichen
 Tugenden stehet in so en-
 ger Verwandtschaft, und
 ist so nahe unter einander
 verschwectert, daß man nicht leicht
 die eine ohne die andere finden
 wird; es wird eine so best. schwore
 rene Verbindnuß unter ihnen ge-
 halten, daß, wann sich der Mensch

bey einer beliebt, und wohl verdient
 macht, so kan er sich der übrigen
 Freundschaft, und Wohlgezogen-
 heit gewiß versichern, falls hingen-
 gen ein ander der einen Tugend den
 Krieg ankündet, ladet er sich aller übr-
 igen Mitschwesteren Feindschaft über
 den Hals; und dahin kan billig ge-
 deutet werden, was der Heil. Ja-
 cobus sagt: *Quicumque totam legem*
 serva-

servaverit offendit autem in uno, factus est omnium reus: Welcher das ganze Gesetz halter / sündiget aber an einem, der ist schuldig an allen: Durch diese so genaue Verknüpfung aber gewinnen die Wohltreuer einen grossen Vorthail, wai sie den tugendreichen Helden, und Gottes Freunden, welche von der allgemeinen Kirchen zur öffentlichen Verehrung und Nachfolg vorgestelt werden, das Lob sprechen müssen; einen Vorthail, sage ich, gewinnen sie, um die Säkungen der Red. Kunst in einer Rede nur von einer Sache zu handeln auf das genaueste zu beobachten, dann dafern sie nur eine einzige Tugend eines Heiligen anrühmen, so können sie doch mit Wahrheit sagen, daß sie unter dieser einzigen ein ausgemachtes Muster aller Tugenden wegen der unzertrennlichen Gesellschaft, womit sie gegen einander verbunden, entworffen haben: Ob nun aber auch dieses die Ursach sey, warum sich der Tugend geiffene Menschen, und grosse Heiligen zuweilen mehr um die eine als die andere angenommen; und beworben, ob sie, weil sie wusten, daß die Tugenden eine güldene Ketten ausmachen, deren ein Ring den anderen nach sich ziehet, ob sie, sage ich, deswegen getrachtet haben, in der einen vortrefflicher, als in der anderen zu seyn, kan ich nicht wissen, zum wenigsten daß sie also verfahren seyn, daß auch wohl dieselbige Tugend von einem auf diese, von dem anderen auf eine andere

R. P. Erich S. J. vierter Theil.

re Weise geübet worden, daß giebt die Erfahrung; dann um nur ein heimisch, und bey unserer geringsten Gesellschaft zu bleiben, wer weiß nicht, daß das liebevolle Herz des Heil. Ignatii unseres glorreichen Stiffters von dem Seelen Eifer dergestalt entzündet gewesen, daß es gern die ganze Welt in eine göttliche Liebes Brunnst gesehet hätte, weil er aber als Ober- und Vorsteher bey der Ruder musse bleiben, musse er sich auch begnügen lassen, diese Tugend mehrentheils allein in dem Willen / Begierd, und guten Verordnungen zu zeigen; da hingegen der Heil. Xaverius eines so brenn eiferigen Vatters würdigster Sohn eben derselben Tugend Griffel durch würckliche unzählbare Mühe- waltung, und Arbeit erreicht hat. Der Heil. Borgias jener grosse Fürst von Gandia, und in dem Schoß Kayserlichen Gnaden sitzende Günstling ist besonders zu verwunderen wegen seiner Verachtung aller irdischen Sachen, der Heil. Moxsius ist ein Engel der Keinigkeit, der heilige Stanislaus ein Mutter Gottes Kind; in dem aber dieses von ihnen gerühmet wird, da will man nicht sagen, als hätte es ihnen an den anderen Tugenden gefehlet, O behüte Gott davor! sondern es heisset so viel, daß, weil sie in einer so hoch gestiegen, so finde sich bey ihnen die ganze Versammlung, und voller Glanz aller Tugenden ein: Möchte derohalben nur wünschen, daß ich so glücklich wäre, anheut jene

333

Tu

Eugend zu errathen, auf welche sich der jetzt in die Zahl der Heiligen übersezte Franciscus Regis sonderlich begeben, und also auch die übrigen an sich gezogen hat, damit

ich selbigen, als ein Ausbund aller Tugenden bey meinen werthen Zuhöreren in gebührende Hochachtung bringen möchte.

Vortrag.

Jedoch erst jetzt darnach rathen wollen ist zu spat, und werden sie ohne Zweifel auch aus meinem Vorderspruch schon gemerckt haben, daß ich auf die Demuth ziele, welches ich alsdann auch nicht laugnen kan, ja diese Tugend habe ich vor anderen Tugenden an dem Heil. Regis bey gegenwärtigem grossen Ehren. Fest seiner Heiligsprechung gewehlet, und das zwar um desto mehr, weil eben diese Tugend gemäß dem göttlichen Aus. und meinem Vorderspruch eine Ursach und Staffel zu der Glory, und Ehr / welche der heilige Regis bey GOTT so wohl, als bey der Welt bestiegen, gewesen. Indem ich aber auch hier an einem solchen Ort stehe, wo ich besonders die Wahrheit zu sagen verpflichtet bin, so bekenne ich unverholen / daß bey dieser Wahl auch einiger Eigennuz mit eingeschlichen, dann indem ich die Demuth Francisci anrühme, da bin ich der Mühe einen aufgepukten Wörter. Schmuck, und allerhand Red. Bierden aufzusuchen enthoben, massen so wenig es sich reimet, den Schatten mit liechten Farben entwerffen, die Nacht mit der Sonn auskleiden, und die Armuth mit Gold einfassen wollen, eben so wenig will es sich schicken, die Demuth mit auf Schrauben gesetztem Lob. Gepräng, und erhöhten Red. Arten wollen hervorstreichen; sage derohalben, und beweise in aller Einfalt: Der heilige Franciscus ist demüthig, und daraus folget von selbst, daß er zu solcher Glory gelangt sey, gemäß dem unfehlbaren Ausspruch Salomonis.

Homilem spiritu suscipiet gloria. *Prov. 29. v. 23.*

Wer demüthig vom Geist ist, den wird die Ehr aufnehmen.

Schon, eigentlich von der Sache zu reden, die wahre Tugend vor GOTT, und den verständigen Menschen mit eben so

hellen Strahlen aus einer strohenen Bauren. Hütten hervor glancket, als wann sie aus einem Fürstlichen, oder Königlichem Pallast leuchtete; ob.

ob schon sie eben derselbigen Ehr, und Hochachtung würdig ist, wann sie mit einem groben Zwilch, und Kittel bedecket, als wann sie mit Gold, und Silber, Stücken gekleidet ist, so pflegt es doch die allerweisseste Fürsichtigkeit Gottes zuweilen also anzuordnen daß sie der Tugend auch den Glanz der Geburt, und vornehmen Herkommens beylege, besonders, wann die selbige zur Beförderung vieler andern Best und Heil gewidmet ist, welches ich mit unzählbaren Proben belegen könnte; dessen auch scheint eine Ursach zu seyn (wann wir Menschen doch darnach rathen dürfften) daß der gemeine Mann, ich weiß schier nicht, was für eine magnetische Kraft und anziehende Gewalt in denen, so höheren Stands seynd, beobachtet, wovon er zur Nachfolg gerissen, und halb gezwungen wird; zum wenigsten bey dem heiligen Regis, weilen er zum Wegweiser des Himmels für viele andere ausgesucht ware, lassen sich diese Anbettens-würdige Rathschläge des Allerhöchsten handgreifflich spüren, dann er wurde von hoch-adelichen Elteren auf ihrem Schloß bedeckter Brunn genannt Anno 1597. geboren, und nachgehends seinem Herkommen gemäß auferzogen: Diese hohe Geburt aber wolte Franciscus anderen nicht allein zu Nutz kommen lassen, sondern bediente sich selbst vorerst derselben zu dem Eckstein und Fundament aller

Tugenden, dann je höher sein Adel, desto tieffer konte er sich erniedrigen, je weiter sein Stamm, Baum die Aeste ausbreitet, desto tieffer gründet er sich auch selbst noch als ein Jüngling in der Demuth, damit ihn sein hochadelich Geschlecht nicht schwindlich mache, welches um desto mehr zu bewunderen, je wahrer es ist, was der Heil. Bernardus *Hom. 4. sup. miss.* schreibt: *Magna prorsus & rara virtus humilitas honorata, oder auch opulenta!* Selten und rar findet sich die Demuth bey den Ehren, und Reichthümer: Absonderlich in der Jugend, welche wegen des noch flüchtigen Geblüts immer hoch hinausziet, nach Ehren und Ruhm strebet: Aber weder das Ansehen bey der Welt, weder die elterlichen Schätze, und Reichthümer seynd fähig, dem heiligen Jüngling Francisco einige Ruhmsucht anzublafen, schon als ein Schulknabe lernet er einen Meister der Demuth abzugeben, und suchet seine Freud in Veracht, und Verspottung: Weil er die mehrsten vom Studiren übrige Stunden an platz des Spielens in der Andacht verzehret, weil keiner sitzamer, und eingezogener, keiner im Reden geschämiger, niemand seinen Lehrmeistern gehorsamer, niemand in dem Gebrauch der heiligen Sacramenten fleißiger, als eben er, so konte es nicht fehlen, daß er nicht seiner Mitschüler Gespött, und Gelächter sich aufadete, welches ihn doch so wenig von dem Guten abwendig machete, daß er auch,

Je mehr er um der Gerechtigkeit willen ausgetauschet wurde, desto größeren Trost und Freude in seinem Herzen zu empfinden pflegte; der demüthige Jüngling zeigte schon in der ersten Blüte, was er für zeitige Früchten dieser Tugend in dem erwachsenen, und männlichen Alter werde hervorbringen: und in der That war auch dieses nur noch die erste Blüte, der vorläuffige Anfang der Demuth.

Auf daß aber hievon recht zeitige Früchten erwachsen mögen, giebt der fromme Jüngling nicht allein der Hoffnung zu allen weltlichen Ehren Stellen Urlaub, sondern sieht sich auch nach einem solchen Stand um, in welchem so gar zu den geistlichen Würden der Zutritt versperrt, und verrigelt wäre, findet auch selbigen in unserer geringsten Gesellschaft, als welche sich mit einem besondern, und bey anderen geistlichen ungewöhnlichen Gelübde verbindet, nach keinem dergleichen Würden, und Vorzugs Stellen zu streben; jedoch hatte der demüthige Regis keiner solchen Verbindnuß vonnöthen, dann schon als ein angehender Geistlicher in den Probier Jahren suchet er immer der geringste und unten an zu seyn. Da möchte ich aber schier zürnen über die Demuth Francisci, weil diese heilige Diebin die vornehmsten Würckungen dieser Tugend, welche er in dem geistlichen Stand geübet, entzucket, und verborgen hat; jedoch

vergrabe sie sich so tieff in die Finsternuß hinein, als sie immer wolle, man kommt ihr doch immer auf die Spur, halte sie sich noch so heimlich, und innerlich, man merckt doch auch leicht etwas davon von aussen, also gehet es auch dem heiligen Regis, seine Demuth verrathet sich selbst, weil nichts so schlecht, knecht, und verächtlich wäre, welches er nicht mit Freuden verrichtete, kein so armseliges Kleidelein wäre zu finden, welches er nicht meinte, daß es ihm vor anderen gebühre, und das zwar nicht allein in dem Noviciat, oder Probier Haus, sondern auch nachgehends, da er schon als Priester, und eiferiger Missionarius der Seelen Heil mit besonderem Nutzen beförderte; auch damalen meinte er, er seye nicht demüthig genug, wann er das Brod bey seiner Apostolischen Arbeit von dem Landmann bettelte, es seye dann, daß seine Kleidung damit überein komme, derohalben bestunde dieselbige aus einem abgeschabenen Rock, welchen er zuletzt zu Lalovesco getragen, und all dort noch aufbehalten wird, bezeugen kan; ob schon derselbe allenthalben gesticket, so ist er doch auch noch allenthalben durchlöcheret, ja als man ihm einsmals dergleichen Lumpen entzuckete, um ihm etwas besseres zu geben, ware er nicht früher zu trösten, bis ihm der Verlust mit gleicher Mühe, will sagen, mit gleichem schlechten Röcklein ersetzt wurde.

Gedencke aber hie keiner, als wann die Demuth des heiligen Regis allein
in

in solchen eufferlichen, und in die Augen fallenden Sachen bestanden habe: Behüte Gott davor! dann mit einem zerlumpten Deckmantel kan sich auch die Heuchelei jenes abscheuliche Laster selbst verhüllen; wie wir dann wissen, daß ein ruhmstüchtiger Weltweiser, um für einen Demüthigen angesehen zu werden, einmahl mit einem ganz zerlöchernten Mäntelein daher gangen, den ein anderer recht bezahlet hat, da er gesagt: Es seye gut, daß er so viele Löcher in dem Kleid habe, auf daß man seine dadurch scheinende Hoffart desto besser sehen könne. Ja, ja, gewiß ist es, was der Heil. Hieronymus *Ep. 27.* sagt: *Multi humilitatis umbram, veritatem pauci sectantur:* Viele befriedigen sich mit dem eufferlichen Schatten der Demuth, wenig giebt es, welche die Tugend in der Wahrheit erlangen: Der rechte Kern der Demuth sihet innerlich in dem Herzen, von welchem das eufferliche beseelet, und belebet werden muß. Lasset derohalben sehen, mit was für innerlichem Antrieb der H. Franciscus seine eufferliche Verdemüthigungen beseelet habe, aus was für einem Herzen sie ihr Leben geschöpffet; gewiß aus keinem anderen, als welches in den tieffsten Abgrund der Niederträchtigkeit selbst versencket ware, indem der heilige Mann eine so schlechte Meinung von sich selber hegete, sich so gering schätzete, daß er meinte, er seye nicht allein der geringste, was die natürlichen Gaben betrifft, sondern auch der unwürdigste

vor Gott, weil er der größte Sünder, den die Sonn bescheine, daher entstunde eine so strenge, und rauhe Lebensart, welche er führete, daher ein so unaußgesetzliches Bußüben, daß man sein Leben billig eine langwirige Marter genennet hat? Seine Nahrung, nächtliches Gelieger, und noch darneben angemessene herbe Geißelstreiche waren so beschaffen, daß man von dem größten zur Buß greiffendē Sünder nichts mehrers hätte erwarten können: Aber eben recht; dann für einen solchen hält sich auch der demüthige Franciscus, darum meinet er, er allein sey nicht fähig genug sich zu züchtigen, und straffen, sondern was ihm auch immer für Beschimpffungen, oder sonst Widerwärtiges, und Verdrießliches von andern zugefüget wurde, das sahe seine Demuth alles für recht billig, und wohl verdienet an. Zuweilen ware der H. Mann in seinen Apostolischen Sendungen mitten in dem Schnitt einer reichen Seelen Erde begriffen, da wird ihm von Seiten seines Oberen angezeigt, er müsse nacher Haus kommen, um die Jugend in der untersten Schul zu unterrichten. O wie manche Demuth würde hier nicht einen gefährlichen Anstoß, wann nicht gar Schiffbruch gelitten haben? Aber der H. Regis fährt sicher, und ohne Hindernuß durch; er verläßt auf den Winck seiner Vorsteher die vorgehabte so rühmliche Arbeit, verkriechet sich unter die kleinen Kinder, und schräncket seinen Eifer, welchen er sonst, weil ihm Franckreich zu eng ware, bis in Indien, wann es ihm

ihm nur zugelassen wäre, erstreckt hätte, den schränkete er zwischen vier Mauren einer engen Schul ein; mit dieser untersten Schul aber scheint er auch zugleich die unterste Staffel der Demuth, welche deswegen auch die höchste ist, bestiegen zu haben.

Jedoch weil andere Tugenden, und vornehmlich der Gehorsam an solchen Berdemüthigungē einen grossen Theil zu haben, behaupten könnten, so laßt uns nur noch ein oder andere Proben einholen, aus welchen die Demuth allein hervor scheine; da will ich aber nichts melden, wie viel lieber der heilige Mann mit armen, als mit reichen, mit geringen, als mit hohen Stands Personen umgangen, wie manchem Bettel, und liederlichen Schlepfsack er sich, um ihn zu bekehren, zu Füßen geworffen; viel zu gemein, und gewöhnlich seynd solche Berdemüthungen bey Francisco, als daß ich solche sollte anrühmen dürfen, höher, höher, oder besser zu reden, noch tieffer gehet seine Demuth herunter: Er ist nun nicht mehr zu frieden, daß er sich selbst gering schätze, wie wir bißhero gesehen, sondern er suchet, und trachtet auch dahin, daß er bey anderen auffer aller Hochachtung gesetzt, und für nichts gehalten werde; zu dem End schweiget er maustill, wann er von anderen, die auch geringer als er, wegen falscher, und angedichteter Mängel, und Fehler willen bestrafet wird, nicht die geringste Entschuldigung schüzet er vor, damit er keinem den geringschätzigen, von ihm geschöpften Wahn benehmen möge, ja um ei-

nen jeden darin zu stärken, verdeckt, und verbirgt er auf das aller sorgfältigste alle seine gute Eigenschaften, alle natürliche so wohl, als übernatürliche Gaben; und zwar die natürlichen belangend, ist bekannt genug, wie gern der Mensch ins offene Komme, bekannt genug ist es, was diejenige, welche den freyen Künsten, und Wissenschaften obliegen, was die für eine Ruhmsucht zugleich mit der Gelehrtheit einfressen, wie Paulus 1. Cor. 8. sagt: Scientia inflat: Wie wörtelen, und ruffen, wie haderen, und zancken deswegen nicht die Lehrjünger so wohl, als ihre Meister in den öffentlichen Schul, und Wortgefechten? ein jedweder will der tieff- und spitzsinnigste seyn, keiner will geachtet haben; da hingegen der demüthige Regis, obschon er eines so aufgeweckten Gehirns, und fähigen Verstands ware, daß er die Schul-Fragen wohl verstunde, und dennoch für einfältig und kleinirinig angesehen zu werden fehlet er zuweilen mit Fleiß, und bringt so ungereimte Fragen vor, daß man hätte schwören sollen, er wisse nicht einmal, wovon die Rede sey; indessen freuete er sich im Herzen, wann man solche Meinung von ihm schöpfte, setzte auch, um selbige zu unterhalten, zum öfteren seine freywillige Fehler fort. Aber weit mehr Kunst kostete es ihm, seine übernatürliche Gaben zu verbergen, um dadurch in keine Hochachtung zu kommen; O wie geübt ware er nicht, die Miraculen, so er würckte, ganz

geheim zu halten! wann er einen Kranken gesund machte, mußte derselbige bald diesem, bald jenem Heiligen zu Ehren etwas geloben, damit die Gesundheit durch dessen Hülff, und nicht durch seine Fürbitt schiene erhalten zu seyn; wie sonderlich aus jener Begebenheit erhellet, da er eine sichere todt. Francke Weibs. Person besuchet, und ihr auch gerathen, weiß nicht, zu was für einem Heiligen ein Gelübd zu thun, welches sie aber rund abgeschlagen, aus Ursachen, daß sie theils dergleichen Gelübden schon mehr ohne Frucht gethan, theils auch, weil sie wohl sich zum Sterben geschicket, verlange sie durch kein Miracul gesund zu werden. Was sollte hier der demüthige Mann thun? er wolte gern der Patientin helfen, und wolte doch auch den Namen nicht haben: Er überredet sie derohalben endlich so weit, daß sie ihm ein kurzes Gebett nachspricht, darauf nimmt er Urlaub, und kommt des andern Tages wieder; da sehe, und höre aber ein Mensch! er findet nicht allein die gestern Krancke ganz frisch und gesund, sondern muß auch noch daneben hören, daß sie gleichsam über ihn eifere, und zürne, weil er sie halberley betrogen, und gegen ihren Willen gesund gemacht, also daß der gute Franciscus genug zu bitten hat, sie möge ihn nicht verrathen. So recht mein heiliger Regis! das seynd die demüthigen Fußstapffen des göttlichen Lehrmeisters der De-

muth selbst, welche auch die Heilung der Kranken bald ihrem Glauben, bald ihrem Vertrauen, bald diesem, bald jenem zugeschrieben hat.

Um jedoch diesem göttlichen Lehrmeister desto ähnlicher zu werden, will vonnöthen seyn, daß du auch, wie das demüthigste Vorbild, bis in den Tod, und zum letzten Athem diese Tugend übest. Ja, andächtige Zuhörer! zweifelt nur hieran nicht; hat sich der heilige Regis erniedriget in seinem Leben, so ist er gewiß noch viel demüthiger in dem Sterben: Er kommt nemlich, da er seines bevorstehenden Todes von Gott versichert wird, unversehens von dem Land in die Stadt in das Collegium, wo er zu Haus höret; vielleicht aber um allda den Tod zu erwarten? ach im geringsten nicht, sondern, ob schon alle sich über eine so unvermuthete Ansprach verwunderen, offenbahret, er doch seinem Beicht. Vatter allein, er wolle sich durch eine drey. tägige Versammlung zu seines ganken Lebens Beicht, und Abscheiden aus dieser Welt bereiten; weil er aber gleich nach abgelegter Beicht wieder fort eilet, suchet ihn sein Beicht. Vatter unter allerley Vorwand aufzuhalten, allein vergebens; dann eine Stadt, und in selbiger ein Haus unserer Gesellschaft ware ihm ein viel zu köstlicher Ort, daß er da sterben sollte: Lalovesco ein Dorff, wann
ich

ich es doch ein Dorff nennen darff, welches nur drey, oder vier Häuser zehlet, ist ihm gut genug, da eilet er, ohne sich von jemand halten zu lassen, hin, allda wo gar keine Gemächlichkeit, gar keine Verpflegung oder Aufwartung zu hoffen, da bey dem geringen und armen Landmann will der demüthige Franciscus sterben, dann schon unter Wegs fangt er an sich übel zu befinden, schleppet doch den krancken Leib noch fort, und bringt noch ein oder anderen Tag in diesem Dorff mit Beicht hören, Predigen, und anderen geistlichen Mühwaltungen zu, bis er endlich erliegen muß: Aber wo legt man da diesen Krancken hin? ohne Zweifel auf ein so gutes Bett, als man der Orten haben konte; freylich, also ist ihm geschehen, aber mit was für einem Hergegenleid des heiligen Manns, welcher auf der bloßen Erden, oder Bretterten zu ruhen pflegte, ist nicht zu beschreiben; derohalben höret man ihn über nichts anders klagen, nichts anders begehren, als daß man ihn in einen stinckenden Stall auf einen Misthaufen legen möge, auf daß er allda seinen Verdiensten nach den Geist möge aufgeben. O demüthiger Franciscus! höre doch endlich auf dich zu erniedrigen, du bist ja so tieff kommen, daß ich mit Worten kaum mehr nachfolgen kan, und doch gedüncket mich, als habe er auch nach dem Tod diese ihm so liebe Tugend sich angelegen seyn lassen, da er ohne Zweifel bey

Gott erhalten, daß sein verblichener Leib, an eben demselben verächtlichen Ort möge begraben werden, wo er gestorben; weil er sonst ja veruünftiger Weise zu einem oder anderen nicht sehr weit von dannen gelegenen Collegio hätte müssen gebracht werden. Also sehen wir, wie dieser heilige Mann nicht allein im Leben, sondern auch im Tod, ja auch noch ein niger massen nach dem Tod sich der Demuth beflissen habe.

Aber verdemüthige sich der heilige Regis in dem Leben, Tod, und nach dem Tod so tieff, als er immer will, so kan er doch der Erhöhung, Ehr, and Glory nicht entgehen, es bleibt ein für allemal dabey: *Humilem spiritu suscipiet gloria*: Auf solche Demuth folgt nothwendig Glory, und Ehr, Glory bey Gott, Ehr bey der Welt: Gott läßt sich von der Demuth nicht überwinden: *Ponit humiles in sublimi. Job. 5.* Er erhöhet die Demüthigen, auch gegen ihren Willen: Die Demuth Francisci wird erhöhet, da sie mit so vielen Wunderwercken bey der Welt leuchtet, erhöhet wird sie, da Franciscus vor etwa zwanzig Jahr mit allgemeinem Frolocken der Christenheit selig gesprochen, erhöhet wird sie, da er im gegenwärtigen mit feyerlichsten Gepräng in die Zahl der Heiligen übersehet wird; ja so gar das schlechte Dorff, worinn der Heil. Regis aus Demuth gestorben, kommt zu Ehren, und

und wird wegen der vielen Pilger, die zu des Heiligen Grab wallfahrten, zu einem so volkreichen Flecken, in welchem sich zuweilen über zehen tausend Fremdlinge als Bittfahrer einfinden: So unfehlbar ist es, was Christus sagt: Qui se humiliaverit, exaltabitur: Wer sich erniedriget, wird erhöht werden: Die Demuth scheint zwar ein Distel, und Dorn, Samen zu seyn, in der That aber wachset die Blume, Kayser, Cron genannt, ja Himmels Cronen wachsen daraus, womit der Heil. Regis jetzt droben pranget, und in alle Ewigkeit prangen wird. Hiezu aber, gleichwie wir ihm billig Glück wünschen, und uns seiner Fürsprach bey Gott anbefehlen, also haben wir auch Ursach, uns in Ansehung seiner so tiefen Demuth über unsere

Hoffart zu entfärben, und zu schämen, über jene Hoffart, welche jetzt kaum mehr von einigen Schrancken wissen will, und uns so sehr verblendet, daß wir von der wahren Hochheit ganz verfehlen. Ach, gütiger Gott! verlangen wir zu rechten Ehren, und jener Herrlichkeit, dazu wir erschaffen seynd / zu kommen, so laßt uns doch die rechte Leiter besteigen: Omnes delectat celsitudo, sed humilitas gradus est S. Aug. Ep. 58. Alle verlangen hoch zu seyn / die Demuth aber ist die Leiter dazu: Excelsa est patria, humilis est via, ergo qui querit patriam, quid recusat viam? idem in Joan. Unser Vatterland ist hoch, niedrig aber der Weg: wann du derohalben das Vatterland suchest, so halte den rechten Weg.





Seunte Predig

Ben Seligsprechung der beyden Joseph

à Leonissa des Priesters, und des Bruders

Seraphim à monte Granario, in der Ehrw. PP.

Capuciner Kirchen zu Paderborn An.

1738. den 5. Januar.

Quærent homines mortem, & non inuenient eam,
& desiderabunt mori, & fugiet mors à eis. *Apoc. 9. v. 6.*

Die Menschen werden den Tod suchen, und werden
ihn nicht finden.

Inhalt.

Der selige Joseph à Leonissa ist von so Christlicher Starckmü-
thigkeit, daß er nicht allein den Tod nicht gefürchtet, sondern selbigen
auch gesucht hat.

Als der grosse Stammvater
des jüdischen Geschlechts
Abraham mit den schwer-
müthigen Sorgen beäng-
stiget wurde, ob er auch Er-
ben, und Nachkömmlinge haben wer-
de, da führet ihn Gott der Herr

bey nächtlicher heiteren Luft unter
den blauen Himmel, und sagt zu ihm:
*Suspice caelum, & numera stellas,
si potes. Gen. 15.* Sehe hinauf gen
Himmel / und zehle die Stern / wo
du kanst: Wie er aber diese glänzen-
de Nachts-Sackelen in keine Zahl bringe

gen Konte, sagt ihm Gott der allmächtige: Wohlan! sic erit semen tuum: Eben so unzahlbar wird deine Nachkommenschaft seyn: Wie es dann auch der Ausgang nicht allein in der That also bewiesen, indem sich das Geschlecht Abraham in die ganze Welt ausgebreitet, sondern es seynd auch kaum alle Tugendhafte, Fromme, und Heilige, die von dem Abraham entsprossen, kaum seynd die, sage ich, in eine gewisse Zahl zu verfassen; ja der Heilige aller Heiligen Christus Jesus, das eingeleistete Wort Gottes selbst, ehret, und crönet des Abraham Stamm-Baum. Sollte ich nun aber wohl fehlen, wann ich den grossen Patriarchen, und Stamm-Vatter den heiligen Franciscus von Assis in diesem Stück mit dem Abraham vergliche? dann ja kein Zweifel daran ist, daß diesem heiligen Vatter, welcher für nichts mehr, als für die Heiligkeit seiner geistlichen Kinderen besorget war, und noch daneben mit Gott in so grosser Vereinigung, und Vertraulichkeit lebte, da ist ja, sage ich, kein Zweifel daran, daß ihm Gott werde geoffenbahret haben die unbeschreibliche Menge seiner Nachkömmlingen: Suspice coelum, & numera stellas, si potes, konte er zu ihm sagen, so wenig du die Sternen am Firmament, und den Sand am Meer ausrechnen kanst, so wenig seynd auch deine geistliche nach dir kommende Kinder zu zehlen; dann beleben wir

es nicht, daß sich die Sache in der That also verhalte? wer kan wohl die Menge der Kinder dieses heiligen Vatters in den drey Orden männlichen, und vielen anderen weiblichen Geschlechts zehlen? der sich selbige nur in Gedanken vorstelllet, wird mit dem Heil. Johannes ausschreyen müssen: Vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat. Apoc. 7. Ich sahe eine grosse Schaar, welche niemand zehlen konte: Ja, um nichts von den Personen zu melden, was für ein gewaltiges, und allen Feinden erschreckliches Kriegs-Heer würde derjenige nicht zu Feld bringen, der nur so manchen Bewaffneten stellte, als viele Clöster dieser heiligen Orden in der Welt gefunden werden? und was soll ich erst von der Verbrüderung der sogenannten dritten Regul sagen? Ecce! mundus totus post eum abiit: Siehe! die ganze Welt laufft ihm nach; sagten die Pharisäer von Christo Joan. 12. dasselbige sage ich auch mit grossem Zug, und aus besserem Herze von dem Seraphischen Vatter Francisco, die ganze Welt hangt ihm an, und folget ihm nach: Wo findet man wohl eine rechtgläubige Haushaltung, in welcher nicht diese so berühmte dritte Regul anzu treffen? Mann und Weib bistweilen zugleich bekennen sich zu derselben, und wollen den Heil. Franciscus zu ihrem Vatter haben, mit einem Wort, trug dem Abrahamischen ist das Fran-

eifriger, Geschlecht vermehret: Wie viele aber aus diesem Geschlecht, als einer Pflanz, Schul der Tugend Heilige erwachsen, wird mir wohl keiner anmuthen, daß ich dahier vortragen solle, massen auch die Namen derselben allein ganze Bücher anfüllen, und doch höret auch der Orden noch nicht auf den Himmel mit Heiligen, und die Erde mit tugendhaften Seelen zu zieren: Dann sehe nur ein Mensch! da kommt der demüthige, und bey aller Welt so beliebte Capuciner-Orden, und bringt an platz eines zwey zugleich, welche wegen ihrer scheinbaren Heiligkeit, und Glanz der Wunderwercken

in vorigem zum End sich neigenden Jahr von der allgemeinen Kirchen selig gesprochen, und öffentlich verehret zu werden, würdig befunden worden, nemlich einen Priester Joseph à Leonissa, und einen Bruder Seraphim à monte Granario, welchen allen beyden, um sie bey den gegenwärtigen Zuhöreren in gebührende Hochachtung zu bringen, wäre nun zwar meine Schuldigkeit, das gebührende Lob zu sprechen, damit ich mir aber nicht mehr aufstade, als ich tragen kan, will ich von dem Priester anfangen, und behalten mir den Bruder bey seinen geistlichen Schwestern vor.

Vortrag.

Von diesem seligen Priester Joseph aber habe ich kurz und wenig zu sagen ausgesuchet, dasjenige nemlich, worinn er wenig seines gleichen hat, indem er von einer so heldenwürdigen Christlichen Starckmüthigkeit gewesen, daß er nicht allein nicht geschueet hat, um Christi willen sein Leben aufzuopfern, sondern auch den Tod getruget, und allenthalben ausgesuchet, ohne ihn seinem Verlangen nach zu finden. Ist also mein Vorsuch in einem besseren Sinn, als er in der Heil. Schrift vorgebracht wird, der ganze Inhalt in meiner Rede, und heisset:

Quærent homines mortem, & non inuenient eam, & desiderabunt mori, & fugiet mors ab eis. Apoc. 9. v. 6.

Die Menschen werden den Tod suchen, und werden ihn nicht finden.

Weil das menschliche Leben ein so unvergleichlicher Schatz ist, daß es keinem für aller Welt Güter feil stehet / so ist auch der

Mensch für nichts mehr besorget, als wie er dasselbe schützen, und verlängern möge; ein jedweder kan dieses ohne weiteren Beweißthum bey ihm selber

ber abnehmen: Aus eben dieser Ursache zeigt sich auch, daß der Mensch keine bessere, noch köstlichere Schänkung Gott dem allmächtigen könne zum Opfer bringen, als wann er ihm sein Leben dargiebt / gemäß dem, was Christus Joan. 15. sagt; *Majorum hanc dilectionem nemo habet, ut animam suam ponat*: Niemand hat grössere Liebe, als daß er seine Seel setze: So gar, daß, wann auch der Mensch sein Leben nicht länger retten kan, und durch eine starkmüthige Entschliessung ein gezwungenes Opfer daraus machet, so ist es Gott dem Herrn angenehm, wie viel mehr, wann es ganz freywillig ist. So sehe nur aber ein Mensch! ob jemalen einer freywilliger sein Leben Gott geschencket habe, als eben der selige Joseph von Leonissa? dann damit er zu seiner Zeit dem Tod desto kühner unter die Augen treten möge, fangt er schon in erster Jugend die Feindschaft mit seinem Leib und Leben an, da zeigt er schon, wie wenig er das Leben achte, indem er schon im siebenjährigen Alter demselben die Nahrung entziehet, oder doch so sparsam reicht, daß dieses so junge Leben ein oder zweymal in der Wochen sich mit Wasser, und Brod mußte begnügen lassen, setzte dabeneben mit so scharffen Geiselen, und anderen Strengheiten seinem Leib dermassen zu, daß es schiene, als wolte er sich selbst um das Leben bringen.

So recht, mein heiliger Jüngling! was zum guten Baum wachsen

so, muß sich beyzeiten biege: Aber dergleichen Gefechte seynd nur noch Kinder, Spiel, und blinde Scharmügel; wann du den Tod willst auffuchen, und für Gott dein Leben lassen, so muß du noch einen weit andern Weg antretten, damit du auf die Spur kommest, so lang du mit, und in der Welt verstricket bleibest, wirst du schwerlich finden, was du suchest. Aber nein, ich fehle, dann die Welt selber bringt den seligen Joseph schier um das Leben, indem sie ihm eine so ansehnliche Heurath antraget, daß seine Verwandten nicht allein darinn verwilligen / sondern auch den Joseph, damals Eufranius genannt, auf das eifrigste dazu anstrengen; worüber dieser aber, weil er ganz andere Gedanken führete, dermassen bekümmert, und betrübet wird / daß er in ein tödliches Fieber fällt, welches ihm so hartnäckig zusetzet, und auszehret, daß man dafür hielte, er sey ein Kind des Todes: ja, es wolte auch der keusche Jüngling lieber sterben, als sich zum Heurathen entschliessen. Aber doch mußte für dießmal der Tod noch abweichen, daß als der damals noch so genannte Eufranius die Luft verändert, und in seine Geburtsstadt Leonissa wieder zurück kommt, gelanget er zu voriger Gesundheit, und entgehet der Gefahr eines solchen Todes, dann er verlangte vielmehr einen gewaltsamen, und zugleich freywilligen, als natürlichen Tod: Er ist auch so glücklich, daß er ihn in seiner Geburtsstadt findet, da er in den Ordensstand der mün-

deren Brüder, Capuciner genannt, aufgenommen wird. Aber wie so! findet er zugleich bey Eintritt in den geistlichen Stand den Tod? er hat ja vierzig ganger Jahr darinn gelebt: Das ist zwar wahr, aber doch hat er auch zugleich angefangen zu sterben; dann was ist in einen solchen Stand treten anders, als der Welt völlig absterben, und sich dem freywilligen Tod ergeben? ein jedweder solchen Stands kan ja mit rechtem Zug mit Paulo sagen: *Mihi mundus crucifixus est, & ego mundo.* Gal. 6. v. 14. Mir ist die Welt gecreuziget, und ich der Welt: und wiederum 1. Cor. 15. *Quotidie morior:* Ich sterbe täglich: Dann ein rechtschaffener Geistlicher täglich mehr und mehr allem Zeitlichen abzusterven sich beflisset, darum sie dann auch bey ihrem leiblichen Hintritt von ihren Anverwandten mit schwarzen Kleideren nicht beklagt werden, weil sie schon längst für Verstorbenen gehalten; dann wie eben gerühmter Paulus Gal. 5. v. 24. sagt: *Carnem suam crucifixerunt cum vitiiis, & concupiscentiis:* Sie haben ihr Fleisch samt den Lasteren, und bösen Lüsten gecreuziget: Wann das aber nun schon gilt von allen Ordens Geistlichen insgemein, wann selbige sich in ihrem Stand suchen abzutöden, und zu sterben, wie hat dann nicht ein seliger Joseph in einem so heiligen Orden vermittels Abtödtung schon lebendig sich tod zu seyn gesucht? ach, gütiger Gott! wie hätte wohl ein todter Leib schlechter können gehalten

werden, als wie er den seinigen tractirete; gemäß nemlich dem Namen, mit welchem er seinen Leib beehrte, gemäß dem hielte er ihn auch. Wie lautet aber dieser Name? Ach! ich schäme mich es schier zu sagen, dann nicht anderst nannte der Selige seinen Leib, als einen Esel: Wann er ihm irgend aus Nothdurfft der Natur einige Nahrung geben muste, so hiesse es immer: Bruder Esel! du must wissen, daß dir kein gutes Futter, sondern Distel, und Spreuer gebühren, derohalben muste er immer schmal anbeißen, und wann er etwas mehr als Wasser und Brod bekame, so wurde es mit Wermuth und Aschen also zugerichtet, daß die Lust, viel davon zu genießen, sich bald verlore, und also wurde der Geschmack getödtet. In den übrigen Sinnen ebenfalls wurde die Empfindlichkeit also geschwächt, daß man den seligen Joseph vielmehr für einen todten als lebendigen Menschen hätte ansehen sollen. Wer sollte nicht gemeint haben, das Gefühl sey gänzlich bey ihm erstorben, wann er die entsetzlichen Streiche und Schläge, mit welchen er über sich selbst hergefahren, gehöret, oder die in das Fleisch gewachsene eiserne Panzer gesehen hätte? die Augen waren immer zu allem Vorwitz geschlossen, die Zunge zu allem eitlem Geschwätz gebunden, das Gehör zu unnützen Sachen verstopffet. O ihr heilige Cellen, und einsame Kämmerlein! welche von dem seligen Joseph bewohnet worden, die ihr seinen kurzen Schlaf auf den Brettern, und andere

bere Abtödrungen beobachtet habet, ihr könnet es bezeugen, ob ihr nicht vielmehr einen todten, als lebendigen Einwohner an ihm habet, sonderlich wann er in dem Gebett, und beschaulichen Ansprach mit Gott also verzucket war, daß er mit dem Heil. Paulo nicht wußte, ob die Seel in dem Leib/ oder ausser demselben sich aufhielte.

Muß ich also schier gegen meinen Willen dem seligen Joseph Glück wünschen, daß er den so sehnlich gesuchten Tod gefunden hat, jetzt kan er sagen: Vivo ego, jam non ego, vivit verò in me Christus. *Galat. 2. v. 20.* Ich lebe / nunmehr nicht ich, sondern Christus lebt in mir: Jetzt wird er ja wohl ruhig, und zufrieden seyn, und werde ich also meinen Predig. Text wohl ändern, und sagen müssen, sie werden den Tod suchen, und auch finden; aber ach nein, so weit ist es noch nicht kömnen: Ich habe noch nicht nothwendig, meinen Vorpruch umzutauschen, dann der selige Joseph ist mit dem gefundenen Tod, und geistlichen Absterben seiner Sinnen nicht zufrieden, er will gar die Seel von dem Leib abgelöset haben: *Desiderium habens dissolvi, & esse cum Christo. Philipp. c. I. v. 23.* Ich begehre aufgelöset zu werden / und mit Christo zu seyn: Er verlanget von den Banden des leiblichen Kerckers befreyet zu werden, und bey Christo zu seyn, weil aber dazu kein geschwinderer, noch sicherer Weg führet als sein Leben und Blut um Christi willen vergiessen, und auffsetzen, so gehet auch all sein Verlangē, und Seuff-

zen dahin; aber wo will er einen so köstlichen Tod finden, der ihm an platz des Cypressen. einen Palm. Zweig in die Hand, und die Marter. Cron auf das Haupt setze? ach! lasset nun den brenn. eiferigen Joseph mit frieden, er wird ihn schon auffspüren: Quarent mortē, er wird den Tod suchē, und solte er ihm auch zu Wasser, und zu Land nachsetzen müssen, derohalben hält er stehentlichst bey seinem Oberen an, daß ihm möge erlaubet werden in die Türckey zu reisen: *Terris barbaris Christum daturus aut sanguinem:* Wie die Kirche von einem anderen dergleichen Eifer. vollen Herzen singet, entweder will er den barbarischen Völckern das wahre Glaubens. Licht, oder sein Blut mittheilen: Er höret auch nicht auf, diese seine Bitt so kräftig fortzusetzen, bis er endlich durchdringet, erhöret, und ihm erlaubet wird, nach Constantinopel zu reisen. Da sehe ein Mensch! in was für Freuden dieses des Todes so begierige Hertz schwimme, wie hurtig der selige Mann die Reis antrette: *Exultavit ut gigas ad currendam viam:* Lauter Riesen. Schritt thut er vor Freuden, damit er desto geschwinder über Weg komme, dann je näher bey Constantinopel, je näher hoffete er bey dem Tod zu seyn. Ja, wer solte auch nicht hierin seiner Meinung beystimmen, wann er nur acht geben will, wie kühn, und starckmüthig er in dieser Welt. berühmten Stadt alle Lebens. Gefahr verachtet habe?

Raum ist er daselbst angelangt, da will er die Befehring der Türcken nicht von

von dem gemeinen Mann, auch nicht von den Bassen, oder anderen vornehmeren anfangen, ach! nein, eine weit reichere Seelen-Ernde hatte er vor; daß er recht vernünftig, u. klüglich bey sich selbst überleat harte: Wann ich das Haupt, u. den Vorsteher gewinnen kan, so werdē die Glieder mit leichter Mühe folgen; gehet derohalben gerades Weges zu des Sultans oder Kayfers Palast, und verlanget vorgelassen zu werden, weil er etwas wichtiges mit dem Groß-Sultan abzuhandeln habe; indem aber die armselige, und zerlumpte Kleidung mit der angegebenen Wichtigkeit der Geschäften nicht überein kam, wird er mit Schmähworten, und Schlägen abgewiesen, wodurch der heilige Mann noch mehr entzündet, in Hoffnung, es seyen diese die gewissen Vorbotten eines glorreichen Todes, verfüget sich gleich in eine Moschee oder türkische Kirche, und fangt darinn öffentlich an zu predigē, u. zu lehren; aber auch diese Mühe wird ihm auf vorige Art mit Stößen u. Schlägen vergolte, ohne daß er noch den gewünschten Tod finden konte, bis endlich die Pest zu Constantinopel eingerissen, und zu dem augenscheinlichen Tod Thür und Thor Angel, weit aufgesperret: So meinete dann der selige Joseph endlich hier zu finden, was er so lang gesucht, waget sich derohalben, wo die Gefahr am größten, dienet denen mit der Pest Behafteten auf das fleißigst und emsigste, aber auch hier muß er schon wieder erfahren, wie wahr mein Vorspruch sey: Quarent mortem, & non invenient:

Sie werden den Tod suchen, und nicht finden: Dann der größte Gewinn, und Nutzen, den er durch so gefährliche Liebs-Dienste erhaltet, bestehet darinn, daß er einen abtrünnigen Griechischen Erz-Bischoff wieder zur Gesundheit Leibs und der Seelen bringt, da es demselben so kräftig zuredet, daß er seine begangene Bosheit verabscheuet, und sich wider auf den Weg der Wahrheit begiebt. Aber eben dieses ward das rechte Del, wodurch der Eifer Josephi noch häßlicher angeflammet wurde, dann durch diese Beute angefrischet sehet er jetzt seinem Seelen-Eifer kein anderes Ziel, als den türkischen Sultan selbst: Er waget es derohalben zum zweytenmal, bey diesem Tyrannen, und Monarchen zum Gehör zu kömnen; aber, O seliger Joseph! mäßige doch deinen Eifer, dann zu dem Groß-Sultan eilen ist ja nichts anders, als dem Tod in den Nachē lauffen; wahr ist zwar dieses, aber der innerliche Trieb leidet keinen Aufenthalt, Joseph waget sich durch Schwerter und Lanzen, kommt auch glücklich durch zwey Wachten hindurch, bis er endlich von der dritten ergriffen, der Obrigkeit überliefert wird; und O was machet diese einen kurzen Proceß, und Rechts-Handel mit ihm! alsobald, und ohne weiteres Nachforschen wird er wegen so hoch verbottener Frevel-That zum Galgē verurtheilet, u. ausgeführet, mit größter seiner Hergens-Freud, daß er endlich um Christi willē sein Leben lassen werde; jedoch um ihm des Todes Süßigkeit noch so bald nicht zu verkosten

zu geben, hat man ihn nicht also an den Galgen gehencket, daß er erdroßlen Fonte, sondern auf eine recht barbarische Manier treibt man ihm ein gekrümmtes und an eine Kette geheftetes Eisen durch die lincke Hand, und rechten Fuß, welche Ketten nachdem an dem Galgen best geschlagen, stoßt man ihn von der Leiter, und läßt ihn zwischen Himmel, und Erden hangen.

O unerhörte Gransamkeit dieser Barbaren! Dentselbliche Marter und Pein für einen unschuldigen Bekenner Christi! O langsam Tod! wie lang verweilst du mit deinem Pfeil diesem heiligen Blut, Zeugen aus seinen Schmerzen zu helfen? zum wenigsten sey getrüßet, O seliger Joseph! in einem so elenden Zustand wirst du nicht lang leben können, nur noch ein wenig starckmüthige Gedult, so wird der über Land und Wasser von dir gesuchte Tod seine Einkehr bey dir nehmen. Aber meinest ihr das, andächtige Zuhörer! O so fehlet ihr weit, dann ich bin auch noch jetzt so kühn, daß ich meinen Predig, Text dem seligen Joseph als einen Titul über das Haupt an sein Creutz-Holz nagele, damit ihn ein jedweder sehe, auch noch jetzt habe ich die Kühnheit, meinen Vorspruch zu behaupten, und sage, es bleibt dabey: Quarent mortem, & non invenient: Dieser heiliger Leonisser suchet zwar den Tod, doch findet er ihn nicht, der Tod stiehet vor ihm, Joseph ist schier unsterblich, dann als er drey Tage, und drey Nächte in solchem Jammer gehangen, wird er nicht allein von einem Engel abgelö-

R. P. Erich S. J. vierter Theil.

set, und auf freyen Fuß gestellt / sondern auch von demselben, wie vor Zeiten der Prophet Elias, mit Speiß und Trancß gestärcket, mit dem Bedeuten, er solle in sein Vatterland wieder zurück kehren. Da werde ich mich aber endlich müssen gefangen geben, und gestehen, daß Pater Joseph, nachdem er auch wieder in seinem Vatterland den Tod getruget, und sich, um Frieden zu stifften, mitten zwischen die gegen einander Kugelen wechselnde Feinde gestellet, also daß zwar das abgeschossene Bley auf ihn zugeslogen, jedoch aus Ehrerbietbarkeit ihm ohne Schaden zu Füßen gefallen, da werde ich gestehen müssen, daß er zu Amatrice An. 1612. endlich gestorben, und den Tod gefunden habe. Aber nein, auch noch hier ergebe ich mich nicht, sondern bediene mich jetzt der Schul-Gewohnheit, in welcher, wann man meinest, daß einer gefangen sey, so giebt sich diser auf das Distinguiren, oder Unterscheiden, also gestehe ich zwar, daß Pater Joseph in besagtem Jahr gestorben, gebe aber nicht zu, daß er deswegen völlig tod sey; dann vivit post funera virtus: Die Tugend dieses Manns ist ohnsterblich: Schreibe derohalbē meinen Vorspruch auf auch seine Sarg, den er gegen seines Ordens Gebrauch bekommen, und mache die Grabschrift: Quarent mortem, & non invenient: Sie werden den Tod suchen, und nicht finden: Dann ist derjenige tod, welcher, da man sich darum zancket, wo man ihn begraben solle, häufig schwizet? ist derjenige tod, welcher auch fünf Monat nach seinem

B b b

Ab.

Absterben in einem angenehme Geruch mit frisch, rothen Lefzen gleichsam schlaffend gesunde wird? kan ich den für tod halte, welcher so viele, und an so unterschiedliche Orte erscheinet, u. so freundlich mit den Menschē umgehēt? ist derjenige unter die Todten zu zehlen, welcher so unzählbare Wunderwerck in der Welt würcket? ist endlich derjenige für einen Todten anzusehen, welcher schon von dem Tod erstanden durch jene Auferstehung, welche der H. Johannes *Apoc. 20. resurrectionem primam*, das ist, die erste nennet, und bestehet darinn, wie der H. Augustinus *Lib. 20. de civ. Dei c. 6.* auslegt, daß die Heiligen nach ihrem Absterben bey der Welt durch den Glanz der Heiligkeit in Ehr, Ruhm, und Hochachtung kommen? also daß, wann schon der selige Joseph einiger massen wäre tod gewesen, so wäre er doch würcklich durch die Seligsprechung der allgemeinen Kirchen/da er zur öffentlichen Verehrung

vorgestellēt wird, wieder auferstanden. Lebe dann du unsterblicher Joseph! lebe du Verächter, und Überwinder des Tods! von Herzen wünschen wir dir Glück zu dem vielfältigen Sieg, welchen du dem Tod abgejaget hast; lebe du Helfer so vieler Nothleidenden! du Zierd der Catholischen Kirchen! du würdigster Sohn des H. Francisci! du Schmuck, u. Glanz deines preiswürdigen Ordens! lebe glücklich in jenem ewigen Freuden, Leben, in welchem gleichwie kein Todt mehr zu finden ist, also auch nicht mehr gesucht wird; lebe aber, ach! wir bitten flehentlich, lebe also, daß du unser sterbliche, und vor dem Tod zitterenden Menschen nicht vergest, erhalte uns bey Gott die Gnad, daß wir den Tod ins künftige nach deinem Exempel nicht mehr fürchten, sondern Gott zu lieb, wann, wo, und wie es ihm gefällig ist, denselben gern annehmen, Amen.



Ben



Sehende Predig

Ben Seligsprechung des seligen Seraphim à monte Granario in der Ehrwürdig-
gen Schwestern Capucinessen-Kirchen zu Pader-
born den 13. Januarii Anno 1738.

Vir eloquens. *Act.* 18. v. 24.

Ein wohlberedeter Mann.

Inhalt.

Ein recht wohl beredeter Mann in der Kunst zu betten ist der selige Seraphim à monte Granario,

Bind müste derjenige seyn, dem bey jetziger Welt Uppigkeit der Glanz der Reichthümer nicht in die Augen strahlete; taub müste er seyn, der nicht täglich hörete, was das Geld vermöge, daß nichts ist ja zu erdenken, und zu ersinnen, welches nicht durch den Gold- und Silber-Klang angelocket, gefangen, und erhalten werde: verlanget einer hohe Ehren-Stellen zu ersteigen, so ist nichts bequemer dazu,

als eine silberne Leiter, an welcher verguldete Sprossen; will einer in hoher Fürsten, u. Herrn Gnade sich einschmeicheln, so bräuche er nur einen güldnen Schlüssel, der wird ihm auch die innersten Hof, Zimmer auffperren; ja damit ich von den Freuden, und Wohlüsten der Welt nichts sage, welche alle für Geld feil seynd, was sonst die Natur selbst zu sparsam mitgetheilet, als da seyn mögen Verstand, und Schönheit, das läßt sich durch die Reichthümer,

B b b 2

mer,

mer, und Welt-Güter einiger massen ersehen: Dann wie mancher kleinhirniger Mensch erhandelt sich nicht durch seine Freygebigkeit den Ruhm eines vortrefflichen Verstands / und grossen Gelehrtheit? wie manche andere, welche sich sonst nicht dörfen gedüncken lassen, daß sie einigen Anspruch zur Schönheit haben, wissen doch von dem eusserlichen Aufputz und reiche Schmuck eine solche Zierde zu entlehnen, daß sie etwas annehmliches an sich zu haben sich rühmen können? mit einem Wort, wahr ist es, was der weise Salomon *Eccles. 10.* sagt: Pecuniæ obediunt omnia: Hast du Geld und Güter, so stehet dir die ganze Welt zu Dienst. O aber hingegen der elenden, und von allen verlassenen Armuth! pauper ubique jacet, der Arme liegt einem jedwedem unter den Füßen, kan nicht in die Höhe kömen / zu allen Ehren-Stellen ist ihm der Weg vergraben, und wird hingegen mit Spott, und Hohn, von Hohen und Niedrigen belegt, und angefüllet, ja wann er die Reichen in seinem Überfluß schmausen sieht, so muß er Gott danken, wañ ihm ein Stücklein Brod, sein Leben zu unterhalten, bescheret wird. Ich bedarff, um dieses zu beweisen, den von Christo vorgestellten reichen Prasser, und armen Lazarus nicht anzuführen, weil die tägliche Erfahrung aller Orten laut genug davon redet, und diese Wahrheit verkündiget; aber dem Allerhöchsten sey unendlicher Danck gesagt, daß dieses nur eine kurze Zeit bey der Welt dauert, da hingegen Gott, gleichwie er

von keinem irdischen, und falschen Schein kan verblindet werden, also er auch gang und gar kein Acht darauf giebt, sondern vielmehr seynd im Gegentheil, durchgehends zu reden, die Armen weit höher bey ihm angesehen, und in grösserem Werth, als die Reichen, darum als Christus etliche selig sprechen wolte, machet er gleich den Anfang, und sagt: Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum cælorum. *Matth. 5.* Selig seynd die Armen im Geist, dann ihnen ist das Himmelreich: An plaz daß sie hier nichts habē, sollen sie dort ein ganzes Reich, und zwar des Himmels besitzen; ja diejenige, welche Gott zu lieb freywillig arm werden, und alles verlassen, denen wird auch noch hier hundertfältig so viel, und nachmals der Himmel versprochen, welches hundertfältige manchem spikfindigen, und sinnreichen Verstand Anlaß giebt, daß selbige auszuecken, und zu zehlen. Aber wer will sich darinn vertieffen? von selbst gleichsam zeigt es sich bey den Ordens, Geistlichen, da sie an plaz eines Bruders, oder Schwester, die sie in der Welt verlassen, über hundert wieder bekommen, von selbst zeigt es sich, daß ihre Armuth schon hundertfältig belohnet wird, daß sie so vieler Sorge, u. Unruh, als so vielen herbstechenden Dörnern, welche an den Reichthümeren wachsen, befreyet seynd: Diese und mehr dergleiche Vortheile der Armuth zeigen sich von selbst, und fallen einem jedwedem gleich in die Augen. Ob aber diejenige Nutzbarkeit der Armuth,

welche

welche ich für heut daran mercke, von ihnen andächtige Zuhörer! jemalen beobachtet sey, daran zweifelte ich sehr; und was ist dann dieß für ein geheimer, und verborgener Vortheil, den die Armen vor den Reichen haben? er bestehet darinn, daß die Armuth den Menschen betten lehret / und beredt macht: Die Armuth ist die hohe Schul, in welcher die Wohlredenheit umsonst, und nach der Kunst gelehret wird. Die Erfahrung zeigt uns dieses ja an den Bettlern, welche auf den Strassen, und offenen Plätzen die Vorübergehenden um ein Almosen ansprechen; wer verwundert sich nicht über ihre Redfertigkeit? wie gelöst ist ihne nicht die Zung? wie wehmüthig, und kläglich wissen sie nicht bald auf diese, bald auf eine ande-

re Manier ihre Noth vorzustellen? wer hat sie aber anders dazu abgerichtet, als die Armuth, eine Lehrmeisterin der Wohlredenheit? eben aber diese Bescheidenheit ist auch dasjenige, was ich aus so vielen lobwürdigen Thaten, und Tugendē des kürzlich selig gesprochenen Bruders Seraphim aus dem armen, u. deswege H. Capuciner-Orden ausgesuchet habe, für heut sonderlich anzurühmen; dann diesen heiligen Bruder, da ich vor acht Tagen dem Priester bey seines Ordens Priestern das Lob gesprochen habe ich mit Fleiß für seine geistliche Schwestern vorbehalten, und habe für selbige die Tugend des Gebetts erwehlet, weil ich weiß, daß in diesem Gottes-Haus eine die andere hierin zu übertreffen suchet.

Vortrag.

Kurz derothalben zu sagen: der selige Seraphim ist vortrefflich in der heiligen Red- Kunst des Gebetts, und weil mir nicht bekannt, daß er in eine andere Schul als der Armuth gangen, so vermuthete ich, daß er in selbiger diese Kunst ergriffen, und gelernet; doch will ich diese Muthmassung nicht so sehr erörtern, sondern bloß allein zeigen, daß er ein rechter Wohlredner in dem Gebett gewesen, und also behaupten, daß ich mit Wahrheit, und sehr viel in meinem Vorpruch an ihm gerühmet / ob schon es nur zwey Wörter seynd, welche heißen:

Vir eloquens. *Act. 18. v. 24.*
Ein wohlberedeter Mann.

Diejenige, welche sich auf die Lateinische Sprach verstehen, wissen wohl, daß Oratio so wohl eine nach der Kunst eingerichtete

Rede, als ein Gebett heiße, wie dann auch beydes in der That schier eins ist, massen ein jedes Gebett, wann es soll Krafft haben, muß eine mit gebühren

Bbb 3

bühren

bührenden Umständen bekleidete, entweder eufferliche, oder innerliche Rede seyn, und eine jedwede künstliche Rede ist gleichsam ein Gebett, wodurch derjenige, der sie vorbringt, von seinen Zuhörern bald dieses, bald jenes zu erhalten sucht. Der nun aber zu seiner Zeit verlangt ein wohlberedeter Mann zu werden, und damit Ruhm und Ehr will einlegen, der muß seine Jugend nicht verabsäumen, sondern schon in selbiger muß er anfangen, die Sprach recht Kunstmäßig zu lernen, damit er in seinen künftigen Reden dagegen nicht anstosse: Und sehe ein Mensch! wie genau der selige Seraphim, in seiner Jugend Felix genannt, dieses beobachte, schauet wie frühzeitig er sich auf die Red- und Bett-Kunst begiebt: Vir eloquens, ein wohlberedeter Mann: Obschon er von seinen bedürftigen Älteren nicht viel zur Schul konte gehalten werden, so studieret, und lernet er doch als ein junger Knabe so viel, daß sich billig darüber zu verwunderen; dann da er als ein solcher die Schafe hüten mußte, und dadurch verhindert wurde, daß er nicht so oft und viel, als er gern gewollt, in den Kirchen seine bettende, und vor Gott wohl redende Stimm konte hören lassen, da machet er sich aus den Wäldern, und Feldern gleichsam eine Kirche: Unter einem jedem Baum findet er eine Tangel, auf welcher er kniet, und mit gefalte-

nen Händen seine Stimm also erhöh-
 het, daß sie auch im Himmel erhö-
 net, dann das Gebett der unschul-
 digen Kinder tringet durch die Wol-
 fen: Vir eloquens: Ein wohlberede-
 ter Mann: Da sehe nur einer diesem
 kleinen Redner, welcher in der wilden
 Einsamkeit, an platz daß andere Hir-
 ten Knaben die Zeit mit allerhand
 Spielen, und Kurzweilen verzehren,
 sich in der Red- und Bett-Kunst so
 fleißig übet, daß die Engelen seine Zu-
 hörer werden, und Gott selbst seine
 Freud daran hat. Kan ich da nicht
 billig fragen, was vor Zeiten von
 Johanne dem Tauffer gefragt wur-
 de? Quis putas puer iste erit? Was
 wird aus diesem Kind werden? Und
 dann muß ich sonderlich wegen des Er-
 folgs antworten: Ein ausgemachter
 Meister in der Wohlredenheit wird
 daraus erwachsen. Aber eine grosse
 Verhinderung kommt diesem guten
 Lehr- und Jüngling in den Weg, daß
 weil ihm sein Vatter gar frühzeitig
 durch den Tod entrissen wird, muß
 er das väterliche Haus, und hiemit
 schier alle Zeit und Gelegenheit zu bet-
 ten verlassen, indem er seinem Bruder,
 einem Maurer, ins künftige zur Hand
 dienen muß, dieser aber sehr rauhe, und
 der Andacht wenig ergebenene Mensch
 will seinem Bruder gar keine Zeit sich
 in der Red-Kunst mit Gott zu üben
 gestatten, sondern belohnet die ihm hie-
 riß angewendete Mühe mit Schelt- und
 Schmäh-Wort, mit Stößen und
 Schlägen; aber ein eiferiger Lehrjün-
 ger

ger läßt sich hiedurch nicht abschrecken: Wie dann auch gewiß der glückselige Felix nicht gethan, und das zwar um desto weniger, weil zu eben selbiger Zeit, als sein Bruder ihm suchte das Bettel also zu wider zu machen, da schicket es Gott der Herr, daß er in einem sicheren Haus zur Maurer- Arbeit gebraucht wird, in welcher eine gottesfürchtige Tochter ihm schier täglich, wann andere speisen, aus einem geistreichen Buch etwas vorliest, und hiedurch bey ihm den Eifer in der angefangenen Kunst in dem Gebett, bey Gott einen Wohlredener abzugeben dermassen entzündet, daß er gar in die Wüsten sich verkriechen, und einen Einsiedler abgeben will, damit er nur immer Tag und Nacht dem Gebett obliegen, und darinn vollkommen werden möchte: Vir eloquens: Ein wohlberedeter Mann: Aber eben diese seine Jungfräuliche Lehrmeisterin zeiget ihm eine andere Schul, in welcher er die Kunst wohl zu reden, und betten besser ergreifen könne, nemlich den heiligen Capuciner. Ordnen, dann in diesem Stand werde ihn die darinn gebräuchliche Armuth recht und wohl reden und betten lehren. Felix ab dieser Botschaft erfreuet läßt nicht nach, so lang anzuhalten, bis er in diese Tugend Schul aufgenommen wird.

So bald er aber dazu eingekleidet wird, schäget er sich so glücklich, daß er seinen alten Namen Felix, welcher glücklich heist, gern fahren läßt, und

dagegen den Namen Seraphim annimmt, und zugleich suchet er jetzt die rechte Kunst der göttlichen Wohlredenheit völlig zu begreifen; dieses aber kostet Mühe, und gehet ohne Beschweruß nicht zu. O wie viel haben es sich manche kosten lassen, daß sie rechte Meister in der weltlichen Redekunst würden? wie viel Mühe wenden sie nicht an, daß sie ihre lang ausgekochte Reden mit Ruhm können vorbringen? aber nichts wird man finden können, welches nicht der selige Seraphim auf eine weit bessere Art erfüllet habe, um in seiner himmlischen Wohlredenheit vollkommen zu werden: Was rechte Redner seynd, die zu einer grossen Menge Volcks zu sagen haben, pflegen sich in einen Riemen einzuschnüren, damit sie ihre Stimme desto kühner gebrauchen dürffen, und von allen können gehöret werden; sehe mir aber ein Mensch! wie genau dieses der selige Seraphim beobachtet, Tag und Nacht ist er mit einem Spiz gestachelten Gürtel umgeben. Von anderen der Wohlredenheit geflissenen liest man, daß sie um ihre Zunge desto geschliffener, und gelöster zu machen, einen Stein haben in den Mund genommen; siehe es aber nicht, als hätte der selige Seraphim immer einen Stein in dem Mund gehabt? welcher, gleichwie er seine Zunge zu allem eitelen, und müßigen Geschwätz lähmete, also los und wohlredend machte er sie zu dem Gebett. Wann sich die Redner öffentlich wollen hören lassen, müssen sie

sie sich hüten, daß sie den Magen nicht mit Speiß und Trancß überladen, damit die aufsteigenden Dämpfe ihnen das Gehirn nicht benebelen, und die Gedächtnuß in Irrung bringen; hat aber nicht ein seliger Seraphim auch dieses genau genug in Acht genommen? er wuste wohl, was der Engel zu Tobias gesagt: Bona est oratio cum jejunio: Gut ist das Gebett mit dem Fasten: Damit er in seiner Red, Kunst zunehmen, und in seinem Reden mit Gott nicht verstorret würde, war er ja so sparsam im Essen und Trincken, daß sich billig zu verwunderen, wie er das Leben dabey erhalten; ja er hätte auch dieses dabey eingebüßet, wann nicht der heilige Gehorsam wäre ins Mittel kommen, und ihn gezwungen hätte, zuweilen etwas mehr Speiß zu sich zu nehmen. Das vornehmste aber, und beste Mittel in der Wohlredenheit zuzunehmen, und Meister darinn zu werden, ist eine öftere Übung, wann diese nicht hinzu kömmt, so achte ich alles übrige nichts: So sehe mir aber ein Mensch! ob sich auch wohl einer in dieser Kunst fleißiger üben könne, als der selige Ordens, Mann Seraphim? sein ganzes Leben, welches er in dem geistlichen Stand zugebracht, ist ja nichts anders, als ein immerwährendes Betten, dann nichts zu melden von dem Gebett, welches er in den Kirchen, und Gott geheiligten Orten so emsig verrichtete, daß man ihn auch durch den Gehorsam dar-

aus ziehen mußte: Was verrichtete er wohl für Geschäfte, welche nicht von dem Gebett vergesellschaftet wurden? waren die Hände von der Arbeit verhindert, so wurde auch zugleich die Zunge zum Betten gerühret; waren aber die Hände frey, so mußten sie auch auf öffentlichen Gassen den Rosenkrantz führen; mit einem Wort / wo Bruder Seraphim gieng, wo er stunde, da fandte man ihn im Gebett begriffen, und sich in seiner Red, Kunst üben: Und was konte das anders geben, als daß er ein ausgeglichter Meister der Wohlredenheit würde? zum wenigsten hat er keine Mühe, noch Fleiß hierzu zu gelangen gespart.

Demosthenes, gleichwie er alle andere Redner in dem Fleiß, also hat er sie auch in der Kunst übertroffen; dann da er vorher eine anstossende, und stammelnde Zunge hatte, hat er sich doch durch angewendete Mühe so weit gebracht, daß er gleichsam der Mund des Athenienschē Rath, Hauses, ein Schrecken der Feinden, ein Wunderwerck der Wohlredenheit worden: Wie hat er aber dieses erlanget? er hat sich in eine einsame finstere Grufft verschlossen, und hat ein Licht samt einem Spiegel mit sich genommen / alsdā, weil er von anderen nicht konte gehöret werden, hat er erstlich seine Stim, und Aussprach untersucht, und selbige in Ordnung gebracht, demnecht hat er seine Mienen, und Geberden vor dem Spiegel

erfor-

erforschet, und alle Unanständigkeit davon absondert, und hat sich also in dieser dunckeln Höle den Glanz der Glory bey der ganzen Welt erworben, indem er gleichsam als ein neuer Mensch, und ein Licht aller Wohlredener daraus hervorgestiegen. Aber O thorechte Bemühungen der Menschen, welche nichts als den eiteln Dunst eines zergänglichlichen Ruhms, und Lobes zum Ziel haben! es hat zwar derselbige Seraphim dieselbige Mühe angewendet, aber zu einem besseren Endzweck, nemlich die heilige Redkunst zu erlangen: O wie manche Nacht hat er deswegen in den einsamen Kirchen bey einer dunckeln Ampel zugebracht! wie sorgfältig untersuchte er alsdann die Geberden, und Aufführung seines ganzen Lebens in seinem gewöhnlichen Spiegel dem Crucifix! alle abgelegene Winkel, und Ecken der Kloster, Gärten, wo er gewohnt, wissen davon zu sagen, wie emsig Seraphim sich in der heiligen Redkunst des Gebetts geübet, wann er seine innerliche Stimm also erhöhet, daß der Leib selbst davon mit in die Luft gezogen wurde, in welcher Leibstellung ihn seine Brüder oft gefunden. Welche derohalben ein Demosthenes, gebe sich gefangen ein Hostensius, ein Cicero, und andere; dann haben sie schon ihre Stimm also erheben können, daß ganze Märckte, und offene Plätze davon erschallet, so haben sie doch dieselbe niemals

R. P. Erich S. J. vierter Theil.

so weit treiben können, daß sie bis vor den Thron Gottes so lieblich gestungen, als auch nur das bloße Bewegen der Leffen eines seligen Seraphim; haben schon die Heydnischen Redner mit ihrer Geschwägigkeit die Zuhörer können gleichsam zu unbeweglichen Bild, Säulen machen, so ist doch ein armer Bruder Seraphim noch weiter, und höher in der Redkunst gestiegen, da er seine Namens-Verwandte die Engelen selbst zu Zuhörer gehabt, welche, wie aus der Schrift bekannt, die Red eines so heiligen Manns aufzufangen, und vor Gott zu bringen pflegen.

Jedoch damit ich den Triumph nicht vor dem Sieg singe, und den seligen Seraphim nicht zum Meister der Wohlredenheit erkläre, ehe die Sache völlig ausgemacht, ist noch übrig zu sehen, ob die Reden Seraphims auch kräftig gewesen; dann hierinn bestehet das rechte Merk, und Kennzeichen eines ausgemachten Redners, wann er dasjenige erhalten, und zuwege bringt, was er durch seine Beweg-Gründe, und in zierliche Ordnung gesetzte Wörter suchet, und seine Zuhörer dazu überredet; Also wissen wir, daß der Cicero durch seine Beredsamkeit habe erhalten können, was er nur verlangt hat; wolte er einen in das Elend verwiesen, oder zum Tod verurteilt haben, so bestiege er nur die Cangel, und verschwartzete denselben dergestalt,

E c c c

stalt,

stalt, daß man ihn, noch ehe die Rede vollendet, schier zu Tod gesteiniget hätte, also daß ein sicherer, da er gehöret, daß Cicero gegen ihn die Klage würde führen, er dem Urtheil des Magistrats, welches gewiß folgen würde, bevorzukommen, sich selber lieber hat um das Leben bringen, und sein eigen Hencker werden wollen, als des Ciceronis Anklagungs-Rede anhören: Wolte er aber auch einen von dem Tod retten, so brauchte er sich nur zur Beschüzung des Schuldigen hören zu lassen. Andere dergleichen Redner hatten den Krieg, und Frieden nach Belieben in Händen; Wann sie zum Krieg riehten, hörte man gleich die Trommel rühren, man sahe die Fahnen fliegen, und Waffen wehen; wann sie aber zum Frieden annahmeten, ware sogleich alles still und ruhig: Muß derohalben auch ein seliger Seraphim, wann er will den Doctors-Cranz unter den Wohlrednern davontragen, zeigen, daß seine Reden so kräftig gewesen, und das Vorhaben erhalten haben. Aber ach, gütiger Gott! ist das lang suchens nöthig, was sich gleich von selber zeigt, wann man seine Lebens-Beschreibung nur mit einem halben Auge einseheth; ein eingiges mal, finde ich, daß er nicht erhalten habe, was er verlangte, als er nemlich seine Rede noch als ein Anfänger auf sich selber richrete, damit er ins künftige geschickter sey, und der anderen Auspußer, und Verweiß entgegen möch-

te; aber wie! sage ich, daß er damals nicht sey erhöret worden: O so müste ich ja auch gestehen, daß dem H. Paulus seine Bitt sehl geschlagen, da er verlangte, von den Versuchungen des Fleisches befreyet zu werden, dann schier einerley Antwort bekommt Paulus, und Seraphim. Ich wiederuffe derohalben billig mein Wort, und sage, daß er in diesem sowohl, als allen anderen Gebett erhöret sey; dann wodurch hat er sonst so vielen Krancken, Preß- und Mangelhaften geholffen, wodurch hat er, um den Armen Hülf leisten zu können, seines Stofers Garten mit Obst, und Gemüß so übernatürlich angefüllet? womit hat er so viele andere Wunderwerke ausgerichtet, als durch sein Gebett? und was heist das anders, als das er ein trefflicher Advocat, ein kräftiger Redner, und Fürsprecher bey Gott sey? wie er dann deswegen ja die Zusage, und das Versprechen von Gott selber bekommen, daß so oft er nur den Rosenkranz für seine Beleidiger sprechen werde, so oft werde er gewiß erhalten, warum er begehrete. Ja wie ich anfangs gesagt, daß die Armut eine gute Lehrmeisterin der Wohlredeneit sey, also muß ich jetzt ihr zum Lob und Ruhm noch hinzusetzen, daß sie so gar auch die Stummen selbst einiger massen beredet mache, indem sie die stummen Bettler abrichtet, wie auch diese durch allerhand Zeichen ein Mitleiden bey den vorübergehenden erwecken, und ein All-

mosen erhalten können. Verlangt ihr einen dergleichen heiligen Redner zu sehen, der auch durch blasse, und stumme Zeichen in dem Himmel verstanden wird, so gebet nur acht auf den seligen Seraphim, und zehlet diejenige Krancke, welche er mit dem Creutz Zeichen oder Berührung des Crucifix an seinem Rosenkranz, ohne ein Wort zu reden, geheilet hat, zehlet sage ich, diejenige, dann ich sie in keine Zahl zu bringen weiß, massen er zuweilen einen ganzen geschlagenen Tag an der Kloster Pforten in so heiliger Beschäftigung mit den aller Orten herzu geführten Krancken hat zubringen müssen.

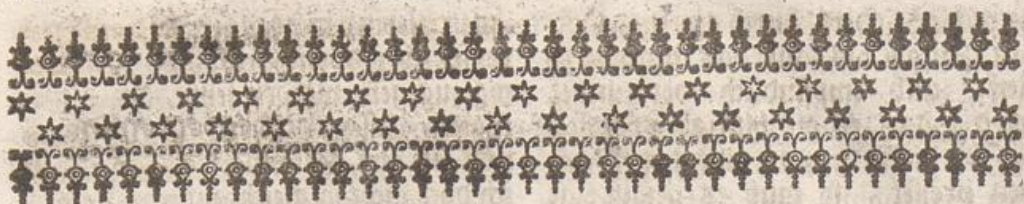
Das lasset mir dann seyn einen recht wohl beredeten Mann: Vir eloquens, welcher sich nicht allein in der heiligen Redkunst des Gebetts fleißig geübet, sondern auch darinn so hoch gestiegen, daß er alles, wofür er geredet, erhalte, ja so gar mit seinen stummen Geberden hat können einen Fürsprecher abgeben. Glückseliger Seraphim! was hast du dir mit deiner heiligen Wohlredenheit für Ehr und Ruhm nicht allein bey der Welt, da man dich kurtz in die Zahl der Seligen gefehet, sondern auch was für eine Cron und Glory in dem Himmel erworben? Glückseliger Orden des S. Francisci! was hast du an dem selbigen Seraphim nicht allein für

eine Zierd, und Glanz, sondern auch beredeten Advocaten, und kräftigen Fürsprecher bey Gott? glücklicheliche Schwestern eines so heilige Bruders! weilen doch auch euere mehrste Beschäftigung seyn soll, daß ihr euch in der heiligen Wohlredenheit des Gebetts übet, was habet ihr nicht für ein vortreffliches Exempel, und Beyspiel an diesem euerem Bruder? Aber O glücklich, und abermal glücklicheliger Seraphim! auch wir andere müssen Theil an deinem Glück haben, deswegen ruffen wir zu dir, was vormals die Jünger zu Christo sagten *Luc. 11. Doce nos orare*: Lehre, und unterrichte uns im Beten: Weil unsere Geschäften, und unterschiedliche Mühwartungen nicht wollen zukassen, daß wir gleich denen Kloster Geistlichen immer dem mündlichen Gebett können abwarten, doce nos orare, so lehre uns auch durch, und mit weltlichen Geschäften selbst betten, daß wir sie nemlich aus einem guten Ziel, und End, und einer recht auf Gott zielenden Meinung verrichten mögen. Diese Gnad erhalte uns durch deine kräftige Fürsprach bey Gott, so werden wir dich hier zeitlich, und nachgehends mit dir Gott in Ewigkeit preisen.

A M E N.

Ecce 2

Filffte



Silffte Predig

Bey der Reich = Begängnuß des Pabsts CLEMENS XII.

Anno 1740. am Mittwochen nach dem Sonntag Passio-
nis, auf gnädigsten Befehl Ihro Churfürstl. Durchleucht
Clementis Augusti &c.

Faciam illum columnam in templo Dei. *Apoc. 3.*
v. 12.

Ich will ihn zum Pfeiler machen im Tempel Got-
tes.

Inhalt.

Clemens ist eine in die Höhe steigende Tugend- und Ehren-
Säul.

Siehe Wunden, gefährliche
Kranckheiten erfordern so
wohl vortrefliche, als aus-
nehmende Mittel, und ei-
ne erfahrne Hand des Arz-
ten, wann sie sollen aus dem Grund
geheilet werden; dahingegen läßt sich

eine geringe Verletzung, ein gemei-
ner Schaden auch mit gemeinen, und
so genannten Haus- Mittelen be-
schlagen, und abtreiben, fast gleiche
Beschaffenheit hat es mit des Ge-
müths Leidenschafften, und beson-
ders der Betrübnuß: Wann das
mensch-

menschliche Herz durch einen traurigen Zufall bis auf das innerste so tieff / und empfindlich verwundet wird, daß es die blutige Tropffen bis in die Augen an platz der Thränen presset, so muß es gewiß eine recht geschickte Hand seyn, welche demselben den Balsam, und Del des Trostes mit Glimpff soll beybringen: Ich will sagen, eine recht erfahrene, und wohl beredete Zung wird erfordert, die ein durch niedriges Schicksal darnieder geschlagenes Gemüth tröstlich aufrichten / und über sich bringen soll. Wo aber das Herz die Betrübnuß nur obenhin berührt, wo es nur ein angenommenes Wesen, wo die Trauer, Tücher und Teppiche nur zum Schein und Ehren halber angeschaffet werden, da würde einer schier Spott sammeln, wann er auf kräftige Trost Reden wolte bedacht seyn, und in diesen Umständen, werden die meisten gedencken / daß ich mich gegenwärtig befinde. Wir seynd nemlich zwar allhier bey einer Trauer Bühne in der Klage versamlet, jedoch ist es ja nur vielmehr der letzte Ehren Dienst, welche wir Clementi XII. verstorbenen Statthalter Christi be weisen; es ist ja vielmehr ein seiner Seelen zum besten abzielendes Amt und Gebett, als daß einer wegen des schon lang vorgesehenen Todesfalls eine trübe Wolcke ihm solte durch den Kopff wehen lassen. Aber wie wohl ich zwar gern gestehe, daß ich

ihnen hierinn nicht platter Dings widersprechen dörfte, besonders weil wenig zugegen werden seyn, die denjenigen, dessen Trauer, Gedächtnuß wir feyeren, gekennet haben, so kan ich doch nicht so gleich mit einstimmen, als solte gar keine Ursach der Betrübnuß vorhanden seyn; dann wann ich die Klage nicht vielmehr vergeringeren, als vergrößern müste, solte es mir leicht fallen zu behaupten, daß durch den Hintritt Clemens des allgemeinen Hirtens die ganze rechtglaubige Christenheit einen solchen Schaden, und Verlust gelitten, worüber ein jeder billig zu trauren, wann nicht zu weinen hätte: Indem mit diesem ruhmwürdigsten Pabst ein solches Kirchen Haupt in die Todten Gruff gefallen, dergleichen wir in etlichen Jahr hundert nicht viel gehabt, einen so liebreichen Vatter hat uns der unmilde Tod entrisen, daß wir Ursache hätten, aus kindlicher Wehmuth denselben wieder aus dem Grab zu scharren, und auf den Vaticanischen Thron zu setzen: Nur das einzige allein, was Malachias der heilige Bischoff in Irland von ihm vorge sagt, kan uns das Maß dessen, was wir verloren, in die Hand geben, wann man doch nur eine alle Maß übersteigende hohe Säul messen kan, dann also, nemlich columnam excellam, eine hohe Säul, nennet Malachias im Prophetischen Geist den jüngst verblichenen Pabst; weil ich ihn aber in ansehender Lobrede auch

so nennen werde, muß ich kurz er-
 innern, daß gemeldeter Malachias
 durch das Band der Freundschaft,
 welches die Tugend geflochten, mit
 dem H. Bernardo, als in dessen Ar-
 men er auch zu Claravall gestorben,
 ein Mann von so ausbündiger Hei-
 ligkeit gewesen, daß ihm Bernardus
 die Lobred nicht hoch genug zu trei-
 ben weiß; unter anderen aber rüh-
 met er besonders die Gabe der Weis-
 sagung an ihm, und stellet diesen

Propheten des neuen Testaments dem alt-
 testamentischen Malachias zur Seiten:
 Unter dieses nun so heiligen Manns
 Schriften, oder wie etliche gar wol-
 len / in dessen Grab sollen sich nach-
 mals jene in der Welt so bekannte, und
 auf die Päbste zielende Prophetische
 Sinnbilder oder Spriche gefunden ha-
 ben, in welchen es dann der Ordnung
 nach von Clemens XII. heist: Colum-
 na excelsa, daß er seyn werde ein hoch-
 erhobener Pfeiler.

Vortrag.

Ob schon nun aber dieses Sinnbild mir die Gelegenheit an die Hand ge-
 geben, zu zeigen, was für eine veste Säul, und Kirchen- Stütze an diesem
 grossen Pabst zu Boden gefallen, so steiffe ich mich doch hierinn nicht so sehr
 auf die jetzt gehörte Weissagung eines von der Kirchen nicht angenommenen
 Propheten, als auf die Wahrheit selbst: Dann wann wir den von seiner
 Heiligkeit geführten Lebens- Wandel mit unpartheischen Augen ansehen wol-
 len, werden wir nicht laugnen können, daß Clemens immer in der Tugend,
 und was selbiger als der Schatten dem Leib zu folgen pfleget, in Ehren hö-
 her gestiegen sey: Bekennen werden wir müssen, daß sein acht und achtzig
 jähriger Lebens- Lauff nicht anderst, als eine bewunderens- würdige Tugend-
 und Ehren- Säul anzusehen, welches der kurze und ganze Begriff alles
 dessen ist, so ich in gegenwärtiger Lobred zu Weiland Ihrer Päbstlichen Hei-
 ligkeit unsterblichem Ruhm beweisen werde; und dieses, daß ich einen so wür-
 digen Vorsteher der Kirchen einen Pfeiler nenne, ist nichts neues: dann der
 H. Chrysostomus sagt von dergleichen grossen Männern schon: Videre est
 multos columnarum instar stare: Novit enim ecclesia homines vocare
 columnas. *Hom. 10. in Ep. ad Epes.* Ja Gott selbst nennet den Propheten
 Jeremias eine eiserne Säul. *Jerem. 1.* also muß es sie auch destoweniger
 Wunder düncken, wann ich Clementi denselbigen Titul gebe. Bitte in
 dessen zwar, wie sonst gewöhnlich, meine übel klingende Wort, und unge-
 schliffene Zung mit Gedult zu übertragen, sonst aber verlange ich für dieß-
 mal kein geneigtes / sondern vielmehr ein scharffes Gehör, und Urtheil, ver-
 mittels dessen sie nur sein genau untersuchen wollen, ob ich es nicht bündig
 beweis

beweise, daß der jetzt in Gott ruhende grosse Pabst Clemens XII. sey gewesen eine hoch aufgespizte Tugend- und Ehren-Säul, und daß ich also mit Zug und recht sagen könne, es sey an ihm erfüllet nicht allein die Weissagung des oft genannten Malachia, welche einige in Zweifel ziehen, und nicht für wichtig annehmen wollen, sondern auch dieß aus dem göttlichen Mund selbst genommene Versprechen des H. Johannis:

Faciam illum columnam in templo Dei. *Apoc. 3.*

v. 12.

Ich will ihn zum Pfeller machen in dem Tempel Gottes.

Als ein hohes Gebäu, es habe auch Namen, wie es immer wolle, werden soll, muß auf einen guten, und festen Grund gefeket werden, sonst wird es es entweder, wie Christus *Matt. 7.* sagt, von dem Wind darnieder gerissen, oder von dem Regen, und Ungewitter beschädiget, verrücket, wo nicht gar hinweg gespület; darum nennet der Herrn am angezogenen Ort denjenigen *Virum stultum*: Einen thorechten Menschen, der etwas auf den Sand bauet; ist also zu dem hohen Ehren-Bau, wovon ich hier rede, vor allen ein gutes Fundament vonnöthen, und hieran hat es auch gewiß die Natur nicht fehlen lassen, dann selbiges giebt das edele in ganz Europa, besonders aber in Italien berühmte Geschlecht *Corfini*, aus welchem Clemens entsprossen, und An. 1652. zu Florenz geboren, da ihm in der Tauff der Namen *Laurentius* beygelegt worden, dieses Ge-

schlecht ist schon von undenklichen Jahren her gewohnet nichts anders, als etwas grosses zu tragen, Bischöflichen Infulen, Cardinals-Hütze, und Regiments-Stäbe haben den Stamm, Baum dieser Familie längst gezieret, ja er hat seine Aeste so hoch getrieben, daß die Zweige bis in den Himmel reichen, wie an dem von ganzer Catholischen Kirchen verehrten heiligen Andreas Corsini zu sehen ist. Diese nun vortreffliche Geburt dienet dem jungen Laurentio nicht allein zu einer Grundvest, worauf der Tugend- und Ehren-Bau sicher ruhen kan, sondern es wird auch die Tugend selbst dadurch geschmückt, und gezieret, also daß ich billig auf den Corsinischen Geschlechts-Baum schreiben kan: *Fulcit, & ornata*: dann obschon ich wohl weiß, daß jener Keimen-Dichter nicht übel gesungen: *Nam genus & proavos, & quæ non fecimus ipsi, vix ea nostra puto.* *Juven.* Vergebens suche man

man in dem Harnisch seiner Voreltern eine Ehr, wann man selbst nicht darunter schwitzet: Obschon mir auch der recht Königliche Spruch Alphonso von Arragonien nicht unbekannt, da er sagt: Nobilitas vera non est à testamento, sed à virtute: Der wahre Adel lasse sich nicht erben, sondern bestehe in selbst eigener Tugend: So ist und bleibt doch auch wahr, was der weise Grieche Euripides gesprochen: Pape nobili patre nosci quantam vim habet, ac auctoritatem! Wer zweifelt daran, von edelem Geblüt herkommen ist eine Sache von überaus grosser Kraft, und Nachdruck, der in das Gute so wohl, als in das Böse seinen Einfluß hat; dann der Adel gleichet jenem kleinen Thierlein Chamäleon genannt, welches sich färbet nach der Unterlage, auf welche es gesetzt wird, auf einer weissen Tafel ist es weiß, schwarz auf einer schwarzen, also färbet sich der Adel bald weiß, bald schwarz nach Gestalt seiner Unterlage, das ist, seines Besitzers; ist dieser weiß an Unschuld des Lebens, und Christlichen Tugenden, so ist der Adel auch an ihm weiß, schön, herrlich, und scheinbar; ist er hingegen schwarz an Sünd und Lasteren, so streichet er den Ruß auch seinem Adel an, machet ihn schwarz, heßlich, und finster: Ja nicht allein der Adel hat diese Eigenschaft, daß er die Farbe seines Besitzers an sich ziehe, sondern er schärffet auch dieselbige, er machet

das schwarze schwarzer, das weiße weißer.

So sehe dann einer! mit was für hellen Strahlen die Tugend an dem von so vortrefflichen Stamm her sprossenden annoch kleinen Laurentio Corsini glanze: Die Sittsamkeit, Andacht, und Gottes Furcht reissen sich um die Blume der ersten Jahren dieses Jünglings, jedoch nimmt der Fleiß, und Fortgang in den freyen Künsten auch einen Theil davon hinweg: Diese nun fangen mit gesammelter Hand auf einem so guten Fundament, als das Corsinische Geschlecht ist, gleich an, die Ehrensäul zu verfertigen. Da kan man aber leicht gedencken, wo die Tugend selbst die Baumeisterin abgiebt, wo die Wissenschaft das Richtscheid führet, und alles benötigte anschaffet, wie hoch da das Gebäu steigen werde / da giebt es nothwendig: Columnam excellam, einen hohen Pfeiler, Columnam in templo Dei, eine starcke Stütze, und veste Kirchensäul. Den Anfang hievon sahe man, als Laurentio die Schlüssel zur Päßtlichen Schatzkammer anvertrauet, und er zum Apostolischen Schatzmeister ernennet wurde; schon damals, als man ihm diese hohe Ehrensstelle auftrug, weil er ihm nicht durch andere Fürsprach, sondern durch selbst eigene Verdienst den Weg dazu gebahnet / konte man ihn schon eine Säul nennen, welche ohne anderer Beyhülff, und Unterstützung

stützung von selbst aufrecht stehet, und setzen ihm die Beyschrift: *Mole sua stat*: Durch seine Schwere ruhet er: Es pflegt zwar sonst der Meid den Ehren auf den Fuß nachzutreten, und seine bißige Zähne denen am heftigsten in die Fersen zu setzen, welche vor anderen erhoben werden, aber unser Corsini wuste sich auch in den höchsten Würden also aufzuführen, daß ihm der Meid selbst den Zins der Hochschätzung reichen mußte, er ware nemlich ein solcher Pfeiler, welcher gerade von oben her von der Sonnen Licht bestrahlet wird, und deswegen von keinem Schatten, der einigem Tadel unterworfen, zu sagen weiß, dann niemals hat Rom einen treueren Auspender seiner Schätze gesehen, als Laurentium Corsini, weil in die ihm anvertraute Kammer schier aus aller Welt die Reichthümer nicht anderst, als wie die Wasser in das Meer zusammen fließen; so war es auch seine höchste Freud, wann dieselbe auf Päpstlichen Befehl wiederum, wie die Wasser in die ganze Welt zertheilet wurden.

Clemens indessen der XI. jener wegen seiner Klugheit annoch so berühmte Apostel wolte Laurentium, in welchem er die grosse Fähigkeit beobachtete, nicht länger bey dem Schatzkasten müßig sitzen lassen, brauchte ihn derohalben in den Geschäften von größter Angelegenheit, und wichtigsten Gesandtschaften; unter andern

ren wurde er An. 1704. in das Herzogthum Ferrara gesandt, als selbiger eben von Kriegs, Macht völlig überschwemmet war, da sollte er durch seine Klugheit den Frieden stiften, und die Waffen von dem Kirchen Staat, und Päpstlichen Landen abwenden. So weiß man aber wohl, was für ein schlechtes Gehör man bey der Trommel und groben Geschütz finde, geharnischte Männer wollen von keinen anderen Gesäßen wissen, als die sie mit ihrer stahlen Feder dem Degen schreiben: Nichts destoweniger zeigt Corsini auch mitten unter dem Waffen Getöse, daß er eine so unbewegliche Säulseye, welche die Gerechtsame der Kirchen, und dessen, der ihn gesandte hat, auf das beste unterstüzet, und im geringsten nichts ausweicht: Genugsames, ja überflüssiges Zeugniß bringe ich hievon bey, wann ich nur melde, daß der scharffsichtige Clemens XI. mit seinen Verrichtungen so wohl zufrieden gewesen, daß er ihn nicht allein zum Bischoff von Nicomedia in Asien benennet, sondern auch gleich hernach nemlich 1706. zu der höchsten Kirchen Würde befördert, und ihm den Cardinals Purpur vertheilet. So recht! hierdurch wird diese ohne dem schon hohe Säul nicht allein noch weiter hinauf gethürnet, sondern es wird ihr auch wie bey den Pilaren gebräuchlich ist, die Cron aufgesetzt, indem Corsini mit der Bischöflichen Inful so wohl,

D d d d

als

als Cardinals: Huth gezieret wird: Jetzt kan ich billig jene Wort daran schreiben, welche der Hercules auf seine Säulen soll gesetzt haben, nemlich: Non plus ultra: Nicht weiter: nicht höher hinaus, hoch genug bist du O Laurenti! gestiegen, du hast den Gipffel deines Corsinischen Stamm Baums, was die zeitlichen Ehren betrifft, jetzt erreicht, dann über den Cardinals: Huth ist in deinem Geschlecht noch keiner kommen. Bey solcher Erhöhung aber machet es unser Corsini recht wie ein geschliffener Spiegel, welcher die von der Sonnen aufgefangene Strahlen aus Dankbarkeit verdoppelt wieder zurück sendet, dann also schicket auch er den Ehren: Glanz, so ihm die Geburt verliehen, mit reichem Zins, und Wucher seiner Anverwandtschaft wieder anheim.

Indem nun aber unsere Tugend: Säul mit solchen Ehren gecrönet ist, da will sich ein jedweder gern daran lehnen, und seine Schwachheit steiffen: die hohe Schul in dem Römischen so genannten Quirinal erwehlet Corsini zum immerwährenden Vorsteher; und wo konten die freyen Künsten ihre Augen besser hinwenden, als auf diesen Apollo? der Orden, der Dieneren Maria genant, begehret ihn zu seinem Beschützer, nicht weniger suchet ein Orden des S. Francisci sich an diesem Pilar vest zu halten, und unter dem Corsini-

schen Schutz, Mantel zu stehen; und wo konten sie sich besser anmelden, als bey einem solchen Allmosengeber, dessen Einkünfte, und Renten nichts anders als der Armen Erbtheil waren, der seine Hülff, und Beystand keinem zu versagen pflegt? dann die Säulen, wie hoch sie immer seynd, so seynd sie doch auch zugleich niedrig, und weil sie auf der Erden gegründet, kan sie auch der kleinste Mensch ergreifen, und sich daran steuern: Dieß ware vor allen an dem gepurpurten Corsini zu sehen, auch der niedrigste, und geringste Mensch fande allezeit bey ihm ein geneigtes, und tröstliches Gehör, dann die Demuth war die Richtschnur, wonach er alle seine grosse Thaten anordnete, so gab er auch diese Tugend zugleich den Magnet ab, womit er aller Gemüther an sich zog, die Keutelig, und Freundlichkeit, welche in seinem Angesicht wohnten, schmiedeten die güldenen Ketten, womit er aller Herren dergestalt gefangen nahm, daß diejenige, welche zum ersten mal mit ihm zur Sprache kamen, im Zweifel stunden, ob sie diesen Cardinal mehr lieben, fürchten, oder ehren müsten, darum ist es kein Wunder, daß es so wenig gefehlet, daß er nicht schon An. 1724. auf den Päpstlichen Thron gesetzt worden: Jedoch sey es etwas früher, oder später, die Ehr als der Tugend Lohn und Cron bleibt nicht aus, sie seynd zwey solche Befehrten, welche ob schon sie sich

zuweilen eine Zeitlang trennen müssen, treffen sie doch zuletzt wieder zusammen; das zeigen die Wahlstimmen der Cardinälen im Jahr 1730. da sie Laurentium Corsini für den würdigsten erkennen, der den entledigten Stuhl Petri besitze, und die dreysfache höchste Ehren: Cron trage; habe ich also, mercke ich wohl, zuvor mich übereilet, da ich an diese nur mit dem Purpur: Huth gecrönte Säul mit dem Hercules geschriebenen: Non plus ultra; Nicht weiter hinaus: vielmehr hätte ich mit dem Kayser Carolo dem fünfften das erste Wort austassen, und setzen sollen: Plus ultra: Noch weiter, noch höher muß diese Säul hinauf geführt werden, an platz einer gebühret ihr eine drey doppelte Haupt: Zierde.

Nun dann, dieß ist in besagtem 1730. Jahr erfüllet, da unser Corsini durch die Tugend: Staffeln bis zu dem Gipffel aller zeitlichen Würde hinauf gestiegen, und die höchste Cron davon getragen; aber auch zugleich eine solche Cron, deren Edelgestein billig dergestalt in Ordnung der Buchstaben gesetzt werden, daß man daraus lesen könne: Ornat & onerat: Dieser Schmuck beschwehret: Dann mit dem Päbstlichen Mantel ist zugleich dem neu erwählten, welcher den Namen Clemens des zwölfften angenommen, die ganze Kirchen: Last aufgebürdet worden, jedoch auch dieses gar recht zu

meinem Vorhaben, dann der Violen eigentliches Amt ist, daß sie die Last tragen, und stehen sie niemals vester, als wann sie von der darauszuliegenden Bürde gedrückt werden: firmit onus: Hat sich dann nun Clemens schon vor seinem Hirten: Amt eine starcke Säul bezeigt, so ist jetzt die ganze Welt nicht fähig, ihn zu bewegen; besonders aber finde ich zwey Tugenden, und Eigenschaften, die ein Pfeiler an sich haben muß, nemlich die gerade Richte: und dauerhafte Stärke: Je gerade und richter eine Säul gen Himmel stehet, desto sicherer traget sie dasjenige, so darauf ruhet, darum auch eine teutsche Münz einer darauf gepregten, und gecönten Säul diese Beschrift giebt: In recto decus: Meine Zierde bestehet in der Richtigkeit: Soll nun aber dieses heißen, daß ein solcher Pilar allezeit gerade gen Himmel schauet, so hat Clemens in allem seinen Thun und Lassen das Auge niemals von Gott abgewendet, niemals auf seinen eigenen, und besondern Nutzen gezelet, dessen ihm die ganze Stadt Rom ein offenbahres Zeugnuß gegeben, wie dann nicht allein besondere Briefe, sondern auch nachgehends die öffentlichen Zeitungen mitgebracht daß die Römer auf das Clementi zu Ehren gerichtete Trauer: Gerüst unter andern auch diese Lobschrift gestellet: Clemens XII. ob divinæ Religionis Studium ac in Deum pietatem pure,

D d d d 2

pure, sancte, castéque cultam Pontifex vere maximus omnibus mortalibus virtutum omnium exemplar, christiano orbi & plebi sanctæ Dei æternum sui reliquit desiderium: und in einer anderen Inschrift heist es: Non in privatam rem intentus: Er gabe nicht acht auf seinen eigenen Nutzen: Jedoch glaube ich dießfalls eines so grossen Pabsts eigenen Bekannnuß mehr, als alle der Schmeicheley verdächtigen Lobsprichen; so gestehet er aber selbst, daß er allezeit Gottes Ehr, und das gemeine Beste zum Augenmerk gehabt, wann seine Ministri, oder hohe Bediente hievon abgewichen, sey es gegen sein Wissen, und Willen geschehen: Und diese Wort versiegelt er gleich hernach mit dem Tod, dann er sie geredet, da er schon mit demselben zu ringen angefangen. Glückselig diejenige, denen das gemeine Wesen zu verwalten anvertrauet, wann sie bey ihrem Abdruck diesem Statthalter Christi können nachsprechen.

Oder aber soll das in recto decus die Wasser-Wage mäßige Wichtigkeit der Säulen in einem natürlichen, und buchstäblichen Verstand genommen werden, und heißen so viel, als das der Pilaren Tugend, und beste Fähigkeit zum tragen darinn bestehe, wann sie sich weder auf die eine, weder auf die andere Seite lencken, so finden wir auch dieses in Clemente auf

das vollkommenste; recht hat er gezeigt, daß er ein allgemeiner, und allen gleich geneigter Vatter wäre: Was für unruhige, und Kriegsvolle Zeiten hat er nicht belebt, und was ihm am tieffsten zu Herzen giengen, waren es mehrentheils Catholische Waffen, die man in dem Felde sahe. Bald war die Polnische Cron der Zanck-Äpfel, bald brache das Feuer in Italien aus, bald war Deutschland der Summel-Platz: Unter allen diesen Verwirrungen in Europa bemühet sich Clemens zwar die streitenden Theile zu vergleichen, jedoch bliebe er dabey allezeit wie eine Säul aufrecht, ohne sich, auf die eine oder die andere Seit wider die Billigkeit zu neigen. Nahme er aber auch die Wagschal der Gerechtigkeit in die Hand, so hieß es wiederum: In recto decus: da dörfte das Züngelein nicht ein Haar breit von der Mitte abweichen. Er war seinem angenommenen Namen gemäß die Mild- und Gütigkeit selbst gegen die Unschuld, aber nicht weniger wohnere ihm auch die Schärffe bey gegen das Uebelverhalten: Ein Bienen-König war er, aber nicht ohne Stachel, vor welchem sich doch nicht die Blumen, sondern nur die Käfer zu fürchten hatten: Ohne einiges Ansehen auf die Personen, auch der Cardinalen selbst, wie weltkündig ist, wußte er das Schwert der Gerechtigkeit zu zücken. Rom oder vielmehr die Gerechtigkeit selbst beweinet es noch, daß

daß ihr ein solcher Beschützer, und Verfechter der guten Gesäßen entzogen sey, hören sie nur die wehmüthige Klage, die sie Seiner Heiligkeit an das Grab geschrieben: *Ur-
bem aeternam, laudet es, moerore
& situ oblitam ne mireris hospes;
mortuus est Iustitiæ assertor, ac
vindex, jus suum cuique sine di-
scrimine, sine mora, sine favore,
omnibus horis æger etiam reddens,
præmia & pœnas æqua jugiter lan-
ce distribuens Clemens XII.* Das
heißt wohl recht: *In recto decus:*
das heißt auf das genaueste erfüllen,
was Gott *Deut. 16. v. 18.* befohlen:
*Judicent populum iusto judi-
cio, nec in alteram partem decli-
nent. Du solst Richter, und Mei-
ster verordnen in allen deinen Tho-
ren, die das Volck mit gerechtem
Urtheil richten, und sich nicht auf
eine Seite lencken: Und wiederum
was im selbigen Buch folgenden Ca-
pitel von den Vorsteheren geschrie-
ben: Neque declinet in partem
dextram, neque sinistram:* Auf
daß er weder zur rechten / noch
zur lincken Seiten hinaus weiche:
Ein Theil der Gerechtigkeit ist es
auch bey der Obrigkeit sich der noth-
leydenden Armen, und bedürfftigen
Menschen annehmen: diese seynd ihrer
Obsorg nicht minder, als die Reichen
befohlen: So seynd aber die Armen
gleich dem Epheu, welches auf der
Erden liegt, und den Kopff nicht
über sich bringen kan, bis es irgend

eine Mauer / Säul, oder sonst et-
was erhobenes antrifft, daran es
sich lehnen könne / dieses fanden
die Armen an ihrem gleichsam eigen-
thümlichen Vatter Clemens: Mit
Freugebigkeit gegen ihnen sienge er
seine Regierung an, da es wenig ge-
fehlt, daß es An. 1730. demjenigen
den Dienst gekostet hätte, durch des-
sen Versehen das Brod zu schlecht
gewesen, welches bey der Besizneh-
mung des Laterans ausgetheilet wor-
den: Mit Freugebigkeit und Sorg
für die Armen hat der Heil. Vatter
seine Regierung fortgesetzt, welches
Kürze halber, viel anders zu geschwei-
gen, jenes weitläuffige, und nicht
die gefundenen, wie der Kezerische
Zeitungs-Schreiber meldet, son-
dern die verlassenen Waisen Kinder
zu beherbergen, reichlich gestiftete
Haus bezeuget: dieses Haus hat
man auch unter anderen auf dem
Klag-Gerüst abgemahlet, und aus
Jeremia Thren. 2. diese wohl gefun-
dene Wörter darüber geschrieben:
*Cum deficeret parvulus, & lactens
in plateis: Da die kleinen Kin-
der, und Säugling auf der
Gassen verschmachtet: Mit
eben dieser Sorgfalt für die Ar-
me hat auch Clemens seine Re-
gierung, und Leben beschloffen, dann
nur vierzehn Tage vor seinem seli-
gen Hinscheiden, als bey der in Ita-
lien ungewohnten bitteren Kält die-
ses Winters sich an die tausend Noth-
leidende versamlet, und die gemei-*

nen Bock, Stuben mit Gewalt erbrochen, schicket der heilige Vatter zwar die Wacht, und Soldaten aus, aber nicht mit Waffen / um die Unruhigen zu fangen, sondern mit Brod und Geld beladen, um die Armen damit zu trösten, läßt auch noch selbigen Tages in höchster Gegenwart hohen Rath darüber halten, wie der Armuth abzuhelffen, und an wie vielen Orten der Stadt um den andern Tag das Brod auszuspenden. Die Gerechtigkeit, besonders grossen Fürsten, und Herrn muß verpaart, und vermählt seyn mit einem grossen Muth, daß sie unter dem Schein, und Mantel der Gerechtigkeit nichts fremdes suchen an sich zu bringen. Was konte aber, Kürze halber nur eines zu berühren, großmüthiger seyn, als einem ganzen gemeinen Wesen, dem ganzen Land Marino, die Freyheit wieder schencken, nachdem es sich schon guten theils von selbst, und willig dem Päpstlichen Stuhl hatte unterworfen? kein End würde ich finden, wann ich alle Kennzeichen der Gerechtigkeit wolte beybringen, dero halben bleibs es kurz dabey: In recto decus: In der schnur, geraden Richte steher die Säul.

Ist nur noch übrig, daß ich mit wenigen zeige / wie starck und best dieselbe sey; dann weil diese Gebäu-Stützen die Last tragen müssen, so wird vor allen von ihnen erfordert, daß sie best / starck, und dauerhafft seyn.

Diese Tugend aber zeigt sich in Clemente schon ohne weiteren Beweis, und fließet von selbst aus dem, was bishero gesagt, massen es die Erfahrung giebt, daß ein Pfeiler desto bester stehe, je schwerer die Last / die ihn drücket. Eben dasselbige hat uns die Erfahrung in Clemente gelehrt; er war nemlich eine in dem Corsinischen Geschlecht wohl gegründete durch Tugend erhobene Ehren-Säul, noch ehe und bevor er zu dem Purpur kommen, mit dem rothen Huth ward dieser Säul die Cron aufgesetzt, mit Ueberreichung aber des allgemeinen Hirten-Stabs wird ihr die volle Last der ganzen Kirchen aufgebürdet, wodurch sie so best und unbeweglich worden, daß ich schier den Namen eines Pfeilers in einen Felsen verändern, und sagen möchte: Clemens habe nicht allein den Stuhl, sondern auch die Eigenschafft des Felsens von Petro geerbet. Ach, gütiger Gott! wie mancher Sturm, wie viel Wellen und Ungewitter seynd nicht von Feinden, und verumminten Freunden in den schier zehn Jahren, die er der Kirchen vorgestanden, auf ihn zugestossen? alle aber haben ihn in einer heldenmüthigen Standhafftigkeit unbeweglich gefunden. Wie viel Uneinig- und Verdriefflichkeiten haben ihm die benachbarten Fürsten und Könige in Italien nicht erwelcket? aber in allen haben sie an ihm einen das Vorrecht der Kirchen best und un-

ber

beweglich haltenden Pfeiler angetroffen. Eine Felsen, Säul war er, woran die hartnäckige Jansenisten, Ketzerey selbst ihren Kopff vermassen zerstoßen, daß sie selbigen nicht mehr aufheben kan, massen Clemens durch seine starcke Unterstützung der Wahrheit so weit durchgedrungen, daß diese Mißgeburt der Lügen in ihrem eigenen Nest, worinn sie ausgebrütet, nemlich in Frankreich erstickt worden / indem es dieser starkmüthige Pabst dahin gebracht, welches seine Vorfahren vergebens gesucht, daß die ganze Sorbonne oder hohe Schul von Paris, als das Haupt der Frangösischen Gelehrtheit, mit eigenhändiger Unterschrift die Jansenistery verflucht, und verdammet hat.

Den besten Beweis aber der Stärke hat diese Säul meinem Bedüncken nach von sich blicken lassen, daß sie dem unumstößlichen Gesatz der Natur gemäß der Last unterliegen, und nach göttlicher Verhängnuß, dem keine Stärke gewachsen, hat sincken müssen: Dann wer solte es glauben, daß in einem von acht und achzig, jährigen Alter ausgehörten, von vielen Sorgen verzehrten, und von allerley Kranckheit gequälten Leib ein so starcker, frischer, grüner, und herzhaffter Muth wohnen könnte, der in den heftigsten Schmerzen kein Ach oder Weh hören lassen? einen solchen Muth aber besaße Clemens, eine solche

Stärke hat er, sicheren Nachrichten zu folgen, auch bey seinem Hinscheiden aus dieser Welt gezeiget: Er war in dem acht und achzigsten Jahr seines Lebens, im zehnden seines Müh, vollen Amtes, dazu stießen, weiß kaum zu zehlen / wie vielerley Kranckheiten, dann eine allein getraute sich vielleicht nicht Kräfte genug zu haben, um eine so herzhafft, starcke Seel aus ihrer bisherigen Wohnung zu vertreiben, aber kommen derselben nur so viel, als in dem schwachen Leib Platz finden, tödten können sie ihn zwar, aber einigen Seuffzer, oder Wehklagen ihm abzuwingen, seynd sie mit allen ihren Schmerzen nicht fähig / kein Wort höret man von ihm, welches die Stärke selber nicht reden möchte, man begehret von ihm noch einige Beförderungen zu den entledigten Cardinals, Stellen zu unterschreiben, er aber antwortet, es sey keine Zeit übrig, in solchen Sachen zu verlieren, ja da man ihm die betrübte Zeitung des herzu nahenden Tods bringet, giebt seine Antwort ein so unverändert und herzhafftes Gemüth zu erkennen, daß die Umstehenden darab erbauet, und in Verwunderung gezogen werden: Kürze halber beziehe ich mich auf jenen Bild, Stock der Stärke, so die Römer Clemens zu Ehren gerichtet, davon ein Theil der Beyschrift also lautet: Mortem ipsam constanti vultu ferens egregium fortitudinis spe-

specimen dedit: Den Tod selber hat er mit standhaftem Gemüth übertragend gezeiget, wie starck er wäre: Woraus erhellet, daß diesen unvergleichlichen Pabst die Stärke, und herghaffter Muth nicht früher, als seine grosse Seel verlassen, die er dann mit allen heiligen Geheimnissen der Sterbenden zeitig versehen zu allgemeinem Leidwesen am sechsten Tag des Hornung in die Hände ihres Schöpfers übergeben.

Aus allem diesen nun, hoffe ich, werden sie vernünftig urtheilen, u. schliessen was Clemens XII. für eine vor-treffliche Tugend- und Ehren-Säul, was für eine veste Stütze, und Pfeiler der Kirchen gewesen; weil uns aber dieser durch den unmißlichen Tod ist umgestürzet, so haben wir ja billige Ursach, an der Betrübnuß unserer lieben Mutter der Kirchen Theil zu nehmen: Jedoch kan und soll uns auch die gute Hoffnung trösten, daß eine mit so vielen Tugenden ausgestaffirte Säul aus der streitenden, in die triumphierende Kirch werde übersezet seyn, wie dann auch einige heilige Vätter, und Schriftsteller die Propheceyung des H. Johannis, der ich mich zum Vorschein bedienet, dahin ausdeuten, und sa-

gen, daß das templum Dei, die Versammlung der Auserwehltten in dem himmlischen Jerusalem heisset in welchem die Säulen nicht zwar zum tragen, oder unterstützen, sondern nur zum zieren dienen, nicht anderst, als jene beyde, die der Salomon vor den Welt-berühmten Tempel zu Jerusalem, ohne die geringste Last darauf zu legen, gesetzt, und die eine Sachin, und die andere Booz genennet hat. Den Grund zu dieser Hoffnung, und Auslegung finden wir, wann wir den Text des H. Johannis ganz lesen / indem es heisset: Qui vicerit, faciam illum columnam in templo Dei mei. Apoc. 3. Wer überwindet, den will ich zum Pfeiler machen im Tempel meines Gottes: Wie und was aber Clemens alles überwunden, haben wir bereits gehöret; indessen aber, da wir uns mit dieser Hoffnung trösten, und von selbiger aufgemuntert Clementi Glück wünschen, will es sich auch gebühren, daß wir unser wegen des Todesfalls betrübten Mutter der Kirchen helfen inständigst gen Himmel schreyen, auf daß der gütige Gott ihr einen tauglichen Hirten allernächst wieder bescheren wolle. Amen.



Carl

Carl der Sechste

Römische Kayser

Der Größte, weil der Letzte,

Oder

Der Letzte, weil der Größte

Aus dem

Erz-Herzoglichen Hauß Oesterreich,

Auf gnädigsten Befehl Ihrer Chursürstl. Durchl.

Clement August

Erz-Bischoffen zu Colln, Administratoren des
Hochmeisterthums in Preussen, Meistern Teutschen Ordens
in Teutsch- und Welschen Landen, Bischoffen zu Paderborn,
Hildesheim, Münster, und Osnabrück, &c. &c.

In eine

Trauer- und Lob-Rede

verfasset,

Und wehrender feyerlichsten Leich-Besingung bey köstlichst-
aufgerichtetem Trauer-Gerüst einer hohen und zahl-
reichen Versammlung der Zuhörer in kurzem Begriff vorgetragen

Anno 1741 den 17. Januarii.

Vorspruch zu der Lob-Rede.

Princeps, & Maximus cecidit. 2. Reg. cap. 3. v. 38.

Ein Fürst, und der Größeste ist gefallen.

Inscriptio Castris Doloris :

CAROLO SEXTO IMPERATORI PIO, FORTI, AV-
GVSTO TRISTE LVGENS PADERA EREXIT.

Aufriaco cecidit Princeps de Stemmate : Magnos
Inter Majores Maximus ille fuit.

Dum genuit CAROLUM, extremas Domus Austria vires
Consumpsit, post hunc non paritura parem.

Est reliquis hic major avis, est ultimus : O quot
Secula parturient ! nec parient similem.



Sauriges Gerüste, betrübte Bühne, schwarze Sackelen, und Lichter, verdunkelt ihr dann schon abermal den Glanz dieser hohen Domkirchen? stellet ihr euch dann in so kurzer Zeit schon zum zweytenmal uns vor Augen? nur etliche Monat seynd verlossen, als ihr uns den hohen Todtsfall des allgemeynen Kirchen-Haupts Clemens des XII. angedeutet, und kaum ist der Vaticanische Thron wieder besetzt, da kündiget ihr uns schon eine neue Trauer an: und zwar eine so klägliche Trauer, daß ich kaum weiß, ob der Römische Adeler jemalen Ursache gehabt, die Flügel so tieff sinken zu lassen, als bey gegenwärtigen Umständen. Es hat zwar mehrmalen ein blütiger, und hartnäckiger Krieg viele Teutsche Länder, und Reiche, ja ganz Europa gegen einander gestossen, und so häufig in die Waffen gesagt, daß die grosse und bishero unbewegliche Welt-Kugel davon schier aus dem Angel gehoben, und hefftig erschüttert worden: nichts destoweniger hat ein einziger betrübt, unglücklich, und Schmerken-voller Augenblick das Römische Kayserthum, und alle Länder (in welchen das Welt-

herrschende Oesterreich seine Macht mit der auf- und niedergehenden Sonnen getheilet) in einen unvergleichlich grössere Bestürk, und Verwirrung gesetzt, als alle bisherige Zerrüttungen gethan. Wahr ist es, und wer kan es laugnen, daß das gewaltige Waffsen-Getümmel auf dem Teutschen Erdboden mehrmalen so gar die Elementen wider ihren gewöhnlichen Lauff schier in eine Unordnung gebracht: Die grosse Flüsse schickten zuweilen blutige Wellen in das Meer; das Wasser wurde von dem Kriegs-Feuer entzündet; der feste Erdens-Grund erzitterte unter dem schweren Last so vieler Heer-Lager, und ihres groben Geschüzes: und doch haben wir, und unsere Vorfahren alles dieses mit gelassenem Gemüth, heiteren Augen, und ohne Thränen angesehen: wir waren gutes Muths, so lang das Durchlauchtigste Erz-Hauß Oesterreich neue Helden hergab, welche mit ihren Riesen-Schulteren die obschon wanckende Welt-Kugel unterstützten: anjese aber werden auch die unerschrockenste, standhafteste, und zu allen wiederwärtigen Fällen sonst scherzende Gemüther von ungemeyner Zaghaftigkeit überfallen.

Will nicht hoffen, daß mich jemand um dessen Ursache befragen werde: sie ist leider viel zu bekannt, und, weil der billigste Schmerz mir die Worte verschlucket, werden sie sich die Mühe geben, und lesen die Ursache der allgemeinen Betrübnuß in meinem oben an dieses Ehren · Gerüst geschriebenen Vorspruch: Gefallen ist der grössste Fürst von der Welt. Und solte diese nicht darüber in Verwirrung gerathen? Jener Fürst, dem der Römische Reichs · Adeler den gerechten Donner · Keil wider seine Feinde vorgetragen; dem sich der Spanische Löwe zu Füßen geworffen, und der Bömische eine Königliche Tapferkeit eingestößet; Jener Fürst, der seinen Ehren · Thron über die drey Hungarische Berge erhoben: Dessen Kayserliche Thaten die Oesterreichische Lärchen (anderer Länder Wapen zu geschweigen) mit ihrem Lobgesang bis über die Wolcken schwingen; Jener Fürst: Carl der sechste Kayser, und dritte König in Spanien, dessen Heldennuth die ganze Welt nicht genugsam fassen konte, ist nunmehr aus gerecht, zugleich aber schmerzhaftestem Verhängnuß des gegen uns erzürneten Himmels in die enge, und kleine Todten · Grube gefallen, und mit ihm ist zugleich das Durchlauchtigste so viel hundert Jahren hindurch die Welt bestrahlende Haus Oesterreich erloschen. O des schmerzlichen Falls! des unersehblichen Welt · Schadens! das allgemeine Leidwesen, so hierüber ent-

standen, hat betrübte Seuffzer aus jenen Herzen erpresset, welche gewohnt seyn ganz unerschrocken in Mitte der feindlichen Kriegs · Heeren hineinzufragen, und wider deren wüthende Anfälle, ihre tapffere Brust zum Schild, und Gegenwehr zu setzen: Diese Trauer · Stille hat nunmehr alle Freuden · Stimmen gesperrt, und ein Weh · klagendes Geheul in der Teutschen Welt erwecket; diese Betrübnuß hat ganze Königreiche, und Länder mit Thränen überschwemmet, wozu auch jene Augen ihren Antheil gegeben, welche an unserem irdischen Himmel gleich den Sternen leuchten. Nun ist aber mein Vorhaben nicht so billige Zähren · Süß der treuen, auch hier befindlichen Unterthanen zu hemmen, sondern ich eröffne ihnen vielmehr den freyen Lauff; massen mir nicht unbekannt: weinen sey die Freud betrübter Herzen, und der empfindlichste Schmerz pflege durch die Augen zu verzauchen: Ich weiß es wohl: das vergossene Thränen · Wasser erfrischet das Gemüth, erkühlet die Brust, und erquicket die vor Betrübnuß verdorrte Lebens · Geister: Möchte nur wünschen, daß dieses beklemmete Herzen stärckende Krafft · Wasser auch mein Gemüth und Zung erleichterte, auf daß sie zu vorhabender Lob · und Klage · Rede desto fähiger und behender würden: allein je tieffer ich mich in Gedanken über einen so schmerzhaften Todes · Fall einlasse, desto weniger will die vor Betrübnuß gelähmte Zung ihr Ambe
ver

verrichten; desto mehr erstumme ich: wobey ich auch billig zu fürchten; wann ich die frische Wunde (welche im Römischen Reich niemalen gänzlich wird zusammen heilen) auch so lind berühre als mir immer möglich ist, so werde ich sie dannoch aufrißen, und um so viel heftigeren Schmerzen verursachen, je höher die Rede steigen wird, wiewohl sie die unvergleichliche Thaten unsers Kaysfers niemal erreichen kan: derohalben ich auch billig dieselbe vielmehr mit ehrerbietigen Stillschweigen anbetten, als durch eine ungleiche Rede vergringern sollte: Allein der hohe Befehl, den ich habe, treibt mich zum Reden an; die unterthänigste Dankbarkeit gegen Weiland Kaysferliche Majestät erfordert es; und muntert mich dazu auf eine hochansehnliche und gelehrte Versammlung solcher Zuhörer, welche ihrer angebohrenen Höflichkeit gemäß meine Fehler übersehen, den geneigten Willen für das Werk selber annehmen, und sich auch zuweilen bey einem Wort weitläuffiger Helden-Geschichten inneren werden: Nur in dem Stoffe ich noch an, und bin schier ohne Schluß, wie ich in einem so weitfichtigē Feld, als ich vor mir habe, mir selbst die Schranken (binnen welchen ich zu bleiben) eng genug setzen: wie ich den Lob-Spruch (wohin als zu dem Endzweck mein Rede zielen muß) kurz und doch zugleich hoch genug verfassen möge.

In den mehr als drey hundert Jahren, daß der Reichs-Adeler nicht

mehr von einem Fürstlichen Hause zu dem anderen geflogen, sondern auf dem Oesterreichischen Stammens-Baum beständig festen Fuß gefeset, hat der gemeine Ruff schier allen von diesem Stamm absprossenden Kaysfern einen besonderen Ehren-Nahmen beygelegt, und den einen den Weisen, den anderen den Gottesfürchtigen, den dritten den Unüberwindlichen, und so weiter genennet, wie dann noch zu unseren letzten Zeiten Leopold der glorreichste Vatter von Weiland Carl dem Sechsten den die ganze Welt erfüllenden Nahmen eines Grossen überkommen; wobey jedoch zu mercken, daß fast alle Christliche Kaysfer, so ihrem Nahmen nach die erste gewesen, den Ruhm vollen Bey-Nahmen des Grossen tragen: beziehe mich dißfalls auf Constantinus Theodosius/ Carl, Otto, und jetzt gedachten unüberwindlichen Leopold, welche und andere gleichwie sie unter gehörten Nahmen die erste den Reichs-Scepter in Hände geführt, also seynd sie auch mit dem Ehren-Wort der Grossen in die Jahr-Bücher eingeschrieben und gecrönet worden: Was sollte dann hinderen, daß ich nicht den Letzten, nicht zwar dem Nahmen (welches wir nicht wissen können) sondern dem Oesterreichischen Geblüt und Stammens nach den Größesten sollte nennen dörfen? Ich finde nicht allein keine Hinderniß, sondern vielmehr einen innerlichen Antrieb, daß ich Carl den Letzten aus dem Durchlauchtigsten

Haus Oesterreich als den Größesten unter seinen grossen Vorfahren mit vollem Recht verehren müsse: Den Beweis hiervon werde ich zwar zum Theil aus der Ordnung des Letzten, und von der höchsten Spitze des Erzherzoglichen Stammes suchen, jedoch aber auch fürnehmlich aus denen alle Ahnen Herren übersteigenden Thaten herleiten.

So nehme dann du Ruff · Göttin eine gedämpfte teutsche Trompette zur Hand, und verkündige allen diese Sprach redenden Ländern: Carl der sechste Kayser, weil Er der Letzte aus dem Haus Oesterreich, darum ware er der Größeste. Oder drehe die Wörter um, und ruffe: Carl der Sechste Kayser, weil er der Größeste aus dem Haus Oesterreich, darum ware er der Letzte: Und hiedurch hast du allen den Inhalt meiner Rede kund gemacht.

Recht sagt Horatius der Römische Dichter: Ein unerschrockener Adeler brüthet keine forchtsame Tauben aus, und eine Löwin wirfft keine Hasen zur Welt: Tapffere Helden zeugen ihres gleichen: Leopold nemlich der grosse und Ruhm würdigste Kayser, und Eleonora das Wunderwerck der Jugend letzterer Zeiten waren die Durchlauchtigste Elteren unsers Carls: Das tausend sechs hundert fünf und achtzigste war jenes beglückte Jahr, in welchem das

Haus Oesterreich, oder vielmehr ganz Europa mit der Geburt eines künfftig so grossen Helden erfreuet wurde, als eben der siegreiche Leopold in einem schweren Krieg verwickelt war: Aber auch eben recht, dann bey der Geburt eines solchen Kinds schicket sich kein besseres Wiegen · Gesang, als das Donneren und Knallen des grossen Geschüzes. In der Hitze damalig · Hungarischen Kriegs · Feuers fienge man schon an jene Cronen zu schmieden, welche nachgehends sein Haupt solten zieren. Die erste Jugend wurde mit Erlernung freyer Künsten, Übung in den Waffen, und fürnehmlich mit Einpflanzung wahrer Gottesfurcht, Andacht und aller Christlichen Tugenden hingelegt: Es zeigte sich schon in dem zarten Alter als gleichfalls in der Blumen, was für schöne und vielfältige Früchten unvergleichlicher Thaten hieraus erwachsen würden: Es schiene zwar, als wäre Ihm die Natur nicht günstig genug gewesen, weil sie Ihm als dem Zweitgebohrnen keinen so nahen Anspruch zu dem Kayserlichen und Oesterreichischen Erb · Länder Thron als seinem Herrn Bruder dem Joseph gegeben; Nichts destoweniger weis sageten diejenige, welche das Glück hatten diesen Prinzen in der Nähe zu bewundern, nicht vergebens: das er zu nichts anders, als den grössten Welt · Monarchen abzugeben, gebohren sey: Auch der grösste Leopold selbst (welcher mehr
fünf

fünfftige Begebenheiten, wovon der Erfolg die Wahrheit gelehrt, vorgefagt) hat dieses nicht undeutlich zu verstehen gegeben: da ihn der erst sechs-jährige, aber auch schon damalen nach nichts als hohen Dingen zielende Carl, weil Er seinen Durchlauchtigsten Bruder schon mit der Hungarischen und Böhmischen Königs-Cron glänzen sahe, fragte: Was den Er endlich für Cronen tragen werde: worauf ihm der fromme Vatter ohne Zweifel aus göttlichem Geist geantwortet: Er solle zufrieden seyn, der Himmel habe Ihn lieb, der werde Ihn schon Cronen schaffen: dergestalt stimmten alle überein aus den fürtrefflichen Eigenschaften dieses Prinzen fünfftige Groß-Thaten zu versprechen; und doch wußte man damalen noch die Ursache nicht, warum die Natur alle ihre Gemüths- und Leibs-Schätze, welche bishe-

ro in den Habsburgischen Kayseren zertheilet gewesen, in dem einzigen Carl versamlet hätte: Es ware noch unbekannt, daß er die Cron des Oesterreichischen Staats Baums wäre, und deswegen die Natur alle Kräfte angespannet hätte, Ihn als das Meisterstück mit allen er-sinnlichen Gaben über seine glorreiche Vorfahren auszuzeichnen: es zeigte sich aber bald, daß man sich nicht zu viel von seiner Jugend versprochen: In jenen Jahren, in welchen die schwache Armen kaum den Degen recht führen konten, übertraffe Er schon die von Ihm geschöpfte gute Hoffnung: Daraus ein Keimen-Künstler Anlaß genommen einen sinnreichen Spruch von unserem Carl hören zu lassen: Wann mir erlaubt ist eine teutsche Rede mit frembder Sprach zu vermischen, und ein paar Lateinische Worte mit einzurücken, so lautet es also:

Aufibus herois huic CAROLE Quinte Secundus;
Hoc eris & famâ CAROLE Magne Minor.

Heisset so viel: daß Carl der Sechste beyden Welt-berühmtesten Helden dieses Namens dem Ersten oder Grossen, und Fünfftten es weit bevorthun werde.

Spanien gabe hierzu die erste Gelegenheit an die Hand: Spanien ware der erste Schau-Platz solcher Carolinischen Helden-Thaten, dergleichen die Welt nicht viele ge-

sehen. Dieses mächtige Reich war bey dem tödlichen Hintritt Carl des Zwenten Königs in Spanien durch rechtmäßige Erbfolge auf Leopold gefallen: Welcher kluge Kayser, um die

die Welt durch zwey beste Säulen zu unterstützen, nachdem er seinen älteren Sohn Joseph vorher zum Römischen König hatte crönen lassen, übergabe dem jüngeren unserm Carl die Spanische Monarchie: da solte dieses Durchlauchtiste paar Brüder die Riesen Armen um die ganze Welt Kugel ausstrecken, und geben sich an beyden Enden die Hand, jedoch mit diesem Unterscheid, daß Joseph in dem ruhigen Besitz ware; Carl hingegen mit dem Degen in der Faust seinen Thron musste befestigen, und die fremde Besitzer darvon versagen: Da sehe dann ein Mensch, da reisset sich dieser junge Prinz von 18. Jahren aus den Durchlauchtigsten Armen seiner Kayserlichen Elteren, begibt sich auf den Weg durch Teutsch, Holl, und Engeland, und endlich gar auf das ungestümme Meer: dieses tückische Element ohne Acht zu geben was es für einen Herrn auf dem Rücken trage, fanget einstens während dieser Schiffahrt dermassen an zu wüthen und zu toben, daß auch alte Seefahrer darab erbleichen, nur der einzige Carl weiß in Mitten der Gefahr von keiner Furcht zu sagen, und landete glücklich in Portugall an; kaum sehet Er aus diesem Königreich in das Spanische den Fuß, da pflanzet Er gleich allenthalben, wo Er sich hinwendet, die Siegprangende Lorber seiner Tapfferkeit: der bloße Anblick dieses jungen Helden jagt den Frankosen so viel Furcht ein, die Flucht zu ergreifen, als Er den Spaniern Liebe bey-

bringt, sich ihm als ihrem rechtmäßigen König zu unterwerffen. Catalonien, jener streitbarste Theil von Spanien, ware gleich der erste Weckstein, woran der tapfere Carl seine junge Degen dergestalt geschärffet, daß die davon fliegende Funcken alle in diesem Land befindliche Feinde vertrieben: Nur allein Barcellona schützte sich dagegen mit seinen Wällen und Mauern: In diese Haupt- und Bestung und Stadt zogen sich die vereinbarte Spanische und Französische Waffen aus dem übrigen Catalonischen Fürstenthum zusammen ihr äußerstes zu wagen? allein sie mussten bald erfahren, daß Carls Helden-Muth auch hohe Thurn und Mauern abzuebenen und der Erden gleich zu machen wisse: Jedoch muß man auch bekennen, daß allhier der Himmel, welcher den schon große Carl zum allergrößten machen wolte, denselbe augenscheinlich beschützet und vor ihn gestritten habe. Es hatte die Belagerer bereits mit ihren Stücken so viel von den Wällen und Mauern niedergelegt, daß der stürmende Soldat konnte hineintringen: darum dann auch der Tag und Stund zum Anlauff bestimmet war; aber Gott legte weiß nicht was für Hinderniß in den Weg, wodurch der Sturm zum größten Glück des jungen Königs rückstellig wurde: zum Glück sage ich; dann die gemachte Mauren-Deffnung war von der Besatzung untergraben, und mit Pulver angefüllet, um die darüber Anlauffende in die Luft zu sprengen: Allein es hat sich

sich der Feind selbst hiemit die Grube gemacht, und den Belagerern den Weg in die Stadt gebahnet. Sientemalen bey aufgeschobenem Sturm eine Feuer-Kugel auf jetzt gemeldete Pulver-Kammer mit so nachdrückendem Gewicht gefallen, daß sie durchgeschlagen, und durch die Gewalt des eingesperrten Feuers noch zwey benachbarte Gewölber von gleicher Art in Brand gebracht: also konte es nicht fehlen, daß nicht die mit einem entsetzlichen Knall und Geräusch grossen Theils umstürzende Stadt-Mauer dem Carolinischen Kriegs-Heer den Eintritt in Barcellona bequem gemacht und erleichtert hätte: zoge also der obsiegende junge König mit betorbtertem Degen triumphirlich hinein. Unbeschreiblich ist es, was dieser Verlust für eine Eifersucht bey dem Mitwerber um die Spanische Cron dem Herzog von Anjou erwecket habe: Er zoge alle seine Macht zusammen um Barcellona mit Gewalt wieder wegzunehmen; aber Oesterreichische Tapfferkeit ist nicht gewohnt sich aus Händen reißen zu lassen, was sie mit Recht gewonnen. Carl, ohngeachtet alles Zuredens: Er möge seine hohe Person an einem andern Ort in Sicherheit stellen, bleibt in Barcellona, schüzet die Stadt mit Königlicher Brust so tapffer und lang, bis der Herzog sich Hals über Kopff heimlich bey einer grossen Sonnen-Sinister- nuß aus dem Staub machen, und

R. P. Erich S. J. vierter Theil.

zum Zeichen des Trebelmuths, daß er Carl habe belagern dürfen, als len Kriegs, und Mund, Vorrath im Stich lassen mußte. Diese in Barcellona bewiesene Tapfferkeit brachte so viel zurwege, daß beyde Königreiche Valenzien und Aragonien sich gleich darauf ihrem König unterworfen: so eilfertig nemlich liefen die Cronen in die Wette den Sieg, prangenden Carl zu zieren. Drey mal hat er in einem Jahr auf den Feind getroffen, und auch eben so oft überwunden; bey Almenar schickte Er nur einen geringen Reuter-Schwarm voraus, jagte aber damit einen solchen Schrecken in das ganze feindliche Kriegs-Lager, daß es sich bis unter die Stück von Lerida zurück zog, um sich allda von der Furcht zu erholen; der Herzog von Anjou, so selbst auf der eilfertigen Flucht durch einen Pferd-Sturz an Schenkel gequetscht wurde, gabe Anzeige genug: das Bourbonische Glück könne allda nicht auf besten Fuß stehen, wo sich der Oesterreichische Helden-Muth demselben entgegen stellet. Doch dieß alles ist noch nichts als ein Vorspiel, welches unser grosse Carl für jene Thaten hat vorher gehen lassen; wodurch Er der Grösste aus dem Haus Oesterreich werden solte. Bey Saragossa stossen beyde Armeen auf einander: der zu erfehrende Sieg solte den Ausschlag geben, wer die Spanische Cron als Braut solte heimführen: unser Erb-berechtigte König

ffff

nig stellet sich an die Spitze seiner Truppen, muntert den Streit · begierigen Soldaten mit seinem tapferen Beyispiel nicht weniger als mit Worten vergestalten auf, daß Er die feindliche Macht völlig zernichtet, und dem flüchtigen Philipp von seiner Mannschafft kaum so viel übrig gelassen, als zu seiner sichere Begleit · und nöthiger Bedienung erfordert wurden: Hätte nun der müthige Carl kurz vorher nach dem Sieg bey Almar die Nacht in dem eroberten feindlichen Lager auf bloßer Erden gleich dem gemeinen Soldaten geruhet, so hatte er jetzt das Vergnügen davor in des Philipp von Najou erbeutetem Gezelt ein fröhliches Abendmahl einzunehmen. Saragossa indessen die Haupt · Stadt in Aragonien, da sie ein so Löwen · müthiges Gefecht angesehen, wolte die sieghaffte Waffen ihres Königs nicht aufhalten / vielweniger gegen sich reizen; reichete derothalben gutwillig die Schlüssel, und zeigte dem Überwinder den Weg nach dem Königreich Castilien / und in selbigem nach Madrit als dem Herzen der gangen Spanischen Monarchie: jedoch hatte auch unser Held keinen Wegweiser nothwendig: mas sen er allenthalben, wo er den Zug hernahme, die Wege mit so vielem feindlichen Blut bemerkte, und so kenntbar machte, daß er sich darnach in einem frembden unbekanntem Land wohl richten konte. Weil nun das Gerücht von so unerhörten Siegen

schon vorher geflogen: wolte Madrit selbst so wenig als Saragossa sich seinem rechtmäßigen König wieder setzen; auch diese Königliche Sitz · Burg, da sie nur das obsiegende Kriegs · Heer erblicket, empfanget dessen Anführer mit allen Ehren · und Freuden · Zeichen: legt ihm daneben zum sicheren Pfand der treuen Unterthänigkeit hundert tausend Pistolen zu Füßen mit dem Versprechen monatlich vierzig tausend Thaler zur Fortsetzung des gerechten Kriegs herzuschleffen.

So recht! mit solchen Schritten muß derjenige steigen, welcher der Höchste und Gröste werden soll: Gange Monarchien muß derjenig bezwingen, welcher die Oesterreichische Thaten beschleffen und crönen soll. Bilde sich aber hiebey keiner ein, als habe Carl allein durch Waffen · Gewalt den äußerlichen Gehorsam von den Spanieren erzwungen, ohne daß er ihre Herzen und Gemüther gewonnen hätte: Nein, weit gefehlet: so erschrocklich er den Feinden, so leutselig ware er gegen den Freunden, keine gezwungene Sklaven sondern freywillige Unterthanen hat er gemacht: mit seiner Herz · gewinnenden Leutseligkeit hat er ihm die Spanische Gemüther gleich als mit einer guldenen Ketten so fest verbunden, daß, nachdem auch der großmüthige Carl schon die Herrschaft von Spanien dem ge-

mes

meinen Besten aufgeopffert, und die Unterthanen ihres Eyds, Treu, und Pflicht entlassen! die dannoch Leib und Leben daran gewagt unter seinem Scepter zu verbleiben: und das heist recht Länder zu bezwingen, wann die Gemüther zugleich mit gewonnen werden: billig aber hat die alles richtig anordnende göttliche Fürsichtigkeit Spanien zum ersten Gegenwurff der Carolinischen Tapfferkeit gestellet: was wäre sonst der Mühe wohl werth gewesen, daß ein solcher Fürst den Degen darum gezucket hätte: nur Spanien in jenes Reich, dessen Ende das grosse Himmels Licht nicht absehen kan: weil es sich bis zu desselben Untergang erstrecket, dessen Weite das unermessliche Welt Meer nicht mag einschrencken: weil es hievon das äußerste Ufer in Besitz hat; Spanien ist jenes Reich, dessen Schatz Kammer ein Haven der Glückseligkeit, in welchen jährlich reich beladene Gold und Silber Schiff einlauffen: Spanien endlich ist jenes Reich: um welches mehrmalen ganz Europa in den Harnisch kommen, vor welches das sammentliche Menschen Blut ein fast zu geringer Werth scheint: dieses Reich mußte der erste Schau Platz, und zugleich der Lohn des letzten Oesterreichischen Helden seyn.

Nun vergleiche einer Zeit mit Zeiten, Umstände mit Umständen, und gebe acht, ob nicht unser Carl alle

fünffzehnen Kayser, welche die Welt vor ihm aus dem Haus Oesterreich gesehen hat, weit übertreffe: Wahr ist es, Carl der Fünffte, Leopold der Erste, um andere zu geschweigen, seynd solche Monarchen gewesen, zu deren blossen Nahmen auch schier noch die Reichs Feinde zitteren; in die glorreiche Fußstapffen nun solcher Vorfahren ist Weyland Carl der Sechste zwar eingetretten: aber mit Riesenschritten, welche allezeit den Vortritt gewinnen. Carl der Fünffte, Leopold der Grosse, und andere von Rudolph dem Habsburger abstammende Kayser haben siegreiche Kriege geführet, aber wann sie ihren eigenen Unterthanen und Soldaten zu befehlen, auch Mittel und Schätze sie zu besolden hatten; hingegen Carl der Sechste muß das mächtigste Reich in Europa bloß allein mit frembder Mannschaft mit frembder Hülff und Mittelfen eroberer, sein Recht und Heldemuth muß ihm den Weg zum Thron bahnen, und über Unterthanen erheben. Andere Kayser haben manchen Lorbeer Kranz erfochten, aber wann sie ausgeübte und durch viel jährige Erfahrung in der Kriegs Kunst abgerichtete Männer waren. Hingegen Carl der Sechste pranget schon mit Siegs Palmen, ehe Er noch das männliche Alter erreicht / Er spielet schon im Felde den Meister, da andere kaum tüchtig seyn, geschickte Lehr Jünger abzugeben; Er besizet schon in der grünen Jugend eine so graue Klug.

Klugheit und männliche Tapfferkeit, daß Er die best beschützte Vestungen bezwingen, und ganze feindliche Armeen auf die Haut legen kan: Gar

sinnreich hat jener seine Gedanken darüber in diesem gebundenen lateinischen Spruch entworffen:

Maximns est primus quintus quoque maximus: an non
TER merito hos inter MAXIMUS es CAROLE?

Carl der erste und fünffte seynd beyde die grösste Kayser: ist dann nicht billig Carl der Sechste drey mal der Größste zu nennen?

Da habe ich in Carl den grössten Helden von Oesterreich der Welt schon gewiesen, und doch hat meine Rede seine glücklichste Beherrschung derselben noch nicht berührt: Kein Zweifel aber ist daran, daß Ihn nicht der höchste Thron noch grösser gemacht, und wann Er diesen nicht bestiegen; hätte man vielleicht sagen mögen; daß seine bis zum Gipfel aller zeitlichen Ehren erhobene Kayserliche Vorfahren über Ihn sehen, und Er folglich nicht der Größste sey. So haben es dann die unerforschliche Verhängnissen Gottes also gefüget, daß nach frühezeitigen Hintritt Joseph des Ersten glorreichsten Andenkens, Carl auf den damals bey dem Hauf Oesterreich schier erblichen Reichs Thron gesetzt worden. Ein Nachbar von Deutschland, welcher dem Römischen Adeler, weil er ihn nicht ganz fangen kan, die eine Feder nach der andern so gern ausrupffet, sahe zwar diese Erhöhung mit neidigen Augen an,

liesse auch, um, wann es möglich wäre, die Kayser Wahl zu zerstören, seine Truppen in Deutschland über den Rhein setzen; er mußte es aber verschlucken, daß sein Kriegs Heer in der Nähe nur einen Zeugen abgab von jenem Freuden und Ehren Gepräng, womit unserm Kayser die höchste Cron aufgesetzt wurde. Jetzt gewinnt meine Rede einen grossen Vortheil, so darü bestehet, daß alles, so mir noch zu sagen übrig, innerhalb jüngst verfloßenen 30. Jahren sich zugetragen, welches dann die mehriste der Anwesenden annoch werden in frischer Gedächtniß haben, und folglich mir nichts anders oblieget, als sie nur mit wenigen jener Heldenthaten erinnern, die, so unglaublich sie der Nachwelt werden vorkommen, so leicht werden sie von ihnen den Beyfall erhalten, daß Carl sey gewesen der Grösste unter den Oesterreichischen Kayseren.

Wir sehen jetzt zwar nicht mehr, wie vorher, diesen grossen Welt Herrscher an dem Haupt seiner Kriegs Macht stehen; dann so wenig die treue Bedienten des Davids wolten zugeben, daß selbiger, nachdem er den Königli-

niglichen Thron bestiegen, solle mit zu Feld ziehen, so wenig will es sich auch geziemen, daß das höchst gekrönte Haupt unserer Kaiser den Kriegs-Gefahren bloß gestellet werde: so führet dann Carl jetzt am Platz des Degen den Scepter, und richtet mit selbigem solche Wunderwerke aus, die uns schwer fallen würden zu glauben, wann wir sie nicht belebt hätten: sein Heldenthum befriediget sich jetzt nicht in einem Felde die Proben der Tapfferkeit abzulegen: Italien, Spanien, Niederland, und der Rhein mussten zugleich und auf einmal davon die Zeugnissen geben. Es wäre zwar zu wünschen, daß so goldene Zeiten wieder in die Welt kämen, daß keiner nothwendig hätte um sein Recht zu erhalten, Blut mit Dinten zu vermischen: allein was kan unter den Monarchen für ein ander Richter seyn, als das Schwert, welches den Schwächeren die Cypressen und den Stärkeren die Lorbeer reichet. Carl wurde von allen Seiten seiner Spanischen Erbländer wegen angefochten: das Römische Reich selber wurde mit darum angegriffen und in den Krieg gestochten: er schützte sich aber dagegen wie ein unüberwindlicher Löwe, welcher, da er von vielen zugleich angesprenget wird, den einen hie, den andern dort also zu Boden leget, daß ihnen das Aufstehen vergehen: in einem Lande wurden fast unersteigliche Bestellungen erobert, da zugleich im andern der Feind in offenem Feld geschla-

gen, und in die Flucht gejaget wurde: wie oft hat sich der Feind selbst über den Löwen-Muth der Kaiserlichen Soldaten verwundert; wann er das Feuer länger aushielte, als er es konnte wieder zurück geben; dann bey Abgang des verschossenen Pulvers empfuhlete ihm der Muth nicht, sondern griffe zum Schwert, stoffete alles darnieder, was ihm feindliches entgegen came, welches dann auch solchen Schrecken verursachete, daß sich keiner wagete, auch einen unbewaffneten Kaiserlichen anzugreifen; weil nicht unbekannt, ein solcher führe Feuer im Herzen, und Waffen genug in bloßer Faust. Ganz Frankreich stunde darüber in Sorgen / und dessen Haupt-Stadt selber wurde erschüttert, da man das Gedonner des Deutschen Geschüzes bey nahe schon in dem Königlichen Hof-Lager hören konnte: kurzum zu sagen, so groß wurde unser Carl, so weit und hoch stiege er durch vielfältiges Obsiegen über alle seine Vorfahren empor, daß ganz Europa anfieng sich für seine Macht zu fürchten; eine so unzeitige Furcht aber konnte als eine böse Mutter nichts anders als den scheel-äugigen Neid zur Welt bringen, welcher die Sachen dahin gezeitelt, daß der glückliche Waffen-Lauff durch Entzweyung hoher Bündnissen gehemmet worden: Viel weitere Marck-Steine würde Carl dem Römischen Reich gesetzt haben, wann nicht eine grosse Königin von Eifer-

sucht und Forcht eingenommen aus der Bunds · Verwandtschaft mit ihm ausgetreten wäre : jedoch wer kan sich von diesem wankelmüthigē Geschlecht grosse Beständigkeit versprechen.

Bishero habe ich kürzlich und weit unter dem Verdienst angezeigt, daß Carl der Größeste unter den Oesterreichischen Kayseren zu nennen von wegen der Groß · Thaten, die er in der Welt gegen der Sonnen Niedergang ausgeübet : noch grösser ist der Ruhm, welchen er in der dag · geüb · rgelegenen Seite der aufgehenden Sonn erworben : Hungarn meine ich, jenes mächtigste Reich, welches sich bis an die aufgehende Sonn erstrecket, und durch die ihm einverleibte Länder fast eben jene Gränzen hat, die Europen dem ganzen Welt · Theil gegen Asien gestellet seyn. Hungarn, jenes an Reichthumen und Früchten unerschöpfte Land, welches unter einer Cron zehen Königreiche beherrschet, oder besser zu reden, welches auf einem Haupt zehen solche Cronen träget, um derentwillen in kurzen Jahren so viel Menschen · Blut vergossen, daß eine allgemeine Feuers · Brunst der ganzen Welt damit schier hätte können ausgelöschet werden : dieses so streitbare Land mußte auch noch mit Kayserlichen Vorbeeren angesäet werden, und unseren grössten Carl um erliche Stufen über seine gloriwürdigste Vorfahren erhöhen. Es empfienge zwar Weyland ihr Kayserliche Majestät die Hungarische als

eine Erb · Cron, welche der grosse Leopold unsterbliche Andenkens dem Erb · Hauß Oesterreich unabsonderlich beygebracht : aber viele und die besten Edelgesteine waren daraus verlohren, mit welchen eines Türckischen Sultans Turband oder Haupt · Binde prangete : daneben ware auch der geringe Theil von Hungarn, worüber Oesterreich noch den Scepter führete, so voller Unruhe und Aufruhr, daß zuweilen, noch ehe man einen Juncken gemeret hatte, schon alles in völligem Kriegs · Feuer stunde, wovon auch benachbarte Länder mit ergriffen wurden : ja wie oft haben nicht die widerspenstige Hungarn und Siebenbürger die grausame Mord · und Brand · Tackelen bis vor die Wiener · Mauern gebracht, und die Kayserliche Sitz · Burg in Schrecken gesetzt : Die glorreichste Vorfahren unsers Carls haben sich Mühe genug gegeben solche Aufwiegeler mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen, und ihnen den Baraus zu machen : allein sie haben einen dergleichen viellköpffigen Drachen daran gefunden, wie die Heyden dichten, welchem, wann einer seiner Köpffen abgeschlagen wurde, schosse so gleich ein anderer wieder hervor : Nur der unüberwindliche Carl der Sechste ist jener starke Hercules gewesen, der dieses Abenteuer völlig erlegt hat; die entzweyete und jämmerlich zerrissene Cron von Hungarn hat er wieder ergänget!

get, den obern und niederen Theil dieses Königreichs mit einander verknüpffet, und von dem Türckischen Joch völlig befreyet.

Es ist das Hungarische Reich in Zeit von etlichen hundert Jahren oft der Summel, Platz der Europäischen und Asiatischen Waffen gewesen; allein noch niemalsen hat es solche Wunderwerck der Tapfferkeit als unter Carl dem Größtesten gesehen, wie oft hat nicht der von Türcken Blut angeschwellte Donau-Strom in der Bulgarey und Wallachey den Muselmännern schon die Niederlage ihrer Armeen verkündiget, ehe sie noch einen andern Botten davon haben konten? Jene Feld-Schlachten bey Peterwardein und Belgrad im Jahr 1716. und 17. seynd von solcher Art, daß man vergleichen in keinen Jahr Bücheren findet: die erschlagene Feinde, womit die Wall- Städte angehäuffet, und welche auf der Flucht in die Pfaffe gehauet, konte man nicht zehlen: die in den feindlichen Lagren gefundene Lebens-Mittel, Kriegs-Geräthe und andere Beute wuste man kaum zu lassen: neue Waffen, Zeug und Borraths-Häuser konten davon an, und ausgerichtet werden; durch ganz Europa wurden die eroberte Fahnen, Standarten, Pauken, und andere Siegs-Zeichen zum ewigen Andencken herumgeschicket. Durch so unrhörte Siege Kaysarlicher, und Niederlage Türckischer Seits wurde der Erb-Feind in

ein paar Jahren weiter zurück getrieben, als er in mehr dann hundert hat vorwärts rücken können, er mußte den barbarischen Fuß weiter zurück ziehen, als ihn noch jemahlen ein Oesterreichischer Kaysar gejagt hat. Wahr ist es, und behüte mich Gott davor, daß ich den unsterblichen Ruhm des grossen Leopold hiedurch im geringsten verdunkelen sollte; dieser unvergleichliche Monarch hat die Ottomanische Pforte zitteren gemacht, da er derselbigen schier so nahe vor Constantinopel, als diese ihm vor Wien kommen: jedoch so lang man keinen freyen Rücken hat, und den Feind in seinen Bestungen vorbey gehet, heist es viel mehr in des Feindes Land streiffen, als besten Fuß darinn setzen; und also ist es Leopold dem Ersten ergangen, weil er das von Natur und Kunst so unüberwindlich gemachte Temeswar zwar belagert, aber nicht bezwungen, hat er schier in einem Jahr alles wieder müssen zurück geben, was er in vielen so mühselig gewonnen: mit weit sicherem Fuß gehet Carl den Mahometanern auf die Haut. Temeswar, das beste Kleinod von Hungarn finde ich in keines Oesterreichers als villicht und zum höchsten Albert des Zewenten Cron, wohl aber finde ich, daß ein so gewaltiger Strich Landes von sechs hundert fünfzig Städten, Flecken und Dörffer über 140. Jahr unter Türckischer Sclaverey gesuffet habe, bis Carl

Carl vor 24. Jahr so viele ungläubige Moscheen in Christliche Kirchen verändert, Femeswar mit dem ganken so genannten Bannat dem hochmüthigen Sultan entrissen, und hremit die Hungarische Schatz-Kammer jährlich auf zwey Millionen bereichert, und also, wie wir noch auf den heurtigen Tag sehen, die so undenkliche Zeit her zergliedert gewesene Cron dieses Reichs vermittels seiner unüberwindlichen Waffen wieder in einander gefüget hat: viele seiner Durchlachtigsten Ahn-Herren haben ein so grosses Werck auch unternommen und angefangen, aber nur dem letzten Oesterreicher, um der ganken Welt zu zeigen, daß er der Grösste, ist die Ausführung vorbehalten.

Nachdem nun Hungarn von allem Machometanischen Unflath gesäubert, da wolte Carl den Erz-Herzoglichen Huth seines Stammes-Hauses noch mit mehr und neuen Cronen zieren, verfolget derothalben die Türckische Unholden gleich das Jahr darauf, und greiffet das Königreich Serbien an: wo will ich aber Wörter finden, mit welchen ich die in diesem Reich verübte Helden-Thaten beschreibe, indem unsere Nachkömmlinge auch kaum Gedancken genug werden beyammen bringen können, um selbige zu bewunderen. Ganz Asien zitterte schon und schickte seine Mannschafft über Meer, die Sieg-

volle Waffen des Kayfers aufzuhalten: die Ottomannische Pforte wankete schon aus Furcht, der herannahende Carl als ein neuer Samson werde sie aus den Angelen heben, da er sich vor Belgrad lagerte, und sich dieses Schlüssels zu dem morgenländischen Thron bemächtigen wolte. Um einen austretenden Strohm an der Überschwemmung zu verhindern, muß in so gemeiner Noth ein jedweder Hand mit anlegen den durchbrochenen Damm wieder zu ergänzen, und den Fluß in seinem alten Rinnsaal einzuschräncken, also mußte alles, was von den Muselmännern nur Waffen tragen konte, zu Feld, die Überschwemmung Kayserlicher Waffen in ihrem Lauff zu hemmen: Belgrad ware der Damm, da wolten die Barbaren den Durchbruch verwehren, und in der That kame auch ein solcher Schwarm auf die Belagerer angezogen, daß man allem menschlichen Ansehen nach hätte meinen sollen, die Kayserliche Armee stehe schon würcklich auf der Schlacht-Banck, und könne dem Mord-Sebel nicht entkommen, es seye dann, daß sie durch die Luft fliegen lerne: auf beyden Seiten hatte sie die grosse Flußse Donau und Sau: vor sich die unersteigliche Bestung, auf dem Rücken einen an die vier mal hundert tausend Mann starcken Feind in einem wohl verschankten Lager: also ware sie eingeschlossen, also von allen Seiten gefangen. Da sehe man aber, was die

die Helden • Geister Kaysferlicher Soldaten nicht vermögen, wann sie wohl u. klug angeführet werden. Ob schon schier ein Mann gegen zeh: n zu fechten hatte, überfallen sie doch den Feind in seinem Lager, schlagen ihn heraus, und treiben den Ueberrest, so dem Schwerd entkommen, völlig in die Flucht, die Beute dabey, wie leicht zu ermessen, wäre unschätzbar; und dannoch als wären sie von dem Niedermehelen noch nicht ermüdet, oder als wäre der Sieg noch nicht vollkommen, wann er nicht mit der Uebergabe von Belgrad besiegelt würde, greiffen sie diese Vestung mit neuem Muth wieder an, setzen ihr auch so scharff zu, daß sie sich den zweyten Tag darauf den Ueberwindern ergeben muß: da setzet es aber bey dem Auszug beiderseits grosse Augen; Die Türcken verwunderen sich, wie eine so geringe Anzahl der Ob Sieger so unglückliche Dinge habe verrichten können, und diese erstaunen schier / da sie sehen, daß sie nicht eine Besatzung, sondern eine Armee von dreyßig tausend Mann in einer Vestung, wie Belgrad ist, belägert haben, wovon annoch zwanzig tausend, schier so viel als vor Belagerer gewesen, frisch und gesund ausziehen, und wären es keine Kaysferliche gewesen, so hätten sich die Ueberwinder wohl für ihre Gefangene selbst fürchten müssen. Durchblättere einer nun, wer Lust hat die Oesterreichische Jahr • Bücher, und ich versichere,

R. P. Erich S. J. vierter Theil.

daß so unerhörte Wunder • Werke der Tapfferkeit nicht darin zu finden, es wäre auch viel zu gering, wann sie nur mit Dinten auf Papier geschriben würden: mit Gold verdienen sie auf unverwesendlichen Cedern verzeichnet, und daneben in Marmel eingehauen, und in Erz gegossen zu werden: ein oder ander Sieges • Cranz, womit die Oesterreichische Helden durchgehends prangen, flecket für den Größten Carl nicht; ganze Lorbeer • Wälder müssen ihm zu Ehren wachsen: Er hätte auch diese vielleicht noch mit seinem rechten Arm dem unergleichlichen Prinz Eugenius an dem Ufer des schwarzen Meers gepflanzt, wann nicht höhere Ursachen so glücklichen Fortgang der Waffen gehemmet hätten: Das Königreich Servien wäre mit Belgrad gewonnen / die Moldau ergabe sich: die Wallachen hätte längst nach einem Christlichen Scepter geseuffzet: vermuthlich hätte man aus Stambuls sieben Thürnen schon ein geackertes Land gemacht, und dem Türckischen Mondschein wenigstens in Europa das Licht ausgeldschet, wann nicht der Kaysfer zu eben dieser Zeit in seinen eigenen Landen von einem Christlichen und zwar Catholischen Feind wäre angegriffen worden; so weiß man aber wohl, daß der Adeler, wann er sein eigenes Nest in Gefahr sieht, demselben mit Verlassung des erbeuteten Raubs vor allem zu Hülf komme: aber genug hievon: ich schäme mich

GGGG

mich an die Ursache des unterbrochenen Siegs gegen den Erbfeind zu gedenken, will geschweigen etwas davon zu reden. Es bleibt dabey noch kein Oesterreichischer Kayser hat den Mahomet mit so vestem Fuß, und so nahe auf das Herz getreten, als Weyland unser glorreichste Kayser Carl der Gröste gethan: Die alte Muselmänner köñten noch die Wunden nicht verschmerzen, die er ihnen mit Entreiffung so vieler Länder geschlagen: derohalben kan und darff ich ihn nicht anders als Carl den Größesten nennen. Was ist es aber Wunder, daß Er der größeste Oesterreicher worden? Er solte der Letzte und die Cron des Allerdurchlauchtigsten Stamm, Baums seyn: so scheint es wohl, hat es das Erzhertzogliche Haus gemacht, wie es die Natur durchgehends zu halten pflegt. Wann sich eine Fackel ausgezeret, und jetzt erlöschten muß: erhohlet sie sich noch zu guter Letzt, und giebt weit hellere Flammen als zuvor; auf gleiche Weiß versamlet das Haus Oesterreich seine eufferste Kräfte, und zeigt der Welt in dem glorreichsten Carl das ausgemachte Meisterstück eines so vollkommenen Fürsten, welcher gleichwie Er der Letzte des von lauter Heiden fortgepflanzten Geschlechts, also auch ein Begriff gewesen aller Grothaten und guten Eigenschaften, so die Menschen jemalen in seinen Durchlauchtigsten Vorfahren be-

wundert haben: Ohne Zweifel hat hier hin Carl der Fünffte, jener so kluge als tapffere und gottesföchtige Kayser gezielet, da er den Beynahmen des Größesten (womit ihn Pabst Paulus III. beehren wolte) anzunehmen sich geweigert, auf daß nemlich ein so ausstechendes Ehrenwort seinem letzten Enckel als eigenthümlich bliebe:

Doch will ich alles bisherige nicht gesagt haben, als wann dieses das einzige wäre, welches ihn so hoch erhoben, und über andere Kayser her sehen machet; dann hieran hätte die Natur den größten Theil: ich verlange nicht, daß von den ungemeynen und die ganze Welt in Erstaunungssehenden Siegen allein das Maß der Kayserlichen Gröste genommen werde: weil man solche Kriegshändel dem Waffen Glück könte zuschreiben, besonders da dieses kurz vor seinem höchst seligsten Hinscheiden ihm den Rücken gewendet, und seiner alten Unbeständigkeit gemäß den allergrößten Kayser gern hätte stärken und Ruhm loß machen mögen: nicht das blinde Glück, sondern seine selbst eigene Tugend hat unserem größten Carl die Stufen zu dem Gipffel der höchsten Ehr und Glory zubereitet: Er ware dem Glück nichts, dieses aber ihm viel schuldig, und hoch verbunden, weil er desselben Rad wider die Gewohnheit durch seine Gottesforcht
und

und Tugend schier sein ganzes Leben hindurch mit lauter Lorbeer, Eränzen bewunden, und bey der Spitze der rühmlichsten Helden Thaten vest gehalten. Von seinem ersten Ursprung an hat das Durchlauchtigste Haus Oesterreich allezeit seinen jungen Prinzen die Gottesforcht zur Säugammen bestellet, und die Tugend mit der Milch eingestößet; auf daß sie nicht weniger mit den Strahlen der Andacht als in dem Glanz der Ehren der Welt vorleuchteten, dahero dieses von Gott gesegnete Haus schier so viele heiligsprechens würdige, als davon abstammende Kayser, Könige, und Herzogen zehlet: Bey unserem größten Kayser Carl finde ich doch hier in noch etwas besonders; in dessen Aufzuehung ist der Oesterreichischen Sorgfalt noch eine frembde von der Frau Mutter hergebrachte Bemühung zu Hülff kommen. Eleonora nemlich die Fierd und Cron ihres Geschlechts; Dero Vollkommenheit viele in der Welt, so lang sie stehen wird, zwar als ein Wunderwerck ansehen, wenig aber nachzufolgen sich getrauen werden; diese liesse sich vor allen angelegen seyn, an unserem Carl, als ihrem Benjamin, einen in der Andacht tieff gegründeten Sohn zu haben: sie hat auch so viel gefruchtet, daß ich im Zweifel stehe; ob ich sagen solle; daß die Gottesforcht diesen Kayser gehörter massen zum Grösten unter

seinen Ahnherrn an Heldenthaten gemacht, oder daß Er von wegen dieser Gottesforcht selbst und übrigen Christ, Kayserlichen Tugenden schon wieder der Gröste zu nennen? jedoch sage man, was man will, beydes ist recht, und der Wahrheit gemäß. Verlangt man ein oder anderen Beweis ins besondere von seiner Andacht, und fest gegründetem Vertrauen zu Gott, so stellet auch gegenwärtiges Ehren Gerüst etwas vor, welches wohl verdienet in Erz und Stahl zum ewigen Andencken eingebeyset zu werden: die Sache verhaltet sich also; im Jahr 1717. wolte der Welt Bezwinger Eugenius in Hungarn verreißen, neue Sieges Palm abzuhohlen, und die Ottomanische Kofs Schweife aus dem Königreich Servien zu verjagen! er beurlaubet sich dero halben bey Ihro Majestät dem Kayser, die letzte Befehl zu vernehmen: dieser empfängt ihn allergnädigst; rühmet mit den verbindlichsten Worten die groffe Dienste, die der Prinz im vorigen Feldzug der ganzen Christenheit und besonders dem Haus Oesterreich bewiesen, Er sezet hinzu: Er habe das Vertrauen, daß Er in diesem Jahr eben glücklich seyn werde, wie er dann an seiner Ferue auch nichts auszufehen wisse; weil jedoch der Sultan, um die vorigen Jahr empfangene Scharte auszuweken, alle Kräfte anspannen werde; seye

888 2

es in etwa gefährlich einem allein die ganze Christliche Armee anvertrauen; es werde sich derohalben der Prinz nicht mißfallen lassen, daß man ihm einen Generalissimus, wie das Kayserliche Wort lautet, oder Obersehlhaber stelle, und zwar einen solchen, welcher weit höher und erfahrener im Kriegs Wesen, als der Prinz selber. Eugenius stuzet anfänglich zu solchem Vortrag, und weiß kaum zu antworten, biß ihm der Kayser ein goldenes mit Edelsteinen geziertes Crucifix überreicht mit diesen Worten: diß ist der Generalissimus; dem wir die ganze Armee anvertrauen und unterwerffen: hierauf ermuntert sich der Prinz, nimmt das Kreuz kniefällig an, und versetzet: er sey bereit unter diesem HERN als ein Freywilliger und Gemeiner zu dienen, werde sich auch nichts von einiger Wichtigkeit unterfangen, er habe dann vorher Rath mit ihm genommen. Das laß ich mir eine recht alte Kayserliche denen Oesterreichern von ihrem Habsburgischen Stamm Vatter Rudolph eingepflanzte und angeerbte Andacht seyn, dann schon von diesem liest mans, daß, als ihm zu Aachen die Reichs: Stände huldigen solten, und es an dem Scepter fehlte, habe er das in der Nähe stehende Crucifix ehrerbietigst ergriffen, und gesagt: diß ist der beste Stab, dessen sich

ein Herrscher bedienen kan: hat also Rudolph die Andacht zu dem Gekreuzigten Heyland in sein Geschlecht eingeführet und angefangen, Carl hat sie auf den Gipfel gebracht. Allhier mag ich andere Andachts, Übungen der täglichen Beywohnung bey dem höchsten Opfer, des vielfältigen und langwierigen Gebetts, des öfteren Gebrauchs der heiligen Geheimnüssen unseres Glaubens, und dergleichen, mag ich als etwas gewöhnliches nicht anführen: einmal gewiß ist es, daß der Tugend, Glanz des Oesterreichischen Hauses durch diesen Kayser mit neuen Strahlen gewaltig vermehret sey, und wann wahr ist, daß ein gewisser grosser König von Leopold solle gesagt haben, er fürchte mehr sein Gebett, als Dessen, weil er in den gefährlichsten Umständen des Kriegs allzeit ein Wunderwerck in der Tasche habe, womit er auf Leopolds Rosenkranz deuten wolte; so konte man gewiß von Carl wohl sagen, daß dessen Feinde beydes, seinen Degen und Gebett zu fürchten hätten.

Besonders schiene an ihm hervor, jene ebenfalls von Rudolph dem Ersten bey seinem Hauß gestiftete, und nachmals mit den Oesterreichern aufgewachsene Andacht zu Gott, daß er sich mit den Gestalten des Brods bedecket: die Inbrunst gegen diesem hohen Geheimniß

nüß ließe sich inner den Kirch, Mau-
ren nicht einschließen, freye Gel-
der, offene Gassen, und Stra-
ßen haben selbige mit nicht geringer
Bewunderung als Auserbauung an-
gesehen: wie oft hat sich dieser
Welt Beherrscher vom Pferd,
oder aus dem Wagen geworffen,
und seinen Gott aller Orthen knie-
fallend angebetten? wie oft ist er
selbigem einen weiten Weg in ver-
ächtliche Kranken, Winkel nach-
gefolget, und hat kein Bedencken
getragen sich allda seiner Kaysarli-
chen Mayestät zu verziehen, wo er
die Göttliche unter den Brods Ge-
stalten verborgen sahe; die Spa-
nier wußten nicht, ob sie ihren ei-
genen Augen glauben solten, als sie
zu Barcellona ein solches ihnen vor-
her unbekanntes Beyspiel zu Gesicht
bekamen, da ihr König vom Pferd
eilete, und das vorübergetragene
Hochwürdige Gut, auch im Roth
Kniend, nicht allein verehrte,
sondern auch bis in die schlechte
Hütte einer armen Bethlägerigen
Frauen begleitete, auch der Kran-
cken neben dem reichen Almosen
seinen eigenen Leib, Arzen zur War-
tung bestellte: dieses ware den
Spanieren etwas neues, aber in
Teutschland hat man es nach der
Zeit so oft gesehen, daß man da-
vor gehalten, der Eifer und Liebe
würden Ihm bey Anschauung seines
über die Gasse getragenen Gottes
Flügel angehefftet haben, wann sie

nicht lieber die tugendsamste Fuß-
stapffen hätten in die Erde trucken
und einer gangen Nachwelt zum
Beyspiel hinterlassen wollen: Wien,
so lang es stehen wird, hat sich
zu erbauen und freuen über die
gottselige Stiftung und Verord-
nung / Krafft welcher der andäch-
tige Kaysar denen Kirchen bestän-
dige Aufseher angewiesen, welche
dahin besoldet werden, daß sie auch
mit Gewalt alle Unerbietsamkeit in
Gegenwart des höchsten Altars
Geheimniß verhindernen müssen: in
Rudolph hat, so viel man liest,
durch dergleichen einmal geübte
Andacht den Grund, Stein zur
Oesterreichischen Grösse gelegt:
Carl, weil er sie in eine stäte und
niemals unterlassene Gewohnheit
verwandelt, ist dardurch der Grö-
ste worden. Noch viele andere
Andachten kleben diesem Durch-
lauchtigsten Haußeigenthümlich an,
wodurch es sich von übrigen Kö-
niglich, und Fürstlichen Häusern
unterscheidet: In allen finden wir
an Carl nicht allein einen treuen
Nachfolger seiner Vorfahren, son-
dern auch einen solchen Vorgän-
ger, dem schwerlich einer beykomen
wird: so gar in das Feld
begleitete Ihn die Andacht, auch un-
ter dem Harnisch führete Er ein
dem Gottesdienst ganz ergebenes
Herz. Man hat sonst dafür ge-
halten, daß Tugend und From-
migkeit sich unter dem Kriegs-Ge-
tüm-

Himmel nicht viel dürfen hören und sehen lassen: diesen Irrwohn hat unser gottsfürchtige Kayser völlig umgestossen, und der ganzen Welt gezeiget; auch unter immerwährenden Waffen, Geräusch unter Donner, knallenden Geschütz müssen die Gottseligkeit nicht erstimmen, der muthige Trompetenschall wolle zur Tapfferkeit anfeischen, nicht eine Freyheit der Laster verkündigen: Carl unser gröster Kriegs- und Tugend-Held hatte in Spanien viele Keger als Hülfss-Truppen um und unter sich, dannoch eröffnete er auch in diesem Feld-Lager eine Tugend-Schul; das Geschütz liesse Er immer auf Barcellona und andere widerspänstige Städte donneren, aber im Gezelt, so zum Gottes-Dienst gewidmet ware, musste eine stille Ehrerbietigkeit dem göttlichen Wort und heiligsten Opfer beywohnen: Fluchen und Lästern gegen Gott (jene Seuche, so unter den Kriegs-Burschen ziemlich pflegt einzureissen) war auf das schärfste verboten, damit nicht der Fluch, so man gen Himmel schickte, einen gleichen über die Waffen zurück hollete; Wie oft hat das ganze Kriegs-Heer seinen damaligen König, unseren jetzt leider verblichenen Kayser, auf blosser Erden liegen, und mit innbrünstiger Andacht seinen Gott bey dem Altar empfangen gesehen:

Also nemlich hat der Größeste Carl die Gottseligkeit aller Orthen, auch in den Krieg mit sich geführt; weil Er sich selbst nicht verlassen konte

Diese Grund-Tugend der so tieff gewurzelten Gottesfurcht hat die Neigung unsers Kayfers nicht allein gegen Gott, und seine übergebenedeyte Mutter, wie auch andere Höchste, wovon unzählbare Proben vorhanden, sondern auch gegen alle diejenige gewendet, welche hier auf Erden zu dem göttlichen Dienst besonders gewidmet, oder auch dessen Stell zu vertreten erwehlet seyn: den Päpstlichen Stuhl hat er allezeit in Ehren gehalten, wohl wissend, daß Moyse und Aaron zwey Brüder gewesen, deren einen Gott zum Fürsten seines Volcks, den andern zum Hohenpriester berordnet, damit durch brüderliche Einträchtigkeit zwischen diesen höchsten Ehren-Stellen Ruhe und Seegen unter dem Volck erhalten würde, dahingegen nichts ist, welches die Länder, und das gemeine Wesen mehr verwirret und zum Fall befördert, als wann die Hirten, Stäbe und Reichs-Scepter durch Uneinigkeit an ein ander stossen; und wie solte er nicht dem obersten Vorsteher in göttlichen Sachen haben alle Ehrerbietigkeit als Gottes Stadthalter
be

bewiesen, der auch die geringere Kirchen-Diener pflegte mit gnädigsten Augen anzuschauen: seinen Gewissens-Rath und Seelsorger (welches ich zum Ruhm dieses Vaterlands, dann er dieser Orthen gebürtig gewesen, nicht ungemeldet lassen darff) hat der Demüthigste Kaysler gewürdiget in Höchster Person auf seinen der geistlichen Armuth gemässen Kranken-Beth zu besuchen, und kurz vor dem Tod über eine Stunde bey ihm zu verharren: Lauter Kennzeichen, wie hoch er Gott achte, da er auch dessen Diener ehret.

Eine so ausnehmende Gottesforcht aber konte nichts anders seyn, als eine Mutter und Nährerin aller sittlichen Tugenden, und unter diesen ist dem, so Cron und Scepter führet, eine vorsichtige Klugheit und kluge Vorsichtigkeit am allernothwendigsten: aber so nothwendig diese Tugend ist, selten trifft man sie an. Die Sägigkeit zu grossen Dingen wird geboren, und wachset mit den Jahren auf: der Klugheit hingegen ist keine Zeit gesehet, sie ist oft so alt in der Jugend, als jung in dem Alter, mehr ein Geschenk des Himmels, als ein Werck der Menschen, Carl nahm auch schon in Spanien eine so betagte Klugheit zur Reiss-Gefährtin mit sich,

daß sich jederman über die vorsichtige Unternehmungen eines so jungen Prinzen verwunderen muste; wer will uns dann erst sagen, was grossen Fortgang dieselbe gemacht habe, nachdem sie so lang bey der Erfahrnüss zur Schul gangen? Er höret in wichtigen Geschäften seine Ráthe, was Er aber aus deren Gutachten schlosse, und noch hinzusetzte, waren lauter Götter-Sprüche. Von Ferdinand dem Ersten ließ man, daß er eine geschriebene Unterweisung wohl zu herrschen fast aller Orthen mit sich getragen, und státs in die Hände und Augen gefasset: Carl ware dieser Mühe überhoben; weil Er durch die von Gott ertheilte Klugheit die Herrsch-Kunst tieff in das Gemüth gedrucket, und so wenig als sich selbst jemalen konte hinzunehmen.

Diese vortreffliche Staats-Klugheit hatte zwey schöne Töchter: die Milde, und Gerechtigkeit, welche die Wohlfart des gemeinen Wesens in dem Gleich-Gewicht erhalten müssen: in der einen Tugend so wohl als in der anderen ist unser Kaysler seinen Vorfahren nachgefolget, in beyden aber hat Er sie übertroffen, und weil er dem Österreichischen Geblüt nach mehr zur Mildigkeit geneigt ware, will ich auch der gutthätigen Liebe den Vorzug geben: alle so die Gnade gehabt

habt diesen Monarchen einmahl zu sehen, gestehen ohnverhohlen, daß Er die Kunst besessen, die Majestät und Liebe, wieder den Ausspruch des Ovidii, füglich mit einander zu vergesellschafteten und verweswesteren: durch einen einzigen Anblick fesselte Er die Herzen, und bevor Er noch den Mund eröffnete, gabe schon der Allerandigste Augen, Wurff die Versicherung der verlangten Gnaden: hiemit aber hat Er das Verlangen zweyer Kayser eines Griechischen und eines Teutschen erfüllt: Nach dem Begehren Leo des Ersten vergliche Er sich mit der Sonn, und warffe auf alle, so Er angesehen, seine günstige Gnaden, Strahlen; Nach dem Wunsch Maximilian des Ersten liesse Er beschweigen keinen traurig, und unzufrieden von sich gehen: diß noch besser zu erhalten, war Er nicht vergnügert alle mit gnädigsten Augen anzuschauen, sondern wolte sie darüber mit freygebigster Hand getröstet wissen: O wie viele weinen schon würcklich darüber, daß diese gutthätige Gnaden, Sonnen durch den unbarmherzigen Tod verfinstert und untergangen.

Freygebigkeit hätte bey den Reichlichen Fürsten fast die Schrancken einer Jugend überschritten, und wäre zur Verschwendung worden, wann sie nicht viel

mehr den Ruhm eines gütigen, als die Nutzbarkeit eines reichen Fürsten zum Augen, merck ihrer Thaten gehabt hätte, und diß zwar gemäß dem Lehrstück eines weisen Königs der Lacedemonier, welcher den Nachruhm eines guten Vorstehers nicht aus versammelten Schätzen der Reichthumen, die er hinterlasset, sondern aus den Gutthaten, die er auswendet, will erklingen lassen. Große Welt Herren müssen sich der Leutseligkeit nach, nicht allein mit der Sonn, sondern auch in der Freygebigkeit mit dem grossen Welt, Meer vergleichen: dieses empfängt und haltet alle Wässer in sich, damit es selbige durch die ganze Welt zertheile: die Freygebigkeit uners Größten Kayfers hat sich nicht durch kleine Brunn-Quellen, sondern durch grosse Flüsse ergossen: darum mag ich nicht einmal von jenen obschon gewaltigen Geldsummen, (die an Almosen, Gnaden, Zinsen, und dergleichen darauf gangen) Meldung thun: Große Herr, und Graffschaften, ganze Länder und Fürstenthümer hat Er an einen Prinzen Eugenius, und andere um das gemeine Wesen Wohlverdiente verschendet. Ja warum solte ich es den Würckungen der Freygebigkeit nicht dorffen beyzehlen, daß Er ganze Königreiche; Spanien, Neapel, Sicilien, Sardinien, und andere zum

zum gemeinen Besten, um Ruhe und Frieden in Europa zu erhalten, hat aufgeopfert, und fahren lassen. Wenigstens zeigt uns dieses den grossen Muth, mit welchem Er auch fürnehme Königreiche, wann es darauf ankame, ohne sich zu stören, entbehren konnte, und doch bliebe Er der Grösste in der Welt. Carl der Fünfte hatt auch solche Länder und Königreiche abgetreten, aber in seinem hohen Alter, und das zwar an seinem Sohn, und Bruder, um sich der Last zu entburden: Carl der Sechste tritt so ansehnliche Theile von Europa ab in der Blüthe seiner Jahren, an einen gang Fremden, nur allein um der Christen Blut zu schonen, und das Kriegs-Feuer zu dämpfen; So mild, so gutthätig und freigebig ist dieser Kaysfer!

Doch liesse Er sich von der Güte nicht so starck einnehmen, daß dadurch die straffende Gerechtigkeit wäre eingeschlaffert worden: Was Democritus heidnisch erdichtet, hat Er in besserem Verstand Christlich erfüllet, und beobachtet: Jener hielt davor, zwey Götter wären, welche die ganze Welt beherrscheten, und unterstützten: Carl hat einen einzigen Gott angebetten, solchen aber in Belohnung der Verdiensten, und Abstraffung der Ubelthaten ihm zur

R. P. Erich, S. J. vierter Theil.

Nachfolge vorgestellt: wie Gott machte Er diesen Unterscheid, daß Er in Gutthaten schnell, und fast verschwenderisch, in der Straff hingegen gar gespärig und langsam wäre: Es würde mir wenig Mühe kosten, auch ins besonder zu zeigen, daß ihm der Reichs-Adeler die Donner-Keile nicht umsonst vorgetragen, indem Er selbige auch oft auf hohe Häupter ihrer Mißhandlung halber hat fallen lassen: Allein bisweilen seynd alte Verbrechen so tief und fest vergraben, daß die Umstände nicht zugeben wollen, sie wiederum hervor zu scharren, und an das Licht zu bringen.

Hiemit nun wolte ich gern zum End eilen, und machen aus allen angeführten den Schluß: daß unser Glorwürdigste Carl habe müssen die Helden-Zahl der Oesterreichischen Kaysfer beschliessen, weil Er der Grösste an Kriegs-Thaten und Christlichen Tugenden gewesen: aber das Sinnbild und der Wahl-Spruch, den sich dieser Grösste Fürst selbst als einen immerwährenden Gegenwurff seiner Gedächtnuß gestellet, hattet mich noch zurück und mahnet mich noch an zwey Kaysferliche Tugenden, die ich mit Stillschweigen nicht darff vorbehen. Das Bild stellet eine mit Wolcken, als Kenn-Zeichen der Trübsalen, umgebene Erd-Kugel vor: darunter

H h h

ter hat die Kayserliche Hand diese Wörter geschrieben: Mit Standhaftigkeit und Stärke: Als wären die beyde Säulen, worauf die Welt mitten in dem Sturm der Widerwärtigkeiten ruhen, und die Anker, womit sie in dem Ungewitter befestiget werden müsse: gleichwie Er nun diese beyde Tugenden zum Wahl- und Denck-Spruch angenommen, also hat Er auch durch stäte Übung derselben Gipfel erreicht; Er ist schon wieder in diesen Tugenden der Gröste zu nennen: und zwar was die Stärke und Tapfferkeit anbelanget, haben wir davon bereits einen unlaugbaren Beweis aus den Feldzügen und sonderlich denen Spanischen eingeholet: doch haben wir Ihn allda nur als einen grossen Feld-Herrn und Befehlhaber, der andere zur Tapfferkeit angeführet, betrachtet: Sein eigen grosser Muth und Risens-Stärke mit welcher Er allen Gefahren unerschrocken unter die Augen getreten, verdienet wohl, daß wir uns noch ein wenig dabey aufhalten.

Nicht allein Maximilian der Erste hat grimmige Bären, und andere Thier dörffen anfallen, auch sein Enckel unser Kayser hat sich vor ihren Klauen und Zähnen nicht entsetzet: in den Fürstlichen Jagd-Ergötzungen hat Er von erster Jugend bis an sein End die

Elemente selbst zu trucken gelernet: die brennende Hitze, bittere Kälte, tieffer Schnee, und häufiger Platz-Regen waren ihm nur Scherz. Hierdurch aber hat Er den Leib zu allerhand Ungemach gewehnet, und das Gemüth zu vorfallenden Gefahren beherzt gemacht, wie Er solches auf öffentlicher Schau-Bühne des Spanischen Kriegs gezeigt: dort war Er das Haupt einer grossen Armee, und wolte doch zugleich die Stelle der Glieder vertreten: den Ruhm des Sieges theilte Er mit seinen Kriegs-Leuthen, diese hingegen mußten alle Gefahren und Mühe mit Ihm wieder theilen; die Lauff-Gräben, die Er durch ausgeworfene Erde ausleeren liess, der Feind aber durch Stein- und Eisen-Hagel wieder anfüllte, besuchte Er, was man immer dagegen einwendete, in eigener höchster Person: die gefährlichste Stürme, so man auf die feindliche Wercker vorgenommen, triebe Er mit seiner Gegenwart am heftigsten an: der anlauffende Soldat gieng allda munter in das Feuer hinein, wo er seinen König in gleicher Gefahr bey sich sahe: bald wurde der unerschrockene Carl schier mit dem treuen Blut derjenigen, so ihm zur Seiten fielen, besprünget, bald sieng Er die Heldens-Geister der Sterbenden in seine Armen auf. Die Beschädigte hielten ihre Wunden für einen Glücks-

Glücks- & Streich, weil sie diese vor den Augen ihres gekrönten Heerführers empfangen hatten: die von ihm verschaffte Hülfss- Mittel und Arzney haben viel, noch mehr hat dessen gnädigster Anblick zur Heilung gedienet. Rings um ihn herum flogen die feindliche Kugeln, und fielen zuweilen vor jenen Füßen nieder, denen die grosse Welt- Kugel ein gewaltiges Stück ihrer Ründe unterwerffen sollte: Denjenigen, die ihn bittlich anfleheten: Er möchte sein geheiligtes Haupt zurück, und ausser Gefahr ziehen, widersekte Er mit einem unerschrockenen Beden: Wer forchtam ist, der weiche: Er aber bliebe heldenmüthig stehen: dann seine Stärke allein diene ihm zum Schild und Harnisch; sein grosser Muth ware seine Leib- Wacht.

Einen so ungeschreckten Muth, eine so alle Gefahr verachtende Stärke besaß Carl der Sechste: Durch solche Staffelen der jugendlichen Heldenthaten ist Er bis an die Spitze des menschlichen Ruhms gestiegen, und gleichwie Er selbst hier durch der Grösste unter den Oesterreichischen Kayseren worden, also hat Er auch sein Durchlauchtigstes Erz- Haus mit sich auf einen solchen Gipfel gebracht, daß es nicht höher wachsen und steigen konnte.

Wer will sich dann nun verwunderen, daß dieser Kayser die Thür zu dem Oesterreichischen Helden- Saal geschlossen, und mit ihm der fürtreffliche Stamm- Baum, so jemalen in der Welt geblühet, verdorret sey, Er konnte nicht mehr wachsen, darum mußte Er vergehen: dergleichen Beyspiel zeigt uns die Natur und Kunst täglich vor Augen. Der Planeten König die Sonn, so bald sie am höchsten gestiegen, und die Strahlen am weitesten um sich wirfft, neiget sie sich zum Untergang: wann die Flüsse am grösssten worden, fallen sie in das Meer, und verliehren ihren Namen: Wann ein von Feuerfangenden Pulver verfertigter Schwermmer angezündet, und in die Höhe geschicket wird, je näher er den Wolcken kommt, je prächtiger glänket er, je angenehmer spielte er mit dem Feuer, machet aber auch zugleich mit seiner Zerschmelzung der Augen, Lust ein End. Also hat unser Tugend- und Tapfferkeit- volle Kayser, nachdem Er sein Durchlauchtigstes Erz- Haus auf den Gipfel aller Höhe gebracht, die schönste und angenehmste Strahlen sehen lassen, hiemit aber ist auch der Welt die Freud benommen: weil Carl hier auf der Welt nicht konnte Grösser werden, mußte Er dem Tod in die Gruben fallen, und nehmen

Hhh 2 den

den Oesterreichischen Nahmen mit sich in das Meer der Ewigkeit: weil das so oft genennete Haus Oesterreich (welches nun etliche hundert Jahr an dem Saats-Himmel wie eine Sonn geleuchtet) durch unseren in Gott ruhenden Kayser zum höchsten Glanz gebracht, mußte es sich natürlicher Weiß zum Untergang neigen, und gleichwie man aus dem grossen nachmittäglichen Schatten abnimmt, daß sich die Sonn unseren Augen entziehen wolle, also hat man aus der Verdunkelung des Oesterreichischen Glücks ein Zeit lang her wohl merken können, daß es damit zum Abend gehe: es hat dieses Haus genug gekrachtet, bevor es in und mit seinem letzten männlichen Sprossen über ein Hauffen gefallen; und wer mercket jetzt nicht wie die Göttliche Fürsichtigkeit alles so ordentlich einrichte; mit Carl dem Sechsten solte der Oesterreichische Stamm ein End haben; ein so grosser Stoß konte die Welt nicht wohl treffen, es wäre ihr dann vorher durch allershand wiederwärtige Fälle als so viele Cometen angedeutet; weil nun aber dieß alles den Kayser selbst nothwendig am empfindlichsten rühren mußte, so füget es Gott, daß Er sich auch ohnwissend in beste Bereitschaft stellet, allen Sturm des wiedrigen Glücks herzhafft abzuschlagen; da Er vor allen ande-

ren sittlichen Tugenden, auf deren Übung Er sich befeissen will, der Standhaftigkeit den Vorzug giebet: sein gehörter Wahl-Spruch weist es aus, gewiß recht wohl gewählt:

Auch in der Standhaftigkeit mußte der Letzte der Grösste seyn: dieser Tugend Prob-Stück der Welt vor Augen zu legen, hat noch kein Oesterreichischer Kayser so harte Gegenwürff und vielfältige Gelegenheit gehabt, als eben der Glorwürdigste Carl: die einheimische als kleinere und ohne grosses Gerösch vorübergehende Widerwärtigkeiten zu geschweigen, mußte Er ja vor Augen sehen, daß aus Mangel männlicher Erbsolge der Reichs-Adeler schon anfienge den Sitz zu verändern, und von seinem sinkenden Haus abzuweichen: Er hatte im Jahr 1716. die Freud, daß ihm seine Gemahlin einen Prinz zur Welt brachte, aber, ach des betrübten Andenkens! wie ist dieses Vergnügen vergallet und verbittert worden: dieß Söhnlein wurde dem frommen Vatter zu grösserer Betrübnuß vielmehr von Gott nur gezeiget als geschenket: den 13. April bekame es die Welt zu sehen, und am 4. November in eben dem Jahr mußte es dieselbe schon wieder verlassen: bey solchen Fällen das Gemüth aufrecht zu behalten wird
eiserne

eiserne und stahlnerne Standhaftigkeit erfordert: unser Kaysar hat eine noch bessere nemlich güldene bewiesen: um das Gleichgewicht seines Willens mit dem Götlichen zu bezeugen hat Er das verstorbene mehr als halb jährige Kind gegen Gold gewogen, und dieses Gott dem Allmächtigen zum Opfer gebracht. Oesterreichische Kaysar haben schier immer müssen die Waffen in Händen halten; selbige nun mit besserem Nachdruck gegen die Feinde zu führen, haben sie sich allezeit um treue Beyhülff inner und ausser des Reichs vermittels guter Bundnüssen beworben, wer ist aber wohl jemalen in so verdrießlichen Umständen von seinem Bunds Verwandten verlassen worden als Carl der Sechste: mitten in dem Lauff der Siegen wichen die mächtigste Freunde zurück und liessen ihn allein fechten: oder hatte Er an einem Welt Ende seinen Feind über einen Hauffen geworffen, und so weit unter den Füßen liegen, daß Er schon anfieng ihm Gefäße vorzuschreiben, so wurde Er anderswo auch gegen hoch und theuer beschworne Friedens Schlüsse von anderen angegriffen, und mußte um diesen die Stirn zu biethen; jenem Zeit und Weil geben sich zu erhöhen, und zu verschnauffen: das grössste Gemüth Caroli selbst wäre solchen Anstößen nicht

gewachsen gewesen, wann es sich nicht mit mehr als menschlicher Standhaftigkeit befestiget hätte: Wer kan es aber begreifen, wie nahe ihm der letzte unglückselige Türcken Krieg zu Herzen gangen: In zweyen Feldzügen wurde ihm der beste Kern seiner Kriegsmacht aufgerieben. Belgrad: jene Erz Besetzung (welche Er der ganzen Christenheit zum Besten unüberwindlich zu machen viele Millionen verwendet hatte) wurde dem Erb Feind übergeben, und hiemit viele Länder abgetreten: das wäre zwar ein grosser Schatten und Streich, in dem gewöhnlichen Waffen Glück: Es wäre eine Vorbereitung der sich zum Untergang neigenden Oesterreichischen Sonn: es waren aber auch zugleich solche Creuzwellen, welche wohl einen Felsen hätten darnieder geworffen: Allein unser von keinem Sturm zu bewegende Kaysar bleibt in seiner Standhaftigkeit gegründet aufrecht stehen, und zeigt, daß / gleichwie Er unter allen die beschwerlichste und empfindlichste Gegenwürffe gehabt, also auch schon wieder in dieser Tugend der unverruckten Beständigkeit der Größste sey: Er empfindet zwar den Streich, es gehet ihm zu Herzen der Verlust: da solche Dertzer in barbarische Hände gerathen; jedoch sieht Er es auch zugleich

H h h 3

an

an als eine Schickung Gottes, dessen väterliche Hand Er demüthigst küßet. Mancher, der keine andere als leibliche Augen zum Sehen gebraucht, wird davor halten: dieser übel gelungene Krieg in Hungarn habe den Kayserlichen Ruhm in etwa verdunkelt; da hingegen ein anderer, der die Vernunft mit zu Rath ziehet, leicht erkennen wird; daß es nicht wohl anders habe seyn können: auf daß nemlich eines Theils so traurige Cometen und Vorkosten der Welt gegenwärtigen größten Fall, den sie jemalen belebt hat, verkündigten; und anderen Theils, damit der Größeste Carl in der That zeigte, wie weit Er es in seiner Wahl: Tugend der Beständigkeit allen übrigen bevorzue, und dieses zwar in seinen letzten Jahren: Verlangensienun auch zu sehen, wie Er so wenig die starkmüthige Standhaftigkeit als diese Ihn in seinen letzten Tagen verlassen habe, so beruffe ich alle als Zeugen zu dem Kayserlichen Sterb. Beth.

Nur die Thränen so lang abgewischet; damit man die Christliche Tugend: Übungen dieses hinscheidenden Fürsten sehen: nur die Seuffzer so lang gestillet: damit man die letzte Lehrstück recht vernehmen möge: da sehe man nun! hier liegt der größeste Welt: Beherrscher: eine ungefahr acht: tägige Kranckheit hat

den Leib an das Beth, Er aber das Gemüth an den Himmel geheftet, und auf daß in selbigem nichts Irdisches zu finden wäre, hat er durch oft wiederholte Gewissens: Reinigung alles was menschlich hinaus geschaffet: seine Augen wendet Er kaum anders wohin, als auf das Crucifix, welches vor Jahren mit seinem Ahn: Vatter Ferdinand dem Zwehten gloriwürdigster Gedächtniß (da er davor sein Gebett verrichtet) verständlich geredet, und gesprochen: Ferdinand ich will dich nicht verlassen. Alle übrige seynd bedacht auf Arzney und Hülfss: Mittel, Er allein auf Gott: alle andere bewerben sich ihm ein langes Leben, Er nur einen guten Tod zu erhalten. Damit die Oesterreichische Andacht zu dem Hochwürdigen Altar: Geheimniß zu guter Letzt der ganzen Welt noch einmal möge in die Augen leuchten, empfängt Er das Himmel: Brod Zeit der Kranckheit nicht allein in Geheim: sondern läßt es auch als eine Stärkung auf die Reisk in die Ewigkeit bey hellem Mittag zu sich bringen: hiedurch bekommt das Gemüth auch in der größesten Schwachheit des Leibs so viele Kräfte, daß Er allen seines Durchläuchtigsten Hauses höchsten Angehörigen den väterlichen Segen auf das herrhafteste, und ohne die geringste Veränderung mittheilet: mit dem Tod aber fängt Er vielmehr an zu scherzen, als zu ringen: Es würde sich auch dieser unversöhnliche Menschen: Feind nicht haben erkühnen dürfen, eine so grosse

große Seel von dem Leib zu trennen, wann ihm nicht der starckmüthige Kayser vorhero die Erlaubnuß dazu ertheilet hätte: dann selbiger läßt sich deutlich bey allen Umstehenden zu ihrer größten Betrübnuß vernehmen: Er verlange von den Banden dieser Sterblichkeit aufgelöst zu werden: O daß diese schwache Stimm unsers sterbenden Kayfers durch die ganze Welt wäre erschollen! Ein Herr des Römischen Welt-Bezirks; vor dessen Thron so viele Völcker sich kniefällig niederwerffen: Der in dem Reichs-Appfel die Glücks-Kugel in Händen haltet: Derjenige, mit dem der so viele Cronen als Aeste tragende Oesterreicher Stamm-Baum zugleich wird umfallen, Der verlangt zu sterben: Aber wie so! sollte dann Seuffzen und Weh-klagen so vieler Länder und Unterthanen ein solches Verlangen nicht haben zurück gehalten: Die kleine Welt, das große Wien hat ja alsobald nach vernommener Kranckheit vielfältiges Gebett und Opfer gen Himmel geschicket, um ein längeres Leben auszubitten; aber vergebens, das Kayserliche Gebete thut dem Himmel Gewalt an, und ist kräftiger, als aller Unterthanen Bitten: Er verlangt zu sterben, und begehrt von der Mühseligkeit dieses Lebens (also nennet auch ein gecrönter Kayser die Welt) aufgelöst zu werden, diese Bitt gewinnet den Vorschlag: Gott kan sie Ihm (weil sie sich auf so helden-

müthige Tugenden gründet) nicht versagen: Also scheidet dann der Größeste und Letzte aus dem uralten Hauß Oesterreich auf sein eigen Verlangen aus dieser Welt: also wird Carl, weil Er dahier nicht Größer werden konte, dem besten Theil nach wegen der herrlichen Tugenden, womit Er auf Erden geglanget, am 20. October im 56. Jahr seines Alters und 30. der Reichs Beherrschung in den Himmel aufgenommen, alldort wird Er erhöht, und noch weit Größer als Er bey der Welt gewesen.

Nun hat zwar das Römische Reich durch diesen höchsten Todts-Fall einen solchen Riß bekommen, welcher auch bis zum Ende der Welt nicht völlig wieder zugehen, oder verwachsen kan, besonders da Weiland der Größte Kayser die Wappen- Schilder seines Aller-durchlauchtigsten Hauses mit sich in den Sarg genommen, und wir also aus der Oesterreichischen Pflanz-Schul der Tugend keine Helden mehr zu gewarten haben, welche den Reichs-Last tragen werden; So können und dörfen wir uns aber den unumstößlichen Rath-Schlüssen Gottes nicht widersetzen; und bleibt uns nichts übrig, als daß wir Carl dem Letzten, weil Er der Größeste, oder dem Größtesten, weil Er der Letzte Oesterreicherische

hische Kayser, in unserer dankbaren Gedächtnuß das Grabmahl zubereiten, und oft seiner Tugenden erinnern, und endlich bey dem Allerhöchsten mit inständigem Gebett anhalten, auf daß der erledigte Reichs: Thron zum allge-

meinen Besten mit einem unserm niemah zu vergessenden Größesten Carl an Gottesfurcht und Tafferskeit gleichenden Kayser wieder besetzt werde.

A M E N.



Regio